L. XXVI 67

(v. Kochhafen)

M. c. 96.

Kurt Sprengels

Handbuch

der

Semiotik.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1801.

Vorbericht.

Ob ich hinlänglichen Beruf zu der Herausgabe eines neuen Handbuches der Semiotik habe, das mögen billige Leſer des Buches ſelbſt beurtheilen. Indeſſen darf ich wohl für mich anführen, daß ich ſeit vierzehn Jahren 23 Mal Vorleſungen über dieſe Wiſſenſchaft gehalten, daß mehrere kleine ſemiotiſche Probeſchriften, die hier unter meiner Anleitung herauskamen, mit dem größten Beyfall aufgenommen ſind *). Ich darf zu meiner Rechtfertigung anführen, daß ich zwar ſelbſt nur eine eingeſchränkte Erfahrung mir erworben, aber jeden Krankheitsfall, der mir vorgekommen, vorzüglich in ſemiotiſcher Rückſicht aufs genaueſte und ſorgfältigſte beobachtet und aufgezeichnet habe. Ich habe endlich bey meiner Lektüre der alten und neuen Schriftſteller ſolche Beobachtungen immer

*) Z. B. *Fabricius* de ſignis, quae ex oculorum habitu petuntur, und *Rückert* de vocis et loquelae vitiis. Vergl. Salzb. medic. Zeit. J. 1794. B. II. S. 48. 57.

am meiſten ins Auge gefaßt, wodurch die Semiotik bereichert werden konnte.

Dankbar bekenne ich, daß die erſte Grundlage meines ſemiotiſchen Wiſſens Gruners klaſſiſches Werk, welches er 1775. in ächt römiſcher Sprache herausgab, ausmachte. In gewiſſer Rückſicht bleibt dies vortreffliche Buch immer noch unentbehrlich, und wenn es ſeit ſieben Jahren nicht gänzlich vergriffen wäre, ſo hätte ich ſchwerlich den Wunſch des Verlegers, den er ſeit jener Zeit oft gegen mich äußerte, erfüllt.

Die Anordnung des Ganzen, die Erklärung des Zuſammenhangs der Zeichen und der bezeichneten Sache aus Anatomie und Phyſiologie, die ſorgfältige Kritik der von ältern und neuern Schriftſtellern angegebenen Zeichen, und eine beträchtliche Anzahl neuer und ſicherer Zeichen ſind vielleicht Eigenthümlichkeiten dieſes Buches, welche ſeinen etwanigen Werth nicht vermindern.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung.

I. Begriff der Semiotik und des Zeichens, §. 1 — 5.

II. Nähere Betrachtung der Zeichen, §. 6 — 29.

III. Beſondere Betrachtung

a. der Anamneſtik, §. 30 — 33.

b. der Diagnoſtik, §. 34 — 52.

c. der Prognoſtik, §. 53 — 58.

IV. Geſchichte und Literatur der Semiotik, §. 59 — 70.

V. Ordnung der Zeichen, §. 71 — 73.

Erſter Abſchnitt. Von dem Habitus, als Zeichen des widernatürlichen Zuſtandes.

Erſtes Kapitel Von dem Habitus des ganzen Körpers.

I. Allgemeine Sätze, §. 74 — 78.

II. Von dem Volumen des Körpers.

A. Natürliche Beſchaffenheit des Volumens, §. 79 — 82.

B. Abnahme des Volumens, §. 83 — 89.

C. Zunahme des Volumens, §. 90 — 103.

III. Von der Farbe des Körpers.

A. Ueberhaupt, §. 104 — 107.

B. Die bleiche Farbe, §. 108 — 121.

C. Erdfahle und Bleyfarbe, §. 122 — 129.

D. Rothe Farbe, §. 130 — 136.

E. Gelbe Farbe des Körpers, §. 137 — 145.

IV. Von der Temperatur des Körpers.

A. Ueberhaupt, §. 146 — 150.

B. Gefühl von Kälte, §. 151 — 160.

C. Schauder, §. 161 — 172.

D. Starr-

D. Starrfroſt, §. 173—181.

E. Hitze, §. 182—195.

V. Von der Lage des Kranken, §. 196—222.

VI. Von den Ausſchlägen.

Ueberhaupt, §. 223—225.

A. Von den Schwämmchen, §. 226—233.

B. Von dem Frieſel, §. 234—246.

C. Von den Peteſchen, §. 247—253.

D. Vom rothen Ausfahren der Kinder, §. 254-258.

E. Von Juckgeſchwürchen, §. 259—263.

Zweytes Kapitel. Vom Antlitz.

I. Im Allgemeinen, §. 264—270.

II. Von den Zeichen aus dem Auge, 271—307.

III. Von der Stirn, §. 308—310.

IV. Von der Naſe, §. 311—315.

V. Vom Munde, §. 316—338.

VI. Von den Zähnen, §. 339—346.

VII. Von der Zunge, §. 347—400.

Drittes Kapitel. Vom Halſe, §. 401—407.

Viertes Kapitel. Vom Thorax, §. 408—412.

Fünftes Kapitel. Von der Herzgrube, §. 413 — 294.

Sechſtes Kapitel. Von dem Unterleibe, §. 430 — 445.

Siebentes Kapitel. Von den Geſchlechtstheilen, §. 446.

a. Männliche Geſchlechtstheile, §. 447 — 468.

b. Weibliche Geſchlechtstheile, §. 469.

Zweyter Abſchnitt. Von den Lebens-Verrichtungen, als Zeichen des widernatürlichen Zuſtandes.

Erſtes Kapitel. Von dem Pulſe.

I. Allgemeine Sätze, §. 470 — 485.

II. Schnelligkeit, Trägheit; Häufigkeit, Seltenheit des Pulſes, §. 486 — 503.

III. Stärke und Schwäche des Pulſes, §. 504 - 510.

IV. Völle und Leerheit des Pulſes, §. 511 — 516.

V. Größe und Kleinheit des Pulſes, §. 517 — 526.

VI. Härte und Weichheit des Pulſes, §. 527 — 539.

VII. Ungleichheit des Pulſes, §. 540 — 562.

Zweytes Kapitel. Vom Athmen.

I. Vom Athmen ſelbſt, §. 563 — 578.

II. Einige Arten des widernatürlichen Athmens.

A. Vom Huſten, §. 579 — 597.

B. Vom Nieſen, §. 598 — 608.

C. Vom

C. Vom Gähnen, §. 609 — 614.

D. Vom Schluckſen, 615 — 623.

Drittes Kapitel. Von der Stimme und Sprache, §. 624 — 660.

Dritter Abſchnitt. Von den thieriſchen Verrichtungen, als Zeichen des widernatürlichen Zuſtandes.

Erſte Abtheilung. Von den innern Empfindungen.

Erſtes Kapitel. Von dem Schlafe, §. 661-690.

Zweytes Kapitel. Von dem Schwindel, §. 691-697.

Drittes Kapitel. Von dem Wahnſinn, §. 698-715.

Viertes Kapitel. Von der Unthätigkeit der Seelen-Verrichtungen, §. 716 — 720.

Zweyte Abtheilung. Von den äußern Sinnen.

Erſtes Kapitel. Von den Fehlern des Gefühls.

I. Vom erhöhten Gefühl.

A. Vom Jucken, §. 721 — 725.

B. Vom Schmerz.

a. Ueberhaupt, §. 726 — 738.

b. Vom Kopfſchmerz, §. 739 — 756.

c. Vom Ohrenzwang, §. 757 — 759.

II. Vom verminderten Gefühl, §. 760 — 762.

Zweytes Kapitel. Vom Geſicht.

I. Vom widernatürlich erhöhten Sehvermögen und von den Täuſchungen deſſelben.

a. Tagblindheit, §. 763—769.

b. Flimmern und Funken vor den Augen, §. 770—773.

c. Das Doppeltſehen, §. 774—776.

II. Vom widernatürlich verminderten Sehvermögen.

a. Von den Flecken vor dem Auge, §. 777-780.

b. Von der Verdunkelung des Geſichts, §. 781—784.

Drittes Kapitel. Von den Fehlern des Gehörs.

I. Von der widernatürlich erhöhten Empfindung.

a. Ueberhaupt, §. 785.

b. Sauſen, Pochen, Klingen vor dem Ohre, §. 786—791.

II. Vom ſchweren Gehör und der Taubheit, §. 792—810.

Viertes Kapitel. Von den Fehlern des Geruchs.

I. Wi-

I. Widernatürliche Schärfe und Täuſchung deſſelben, §. 811.

II. Mangel des Geruchs, §. 812—813.

Fünftes Kapitel. Von den Fehlern des Geſchmacks.

I. Widernatürlicher Geſchmack, §. 814—821.

II. Mangel des Geſchmacks, §. 822.

Vierter Abſchnitt. Von den natürlichen Verrichtungen, als Zeichen des widernatürlichen Zuſtandes.

Erſtes Kapitel. Vorläufige Erinnerungen, §. 823-825.

Zweytes Kapitel. Vom Schlucken, §. 826—836.

Drittes Kapitel. Vom Appetit, §. 837—845.

Viertes Kapitel. Vom Durſte, §. 846—857.

Fünftes Kapitel. Vom Ekel, §. 858—867.

Sechſtes Kapitel. Vom Erbrechen, §. 868—886.

Siebentes Kapitel. Von den Fehlern des Stuhlganges.

I. Von der Hartleibigkeit und Verſtopfung, §. 887—903.

II. Von dem Bauchfluſſe, §. 904—938.

Achtes Kapitel. Von dem Urin, §. 939—1005.

Neun-

Neuntes Kapitel. Von dem Schweiße, §. 1006-1032.

Zehntes Kapitel. Von dem Auswurfe, §. 1033--1054.

Elftes Kapitel. Von dem Speichel, §. 1055 — 1061.

Zwölftes Kapitel. Von den Thränen, §. 1062 — 1067.

Anhang. Von dem Blute, als Zeichen, §. 1068 — 1077.

Hand-

Handbuch
der
Semiotik.

Einleitung.

I. Begriff und Erklärung der Semiotik.

1.

Semiotik iſt die Lehre von den Zeichen des widernatürlichen Zuſtandes.

Man kann ſie auch Semiologie nennen, aber man muß in dieſem Falle mehr die Theorie der Zeichen als die geſammte Lehre davon verſtehen.

2.

Zeichen nennen wir alles, was in die Sinne fällt, in ſo fern wir daraus etwas Anderes erkennen können... Eine jede ſinnliche Folge des widernatürlichen Zuſtandes, ein jedes Symptom, iſt in Beziehung auf andere nicht ſinnliche Theile des widernatürlichen Zuſtandes ein Zeichen deſſelben.

3.

Die Kenntniß des widernatürlichen Zuſtandes kann nur dann einigen Anſpruch auf Gewißheit machen, wenn ſie aus Beobachtungen, nach den erforderlichen Regeln angeſtellt, geſchöpft iſt. Nun ſind

aber nicht alle Theile des widernatürlichen Zuſtandes Gegenſtände der Beobachtung. Das Weſen der Krankheit, oder die nächſte Urſache derſelben, eine innere Veränderung der Organiſation, fällt am ſeltenſten in die Sinne: ſelbſt die entfernten Urſachen kann oft der Arzt nicht mehr wahrnehmen. Es iſt alſo durchaus nothwendig, um zu einiger ſichern Kenntniß zu gelangen, daß man die Erſcheinungen in Krankheiten als Zeichen zu benutzen verſtehe.

4.

Die Semiotik und Pathologie unterſcheiden ſich von einander hauptſächlich in Rückſicht der Methode, die in der einen Wiſſenſchaft analytiſch, in der andern ſynthetiſch iſt. In der Pathologie nämlich gehn wir von den Gründen zu den Folgen über: in der Semiotik aber ſetzen wir ſinnliche Folgen, aus denen wir auf ihre Gründe ſchließen. Durch die Vereinigung beider Methoden gewinnt die Richtigkeit der Kenntniß.

5.

Es ergiebt ſich auch die Ordnung, in welcher beide Wiſſenſchaften vorgetragen und erlernt werden müſſen, bey einigem Nachdenken von ſelbſt. Die Semiotik ſetzt nämlich die allgemeine Pathologie voraus, weil in der letztern die Beziehung der Symptome auf den innern Zuſtand angegeben wird. Dagegen wird die beſondere Pathologie durch die Semiotik viel Licht gewinnen, weil die allgemeine Beziehung der Zufälle auf den widernatürlichen Zuſtand der beſondern Betrachtung in einzelen Fällen vorausgehen muß. In der Semiotik werden die allgemeinen Zeichen aus dem Urin angegeben und ihre Beziehung erklärt: ohne dieſe Kenntniß wird man in der beſondern Pathologie die Er-

ſchei-

ſcheinung des kleyenartigen Urins im Nervenfieber nicht im Stande ſeyn deutlich einzuſehn.

II. Nähere Betrachtung der Zeichen.

6.

Jedes Zeichen fällt zwar in die Sinne; aber es giebt hiebey dennoch einen merkwürdigen Unterſchied.

1. Manche Zeichen ſind von der Art, daß ſie von einem Jeden ſogleich wahrgenommen werden können, ohne daß man vorher den Körper in andere Verhältniſſe zu bringen genöthigt iſt. Das rothe, aufgetriebene Anſehn des Kranken, die Waſſer-Geſchwulſt, die Gelbſucht gehören hieher, und wir können dieſe Zeichen **natürliche** im ſtrengen Sinne des Wortes nennen.

2. Manche Zeichen ſetzen erſt eine kunſtmäßige Unterſuchung, oder eine Veränderung voraus, die man mit dem kranken Körper und ſeinen Theilen vorgenommen hat, und beruhen alſo auf Verſuchen, ſo wie jene auf bloßen Beobachtungen beruhten. Der Niederſchlag, den der Urin im rohen Zeitraume hitziger Krankheiten von hinzu geſetztem ätzendem ſalzſaurem Queckſilber erleidet, gehört hieher, und man kann dieſe Zeichen eigentlich **künſtliche** nennen.

3. Endlich giebt es eine Menge Zeichen, die blos der Kranke wahrnimmt, und womit er uns durch ſeinen Bericht bekannt macht. Es ſind dies **willkührliche** Zeichen, da ſie von dem leicht zu täuſchenden Gefühl des Kranken wahrgenommen, durch ſeinen Bericht uns mitgetheilt werden.

7.

Die Ordnung, in welcher dieſe verſchiedene Arten von Zeichen hier angegeben ſind, zeigt uns auch ihren innern Werth an. Den Vorzug verdienen die natürlichen; doch ſind die künſtlichen oft auch wichtig genug: die willkührlichen Zeichen aber muß man mit der größten Vorſicht benutzen.

8.

Jedes Zeichen ſteht mit der bezeichneten Sache in einem urſachlichen Verhältniß. Denn es muß ein Grund vorhanden ſeyn, warum eine ſinnliche Erſcheinung eine andere Sache bedeutet, und dieſer Grund kann nur in einem urſachlichen Verhältniß geſucht werden. Der Grund, warum ein ſpeckiger Ueberzug der Zunge auf Hartnäckigkeit und Langwierigkeit eines Wechſelfiebers ſchließen läßt, liegt in der Schlaffheit der Abſonderungs-Werkzeuge, wodurch dieſer ſpeckige Ueberzug erzeugt und die längere Dauer der Krankheit zugleich veranlaßt wird.

9.

Die Einſicht in den urſachlichen Zuſammenhang des Zeichens und der bezeichneten Sache iſt dem Arzte durchaus nothwendig, wenn er ſich ſelbſt und Andern Rechenſchaft von ſeinem Urtheil über die Natur der Krankheit und ihre Ausgänge geben will. Auch iſt die Erklärung dieſes Zuſammenhanges der eigentlich wiſſenſchaftliche Theil der Semiotik, durch deſſen Bearbeitung ſie aufhört, bloßes Gedächtniß-Werk zu ſeyn, indem ſie den Verſtand und die Urtheilskraft in Thätigkeit ſetzt.

10.

Zur Erklärung des urſachlichen Zuſammenhangs wird eine gründliche Kenntniß vom Bau des menſchli-

chen Körpers, von ſeinen Verrichtungen im natürlichen Zuſtande und von den Krankheiten erfordert. Die Anatomie in allen ihren Theilen, beſonders aber die Nervenlehre, giebt uns über die Gründe mancher Erſcheinungen in Krankheiten die wichtigſten Aufſchlüſſe. Je mehr die Phyſiologie und Pathologie von vorgefaßten Meinungen befreyt, je mehr die Theorie der Erfahrung angepaßt wird, deſto gröſſere Fortſchritte muß auch dieſer wiſſenſchaftliche Theil der Semiotik machen.

11.

Zur Zeit iſt es ſchwer, ja oft unmöglich, von allen, ja nur von den meiſten ſemiotiſchen Sätzen eine völlig befriedigende Erklärung zu geben. Der ganze Abſchnitt von den Veränderungen der Farben, als Zeichen, bleibt uns ſo lange noch dunkel, als wir keine gründliche Theorie der Farben haben. Manche Erklärungen werden in den verſchiedenen Schulen auf verſchiedene Art gegeben: aber ſehr viele Erklärungen bleiben dieſelben, die mediciniſchen Syſteme mögen ſich auch noch auf tauſendfältige Art abändern. Dieſe Erklärungen müſſen dieſelben bleiben, wenn ſie unmittelbar aus ſichern Erfahrungen abgezogen ſind.

12.

Unſtreitig gewinnt ein Zeichen an Zuverläſſigkeit, wenn man den Grund ſeiner Bedeutung angeben kann. Aber man würde ungerecht ſeyn, wenn man alle ſolche Zeichen als falſch oder gänzlich ungewiß verwerfen wollte, von deren Grunde man zur Zeit keine beſtimmte Erklärung zu geben im Stande iſt. Auch das übereinſtimmende Zeugniß vieler und trefflicher Aerzte, auch

die eigene, nach den erforderlichen Regeln angeſtellte, oft wiederholte Beobachtung gilt etwas.

13.

Am gewöhnlichſten und am ſicherſten zu erkennen iſt das urſachliche Verhältniß zwiſchen dem Zeichen und der bezeichneten Sache, wenn die letztere die Urſache, und das Zeichen die Wirkung iſt. Denn die Urſache iſt gewiß allemal da, wenn die Wirkung wahrgenommen wird; aber nicht umgekehrt muß die Wirkung immer erfolgen, wenn die Urſache gegenwärtig iſt. Der während des ſtarken Einathmens bleibende Umfang der Droßelvenen am Halſe iſt ein Zeichen der Unwegſamkeit der Lungen: denn es iſt die Folge von dem gehinderten Eindringen des Blutes in dies Organ.

14.

Da die Krankheit ein zuſammen geſetzter Zuſtand iſt, und die Organe des Körpers mit einander in einer ſehr genauen Verbindung ſtehn; ſo müſſen durch eine und dieſelbe Krankheit allezeit mehrere ſinnliche Wirkungen entſtehn, die als Zeichen der Krankheit dienen können: die Erkenntniß der Krankheit wird deſto mehr Sicherheit erhalten, je mehr wir dieſe verſchiedene Wirkungen zuſammen faſſen. Dies iſt um deſto nothwendiger, je mehr dieſelbe ſinnliche Erſcheinung bisweilen in verſchiedenen Krankheiten vorkommt, in welchen ſie folglich nur mit den begleitenden Zufällen zuſammen genommen, ein Zeichen abgeben kann.

15.

Die zweite Art des urſachlichen Zuſammenhanges zwiſchen Zeichen und bezeichneter Sache beſteht darin, daß das Zeichen die Urſache, der bezeichnete Zuſtand aber die Wirkung iſt.

Da

Da ſämtliche Theile des widernatürlichen Zuſtandes in einem urſachlichen Verhältniß zu einander ſtehn; ſo kann ſowohl die Krankheitsurſache als auch eine jede ſinnliche Folge der Krankheit, in ſo fern ſie andere widernatürliche Zuſtände veranlaßt, ein Zeichen derſelben ſeyn. So iſt die vorher gegangene Anſteckung ein Zeichen des Trippers, oder ähnlicher Folgen des unreinen Beyſchlafs: die heftigſten Krämpfe ſind Zeichen nachfolgender Lähmungen.

16.

Man ſieht leicht ein, daß dieſe Art des urſachlichen Verhältniſſes bey weitem nicht ſo ſicher zu beſtimmen iſt, und daß alſo die Zeichen, welche hieher gerechnet werden, lange nicht ſo großen Werth haben, als die, welche zu der erſten Art gehören. Es iſt ein alter Grundſatz, der hier beſondere Anwendung verdient, daß die Wirkung ſicherer die Urſache anzeige, als die Urſache die Wirkung.

17.

Endlich ſind nicht ſelten Zeichen und bezeichnete Sache gemeinſchaftliche Wirkungen einer und derſelben Urſache. Die letztere iſt wiederum entweder die Krankheits-Urſache, oder irgend ein Theil der Krankheit ſelbſt. Wir müſſen in dieſem Falle uns noch zuverläſſiger von dem urſachlichen Zuſammenhange zu überzeugen ſuchen, indem wir alle weſentliche Merkmale zuſammen faſſen, um ein ſolches Zeichen gehörig zu würdigen.

18.

Da die Erklärung des urſachlichen Zuſammenhangs des Zeichens und der bezeichneten Sache nicht überall gegeben werden kann, auch oft ſehr veränder-

lich iſt; ſo muß man die Wahrheit eines Zeichens in den meiſten Fällen nach den Regeln der Kritik prüfen, und ſie nur dann annehmen, wenn die Geſetze einer guten Beobachtung dabey befolgt ſind.

19.

Man unterſuche alſo vor allen Dingen, **wer** der Beobachter war, von dem wir einen ſemiotiſchen Satz aufnehmen ſollen. Iſt es ein Anhänger dieſer oder jener Schule, die ſich durch ſpitzfindige Theorieen und philoſophiſche Hypotheſen auszeichnete; ſo verdient er weit weniger Glauben, als wenn er ſich zu gar keiner Schule bekannte, ſondern, wie **Sydenham**, **Zimmermann**, **Tiſſot** und **Wichmann**, die Natur ſelbſt, uneingenommen von Hypotheſen, beobachtete.

20.

Man prüfe alle Umſtände der angegebenen Beobachtung. Es giebt Schriftſteller, beſonders unter den älteſten, die jede einzele Wahrnehmung allgemein ausdrucken, ohne den Zeitpunkt, die Natur und die beſondere Art der Krankheit genau zu beſtimmen, ohne uns von der Lebensart, dem Alter und andern ſubjectiven Verhältniſſen des Kranken Nachricht zu geben. Die ſemiotiſchen Sätze ſolcher Schriftſteller müſſen mit der größten Vorſicht aufgenommen werden, und wenn ſie auch noch ſo großes Anſehn hätten.

21.

Man vernachläſſige auch die Rückſicht auf das Klima nicht. Zwar ſagte Hippokrates mit nicht geringer Anmaßung: **Meine Grundſätze gelten in Scythien und Libyen, ſo gut wie in Delos!** Zwar giebt es ohne allen Zweifel ſemiotiſche Sätze, die unter jedem Himmelsſtriche gelten, und in allen Zeitaltern ihre

Wahr-

Wahrheit behalten; aber ſie ſind doch nur mit Einſchränkungen gültig, und müſſen wenigſtens durch das Klima Modificationen annehmen.

22.

Es kommt vorzüglich auf die Beſtätigung der Wahrnehmung durch ſehr viele Zeugen aus den verſchiedenſten Zeitaltern, Klimaten und Schulen an. Dadurch erhält ein ſemiotiſcher Satz ſeine hiſtoriſche Gewißheit. Wenn der Geruch des Schweißes nach friſchem grobem Brodte in Wechſelfiebern überall, in allen Klimaten und von den verſchiedenſten Aerzten bemerkt worden iſt; ſo läßt ſich, wenn wir auch den urſachlichen Zuſammenhang nicht deutlich zu erklären im Stande ſind, kein Zweifel an der Wahrheit dieſes Satzes hegen. Aber, wenn Hippokrates ſagt, daß eine Ruhr, die zur Milzſucht hinzu tritt, allemal entſcheidend iſt, ſo möchte dieſe Behauptung wohl von den wenigſten unpartenlichen Aerzten beſtätigt werden.

23.

Wie in unſerer ganzen Wiſſenſchaft keine andere, als hiſtoriſche und empiriſche Gewißheit zu erlangen iſt; ſo wäre es vorzüglich verkehrt, in der Semiotik eine andere Wahrheit der Sätze zu erwarten, als die auf richtiger Beobachtung oder auf Glauben beruht. Es wäre verkehrt, das als einen Mangel unſerer Wiſſenſchaft anzuſehn, was das allgemeine Loos des menſchlichen Wiſſens iſt. Die Geſchichte bleibt eine des menſchlichen Geiſtes äußerſt würdige Wiſſenſchaft, und doch beruht alle Kenntniß derſelben auf der Annahme des Zeugniſſes Anderer. Aber in der Medicin giebt es eine Wahrheit, die noch über die hiſtoriſche erhaben iſt,

die empiriſche nämlich, die das Reſultat eigener Beobachtung iſt. Es iſt nur lächerlich und zeugt von gänzlicher Schiefheit der Ideen, wenn man dieſen Erfahrungsweg geringſchätzt und der Beobachtung ihren Werth abſprechen will.

24.

Wenn die Semiotik blos ſolche Sätze enthielte, die hiſtoriſch gewiß ſind, ſo würde ſie allen übrigen Theilen der Medicin weit vorzuziehen ſeyn. Aber ſie enthält auch viele wahrſcheinliche, ſelbſt manche völlig ungewiſſe Sätze, gegen welche wir ſo viele Gründe als für ſie anführen können. So viel als möglich, muß ſie aber von dieſen unſichern Sätzen gereinigt werden, und darf eigentlich nur gewiſſe und wahrſcheinliche Behauptungen enthalten.

25.

Je genauer die ſinnlichen Erſcheinungen mit dem innern Zuſtande, den ſie bedeuten ſollen, zuſammen hangen, deſto pathognomoniſcher und deſto ſicherer ſind ſie. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß man vor allen Dingen in jeder Krankheit die pathognomoniſchen Zeichen aufſuche, und dieſe von den übrigen blos zufälligen unterſcheiden lerne. Die Semiotik würde außerordentlich durch dieſe Bereicherung mit pathognomoniſchen Zeichen gewinnen. Petrus Camper lehrte zuerſt den innern Waſſerkopf aus der niedergedrückten Lage der Augen-Zwiebel erkennen, welche letztere in der That ein ſehr pathognomoniſches Zeichen iſt.

26.

Da die pathognomoniſchen Zeichen zu der Zahl der weſentlichen Zufälle gehören; ſo dürfen ſie auch nie fehlen, ſo lange die Krankheit währt. Der Nebel-

fleck hinter der Pupille gehört zu den pathognomoniſchen Zeichen der Katarakte, und darf eigentlich nie fehlen.

Aber manche pathognomoniſche Zeichen entwickeln ſich mehr in einer gewiſſen Periode der Krankheit, da ſie in einer andern unmerklich ſind. Der Nebelfleck hinter der Pupille kann in der Katarakte anfangs nur den Mittelpunkt einnehmen und unmerklich ſeyn, aber in der Folge wird er deſto offenbarer.

27.

Bey der Aufſuchung pathognomoniſcher Zeichen kommt es hauptſächlich darauf an, daß wir nicht ein einzeles Symptom als hinlänglich pathognomoniſch betrachten; ſondern ſo viel als möglich auf den ganzen Zuſammenfluß von Zufällen, wenigſtens auf die mit einander nothwendig verbundenen weſentlichen Erſcheinungen Rückſicht nehmen. Denn eine Erſcheinung für ſich führt uns ſelten unmittelbar auf das Weſen der Krankheit: ſie thut es nur in Verbindung mit andern. Der Arzt wird alſo ſeinem Zweck gemäß handeln, wenn er die in Verbindung ſtehenden weſentlichen Zeichen zuſammen faßt, um ein Urtheil aus ihnen auf die Krankheit zu fällen. Denn auch die Anzeigen zur Kur dürfen nicht ſowohl aus einer einzigen Beſtimmung des Körpers, als aus mehrern übereinſtimmenden Theilen des widernatürlichen Zuſtandes hergenommen werden.

28.

Die Verbindung, worin die Zeichen mit einander ſtehn, und wodurch ſie pathognomoniſch werden, iſt zwiefach. Entweder dieſe Zeichen ſind zu gleicher Zeit vorhanden, oder ſie folgen auf einander. Es iſt begreiflicher Weiſe viel leichter, die Verbindung der

zu

zu gleicher Zeit vorhandenen Zeichen als den Zuſammenhang der auf einander folgenden einzuſehen. Dennoch iſt die Einſicht in den letztern Zuſammenhang von der äußerſten Wichtigkeit, und gewährt oft die beſten und ſicherſten Aufſchlüſſe über die Natur der Krankheit und ihre Ausgänge.

29.

Die Ordnung, in welcher die Zeichen auf einander folgen, giebt uns die beſten Aufſchlüſſe über die allgemeinen Perioden hitziger Krankheiten, die der Arzt bey der Behandlung dieſer Krankheiten unaufhörlich vor Augen haben muß. Wir belehren uns durch die Kenntniß von der Folge der Zeichen am beſten über die Rohigkeit, Kochung und Kriſe, deren Unterſcheidung das nothwendigſte Erforderniß bey der Behandlung hitziger Krankheiten ausmacht.

III. Beſondere Betrachtung der Anamneſtik, Diagnoſtik und Prognoſtik.

30.

Auch die Ordnung, worin das Bezeichnete auf das Zeichen, oder dieſes auf jenes folgt, oder beide zugleich vorhanden ſind, iſt von großer Wichtigkeit und giebt einen ſehr nothwendigen Unterſchied der Zeichen. Man nennt ſie nämlich anamneſtiſche, wenn der bezeichnete Zuſtand vergangen iſt, diagnoſtiſche, wenn er gegenwärtig, und prognoſtiſche, wenn er zukünftig iſt.

31.

Die Anamneſtik, oder die Kunſt, aus gegenwärtigen Zeichen auf vergangene Theile des widernatür-

türlichen Zuſtandes zu ſchließen, iſt oft von der äußerſten Wichtigkeit, weil wir die gegenwärtige Krankheit nicht deutlich zu erkennen im Stande ſind, ohne die vorher gegangenen Urſachen oder andere Krankheiten zu kennen. Die Nerven-Schwindſucht erhält erſt dadurch ihren beſtimmten Charakter, daß wir wiſſen, ſie iſt durch unnatürliche Ausſchweifungen entſtanden.

32.

Es ſind aber die vergangenen Dinge, auf welche wir aus den gegenwärtigen Zeichen ſchließen können, entweder entfernte Urſachen oder wirkliche Krankheiten. Beide hinterlaſſen oft Spuren, an denen man, daß ſie vorher gegangen, erkennen kann. Denn auf die bloßen Berichte der Kranken dürfen wir uns durchaus nicht verlaſſen, da ſie oft nicht den Willen, oft aber auch nicht das Vermögen haben, uns Aufſchlüſſe über die zugelaſſenen Urſachen oder über die vorher gegangenen Krankheiten zu geben. Es iſt daher in ſolchen Fällen von der äußerſten Wichtigkeit, die anamneſtiſchen Zeichen der begangenen unnatürlichen Ausſchweifung, der vorher gegangenen örtlichen Zufälle der veneriſchen Anſteckung zu kennen.

33.

Ein großer Theil der gerichtlichen Arzneykunde beruht auf der Anwendung der Anamneſtik: nur daß man dort mehrentheils mit einem todten Körper zu thun hat. Der gerichtliche Arzt, wenn er die Lungenprobe macht, oder die Tödtlichkeit der Verletzungen unterſucht, gebraucht nur anamneſtiſche Zeichen, um auf einen vorher gegangenen widernatürlichen Zuſtand zu ſchließen.

34.

Die Diagnoſtik iſt die Kunſt, aus vorhandenen Zeichen auf den gegenwärtigen widernatürlichen Zuſtand, deſſen Art und ſubjective Modification zu ſchließen. Es iſt alſo nicht genug, daß man überhaupt durch die diagnoſtiſchen Zeichen zu einer Kenntniß des kranken Zuſtandes gelangt, ſondern man muß auch die beſondere Abart deſſelben, die er durch die individuelle Conſtitution, durch die beſondern Urſachen und durch zufällige Umſtände angenommen hat, deutlich zu erkennen und richtig zu unterſcheiden wiſſen. So würde es nicht viel helfen, wenn man überhaupt wüßte, daß jemand an der Bruſt-Entzündung litte: man muß auch die Art der Bruſt-Entzündung und die beſondere Modification zu unterſcheiden wiſſen, die ſie in dieſem Individuum erleidet.

35.

Daraus ergiebt ſich, daß die Diagnoſtik in der That ein Theil der Semiotik iſt, und derſelben nicht entgegen geſetzt werden darf, wie es ein neuerer vortrefflicher Schriftſteller gethan hat [a]). Mit Unrecht ſagt er, die Semiotik beſtimme die Krankheit nur überhaupt, die Diagnoſtik aber lehre ſie von andern unterſcheiden. Es iſt nie dem Arzt mit der Kenntniß des kranken Zuſtandes überhaupt gedient: durch Hülfe der gehörig geſammleten und geprüften Zeichen erlangt er auch nicht blos eine allgemeine Kenntniß, ſondern er lernt den ſubjectiven und individuellen Zuſtand erkennen und kann ihn alsdann ſehr leicht unterſcheiden.

36.

a) Wichmann in ſeinen Ideen zur Diagnoſtik, Th. I. S. 6 — 8.

36.

Man ſieht hieraus, daß die Diagnoſtik zu den wichtigſten Kenntniſſen des praktiſchen Arztes gehört, und daß man, mit allem Prunke von Gelehrſamkeit und Hypotheſen, dennoch ein ſehr ſchlechter Arzt, ja in der That ein Pfuſcher wird, wenn man dieſen Theil der Semiotik vernachläſſigt.

37.

Die Gründe der Diagnoſtik, oder die Hülfsmittel zu derſelben, ſind die Erſcheinungen im kranken Zuſtande: die letztern mögen nun natürliche Beſtimmungen des Körpers, oder Theile des widernatürlichen Zuſtandes, oder äußere Dinge ſeyn, welche etwas zur Entſtehung der Krankheit beygetragen haben.

38.

Zuvörderſt können wir die natürlichen Beſtimmungen des Körpers öfters benutzen, um die Diagnoſtik darauf zu gründen. Denn durch die erſtern erkennt man nicht allein die äußern Urſachen, ſondern auch gewiſſe zufällige Dinge, die die Krankheit bey dem Kranken ſo und nicht anders beſtimmen und modificiren. Auf dieſe Art führt uns das einjährige Alter eines Kindes auf den Zuſammenhang der gegenwärtigen Krämpfe mit den Zahnbeſchwerden, das weibliche Geſchlecht, dies oder jenes Temperament auf die beſondere Modification der Krankheit.

39.

Die äußern Urſachen ſelbſt ſind wichtige Hülfsmittel zur Diagnoſtik. Denn ſie tragen nicht allein oft das Meiſte zur Erzeugung der Krankheit bey, ſondern ſie hinterlaſſen auch nicht ſelten Wirkungen im Körper, die mit der Krankheit in einer gewiſſen Ver-

bindung bleiben und dieſelbe in dem einzelen Subjecte beſtimmen. Es iſt von der äußerſten Wichtigkeit, zu wiſſen, daß ein gegenwärtiges Nervenfieber von epidemiſchen Urſachen, oder daß es von gewiſſen Ausſchweifungen herrührt, weil wir dadurch den ganzen Charakter des Fiebers beſtimmt erkennen.

40.

Wir haben aber unter folgenden Umſtänden Recht, vorzüglich auf die Erforſchung der äußern Urſachen Rückſicht zu nehmen:

1. Wenn keine beſondere innere Urſache oder Anlage vorausgegangen iſt, oder wenn die beſondere Anlage der Natur der Krankheit widerſpricht. Fällt z. B. ein ſehr alter, ſchwacher, phlegmatiſcher Mann in ein heftiges Entzündungsfieber, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich eine äußere Urſache zu beſchuldigen.

2. Wenn dieſelbe Krankheit mehrere Menſchen zu gleicher Zeit ergreift, welche doch nicht die gleiche Anlage zu derſelben haben können. Dies führt dann beſonders auf epidemiſche Urſachen.

3. Auch pflegt man bey großer Hartnäckigkeit oder öfterer Wiederkehr der Krankheit, ungeachtet die ſchicklichſten Mittel gebraucht worden ſind, eine äußere Urſache zu vermuthen. Doch kann man ſich ſehr oft in dieſem Schluſſe irren, und er darf daher nicht, ohne andere Anzeigen gemacht werden. Wenn ein Wechſelfieber, troß der zweckmäßigſten Methode, nicht gehoben werden kann; ſo pflegt man auf fortdaurende äußere Urſachen zu ſchließen: aber es frägt ſich immer alsdann, ob auch wirklich die Methode die ſchicklichſte war [b]).

41.

b) Handb. der Pathologie, Th. I. §. 72.

41.

Zur Erkenntniß der äußern Urſachen ſuchen wir in der Regel durch den Bericht des Kranken zu gelangen. Dadurch erfahren wir gemeiniglich, welcher äußere Umſtand den meiſten Eindruck auf den Kranken gemacht hat, und dies iſt auch in der That oft die wichtigſte Urſache. Nur gehört zur Benutzung dieſes Berichts nicht gemeine Klugheit und Vorſicht. Man muß ſich eben ſo ſehr hüten, den Ausſagen der Kranken buchſtäblich Glauben beyzumeſſen, als zu voreilig aus denſelben Schlüſſe zu ziehen. Wenn dieſer Bericht auch die wahre äußere Urſache uns nicht entdeckt, ſo dient er doch oft dazu, uns mit der beſondern Gemüths-Stimmung des Patienten, ſeiner Erziehung und andern Umſtänden ſeiner individuellen Lage bekannt zu machen, die uns wichtige Aufſchlüſſe geben können. Man verſäume alſo nie, ſich dieſen Bericht ſo vollſtändig abſtatten zu laſſen, als der Kranke will oder kann.

42.

Oft iſt der Kranke außer Stande, uns den mindeſten Aufſchluß über die vorhergegangenen Umſtände zu geben, oder er verfehlt abſichtlich die wichtigſte Urſache der Krankheit. In ſolchen Fällen muß man von den Umſtehenden das zu erfahren ſuchen, was uns Licht über die äußere Urſache geben kann. „Es müſſen ſich „aber nicht nur der, welcher das Nöthige beſorgt, ſon„dern auch der Kranke und die Umſtehenden thätig be„zeigen.„ (Hipp. Aph. I. 1.)

43.

Unſere Diagnoſtik würde ſehr mangelhaft bleiben, wenn ſie keine andere Hülfsmittel hätte, als dieſe Berichte des Kranken oder der Umſtehenden. Denn

oft kann man gar nicht auf ihren guten Willen rechnen; oft fehlt ihnen das Vermögen gänzlich, uns die nöthigen Aufſchlüſſe zu geben. Es iſt alſo durchaus nothwendig, außer dieſen Berichten auf die Wirkungen der äußern Urſachen Rückſicht zu nehmen, und aus dieſen ſie zu errathen. Ein Menſch, der vom Schlagfluß betroffen iſt, und den Niemand beobachtet hat, als er von dem Anfall ergriffen wurde, kann uns eben ſo wenig von der äußern Urſache geſtehn, als irgend ein Anweſender. Aber der Arzt erräth dieſe Urſache dennoch, wenn er aus dem Munde des Kranken einen Geruch nach Branntwein, oder wenn er ein Erbrechen von unverdauten Speiſen bemerkt, oder wenn er Spuren vorhergegangener Kopf-Verletzungen wahrnimmt.

44.

Oft ſind es ganz zufällige Dinge in der Krankheit, die uns Aufſchluß über die äußere Urſache geben können. Vielleicht bemerken wir bey einem Melancholiſchen eine außerordentliche Lebhaftigkeit alsdann, wenn von ſolchen Gegenſtänden die Rede iſt, die mit den Objecten ſeiner verwirrten Einbildungskraft Aehnlichkeit haben. Ein Studirender litt auf der Univerſität an einem ſchleichenden Nervenfieber, deſſen äußere Urſache unentdeckt blieb, bis beym Vorleſen der ſchönen Stelle aus dem Oberon (IV. 22.): **du kleiner Ort, wo ich das erſte Licht geſogen,** der Ausbruch des heftigſten Affects bey dem Kranken nur zu deutlich die Sehnſucht nach dem Vaterlande als die vorzüglichſte Urſache ſeiner Krankheit verrieth.

45.

Weil aber die Entdeckung der äußern Urſache oft von ſolchen Zufälligkeiten abhängt; ſo iſt ſie gewiß

nicht ſelten unmöglich, und der Arzt muß daher in ſolchen Fällen ſich mit der Diagnoſtik des kranken Zuſtandes im Allgemeinen begnügen, ohne ſeine Art nach den Urſachen genau angeben zu kennen. Bey gewiſſen Epidemieen iſt dies beſonders oft der Fall.

46.

Die innern entfernten Urſachen ſind größtentheils Abweichungen von dem natürlichen Zuſtande, die nur erſt dann die Verrichtungen bis zum Entſtehen der Krankheit ſtörten, als die äußern Urſachen hinzu traten. Da ſie indeſſen einen ſehr bedeutenden Antheil an der Erzeugung der Krankheit haben; ſo iſt der Arzt verpflichtet, auf ihre Erforſchung die größte Mühe zu verwenden. Die Epilepſie entſteht oft blos von widernatürlicher Reizbarkeit, und wird nur gehoben, wenn man den letztern Fehler aus dem Wege zu räumen im Stande iſt.

47.

Wir gelangen zur Erkenntniß der innern Urſachen zuvörderſt durch die Entdeckung der äußern Umſtände oder der entfernten Urſachen, die die innern veranlaſſen. Jene widernatürliche Reizbarkeit, als innere Urſache der Epilepſie, entdecke ich, wenn ich von den Ausſchweifungen und andern ſchwächenden Dingen Nachricht habe, die zugelaſſen worden ſind.

48.

Auch äußern ſich viele innere Urſachen durch beſondere Wirkungen während der Krankheit, welches bisweilen ganz zufällige Erſcheinungen ſind. Jene widernatürliche Reizbarkeit äußert ſich z. B. nach dem Gebrauch gewiſſer Arzneymittel, bey gewiſſen Leidenſchaften und andern zufälligen Veranlaſſungen.

49.

Man ſieht alſo, daß es dringende Pflicht für den Arzt iſt, auf das ſorgfältigſte ſeine Kranken zu beobachten, weil ihm oft ein geringfügig ſcheinender Umſtand Anlaß geben kann, einen unerwarteten Aufſchluß über die Krankheit zu bekommen, wodurch ſein Urtheil auf einmal berichtigt wird.

50.

Aber man muß es ſich auch geſtehen, daß wir die innere Oekonomie des thieriſchen Körpers nicht anſchaulich erkennen können, daß uns von manchen Fehlern der innern Theile alle Zeichen gänzlich fehlen. . . Entſteht das Herzklopfen in einem einzelen Falle von Verknöcherung der Aorte, oder von Verwachſung des Herzbeutels mit dem Herzen? . . Hierüber bleiben wir oft im Dunkeln, und müſſen uns glücklich ſchätzen, wenn wir nur die Gattung des innern Fehlers erkennen, ohne die Art entdecken zu können. Boerhaave vermuthete bey der ſeltſamen Engbrüſtigkeit des Marquis von Saint Auban zwar einen Druck, der die Erweiterung der Lungen hinderte, aber er war nicht im Stande zu ſagen, was es für ein Körper ſey, der dieſen Druck ausübe. Wir können es oft vermuthen, daß ein Eingeweide des Unterleibes entzündet iſt, aber mit Beſtimmtheit zu ſagen, es ſey das Pankreas, das Netz oder das Gekröſe, wer wird ſich dies anmaßen?

51.

Die Krankheit ſelbſt wird am ſicherſten aus ihren weſentlichen Zufällen erkannt, welche mit der größten Sorgfalt unterſucht und von den zufälligen Erſcheinungen unterſchieden werden müſſen, um ein richtiges Urtheil fällen zu können. Wer dieſen Unterſchied nicht

gehö-

gehörig einſieht, wer beſonders die weſentlichen Zufälle nicht ſo an einander zu reihen weiß, daß ein Schluß aus denſelben auf den kranken Zuſtand gezogen werden könne; der wird in der Diagnoſtik keine große Fortſchritte machen.

52.

Wir müſſen aufrichtig genug ſeyn, um die Mängel unſerer Kunſt einzuſehn. Dieſe hat ſie aber mit allen menſchlichen Künſten und Kenntniſſen gemein, und am lebhafteſten wird die Einſicht in dieſe Unvollkommenheiten bey der Diagnoſtik. Die äußern Urſachen bleiben uns eben ſo oft als die innern verborgen. (§. 45. 50.) Dieſelbe Krankheit macht zu verſchiedenen Zeiten und bey verſchiedenen Subjecten verſchiedene Formen: die weſentlichen Zufälle werden oft von den zufälligen unterdrückt. Eine und dieſelbe Form kann bisweilen bey ſehr verſchiedenen Krankheiten vorkommen, und die Verwickelungen der Krankheiten ſind ſo gemein, daß man in der That auch mit dem Scharfſinn eines Boerhaave oft die Schwäche ſeiner Einſichten geſtehen muß. Dies Bekenntniß iſt in unſern Tagen beſonders nothwendig, da der ſophiſtiſche Dünkel vieler Lehrer der Arzneykunde die Anfänger überreden will, es laſſe ſich ſcientifiſche Gewißheit in der Medicin erwarten, wenn man ſie nur aus Begriffen entwickele.

53.

Ein ſehr wichtiger Theil der Semiotik iſt die Prognoſtik. Da wir durch die prognoſtiſchen Zeichen von den bevorſtehenden Veränderungen und Ausgängen der Krankheit Kenntniß bekommen; ſo können wir ſelbſt der prognoſtiſchen Zeichen zur Bildung unſerer Anzeigen zur Kur nicht entbehren, indem die letztern

ohne Einſicht in die wahrſcheinlich bevorſtehenden Aenderungen und Ausgänge der Kran heit oft nicht gemacht werden können. Wer ein Wechſelfieber ſchicklich behandeln will, muß vor allen Dingen wiſſen, ob daſſelbe vielleicht ſchon geneigt ſey in Waſſerſuchten überzugehn, oder ob es ſich leicht werde heben laſſen.

Auch wird der Arzt durch glückliche Prognoſen ſeinem Rufe mehr nützen, als ſelbſt bisweilen durch glückliche Kuren. Denn die letztern werden oft auf Rechnung des Zufalls, der Erfolg der Prognoſen aber, ſelbſt in unglücklichen Fällen, allemal auf Rechnung der Geſchicklichkeit des Arztes geſetzt.

54.

Wir erfahren demnach durch die Prognoſtik, ob die gegenwärtige Krankheit ſich überhaupt ändern, oder ob ſie ſo bleiben werde? von welcher Art die Aenderung ſeyn und in welcher Zeit ſie erfolgen werde? Es iſt nicht genug zu wiſſen, daß in einem Wechſelfieber eine Aenderung bevorſtehe; wir müſſen auch von der Art, wie dieſe Aenderung erfolgen werde, Kenntniß haben, und die Zeit zu beſtimmen wiſſen, in welcher ſie eintreten werde.

55.

Die Quellen unſerer prognoſtiſchen Kenntniß ſind eine gründliche Diagnoſis der Krankheit und ihrer Urſachen, Bekanntſchaft mit dem Subjecte, und entweder eigene Erfahrung oder Kenntniß der Erfahrungen Anderer von dem ſonſtigen Ausgange der Krankheit.

56.

Inzwiſchen muß man bemerken, daß unſere Prognoſen nur immer bedingungsweiſe gelten, wenn

wir

wir nämlich uns in der Diagnoſis nicht irren, und wenn keine zufällige Umſtände der Krankheit eine andere Geſtalt geben. Dieſe Zufälligkeiten wirken auf den natürlichen, wie auf den widernatürlichen Zuſtand des menſchlichen Körpers ſo häufig und ſo ſtark, daß ſie die ſcheinbar ſicherſte Prognoſe umſtoßen können. Daraus ergiebt ſich die Pflicht des Arztes, vorzüglich in der Ausſage ſeiner Prognoſen alle mögliche Sorgfalt und Vorſicht anzuwenden. Die letztere wird um ſo nothwendiger, je ſchlimmer der Ausgang iſt, den der Arzt vorher zu ſehen glaubt. Die Pflicht gebietet ihm eben ſo ſehr, den tödtlichen Ausgang anzudeuten, als ſie es verbietet, dies mit anſcheinender Gewißheit zu thun. Die Erfahrung lehrt unzählige Male, daß, wie gewiß auch mancher Arzt den Tod voraus ſagte, der Kranke dennoch, oft ohne allen Gebrauch von Arzneymitteln, geneſen iſt.

57.

Die Beſtimmung der Zeit, in welcher die vorher geſehene Aenderung ſich zutragen wird, erfordert beſondere Einſicht und Klugheit. Es giebt Aerzte, die auf viele Jahre hinaus die Aenderungen und den Ausgang der Krankheiten mit einer Beſtimmtheit prophezeyen, als ob ſie das ewige Schickſal lenken könnten. Wenn aber der Ausgang mit ihren Prophezeyungen überein ſtimmt; ſo hängt dies oft von dem Eindruck ab, den ihre nur zu beſtimmte Weiſſagungen auf das Gemüth des Kranken machten.

58.

In hitzigen Krankheiten können die Prognoſen noch am eheſten auf eine gewiſſe Zeit beſtimmt werden, und es giebt einige, z. B. die gutartigen Pocken,

in welchen man von Tag zu Tage die Veränderungen vorher ſagen kann. Aber gerade in hitzigen Krankheiten iſt es ſehr mißlich, irgend eine beſtimmte Prognoſe zu geben, ehe die Krankheit ihre Höhe erreicht hat, ehe wenigſtens die erſte Periode überſtanden iſt.

IV. Geſchichte und Literatur der Semiotik.

59.

Dieſe höchſt nützliche Wiſſenſchaft hat einen ſehr eigenthümlichen Urſprung. Sie konnte nicht eher entſtehn, als nachdem eine hinreichende Menge Erfahrungen geſammlet waren. Dieſe beziehen ſich in der Kindheit der mediciniſchen Cultur auf die Wirkſamkeit der Mittel, und können zur Erfindung der Semiotik nicht viel beytragen.

Allein, in Griechenland war die Sitte, die Kranken in den Tempeln der Incubation zu unterwerfen und ihre Geneſung mehr der Natur und den Wirkungen der erregten Einbildungskraft zu überlaſſen, als ſie durch Arzneymittel zu bewirken; durch dieſe Sitte wurde die Bemerkung deſſen, was die Natur in Krankheiten vermag, eher möglich, und die Gewohnheit, eine kurze Geſchichte der Krankheit in den Votiv-Tafeln aufzubewahren, verewigte dieſe Beobachtungen, und lieferte den erſten Stoff zur Bearbeitung der Zeichenlehre. Natürlicher Weiſe waren alle dieſe Beobachtungen individuell, und es bedurfte daher einer genauen Prüfung durch vollſtändige Induction, wenn man jene Wahrnehmungen als die Grundlage einer künftigen Semiotik benutzen wollte.

60.

60.

Die ſpätern Aſklepiaden, und unter ihnen vorzüglich die Hippokratiſche Familie, unternahm es, aus jenen Bemerkungen über die Ausgänge der Krankheiten auf den Votiv-Tafeln Reſultate zu ziehn. Dieſe Aſklepiaden, deren ſieben unter dem Namen Hippokrates vorkommen, ſammleten eine Menge ſemiotiſcher Sätze, unter dem Titel der **koiſchen Vorherſehungen**, die, als das älteſte Denkmal der mediciniſchen Literatur, das Gepräge der Kindheit dieſer Wiſſenſchaft ſehr deutlich an ſich tragen. Man muß bey Beurtheilung dieſes älteſten ſemiotiſchen Buches nie vergeſſen, daß die darin enthaltenen Sätze aus individuellen Beobachtungen entſtanden ſind: man wird über die Wahrheit und Genauigkeit erſtaunen, womit dieſe Wahrnehmungen angeſtellt ſind. Sehr viele dieſer Sätze wird man als Wahrheiten betrachten können, die nur mit dem Untergange des menſchlichen Geſchlechts ihre Gültigkeit und Anwendbarkeit verlieren. Aber man wird es auch als einen beträchtlichen Mangel anſehn, daß unzählige dieſer Sätze zu allgemein ausgedruckt ſind, daß die nähern Umſtände, unter welchen die angegebenen Zeichen mit dem bezeichneten Zuſtande zuſammen hingen, verſchwiegen werden, und daß alſo manche dieſer Behauptungen von der Nachwelt nicht mehr benutzt werden können.

61.

Ein Aſklepiade aus dieſer Familie, Hippokrates, des Heraklides Sohn, verfuhr bey der Sammlung und Aufzeichnung jener ſemiotiſchen Wahrnehmungen mit gröſſerer Sorgfalt als ſeine Vorgänger. In ſeinen Apho-

Aphoriſmen, in ſeinem Prognoſtikon und Prorrhetikon, ſo wie in ſeinen Büchern von den Landſeuchen, finden wir einen in jenem Zeitalter faſt nicht zu erwartenden, reichen Schatz von ſemiotiſchen Sätzen, die ſich hauptſächlich auf die Prognoſis in den meiſten hitzigen Krankheiten beziehen und mit großer Beſtimmtheit und Genauigkeit angegeben ſind. Aber auch dieſe müſſen mit Sorgfalt geprüft werden, weil theils der Text an unzähligen Stellen verfälſcht iſt, theils auch eine zu große Neigung, individuelle Beobachtungen allgemein auszudrucken, darin unverkennbar iſt. Es ſind indeſſen dieſe Hippokratiſche Schriften zwey Jahrtauſende hindurch für die unveränderliche Norm alles Wiſſens in der Zeichenkunde gehalten worden, und während dieſes ganzen Zeitraums beſtand größtentheils die Bemühung der Aerzte darin, die ſemiotiſchen Schriften der Hippokratiſchen Familie zu erklären und mit Anmerkungen, die oft mehr die Sprache als den Inhalt angingen, zu begleiten [c]).

62.

Die empiriſche Schule hat gewiß nicht wenig zur Bereicherung der Semiotik beygetragen: denn ſie ſah es als einen Hauptzweck der Arzneykunde an, das Verhältniß der Zufälle zu einander und zu dem kranken Zuſtande ſelbſt zu kennen, und den Ausgang vorher ſagen zu können. Es iſt nur zu bedauren, daß die Beobachtun-

c) Die beſte Original-Ausgabe der Werke des Hippokrates iſt bis itzt die Foëſiſche, Genf 1657. fol. die beſte Ueberſetzung die Grimmſche, Altenburg 1781 — 1792. Band 1 — 4. 8.

achtungen der Empiriker für uns verlohren ſind, da wir keine Schriften mehr von ihnen beſitzen.

63.

Unter den Methodikern vernachläſſigten die ältern Lehrer dieſer Schule die Zeichenkunde gänzlich und verachteten die Hippokratiſchen Schriften, indem ſie ſich lediglich an ihre problematiſche Communitäten hielten. Nur Cälius Aurelianus und einige ſpätere Anhänger dieſer Schule bearbeiteten die Zeichenlehre mit Glück: der erſtere hat beſonders mit unübertrefflicher Sorgfalt und rühmlicher Treue die diagnoſtiſchen Merkmale der Krankheiten angegeben und den Unterſchied der kritiſchen und ſymptomatiſchen Erſcheinungen beſtimmt [b]).

64.

Die Pneumatiker bearbeiteten die Semiotik mit eben der Spitzfindigkeit, und brachten in dem Vortrag dieſer Wiſſenſchaft eben die unnütze Dialektik an, wodurch ſie ein jedes anderes Fach der Medicin verunſtalteten. Die Pulslehre des Athenäus und Archigenes, die Unterſchiede der Schmerzen, die der letztere angab, charakteriſiren den Geiſt dieſer grammatiſchen Schule. Der einzige Aretäus, einer der vorzüglichſten Beobachter des Alterthums, erhob ſich dadurch über ſein Zeitalter, daß er mit Wahrheit, Kraft und Scharfſinn die kranke Natur ſchilderte, wie ſie iſt, und viele ſchätzbare Beyträge zur Diagnoſtik lieferte [c]).

65.

b) *Caelius Aurelianus* ed. *Almeloveen*, Amſterd. 1755. 4.

c) *Aretaeus*, ed. *Boerhaave*, fol. Lugd. Batav. 1731.

65.

Galens Verdienſte um die Semiotik ſind nicht ſo groß, als man es nach der Zahl ſeiner Schriften über einzele Theile dieſer Wiſſenſchaft vermuthen ſollte. Seine Bücher über die Pulſe, über die Kriſen und kritiſchen Tage u. ſ. f., enthalten theoretiſche und dialektiſche Erklärungen, durch welche die Wiſſenſchaft wenig gewonnen hat. Dieſe Schriften und die Commentarien über die Hippokratiſchen Werke ſind uns dennoch in ſo fern ſchätzbar, als ſie manche neue und dem Galen eigene Wahrheiten enthalten [f]).

66.

Die Barbarey, die bald nach Galens Zeitalter um ſich griff, und in Begleitung des gröbſten Aberglaubens allen Wiſſenſchaften den Untergang bereitete, wirkte auch auf die Semiotik äußerſt nachtheilig. Die ſchwachen Spuren, welche vorzüglich in den arabiſchen Schulen, von der Hippokratiſchen und Galeniſchen Semiotik übrig blieben, wurden von dem unſeligen Hange zum Wunderbaren und zu abenteuerlichen Weiſſagungen verwiſcht, und die Uroſkopie blieb faſt der einzige, aber armſelig bearbeitete Theil der Semiotik.

67.

Das Wiederaufleben der Wiſſenſchaften im funfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert war großentheils eine Folge der genauen Bekanntſchaft der Gelehrten mit den würdigſten Denkmälern der Wiſſenſchaft und Kunſt des Alterthums. Auch die Zeichenlehre gewann da-

f) *Galeni* opera, graece, fol. Baſil. 1538. vol. 1-5. latine, ed. *Froben.* fol. Baſil. 1562.

dabey, indem ſie nach dem Muſter der Hippokratiker bearbeitet wurde. Foreeſt, der treffliche Beobachter, erwarb ſich durch Widerlegung der abergläubigen Uromantie ein großes Verdienſt, ein noch größeres durch die Sammlung eines reichen Schatzes der bewährteſten Beobachtungen [g]).

68.

Die erſten Handbücher der Semiotik wurden im ſechzehnten Jahrhundert geſchrieben. So ſcholaſtiſch ſpitzfindig die Dialektik iſt, die in Thomas Fyens Semiotik hervor ſticht [h]); ſo brauchbar ſind noch immer die trefflichen Werke des Proſper Alpini [i]) und Jodocus Lommius [k]), weil ſie nicht allein eigene Beobachtungen in beträchtlicher Menge enthalten, ſondern weil auch die Umſtände genauer beſtimmt ſind, unter welchen ein Zeichen die bezeichnete Sache bedeutet. Eine zu große Anhänglichkeit an den Auctoritäten der alten Aerzte iſt das einzige, was man dieſen Vätern der neuern Semiotik vorwerfen kann.

69.

Im vorigen Jahrhundert verblendeten die chemiſchen und mechaniſchen Theorieen die Aerzte, daß ſie das Intereſſe ihrer Kunſt und die Semiotik gänzlich aus den Augen ſetzten. Thomas Sydenham [l]) und Frie-

g) *Foreſtus* de incerto urinarum judicio, fol. Frcf. 1610.

h) *Fieni* ſimiotice, 4. Lugd. 1664.

i) *Alpini* de praeſagienda vita et morte aegrotantium, ed. *Gaub.* 4. Hamb. 1734.

k) *Lommii* obſervationum medicinalium libri III. 8. Amſt. 1745.

l) *Sydenhami* opera, ed. Genev. 4. 1769.

Friedrich Hofmann [m]) erweckten indeſſen wieder die Neigung für dieſe Wiſſenſchaft, und bereicherten ſie durch zahlreiche und vortreffliche angeſtellt Beobachtungen.

70.

Das itzt verfloſſene Jahrhundert hat endlich nicht allein durch beſſere und kritiſche Erklärungen der Hippokratiſchen Schriften, ſondern auch durch mehrere große Muſter von Beobachtungen und durch einige treffliche Handbücher, der Zeichenkunde manchen Zuwachs und eine größere und allgemeinere Nützlichkeit verſchafft. Doch ſind am Ende dieſes Jahrhunderts die Anhänger der chemiſchen und dynamiſchen Schulen einer Vernachläſſigung dieſer Wiſſenſchaft zu beſchuldigen, welche ſie mit allen Jatroſophiſten der ältern Zeiten gemein haben.

1. Die beſten neuern Erklärungen der ſemiotiſchen Schriften des Hippokrates haben Freind [n]), Cope [o]), Aubry [p]) und le Roy [q]) geliefert.

2. Die vorzüglichſten Beobachtungen, wodurch die Semiotik in dem gegenwärtigen Jahrhundert bereichert iſt, verdanken wir folgenden Schriftſtellern:

Frank,

m) Fr. *Hofmanni* medicina rationalis ſyſtematica, vol. 1-5. Hal. 1731. ſ.

n) Comment. in libros epidem. in Opp. 4. Pariſ. 1735.

o) Demonſtratio prognoſticorum Hippocratis: ed. *Baldinger*. 8. Jen. 1772.

p) Kommentar über das erſte und dritte Buch der Volks-Krankheiten. Aus dem Franz. 8. Leipz. 1787.

q) Vorherverkündigung in hitzigen Krankheiten. Aus dem Franz. 8. Leipz. 1787.

Frank [r]),
Gilibert [s]),
Grant [t]),
Haen [u]),
Hoven [v]),
Huxham [w]),
Jackſon [x]),
Kloekhof [y]),
Lentin [z]),
Lepecq de la Cloture [a]),
Richter [b]),

Sar-

r) Epitome de cognoſcendis et curandis hominum morbis, lib. 1-5. Manhem. 1792-1794. 8.

s) Sammlung praktiſcher Beobachtungen, aus dem Lat. von Hebenſtreit. Leipz. 1792.

t) Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber. Aus dem Engl. B. 1. 2. Leipz. 1791. 1792. 8.

u) Heilungsmethode, aus dem Lat. mit Zuſätzen von Platner. Th. 1 — 9. Leipz. 1779-1785. 8.

v) Verſuch über das Wechſelfieber und ſeine Heilung. Th. 1. 2. Winterthur 1789-1790. 8.

w) Opera phyſico-medica, ed. *Reichel.* tom. 1-3. Lipſ. 1773. 8.

x) Ueber die Krankheiten in Jamaika. Aus dem Engl. Leipz. 1796. 8.

y) Opuſcula, ed. *Schlegel.* Jen. 1772. 8.

z) Beyträge zur ausübenden Arzneywiſſenſchaft. Th. 1. 2. Leipz. 1789. 1799.

a) Anleitung für Aerzte, nach Hippokratiſchen Grundſätzen epidemiſche Krankheiten zu beobachten. Aus dem Franz. Leipz. 1785. 8. — Sammlung von Beobachtungen über epidemiſche Krankheiten. Aus dem Franz. Altenb. 1788. 8.

b) Medic. und chirurg. Bemerkungen im Göttinger Hoſpitale. B. I. Götting. 1793. 8.

Sarcone c),
Senac d),
Störk e),
Stoll f),
Thom g),
Tiſſot h),
Werlhof i),
Wichmann k),
Zimmermann l).

3. Vorzügliche Handbücher dieſer Wiſſenſchaft haben wir von Danz m), Gruner n) und Weber o) erhalten. Pezold's kleine klaſſiſche Schrift p) verdient einen der erſten Plätze in einer ſemiotiſchen Bibliothek. Weniger wichtig iſt Brouſſonet's Handbuch q).

V.

c) Geſchichte Neapolitaniſcher Krankheiten. Aus dem Ital. Th. 1 — 3. Zürich 1770. f. 8.
d) De recondita febrium intermittentium natura. Genev. 1769. 8.
e) Annus medicus I. et II. Vindob. 1760. 1761. 8.
f) Ratio medendi, vol. 1-3. Vindob. 1788. 8.
g) Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arzneywiſſenſchaft. Frankf. am Main 1799. 8.
h) Oeuvres completes. vol. 1-9. Neufchatel 1786. ſ.
i) Opera medica, ed. *Wichmann*. Hanov. 1775. 4.
k) Ideen zur Diagnoſtik. Th. 1. 2. Hannov. 1794. 1797. 8.
l) Von der Erfahrung in der Arzneykunſt. Zürich 1787. 8. — Von der Ruhr unter dem Volke. daſ.
m) Semiotik, oder Handbuch der allgemeinen Zeichenlehre. Leipz. 1793.
n) Semiotice, phyſiologicam et pathologicam generalem complexa. Hal. 1775. 8. — Phyſiologiſche und pathologiſche Zeichenlehre. Jena 1794. 8.
o) De cauſis et ſignis morborum. Heidelb. 1786. 8.
p) De prognoſi in febribus acutis. Lipſ. 1778. 8.
q) Tableau élémentaire de la ſéméiotique, Montpellier. an VI. 8.

V. Ordnung der Zeichen.

71.

Die Zeichen der Krankheiten ſind in der Regel Zufälle, welche mit dem widernatürlichen Zuſtande zuſammenhangen. Nachdem die Symptome alſo verſchieden ſind, laſſen ſich auch die Unterſchiede der Zeichen feſt ſetzen. Die Symptome ſind nun entweder widernatürliche ſinnliche Eigenſchaften des Körpers, oder verletzte Verrichtungen, oder Fehler der Ausleerungen. (Handbuch der Pathol. Th. I. §. 56. 881.) Wir werden daher die Semiotik auch nach dieſem Unterſchiede eintheilen.

72.

Die Ordnung, in welcher die Zeichen ihrem Werthe nach ſtehen, und in welcher man ſie auch bey dem Kranken-Examen zu unterſuchen hat, iſt die, daß man erſt nach den Haupt-Beſchwerden frägt, dann den Habitus prüft, hierauf zu den Lebens-Verrichtungen übergeht, dann die natürlichen und thieriſchen Verrichtungen folgen läßt, und mit der Prüfung der Urſachen und zufälliger Erſcheinungen den Schluß macht.

Dieſe Ordnung iſt die natürlichſte und zweckmäßigſte. Denn der ausführliche Bericht über die Haupt-Beſchwerden giebt dem Arzte das meiſte Licht über den kranken Zuſtand und ſeine Verhältniſſe: die Zeichen aus dem Habitus deuten auf den Grad der Lebenskraft und trügen am ſeltenſten: die übrigen Zeichen ſind zwar auch wichtig, aber ſie können, wenn ſie zuerſt beobachtet werden, den Arzt leicht irre führen.

73.

Es iſt zweckwidrig und nachtheilig, dieſe Ordnung umzukehren, und, ſowohl beym Kranken-Examen als im Vortrage der Semiotik, die Unterſuchung mit dem Alter des Patienten und andern natürlichen Beſtimmungen anzufangen, oder die Lebens-Verrichtungen vorauszuſchicken, die nie ſo ſichere Zeichen liefern, als der Habitus.

Erſter Abſchnitt.
Von dem Habitus als Zeichen des widernatürlichen Zuſtandes.

Erſtes Kapitel.
Von dem Habitus des ganzen Körpers.

I.
Allgemeine Sätze.

74.

Der Habitus iſt der ganze Umfang derer Erſcheinungen, die wir am Körper oder an ſeinen Theilen wahrnehmen. Die Größe, das Volumen, die Farbe, die Temperatur, die Lage und Stellung ſind die Eigenſchaften, welche den Habitus zuſammenſetzen.

75.

Der Habitus hängt aufs genaueſte mit den Verhältniſſen der Lebenskraft zuſammen, und zeigt demnach die letztern an. Denn das Volumen, die Gröſſe, die Lage und Stellung des Körpers und ſeiner Theile ſind Reſultate der Ernährung und der Verhältniſſe der Muſkelkraft, welche von der Lebenskraft abhängen. Die Farbe des Körpers wird durch die Beſchaffenheit der Säfte in der Oberfläche, und die Temperatur durch einen beſtimmten Grad von Thätigkeit erzeugt, woraus man auf die Richtung und Verhältniß der Lebenskraft gegründete Schlüſſe machen kann.

76.

Im Allgemeinen gilt die Regel, daß ein gar nicht oder wenig veränderter Habitus auf gleichmäßige Verhältniſſe der Lebenskraft deutet, und in Krankheiten das beſte Zeichen iſt, wenn die übrigen Erſcheinungen damit übereinſtimmen.

77.

Wenn aber irgend ein Theil des Habitus, z. B. das Volumen, oder die Farbe, oder die Temperatur, natürlich bleiben, und andere Erſcheinungen einen übereinſtimmenden Widerſpruch bilden; ſo iſt die Krankheit deſto ſchwerer, je gröſſer dieſe Anomalie, je auffallender dieſer Widerſpruch iſt. (Aph. II. 28.)

78.

Jede ſchnelle Veränderung des Habitus zeugt von einer gleich ſchnellen Abänderung der Lebenskraft, und iſt bey Geſunden ein Vorbote von Krankheiten, in Krankheiten aber ein Zeichen der bevorſtehenden Umwandlung derſelben, welche letztere gewöhnlich von mißlicher Art iſt.

II. Von dem Volumen des Körpers, als Zeichen des widernatürlichen Zuſtandes.

A. Natürliche Beſchaffenheit des Volumens.

79.

Das Volumen des Körpers und ſeiner Theile iſt die Folge der Ernährung. Je regelmäßiger dieſe iſt, deſto natürlicher und unveränderter pflegt das Volumen der Theile zu ſeyn. In der Regel hat alſo eine

Krank-

Krankheit deſto weniger zu bedeuten, je mehr das Volumen des Körpers ſich gleich bleibt.

80.

Aber dieſer Mangel aller Veränderung des Volumens kann doch auch ein zweydeutiges und mißliches Zeichen ſeyn, wenn nämlich die Natur der Krankheit eine Abänderung, beſonders eine Abnahme des Volumens mit ſich bringt, und wenn andere Zeichen von dem höhern Grade der Krankheit zeugen. Dieſe Anomalie, dieſer ſcheinbare Widerſpruch der Zufälle deutet dann auf größere Gefahr. In gefährlichen Nervenfiebern kommen bisweilen Beyſpiele vor, daß das Volumen der Theile im höhern Grade der Krankheit, wo doch die Ernährung merklich abzunehmen pflegt, ſich gleich bleibt, und dergeſtalt auf größere Bösartigkeit ſchließen läßt.

81.

Im Anfang mancher Kacherieen, der Luſtſeuche, der Schwindſucht, ſcheint bisweilen das Volumen des Körpers ſich völlig gleich zu bleiben; aber dieſer Schein verſchwindet bey genauerer Unterſuchung, und rührt mehrentheils von Schwäche der feſten und vermehrter Expanſivkraft der flüſſigen Theile her, geht auch gewöhnlich ſehr bald in das aufgedunſene Anſehn über.

82.

In langwierigen Nerven-Krankheiten nimmt das Volumen vielleicht am wenigſten ab, weil dieſe Krankheiten weniger die Ernährung verletzen, als andere. Es giebt Fälle der eingewurzeltſten Hypochondrie, Melancholie, Epilepſie und hyſteriſcher Beſchwerden, durch die nach vielen Jahren das Volumen des Körpers faſt gar nicht vermindert wird. Man kann

aber daraus mehrentheils ſchließen, daß die Krankheit wenigen Umänderungen, weder heilſamen, noch nachtheiligen, ausgeſetzt iſt.

B. Abnahme des Volumens.

83.

Nimmt das Volumen des ganzen Körpers oder einzeler Theile ab, ſo leidet die Ernährung, wenigſtens mangelt der gewöhnliche Antrieb der Säfte zum Umfange des Körpers. Hievon giebt es aber dreyerley Gründe:

a. In der Oberfläche des Körpers können Hinderniſſe zugegen ſeyn, die dem nöthigen Zufluſſe der ernährenden Säfte widerſtehn.

b. Es wird der Trieb der Säfte nach andern Organen beſtimmt und von dem Umfange der äußern Theile abgeleitet.

c. Es fehlt an der nöthigen Kraft, wodurch der Antrieb der Säfte und das Anſetzen neuer Theile bewirkt wird. Durch die vorhergegangenen und begleitenden Umſtände muß man dieſe verſchiedenen Umſtände wohl zu unterſcheiden wiſſen.

84.

Iſt die Verminderung des Volumens Folge örtlicher Hinderniſſe; ſo iſt dieſe Magerkeit in der Regel von keiner üblen Vorbedeutung. Aeußere Kälte, enge Kleidungsſtücke, heftige und anhaltende Anſtrengungen des Körpers bewirken eine ſolche Abhärtung der Oberfläche, daß die ernährenden Säfte nicht gehörig andringen und die weichen Theile der Haut ausdähnen können. Daher kommts, daß Perſonen von einem

ſtraf-

ſtraffen Temperament gewöhnlich ohne Gefahr ihrer Geſundheit mager ſind.

Nur in dem Falle einer durch Krämpfe und Zuckungen bewirkten Abmagerung des Körpers hat man eine bedenklichere Prognoſe zu ſtellen, indem nicht allein dann die Krämpfe viel unbezwinglicher zu werden, ſondern auch die ganze Conſtitution viel mehr zu leiden pflegt.

85.

Sehr oft iſt die Abnahme des Umfanges des Körpers die Folge des Zufluſſes der Säfte zu einem andern Theile, und in ſo fern dieſer Zufluß ein nothwendiges Symptom iſt, pflegt die Abnahme des Körpers keine Gefahr zu drohen, wenn ſie nicht gar zu ſehr zunimmt. So pflegen ſchwangere Weiber mager zu werden, ſo iſt Magerkeit eine ganz gewöhnliche und eben deßwegen nicht ſehr bedeutende Erſcheinung in allen Fiebern, die mit ſtarkem Andrange des Blutes zu einzelen Organen verbunden ſind, oder welche die Thätigkeit anderer abſondernder Werkzeuge ſehr anſtrengen.

Die Magerkeit einzeler Glieder zeigt auch bisweilen krankhafte Anhäufungen ſchädlicher Säfte in einzelen Höhlen des Körpers an. In der Waſſerſucht unterſcheidet man durch die Abmagerung der obern Gliedmaßen eine freye Anhäufung des Waſſers in den Höhlen des Körpers von der Sack-Waſſerſucht.

86.

Entſteht die Magerkeit von offenbaren ſchwächenden Urſachen, welche auf die Lebenskraft nachtheilig gewirkt haben; ſo kommt es darauf an, ob dies blos äußere Urſachen ſind, und ob nicht im Körper ſelbſt eine beſondere Anlage zur Schwäche den Einfluß jener

Urſachen noch ſchädlicher macht. Iſt dies nicht der Fall, und ſind jene Urſachen vorübergehend; ſo pflegt auch eine ſolche Magerkeit ſich ſehr bald zu verlieren, wenn nur die Urſachen zu wirken aufgehört haben. Die Magerkeit nach überſtandenen Krankheiten, Kummer, Nachtwachen, Ausſchweifungen, pflegt bald aufzuhören, wenn obige Bedingungen da ſind.

87.

Aber wenn die Magerkeit, nach möglichſter Entfernung der Urſachen, wenn ſie bey Geneſenden, die eine regelmäßige, nährende Diät führen, nicht bald aufhört; ſo iſt allerdings Gefahr der Auszehrung zu fürchten, um ſo mehr, wenn man an den Zeichen der übermäßigen Zartheit und Reizbarkeit in der flüchtigen Hitze der hohlen Hände und Plattfüße den zunehmenden Mangel der Ernährung erkennt.

88.

Am gefährlichſten iſt ein plötzlich im Fieber-Zuſtande, ohne offenbaren Einfluß äußerer ſchwächender Urſachen, entſtandenes Einfallen des Volumens des ganzen Körpers. Dies iſt das gewöhnliche Zeichen der Bösartigkeit und des ſinkenden Zuſtandes der Lebenskraft.

Beſonders gilt dies von ſolchen hitzigen Krankheiten, in welchen, der Natur der Krankheit gemäß, der Trieb der Säfte ſehr ſtark und daher der Umfang des Körpers eher ausgedähnt, als eingeſunken ſeyn ſollte. So iſt es vorzüglich im Anfange der Pocken und aller Entzündungsfieber ein höchſt gefährliches Zeichen, wenn der Umfang des Körpers einſinkt, und dieſe Anomalie läßt allemal einen ſehr bedenklichen Gang der Krankheit, ja wohl gar den tödtlichen Ausgang fürchten. In

allen paſſiven, mit dem Typhus begleiteten Entzündungen, wie in der bösartigen Bruſt-Entzündung, in dem Kindbettfieber, iſt es das ſicherſte Merkmal dieſer Bösartigkeit, wenn ſehr früh, oder auch im Verlaufe der Krankheit, der Umfang des Körpers einſinkt, und das Antlitz durch Magerkeit entſtellt wird.

89.

Auch in langwierigen Krankheiten iſt die Magerkeit deſto bedenklicher, je plötzlicher ſie eintritt, und je ſchnellere Fortſchritte ſie macht. Die engländiſche Krankheit iſt faſt unheilbar, ſo bald ſich zunehmende Abmagerung des Antlitzes und der Glieder hinzu geſellt. Bey alten Leuten zeigt die ſchnelle Abnahme des Körpers, ohne vorhergegangene offenbare Urſachen (§. 86.), den bevorſtehenden Maraſmus an, wenn beſonders der Urin obenher mit einem Rahm-ähnlichen Häutchen bedeckt wird.

C. Zunahme des Volumens.

90.

Der Umfang des Körpers und einzeler Theile nimmt zu,

1. wenn die natürliche Ernährung verſtärkt wird.

2. wenn nicht ernährende, ſondern andere Säfte, als Fett, Lymphe oder ſeröſe Feuchtigkeiten zum Umfange des Körpers und ſeiner Theile andringen.

91.

Man muß im Allgemeinen bemerken, daß die erſte Art der Zunahme des Volumens, ſo bald ſie gleichmäßig iſt, und keine andere Geſchäffte des Körpers darunter

unter leiden, in der Regel zu den guten Zeichen gehört, und zwar ſelbſt alsdann, wenn etwas Fettigkeit damit verbunden ſeyn ſollte. Man hat es deßwegen von je her als ein gewiſſes Zeichen der völligen Wiederherſtellung von einer vorhergegangenen Krankheit angeſehn, wenn der Geneſende anfing gleichmäßig zuzunehmen, und dabey alle ſeine übrige Verrichtungen mit natürlicher Lebhaftigkeit ausübte. Haslam giebt es als ein ſicheres Zeichen der Geneſung melancholiſcher Kranken an, wenn ſie anfangen fett zu werden *).

92.

Es giebt aber eine gewiſſe Zunahme des Körpers, die keinesweges als ein gutes Zeichen anzuſehen iſt. Wenn nach vorhergegangenen Zufällen einer beſchwerlichen Verdauung, öfterer Blähungen, Verſtopfung und andern Merkmalen der langwierigen Schwäche, der Umfang des Körpers zunimmt, auch der Appetit äußerſt lebhaft wird, ſo pflegt dies in mittlern Jahren gewöhnlich den Anfall der regelmäßigen Gicht, oder die ſtellvertretenden Hämorrhoiden zu verkündigen **). Höchſt wahrſcheinlich hängt in dieſem Falle die Zunahme des Umfanges von dem ſchon ſtatt findenden Triebe der Säfte zur Haut und zu den Gelenken ab, welcher, als ein Hülfsmittel der Natur, der chroniſchen Schwäche der Verdauungs-Werkzeuge dadurch auf eine Zeitlang abhilft, daß er die Thätigkeit aller Kräfte anſtrengt.

93.

*) Bemerk. über den Wahnſinn, S. 79.

**) *Sydenham.* opp. p. 303. Er ſpricht zwar nur von einer *corporis ventoſa intumeſcentia*, und Grant nimmt gar nicht darauf Rückſicht. Aber ich verſichere, mehrmals kurz vor dem Anfall eine wahre Zunahme des Habitus wahrgenommen zu haben.

93.

Bey Hypochondriſten iſt die ſchnelle Zunahme des Habitus ein Zeichen der Hartnäckigkeit ihres Uebels. Die kritiſchen Bemühungen der Natur ſollten eigentlich auf Auflöſung der gewöhnlich mit dieſer Krankheit verbundenen Stockungen im Unterleibe gehn: nun aber entſteht ein ganz anomaliſcher Trieb der Säfte zum Umfange des Körpers, welcher hier gewöhnlich nichts entſcheidet, ſondern die Krankheit ſelbſt nur noch langwieriger macht.

94.

Das eigentliche **Fettwerden** unterſcheidet ſich von einer Zunahme der natürlichen Ernährung durch die weiche, ſchlaffe Beſchaffenheit des Zellgewebes. Ohne dieſe Schlaffheit des Zellgewebes kann ſich auch kein Fett anſetzen, und es iſt daher, wo man dies Fettwerden bemerkt, faſt immer auf Schlaffheit der feſten Theile zu ſchließen.

Junge Leute, die zu früh fett werden, erreichen entweder kein hohes Alter, oder ſie ſind allen Folgen der Schwäche ausgeſetzt. In mittlern Jahren pflegt die zu große Fettigkeit auf gichtiſche Anlage oder ähnliche Folgen der chroniſchen Schwäche ſchließen zu laſſen. Ja es ſcheint, als ob die Anhäufung des Fettes zur Entſtehung der Waſſerſucht Gelegenheit geben könne. **Berger** fand z. B. bey einer Waſſerſüchtigen das Herz und Mittelfell mit Fett überladen; er und **Abildgaard** fanden auch Fettgeſchwülſte im Gekröſe*), welches **Störk** **) und andere ebenfalls beſtätigen.

Im

*) Samml. für praktiſche Aerzte, B. IV. S. 497. 498.

**) Ann. med. I. p. 146.

Im höhern Alter endlich pflegt die übermäßige Fettigkeit auf Anlage zum Schlagfluß zu deuten. „Die „widernatürlich Fetten ſterben ſchneller als die „Magern.„ (Aph. II. 44.) *).

95.

Von der Zunahme der natürlichen Ernährung und von dem vermehrten Umfange der Fetthaut läßt ſich die Ausdähnung des Zellgewebes durch wäſſerichte Feuchtigkeiten ſehr wohl unterſcheiden.

1. Schon beym Anfühlen bemerkt man eine Weichheit und Schlaffheit in den Bedeckungen und beym leiſen Klopfen ein Schwappen in den enthaltenen Theilen, wodurch wir auf bloße Anhäufungen der Lymphe oder des Blutwaſſers geführt werden.

2. Zugleich iſt das Gefühl dieſer Geſchwulſt mit Kälte verbunden: wenigſtens bemerkt man eine geringere Temperatur in derſelben als in andern Theilen.

3. Es verändert ſich dieſe Ausdähnung auch mehrentheils zu gewiſſen Zeiten. Sie iſt oft des Morgens, oft des Abends ſtärker.

4. Gewöhnlich iſt die Ausdämpfung an den Stellen unterdrückt, wo dieſe Geſchwulſt auftritt.

5. Der Eindruck, den man mit dem Finger macht, verurſacht oft eine bleibende Grube, die ſich nur nach und nach wieder füllt: in andern Fällen aber tritt die Oberhaut und das anhängende Zellgewebe ſchnell wieder in die Höhe. Im erſtern Falle pflegt es lymphatiſche Feuchtigkeit, im zweyten Blutwaſſer zu ſeyn, was die Ausdähnung macht.

*) *Morgagni* de ſed. et cauſſ. morb. ep. III. art. 2.

96.

Dieſe lymphatiſchen und Waſſer-Geſchwülſte ſetzen ein verletztes Verhältniß der Aushauchung und Einſaugung voraus. Entweder nämlich iſt, bey natürlicher Einſaugung, die Aushauchung zu ſtark, oder es iſt bey natürlicher Aushauchung die Einſaugung gänzlich gehindert.

97.

Iſt die Aushauchung der lymphatiſchen und wäſſerichten Feuchtigkeiten zu ſtark, als daß die Verrichtung der Saugadern mit ihr im Gleichgewicht bleiben könnte; ſo iſt dieſe Congeſtion entweder Folge der örtlichen Schwäche, oder des überwiegenden örtlichen Reizes, wozu die allgemein erregte Thätigkeit des arteriöſen Syſtems mitwirkt. Es kann alſo eine active oder paſſive Congeſtion ſeyn. (Handb. der Pathol. Th. I. §. 417. 418.)

98.

Als Folgen der Congeſtion kommen dieſe Geſchwülſte gewöhnlich in Ausſchlagsfiebern vor, deren Natur einen ſtarken Andrang der Säfte zur Haut nothwendig macht, indem die gehörige Verarbeitung der krankhaften Miſchung ohne jene active Congeſtion nicht erfolgen kann. In Pocken und Maſern hat es eine ſehr alltägliche Erfahrung gelehrt, daß Geſchwülſte des Antlitzes und der Gliedmaßen im zweyten Zeitraume beſonders nothwendig ſind, um die Eiterung zur guten Vollendung zu bringen. Treten das Antlitz und die Hände nicht auf, und vertritt kein Speichelfluß die Stelle dieſer heilſamen Geſchwülſte; ſo iſt dies, bey beträchtlicher Menge der Ausſchläge, ein bedenkliches Zeichen. Noch ſchlimmer aber iſt das Einſinken der

Ge-

Geſchwulſt, die ſchon aufgetreten war, noch ehe die Eiterung vollendet iſt.

99.

Auch gegen das Ende hitziger Krankheiten kann die Geſchwulſt heilſam ſeyn, wenn ſie nämlich mehr eine ſeröſe als lymphatiſche iſt (§. 95. 5.), wenn ſie ſich hauptſächlich nur auf die untern Gliedmaßen einſchränkt, und wenn ſie ſich nach ſtärkerer Ausdämpfung immer mehr verliert. Auf dieſe Art entſcheiden ſich manche ſchwere Krankheiten.

100.

So iſt es auch heilſam, wenn eine Krankheit, die mit einem heftigen Zufluß der Säfte zu einem innern Organ verbunden iſt, zugleich in äußern Theilen eine Geſchwulſt erzeugt. Dann concentrirt ſich das Leiden nicht ſo auf den innern Theil, und es kann die Krankheit eher entſchieden werden. Daher pflegt die Bräune nicht ſo gefährlich zu ſeyn, wenn zugleich die äußern Theile des Halſes anſchwellen.

101.

Aber in ſehr vielen Fällen iſt doch dieſe Geſchwulſt im Verlaufe hitziger Krankheiten ein Beweis der gänzlichen Schwäche der aushauchenden Gefäße, durch welche die Feuchtigkeiten in das Zellgewebe ausſchwitzen. Man kann in dieſem Falle auf deſto größere Gefahr ſchließen, je edler die Theile ſind, an welchen ſich dieſe Geſchwulſt zeigt. In der brandigen Bräune ſchwillt der ganze obere Körper ungemein an, und dieſe Geſchwulſt iſt gewiß nicht mit der im vorigen Paragraphen berührten zu verwechſeln, da hier die Zufälle der allgemeinen Schwäche offenbar ſind, und durch die letztere auch jene Geſchwulſt erregt wird.

102.

In allen übrigen Fällen der Geſchwülſte muß man auf den Zuſtand des Saugader-Syſtems Rückſicht nehmen. Die Verrichtungen deſſelben leiden alsdann bey entſtehenden Anſammlungen lymphatiſcher oder wäſſerichter Feuchtigkeiten, wenn wir zugleich Drüſen-Geſchwülſte wahrnehmen. Daher iſt bey innern Vereiterungen, Verhärtungen und andern chroniſchen Uebeln das Aufſchwellen des Antlitzes und der Gliedmaßen ſehr gemein: und wir erkennen aus dieſen Geſchwülſten mehrentheils den höhern Grad der Krankheit. So iſt in der Schwindſucht gewöhnlich eine üble Prognoſis zu ſtellen, wenn ſich Waſſer-Geſchwülſte in Händen und Füßen zeigen.

103.

Durch Waſſer-Geſchwülſte in äußern Theilen werden manche innere Krankheiten ſehr beſtimmt erkannt. Die Unterſcheidung der Bruſt-Waſſerſucht von andern Arten des Aſthma's beruht vorzüglich auf den Geſchwülſten des Hodenſacks, der Waſſerlefzen und des Antlitzes. Bey vermuthetem organiſchen Fehler des Herzens und heftigem, langwierigem Herzklopfen ſind die Geſchwülſte der Gliedmaßen diagnoſtiſche Zeichen der Aneuryſmen und der polypöſen Concretionen.

III. Von der Farbe des Körpers.

A. Ueberhaupt.

104.

Die Farbe des Körpers iſt das Reſultat der Miſchung der Hautſäfte, des Zufluſſes des Bluts und des Zuſtandes der feſten Theile in dem Umfange des Kör-

pers. Auf dieſe Dinge muß man zugleich Rückſicht nehmen, weil ſonſt die Farbe ein trügliches Zeichen iſt.

105.

Die natürliche Farbe, welche man in Krankheiten als Norm anzuſehen hat, iſt bekanntlich nach dem Klima, dem Temperament und dem Alter ſehr verſchieden, und man darf bey dem Greiſe von ſtraffem Temperament eben ſo wenig eine Roſenröthe auf den Wangen erwarten, als man bey dem Amerikaner und Afrikaner die weiße Farbe des Europäers für natürlich halten kann. Es giebt Perſonen, die eine beſtimmte Miſchung der Hautſäfte, einen beſondern Zuſtand der feſten Theile der Haut ohne Nachtheil ihrer Geſundheit ertragen.

106.

Im Allgemeinen gilt der Satz, daß, wenn in Krankheiten die natürliche Farbe des Körpers bleibt, und übrigens keine gefährliche Zufälle dabey ſind, daß alsdann die Krankheit ſelbſt gelinde und gefahrlos zu ſeyn pflegt. Denn jede beträchtliche Umänderung der Kräfte zieht gewöhnlich eine Veränderung der natürlichen Farbe nach ſich. Wenn aber, welches ſelten geſchieht, die natürliche Farbe bleibt, und die übrigen Zeichen bedenklich ſind; ſo erhöht dieſer ſcheinbare Widerſpruch die Gefahr.

107.

Jede ſchnelle Veränderung der Farbe zeigt einen plötzlichen Wechſel der Aeußerung der Lebenskraft an: denn der Zufluß des Blutes vom Herzen, eine nothwendige Folge der Aeußerung der Lebenskraft, iſt die Urſache der Farbe im Umfange des Körpers.

Deſ-

Oefters hångt dieſer ſchleunige Wechſel der Farbe von åußern Urſachen ab, die die Richtung der Lebenskraft, welche dem Umlaufe des Blutes vorſteht, plötzlich åndern. Man weiß, daß Leidenſchaften vorzůglich im Stande ſind, dergleichen ſchnelle Abånderungen der Farbe zu erzeugen.

Beym weiblichen Geſchlechte kann man aus dieſer Erſcheinung auf den bevorſtehenden Ausbruch der monatlichen Reinigung ſchließen. Beſonders pflegen ſich die Hinderniſſe, welche dem freyen Ausfluſſe des monatlichen Blutes entgegen ſtehn, durch den ſchnellen Wechſel der Farbe anzudeuten.

Außerdem aber, wenn die åußern Urſachen fehlen, muß man aus dieſer Erſcheinung auf zu große Reizbarkeit der feſten Theile, auf Zartheit derſelben und Schwåche der Lebenskraft ſchließen. Sehr håufig kůndigen ſich ſchwere Krankheiten bey empfindlichen und zårtlichen Perſonen durch einen ſolchen ungewohnten und plötzlichen Wechſel der Farbe an.

Auch in Krankheiten werden ſchnelle Umwandlungen durch dieſe Erſcheinung angezeigt. So geht die Waſſerſucht in Entzůndungen und Verſchwårungen über, wenn ſich die Farbe des Körpers ſehr ſchnell åndert.

B. Die bleiche Farbe.

108.

Die bleiche Farbe des Körpers entſteht theils von zu großer Dichtigkeit und zuſammen gezogener Beſchaffenheit der Haut, theils von ſchleimichter oder wåſſerichter Miſchung der Hautſåfte, theils vom Mangel

des Andranges des rothen Blutes. Dieſe große Verſchiedenheit der bezeichneten Zuſtände muß überall ſorgfältig erwogen werden, weil man das bleiche Anſehn eben ſo wohl für ein Zeichen der Gefahr als für gleichgültig halten kann.

109.

Es giebt Perſonen, die von Natur bleich ausſehn, weil ſie eine derbe, dichte Haut haben, oder weil, ohne allen Nachtheil ihrer Geſundheit, die Säfte zur Verſchleimung geneigter ſind. Bey welchen man den Grund der bleichen Farbe in der Derbheit ihrer Haut ſuchen muß, die pflegen gewöhnlich geſünder zu ſeyn, als Leute von einem ſehr blühenden, rothen Anſehn, da eine dichte Faſer nicht ſo leicht und lebhaft von äußern Dingen afficirt wird, als eine ſehr zarte Faſer, wie ſie bey Perſonen von blühendem Anſehn ſtatt findet. Daher ſtellt ſich auch im höhern Alter ein bleiches Anſehn ein, welches eine ganz natürliche Folge der vermehrten Cohärenz und gröſſern Dichtigkeit der Faſern iſt.

110.

Die ſchleimichte oder wäſſerichte Beſchaffenheit der Hautſäfte erkennt man ohne Mühe aus der mit dem bleichen Anſehn verbundenen Aufgedunſenheit der Haut und der beſtändig kühlen Temperatur der Oberfläche. Perſonen, die dieſe Art des bleichen Anſehns haben, pflegen zu Waſſerſuchten, Bleichſuchten und andern Folgen der wäſſerichten Anhäufungen geneigt zu ſeyn, beſonders wenn dazu noch eine gewiſſe Entſtellung der Farbe, wo ſie ins Bläuliche fällt, um die Augen und an der Naſe hinzu kommt.

111.

Ein anderer Grund der bleichen Farbe liegt in der zuſammen gezogenen Beſchaffenheit der Oberfläche des Körpers, die durch Krämpfe bewirkt iſt, und wodurch der natürliche Andrang des rothen Blutes verhindert wird. Das plötzliche Entſtehen dieſer Entfärbung, der krampfhafte, enge Puls und die übrigen Zeichen der Krämpfe führen uns auf dieſen Grund der bleichen Farbe. Das kalte Bad, der Schrecken und die Furcht erzeugen auf dieſe Art im natürlichen Zuſtande die bleiche Farbe. Die letztere kann ſelbſt bleibend ſeyn, wenn die toniſchen Krämpfe eine völlige Verwachſung der Gefäße durch ihr langes Anhalten hervorgebracht haben. Daher weiß man Beyſpiele, daß ein heftiger Schrecken auf Lebenszeit die natürliche Farbe raubte.

112.

Dieſe Art der bleichen Farbe begleitet gewöhnlich den Fieberfroſt, da dieſer ganz offenbar mit Krämpfen im Umfange des Körpers verbunden iſt. Verliert ſich die bleiche Farbe mit geendigtem Froſte, ſo hat ſie, als nothwendige Folge der Krankheit, wenig oder nichts zu bedeuten.

113.

Eine im Verlaufe hitziger Krankheiten plötzlich entſtehende Entfärbung des Körpers, zeigt gemeiniglich eine bevorſtehende ſchnelle Umwandlung der Krankheit an, die aber mehrentheils von bedenklicher Art iſt. So hat man in Ausſchlagsfiebern, beſonders in Pocken, es überall als ein Zeichen des Zurücktretens der Ausſchläge anzuſehen, wenn die Haut plötzlich bleich und entfärbt wird. Auf ähnliche Art findet ſich dieſe

bleiche Farbe in Entzündungsfiebern ein, wenn die Entzündung eine Verſetzung macht, oder plötzlich zu einem ſehr üblen Ausgange hinneigt. Nichts iſt in Bruſt-Entzündungen gefährlicher, als dieſe plötzliche Entfärbung im Verlaufe der Krankheit, wo man ſchon Entſcheidungen durch den Auswurf erwarten konnte. In ſolchem Falle geht die Krankheit in Kopf-Entzündungen, Schlagflüſſe und ähnliche tödtliche Ausgänge über.

114.

Endlich führt uns die bleiche Farbe des Körpers auf den, ohne alle Hinderniſſe in der Oberfläche, entſtandenen Mangel an Andrang des Blutes zu dem Umfange des Körpers. Wir bemerken dieſe bleiche Farbe am häufigſten beym Aderlaß und nach andern zu ſtarken Verluſten des Blutes. Erkennen läßt ſich dieſer Grund der bleichen Farbe aus dem damit verbundenen matten Pulſe und aus andern Folgen des Mangels an Blut und der Kraftloſigkeit.

115.

In hitzigen Krankheiten iſt dieſe Art der bleichen Farbe von ſehr übler Vorbedeutung, weil ſie auf völligen Mangel an Lebenskraft ſchließen läßt. Sie iſt um ſo gefährlicher, je mehr innere Hitze, je mehr Vermuthungen einer innern Entzündung vorhanden ſind. In ſolchem Falle kann die gänzliche Entfärbung der Oberfläche geradezu auf den bevorſtehenden Brand führen. So iſt es beſonders in der brandigen Bräune, wo das eingefallene, bleiche Anſehn von Anfang an mit der innern Hitze und den Zeichen der heftigſten Entzündung in dem gefährlichſten Widerſpruche ſteht.

116.

Aber auch ohne dieſe Zeichen der innern Entzündung iſt die bleiche Farbe, vorzüglich im Anfange hitziger Krankheiten, wo eigentlich die Lebenskraft in einem ſehr heftigen Aufruhr iſt, bedenklich, und man kann deſto ſicherer auf gänzliche Erſchöpfung dieſer Kraft ſchließen, je mehr andere Zeichen der Entkräftung mit der bleichen Farbe zugleich vorhanden ſind. In ſchleichenden Nervenfiebern, im bösartigen Lagerfieber, im gelben amerikaniſchen Fieber, in der Peſt, in der Kriebelkrankheit, und in ähnlichen gefährlichen Krankheiten hat man die bleiche Farbe im Anfange überall als ein Zeichen dieſer Gefahr beobachtet.

117.

Bey Geneſenden iſt die bleiche Farbe eine ganz begreifliche Folge des Verluſtes an Kräften, die die überſtandene Krankheit erzeugt hat. Sie iſt gleichgültig, wenn ſie ſich bey zunehmender Verdauung und Ernährung nur verliert. Widrigenfalls deutet ſie auf bleibende Schwäche, die oft der Grund von langwierigen Nachkrankheiten wird.

118.

Im chroniſchen Zuſtande iſt die bleiche Farbe ſehr gemein, weil hier die Kräfte ſelten ſo angeſtrengt ſind, und das Blut ſelten mit der Heftigkeit zum Umfange des Körpers andringt, daß Röthe davon entſtehen könnte. Ja es iſt ſelbſt ein gutes Zeichen, wenn in manchen Kachexieen, z. B. in der Waſſerſucht, die bleiche Farbe ſich wenig oder gar nicht ändert, weil alsdann die Krankheit in die ſchlimmſten Ausgänge ſich noch nicht ſo bald zu endigen pflegt.

119.

Man pflegt im Schlagfluß aus der bleichen Farbe während des Anfalls auf wäſſerichte oder lymphatiſche Anhäufungen in den Hirnhöhlen, oder auf die nervöſe Natur des Schlages zu ſchließen. Allein durch Portals *) und Anderer Unterſuchungen iſt es erwieſen, daß die ſtärkſten Anſammlungen von Blut in den Hirnhöhlen oft zugegen waren, wenn das äußere Anſehn auch noch ſo bleich und aufgedunſen war, daß man alſo eben ſo wenig aus dieſer Entfärbung auf Anſammlung der Lymphe oder des Blutwaſſers ſchließen kann, als man die Anhäufung des Blutes ſelbſt immer für die Urſache der Krankheit zu halten berechtigt iſt.

120.

Es giebt in langwierigen Krankheiten eine bleiche Farbe, die ſich der völligen Weiße nähert und oft wirklich mit Kreide oder Kalch verglichen werden kann. Beym weiblichen Geſchlecht iſt ſie am gewöhnlichſten, und pflegt den Mangel der monatlichen Reinigung und die weißen Flüſſe zu begleiten. Kommt eine allgemeine Schwäche hinzu, ſo geht ſie in die eigentliche Bleichſucht über.

121.

Beym männlichen Geſchlecht iſt dieſe kreideweiße Farbe bisweilen mit Unempfindlichkeit derer Stellen verbunden, wo ſie ſich fleckenweiſe zeigt, und alsdann kündigt ſie den weißen Ausſatz an, bey welchem ſich dieſe kreideweiße Farbe mit Unempfindlichkeit der Haut über den ganzen Körper erſtreckt und einen gänzlichen Mangel der Ernährung anzeigt.

Auch

*) Samml. für prakt. Aerzte, B. X. S. 559. f.

Auch bemerkt man dieſelbe bey den ſo genannten Kakerlaken oder Albiños auf dem Iſthmus von Darien, in Venzuela, in Kambaya und andern Ländern zwiſchen den Wendekreiſen. Dieſe Menſchen ſind entweder Ausſätzige, oder es iſt eine beſondere Ausartung ihrer Hautſäfte Folge der durch die Hitze des Klima's bewirkten allgemeinen Schwäche. Die letztere verräth ſich auch durch das beſtändige Blinzen mit den Augen, welches mit einem gänzlichen Mangel des natürlichen Pigments der Traubenhaut verbunden iſt.

C. Erdfahle und Bleyfarbe.

122.

Unter erdfahler Farbe (color luridus) verſtehn wir die Abart der bleichen Farbe, wo ſie ins ſchmutzige, braune, olivenartige fällt. Die Bleyfarbe iſt mit dieſer Abart oft verbunden, und zeigt ſich mehr in den tiefer liegenden Theilen des Antlitzes. Beide Farben führen auf Ausartung der Hautſäfte, die meiſtens eine Folge ihrer Stockung im Zellgewebe iſt. Da dieſe Stockung theils durch allgemeine Schwäche, theils durch Stockungen in innern Theilen auf conſenſuelle Art entſtehen kann; ſo ſieht man, wie verſchieden die Beziehungen ſind, welche dieſe Ausartung der Farbe auf den innern und allgemeinen Zuſtand hat.

123.

Die erdfahle Farbe iſt im langwierigen Zuſtande gemeiner als im hitzigen, und findet ſich am häufigſten in den Fällen langwieriger Stockungen in der Leber und in andern Eingeweiden des Unterleibes. Es iſt, nach Stracks Bemerkung, das ſicherſte Zeichen der an-

anfangenden Bleykolik, wenn ſich eine Olivenfarbe des ganzen Körpers bemächtigt: und bey Leber-Verhärtungen und Stockungen in dieſem Eingeweide iſt dieſe ſchmutzige, erdfahle Farbe ſo charakteriſtiſch, daß man kaum aus einem andern Zeichen dieſen Zuſtand ſo ſicher erkennen kann, als aus dieſem. Leute, die alte böſe Schäden an den Füßen haben, und dabey erdfahl ausſehn, leiden zuverläſſig an eingewurzelten Leberſchäden.

124.

Die erdfahle Farbe kommt in hitzigen Krankheiten nur in den ſeltenſten und gefährlichſten Fällen vor. Man bemerkt ſie nämlich blos da, wo wegen allgemeiner Entkräftung der Umlauf des Bluts gänzlich geſtört und Ausartungen der Hautſäfte bewirkt worden ſind, die unter dieſen Umſtänden die übelſte Prognoſe gewähren *). In Faulſiebern, in der Kriebelkrankheit und in Lagerfiebern hat man dergleichen Entfärbung des Umfanges gewöhnlich kurz vor dem Tode, wenigſtens allemal unter gefährlichen Umſtänden wahrgenommen.

125.

Aehnliche Beziehungen hat die Bleyfarbe, die man gewöhnlich nur Stellenweiſe, ſelten allgemein verbreitet bemerkt.

Der gewöhnlichſte Ort, wo man ſie wahrnimmt, iſt der Umkreis der Augen, wo ſie ſelbſt im natürlichen Zuſtande bisweilen erſcheint, und ein Zeichen der durch äußere oder vorübergehende Urſachen bewirkten Schwäche der Ernährung und der Stockung in dieſen zarten und weichen Umgebungen des Auges iſt. Nach jeder Nachtwache, nach jeder zu ſtarken Ausleerung, nach jeder

*) *Mertens* obſerv. de febrib. putrid. vol. I. p. 60.

jeder Ausſchweifung, nach jedem angreifenden Kummer wird bey zärtlichen Perſonen ein bleyfärbiger Ring um die Augen bemerkt, der ſich oft auch ſehr bald verliert, wenn der Blutumlauf und die Ernährung wieder ihre natürliche Richtung angenommen haben. So haben Frauenzimmer gewöhnlich einen bleyfarbenen Ring um die Augen, ſo oft ihre Reinigung eintreten will, und durch irgend ein leichtes, vorübergehendes Hinderniß eine Zeitlang aufgehalten wird.

126.

Ein beſtändig bleibender bleyfarbener Ring um die Augen führt im fieberloſen Zuſtande auf chroniſche Schwäche und auf Stockungen von mißlicher Art, die damit verbunden ſind. In den Fällen der anfangenden Bleichſucht iſt er beym weiblichen Geſchlecht ein ſehr ſicheres Zeichen dieſer Schwäche der Ernährung und der Stockungen im Unterleibe.

Wenn dieſer bleyfarbige Ring mit erdfahler Farbe des Antlitzes und mit bleyfarbigen Stellen an den Winkeln des Mundes und der Naſe verbunden iſt; wenn aſthmatiſche Zufälle und Waſſer-Geſchwülſte des Hodenſacks und der Waſſerlefzen hinzutreten; ſo iſt alle Urſache vorhanden, auf Bruſtwaſſerſucht oder auf Anſammlung wäſſerichter Feuchtigkeiten im Herzbeutel zu ſchließen *).

127.

Daß übrigens auch dieſe Bleyfarbe im fieberloſen Zuſtande eine Folge der Quetſchungen iſt, und ſich bisweilen in die grünliche oder erdfahle Farbe umändert, iſt allgemein bekannt, und führt ebenfalls auf Sto-

ckun-

*) Peter Camper in Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 678.

ckungen der Säfte, die durch Zerreißungen der Gefäße bewirkt ſind und Ausartung nach ſich ziehn.

128.

In fieberhaften Zuſtänden entſteht die Bleyfarbe zuvörderſt häufig genug, als Folge des heftigen Froſtes. Hier zeigt ſie ſich nicht allein im Umfange der Augen, ſondern oft auch im ganzen Antlitz und an den äußern Gliedmaßen. Sie zeigt eine größere Heftigkeit des Froſtes an, als die eine bloße bleiche Farbe des Körpers nach ſich zieht.

129.

Außer dem Froſte aber führt uns die Bleyfarbe im Verlaufe hitziger Krankheiten allemal auf die gefährlichſten Stockungen und Ausartungen des Bluts, die durch wahre Erſchöpfung der Kräfte veranlaßt ſind. Im höhern Grade der Peſt ſah Minderer den ganzen Umfang des Körpers bleyfarben, und dann folgten gewöhnlich die ſchrecklichſten Wirkungen der gänzlichen Auflöſung der Säfte.

Vorzüglich beſtimmt iſt die Beziehung, worin die Bleyfarbe in hitzigen Entzündungen mit dem Uebergange der letztern in den Brand ſteht. Bey allen innern Entzündungen kann man mit der größten Wahrſcheinlichkeit das Daſeyn des kalten Brandes annehmen, wenn ſich die Oberfläche des Körpers dergeſtalt entfärbt, und wenn mit dem Verſchwinden des Schmerzes und der Hitze die Kräfte zuſehends ſinken.

D. Rothe Farbe.

130.

Die widernatürlich rothe Farbe des Körpers iſt vorzüglich die Folge des verſtärkten Andranges einer beträcht-

trächtlichen Menge von Blut zum Umfange des Körpers, wobey zugleich auf die Zartheit und durchſcheinende Beſchaffenheit der Haut Rückſicht genommen werden muß. Denn bey großer Dichtigkeit und Derbheit der Haut bleibt dieſelbe bleich, wenn auch der Andrang des Blutes ſehr beträchtlich iſt (§. 109.). Daher können vollblütige Perſonen bleich ausſehn, und bey geringer Menge des Blutes kann eine widernatürliche Röthe der Haut bemerkt werden, wenn nur die Oberfläche zart und das Blut flüſſig genug iſt, um in die feinſten Gefäße einzudringen.

131.

Im Ganzen muß hier beſtätigt werden, was ſchon oben (§. 109.) geſagt iſt, daß das ſehr rothe und aufgetriebene Anſehn, die ſtrotzende Beſchaffenheit der Adern, die athletiſche Evexie der Alten, auf eine mißliche Geſundheit ſchließen läßt. Die Zartheit und Beweglichkeit der Theile macht ſie empfänglicher für alle äußere Reize, und erzeugt alſo eine größere Geneigtheit zu hitzigen Krankheiten. Junge Leute, die dies ſehr blühende Anſehn haben, ſind zu Entzündungen und Blutungen, ältere Perſonen, bey denen die Röthe des Antlitzes ins bläuliche fällt, und die Adern der Wangen wie mit rothem Wachs ausgeſpritzt ſind, zu Schlagflüſſen geneigt.

132.

In hitzigen Krankheiten iſt das rothe und aufgetriebene Anſehn zwar an ſich gemein genug: allein ein übermäßiger Grad deſſelben führt doch, wie leicht zu erachten, auf eine widernatürliche Anſtrengung der Gefäße, auf den entzündlichen Zuſtand, und kann, wenn beſtändig anhaltender Wahnſinn, unerträgliche Kopf-

ſchmer-

ſchmerzen und glühende Hitze im Kopfe hinzu treten, ſogar die bevorſtehende oder ſchon gegenwärtige Kopf-Entzündung andeuten.

133.

Iſt die Röthe mit beſonderer Geſchwulſt der Haut, großer Spannung und trockener Hitze derſelben verbunden, ſo zeigt dies den nahen Ausbruch der Fieber-Ausſchläge an, unter welchen vorzüglich der Scharlach-Ausſchlag dieſe außerordentliche Röthe des Antlitzes mit gedunſener Beſchaffenheit deſſelben zu erzeugen pflegt.

134.

Wo ſich in Krankheiten einzele rothe Stellen zeigen, da pflegen ſie einen verſtärkten Andrang des Blutes zu dieſen Orten anzudeuten, und man kann ſolche rothe Stellen als Vorboten der Blutungen oder der Entzündungen betrachten. So pflegt eine beſondere Röthe an der Naſe, die mit ſtumpfen Schmerzen in der Naſen-Wurzel und mit Jucken in der Naſe verbunden iſt, auf bevorſtehendes Naſenbluten ſchließen zu laſſen.

135.

Das gleiche kann man in langwierigen Krankheiten erwarten. Daher gewährt es in der Waſſerſucht eine üble Prognoſe, wenn die vorher bleiche Farbe des Körpers ſich plötzlich in eine ſehr rothe umändert, indem alsdann mehrentheils eine ſymptomatiſche Entzündung, die durch den Reiz des ausgearteten Waſſers erregt iſt, hinzu zu kommen und ein tödtliches Ende herbey zu führen pflegt. Deßwegen iſt auch die dunkle Röthe des Antlitzes bey Melancholiſchen von übler Vorbedeutung: der ſtarke Andrang des Blutes nach dem

Kopfe

Kopfe verkündigt gewöhnlich den Uebergang in Manie oder in den Schlagfluß.

136.

In Kachexieen, wo der Mangel der Ernährung und die verſtärkte Einſaugung zur Vermehrung der Zartheit der feſten Theile beytragen, entſteht häufig eine blühende Röthe des Antlitzes und anderer zarter Theile der Oberfläche, welche aber durch ihre helle Beſchaffenheit und durch die ſcharfen Gränzen ſich von der natürlichen Röthe unterſcheidet. Schwindſüchtige und veneriſche Perſonen bekommen am häufigſten dieſe Roſenröthe bey der geringſten Veranlaſſung: letztere doch mehr im Anfange der entwickelten Krankheit, und man kann in beiden Fällen nichts anders daraus ſchließen, als daß die Auszehrung bevorſteht.

E. Gelbe Farbe des Körpers.

137.

Wenn wir die Natur des färbenden Stoffes in der Galle kennten, ſo würden wir mit grösſerer Beſtimmtheit angeben können, was die nächſte Urſache der gelben Entfärbung in dem Umfange des Körpers iſt. Wahre, vollkommen ausgebildete Galle iſt es nicht, was die Hautſäfte und alle übrige Feuchtigkeiten des Körpers gelb färbt: denn Parmentier und Déyeux haben den Mangel der Galle im Blute gegen Fourcroy erwieſen *). Indeſſen ſcheint, wenn es erlaubt iſt hiebey Vermuthungen zu wagen, der färbende Stoff der Galle große Verwandtſchaft mit dem Urée oder dem Harnſtoffe **), oder der ſchmierigen Mate-

*) Journ. de phyſique, Tom. I. P. I. p. 400.

**) Annales de chimie, Tom. XXXII. p. 96.

Materie des Harns nach Rouelle, zu haben: wahrſcheinlich werden beide aus demſelben Urſtoffe des Blutes in der Leber und den Nieren gebildet, und dergeſtalt könnte man auch vermuthen, daß in der Gelbſucht die Haut auf gleiche Weiſe, wenn ihre Abſonderungs-Gefäße verſtimmt ſind, vermöge einer ſtellvertretenden Thätigkeit, die färbenden Stoffe der Galle abſcheide *). Gegen die Entſtehung der Gelbſucht aus Wiedereinſaugung der vollkommen abgeſchiedenen Galle ſind an einem andern Orte **) hinlängliche Gründe angebracht worden, und ich bemerke hier noch beſonders, daß die gelbe Farbe des Körpers, nach aller Erfahrung, oft ganz unabhängig von einem Fehler der Leber iſt.

138.

Die Gelbſucht führt uns zunächſt auf eine widernatürliche Miſchung der Hautſäfte, die nicht ohne ſehr veränderte Thätigkeit der Gefäße entſtanden ſeyn kann. Oft wird dieſe Umſtimmung der Thätigkeit der Haut-Gefäße auf conſenſuelle Art durch ein Leiden der Leber erregt, oft aber auch ohne daſſelbe durch ſpecifiſche Reize, die auf die Haut wirken, oder durch Schwäche derſelben. Dies iſt der allgemeine Epilogiſmus der Gelbſucht, der durch alle Erfahrungen beſtätigt wird. Dieſem gemäß betrachten wir ſie hier, als Zufall und Zeichen, im neutralen, im hitzigen und chroniſchen kranken Zuſtande.

139.

Es giebt Menſchen, die, wenn wir auch von der National-Verſchiedenheit abſehen, von Natur eine gelb-

*) Handb. der Pathol. Th. I. §. 465.

**) Daſ. Th. III. §. 677.

gelbliche Farbe der Haut haben. Gewöhnlich pflegen dieſe eine geſpannte, trockene Faſer und das ſo genannte hitzige Temperament zu haben. Sie ſind daher zu krampfhaften und entzündlichen Zufällen geneigt.

140.

Auch bey neugebornen Kindern findet ſich ohne Verletzung der Verdauung, und wahrſcheinlich ohne widernatürlichen Zuſtand der Leber eine gelbe Farbe der Haut ein, die vorübergehend iſt, und vorzüglich ihren Grund in einem gereizten, krampfhaften Zuſtand der Hautgefäße zu haben ſcheint. Denn man bemerkt, daß am meiſten ſolche Kinder, die im Winter geboren oder zu bald der kalten Luft ausgeſetzt worden, dieſe gelbe Farbe erhalten. Der Schrecken ſcheint bey Erwachſenen auf ähnliche Art zu wirken: er erzeugt einen Krampf in dem Umfange des Körpers, und verſtimmt die Hautgefäße dergeſtalt, daß man bisweilen eine gelbe Farbe darnach beobachtet hat *).

141.

Im fieberhaften Zuſtande iſt die Gelbſucht ſehr gemein, und bezeichnet eben ſo oft eine heilſame Veränderung der Krankheit, als ſie eine bevorſtehende Auflöſung der Säfte bedeutet.

Die kritiſche Beſchaffenheit der Gelbſucht kann man ſich auf folgende Art vorſtellen: Die gereizte Thätigkeit der Hautgefäße vertritt nicht allein oft die Stelle anderer widernatürlicher Anſtrengungen, und hebt dieſe dadurch auf; ſondern es wird durch dieſe neue widernatürliche Abſonderung das Syſtem der innern Organe

*) *Morgagni* de ſed. et cauſſ. morb. ep. XXXVII. n. 4.

gane von ſeinem Leiden befreyt, wie der Schweiß, ebenfalls als Folge der verſtärkten Thätigkeit der Hautgefäße, zur Entſcheidung der Krankheiten beytragen kann.

142.

Wenn man eine Gelbſucht in fieberhaften Krankheiten für kritiſch nehmen will; ſo muß man zuvörderſt auf die Periode und auf den Typus der Krankheit Rückſicht nehmen. Zeigt ſich die Gelbſucht gleich in den erſten Tagen eines hitzigen Fiebers; ſo iſt ſie gewöhnlich ſymptomatiſch, und pflegt vom entzündeten Zuſtande der Leber abzuhängen: doch müſſen noch andere Zeichen dieſer Entzündung zugleich gegenwärtig ſeyn, wenn man dieſen Schluß als richtig annehmen will. Gefährlich iſt die Gelbſucht, wenn ſie ſehr ſpät in einem Fieber, mit den Zeichen der gänzlichen Erſchöpfung der Kräfte verbunden, vorkommt. Sie wird aber noch am eheſten entſcheidend ſeyn, wenn ſie ſich im Stande der Krankheit, oder bald nach demſelben, mit vorhergegangenen Zeichen der Kochung einfindet.

Auch der Typus muß bey dieſer Prognoſis in Anſchlag kommen. Erſcheint die Gelbſucht gleich nach einem heftigen Fieber-Anfalle, und weder während deſſelben, noch in den Zwiſchenzeiten; ſo entſcheidet ſie oft das Fieber. Daher hat ſchon Hippokrates *) auf die kritiſchen Tage geſehn, die eigentlich nicht vermöge ihrer Zahl in Betracht kommen, ſondern weil ſich an dieſen Tagen die thätigen Zufälle in den erneuerten Fieber-Anfällen äußern.

143.

*) Aph. IV. 64. „Erſcheint die Gelbſucht in Fiebern am ſiebenten, neunten, eilften, oder vierzehnten Tage der Krankheit, ſo iſt ſie heilſam, in ſo fern keine Härte im rechten Hypochondrium gefühlt wird.„

143.

Es kommt aber vorzüglich bey Beurtheilung der Gelbſucht in Fiebern auf den Zuſammenhang an, worin ſie mit den vorhergegangenen, noch gegenwärtigen und folgenden Zufällen ſteht. Vor einer kritiſchen Gelbſucht gehen die Zeichen der Kochung, oder wenigſtens eines höhern Grades der regelmäßigen Thätigkeit her. Der Puls iſt voll und weich, die Haut iſt feucht und oft mit freſſenden Schweißen bedeckt: das Anſehn des Kranken und der Blick ſeiner Augen lebhaft: der Urin geſättigt und mit einem Wölkchen verſehn, welches ſich bald zu Boden legt. Eine unter ſolchen Umſtänden ſich zeigende Gelbſucht iſt kritiſch. Auch hat man bemerkt, daß, wenn auf Naſenbluten Schweiße, auf dieſe aber die Gelbſucht folgten, die letztere kritiſch zu ſeyn pflegte *).

Sie iſt aber ein Zeichen der Auflöſung der Säfte und ein Vorbote des höhern Grades bösartiger Fieber, wenn ſie mit den Zeichen der äußerſten Schwäche im Habitus eintritt, wenn beſonders Ekel, Erbrechen und Angſt, mit einem unterdrückten, unregelmäßigen Pulſe, öftern Ohnmachten und ſehr trockener Haut verbunden, vorhergehn, und bey dem Ausbruche der gelben Farbe die Wüſtigkeit des Kopfes, das Gefühl der Schwäche und die Neigung zu Krämpfen noch immer heftiger werden.

144.

Es kommt auch ſehr auf die Farbe ſelbſt an. Eine ſehr geſättigte, ſich gleich bleibende, gelbe Farbe pflegt viel heilſamer zu ſeyn, als wenn ſie ins Bräunli-

*) Moſeley von den Krankheiten zwiſchen den Wendekreiſen, S. 346.

che, Grünliche fällt, oder überhaupt ſich oft verändert *). Es ſind die ſchlimmſten Gelbſuchten, die faſt alle Viertelſtunden anders gefärbt ſind.

145.

So nützlich die Schweiße vor dem Ausbruche der Gelbſucht ſind; ſo wenig Vortheil bringen ſie, wenn ſie nachher entſtehn **). Denn ſie hangen meiſtens alsdann von der Auflöſung der Säfte ab, die ſchon durch die Gelbſucht angedeutet wurde. Eben ſo nachtheilig ſind Durchfälle, welche auf die Gelbſucht folgen ***). Auch Ausſchläge, dem Frieſel und den Peteſchen ähnlich, erhöhen die Gefahr.

IV. Von der Temperatur des Körpers.

A. Ueberhaupt.

146.

Die natürliche Wärme des Körpers iſt das Product der unaufhörlichen Thätigkeit der Organe deſſelben, wodurch beſtändig Wärmeſtoff entbunden wird. Nimmt die Thätigkeit der Gefäße, der Nerven und der Abſcheidungs-Werkzeuge zu, ſo vermehrt ſich die Wärme: ſie nimmt ab, wenn es an der nöthigen Thätigkeit in jenen Organen fehlt. Doch ſieht man, daß, ſo lange das Leben dauret, jene Thätigkeit auch fortdauren müſſe, daß alſo auch die thieriſche Wärme nie über einen gewiſſen Grad ſteigen, und nie unter einen beſtimm-

*) Biſſets Verſuche und Bemerkungen, S. 29.

**) *Makittrick* in *Baldinger* ſyllog. vol. I. p. 134.

***) *Moultrie* daſ. p. 179.

beſtimmten Grad hinab ſinken könne. Denn das Leben iſt eine Summe von Erſcheinungen, die von innerer Thätigkeit der mit der Organiſation unzertrennlich verbundenen Kräfte entſtehn, wodurch die Integrität der Miſchung, bey der auffallendſten Neigung zur Zerſetzung, dennoch beſtändig unterhalten wird.

Wenn alſo Integrität der Miſchung die weſentliche Wirkung des Lebens iſt, und die Thätigkeit, mit welcher die Entwickelung des Wärmeſtoffes ſich verbindet, die Erhaltung dieſer Integrität zum Zweck hat; ſo iſt es durchaus nothwendig, daß nie mehr und nie weniger von dieſem Stoffe entwickelt wird, als die Geſetze des Lebens zulaſſen.

147.

Ungeachtet die Integrität der Miſchung, ſo lange das Leben dauret, unverletzbar iſt, ſo iſt die Zu- und Abnahme der thieriſchen Wärme doch nicht zu läugnen, nur daß ſie nie die nöthigen Gränzen überſteigt, und die Abſcheidungs-Organe ſelbſt dienen dazu, das gehörige Gleichgewicht bald wieder herzuſtellen. Auch iſt das Gefühl des Kranken kein ſicherer Schiedsrichter über die Vermehrung und Verminderung der Temperatur. Es täuſcht ſich das Gefühl nicht blos dergeſtalt, daß der Kranke oft über Kälte klagt, wo er doch natürliche Wärme hat, oder gar heiß anzufühlen iſt: ſondern in gewöhnlichen Fällen des Froſtes und der Hitze ſtimmt das Gefühl nie mit den Angaben des Thermometers überein.

148.

Daraus folgt, daß man aus dem Gefühl des Kranken von Hitze und Kälte mehr auf den Grad der Anſtrengungen ſeiner Thätigkeit, als auf das Reſultat

derſelben, auf die Menge des entwickelten Wärmeſtoffes, ſchließen kann. Das leztere intereſſirt uns auch in der That viel weniger, als die Kenntniß des Grades der Thätigkeit in den Organen. Dieſe erlangen wir durch ſorgfältige Vergleichung dieſes Gefühls von der Temperatur des Körpers mit den übrigen Merkmalen des Verhältniſſes der Lebenskraft.

149.

Wie überhaupt die Fortdauer einzeler natürlicher Erſcheinungen im kranken Zuſtande ein gutes Zeichen iſt; ſo pflegt auch in der Regel keine Krankheit ſehr gefährlich zu ſeyn, in welcher ſich der Menſch weder heißer noch kälter fühlt, als im natürlichen Zuſtande. Die Anſtrengungen ſind in dieſem Falle weder übermäßig, noch ſind die Kräfte unterdrückt.

Inzwiſchen giebt es doch mehrere Fälle gefährlicher Fieber, in welchen das Gefühl der Temperatur gar nicht verändert iſt. Oft liegt dann der Grund dieſer bleibenden Temperatur in dem Mangel an Kraft zu heftigen Anſtrengungen, und die Prognoſis muß deſto bedenklicher ſeyn, je mehr dieſer natürlichen Wärme die übrigen ſchlimmen Zeichen widerſprechen.

150.

Ein ſchleuniger Wechſel von Hitze und Kälte iſt ein Beweis der eben ſo plötzlichen Umänderung des Verhältniſſes der Kräfte und ihrer Anſtrengungen. Im neutralen Zuſtande ſchließt man daraus auf Annäherung einer hitzigen Krankheit: im Verlaufe von Krankheiten auf Unbeſtändigkeit der Energie der Organe, und folglich auf Umwandlungen, die ſehr oft erfolgen, wenn Hitze und Kälte zu ſchnell mit einander abwechſeln.

B. Ge-

B. Gefühl von Kälte.

151.

Wir unterſcheiden das einfache Gefühl der Kälte von dem Schauder und Starrfroſte durch den Mangel an widrigen Empfindungen, durch den Mangel an Erſchütterung des Körpers und durch die gröſſere Gelindigkeit.

Das Anſehn des Kranken iſt bey der gewöhnlichen Fieberkälte bleicher, der Puls iſt kleiner, härter und unregelmäßiger, als im natürlichen Zuſtande: der Urin iſt blaſſer, und die innern und äußern Empfindungen wirken ſchwächer, als im natürlichen Zuſtande. Man ſieht daraus offenbar, daß die Aeußerung der Kräfte in dieſem Falle ſchwächer iſt, als im natürlichen Zuſtande, daß ſie wirklich oft unterbrochen iſt. Aber es iſt nicht die heftige Unterdrückung, es iſt nicht die vergebliche Anſtrengung der geſchwächten Kräfte hiebey wahrzunehmen, welche wir während des Starrfroſtes und während des Schauders bemerken. Das Gefühl der einfachen Kälte kann daher auch länger anhalten, und geht nicht in die heftige Anſtrengung über, welche wir in der glühenden Fieberhitze nach dem Starrfroſte wahrnehmen.

152.

Die Erfahrung lehrt, daß die einfache Kälte gewöhnlich nur die Anfälle leichter eintägiger Fieber, die durch äußere zufällige Urſachen entſtanden ſind, vorbedeutet, daß darauf auch eine mäßige Zunahme der Wärme zu folgen pflegt. Auch geht der Starrfroſt oder der Schauder, der zu Anfang eines Wechſelfiebers oder eines nachlaſſenden Fiebers zugegen war, nach öfterer

Rückkehr der Anfälle in die einfache Kälte über. Hieraus kann man aber an ſich keine bedenkliche Zeichen hernehmen.

153.

Ganz anders verhält es ſich mit der einfachen Kälte, wenn dieſelbe ununterbrochen fortdauret und mit den Zeichen der erſchöpften Kräfte verbunden iſt. In ſolchem Falle führt ſie oft am ſicherſten auf Bösartigkeit, wenigſtens auf den nervöſen Charakter des Fiebers. Im Huxham'ſchen ſchleichenden Nervenfieber iſt die anhaltende Fieberkälte ohne Schauder und ohne Froſt eine ſehr gewöhnliche Erſcheinung, und das Fieber iſt deſto hartnäckiger, je anhaltender die Kälte iſt.

154.

So unbedeutend die einfache Kälte als Zeichen im Anfange nachlaſſender Fieber und ihrer Anfälle iſt; ſo bedenklich wird ſie, wenn ſie im Verlaufe anhaltender Fieber nach vorhergegangener Hitze eintritt, oder wenn ſie im Fortgange nachlaſſender Fieber unaufhörlich in gleicher Stärke wiederkehrt. In dem erſten Falle pflegt eine Umwandlung, in dem andern beträchtliche Hartnäckigkeit der Krankheit bevorzuſtehn. Anhaltende Entzündungsfieber, zu welchen ſich im Verlaufe der Krankheit ein ſolches Gefühl von Kälte geſellt, erleiden entweder Verſetzungen, oder die Entzündung geht in üble Ausgänge über. Ein katarrhaliſches oder rheumatiſches Fieber, welches unaufhörlich ſeine Anfälle mit dieſem Gefühl von Kälte anfängt, wird äuſſerſt hartnäckig, und von der Kunſt ſehr ſchwer bezwungen.

155.

Es iſt auch bedenklich, wenn ſich dieſe Kälte nach vorhergegangenen Ausleerungen, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, äußert. Da ſie mit mangelnder Wirkſamkeit oder mit Unterdrückung der Kräfte mehrentheils verbunden iſt; ſo konnten jene Ausleerungen wenigſtens nichts entſcheiden und nicht im mindeſten erleichtern, weil die Kälte, als Symptom der Unterdrückung, darauf folgte. Darum ſieht man nach heftigem Blutverluſt oder nach ſtarkem Schweiße die hinzutretende Kälte allemal als ein mißliches Zeichen an. Darum beſtimmte Zimmermann die im Verlaufe der Ruhr entſtehende Kälte als einen Vorboten der äußerſten Gefahr *).

Auch kann man hieher die gefährliche Bedeutung der Kälte rechnen, welche nach dem Ausbruch der Pocken und anderer hitziger Ausſchläge eintritt, und wodurch die ſchnelle, oft ſogleich tödtliche Umwandlung der Krankheit angedeutet wird.

156.

Wenn in hitzigen Krankheiten das Gefühl von Kälte der äußern ſich mit der Empfindung von brennender Hitze in den innern Theilen verbindet; ſo iſt allezeit die Gefahr ſehr groß. Der Grund der Gefahr liegt in dem Widerſpruch der angeſtrengten Thätigkeit in innern mit der gehinderten Aeußerung der Kräfte in äußern Theilen. Jede Entzündung, die mit dieſer Kälte in den Gliedmaßen verbunden iſt, geht unfehlbar in die ſchlimmſten Ausgänge über.

*) Von der Ruhr, S. 17. f.

157.

Daher muß man auch allemal eine bedenkliche Prognoſe ſtellen, wenn nach ſehr heftigen Schmerzen in innern Theilen eine plötzliche Kälte in den Gliedmaßen oder auch in den innern Organen ſelbſt geſpürt wird. Waren die vorhergehenden Schmerzen anhaltend, oder verriethen ſie auf andere Art ihre entzündliche Natur; ſo bedeutet die itzt hinzutretende Kälte meiſtens einen ſolchen Grad der Schwäche, der den Uebergang in den Brand zur Folge hat.

158.

Gefährlich iſt die gelinde Fieberkälte in allen hitzigen Fieberkrankheiten, wenn ſie ſich mit Zufällen des leidenden Empfindungs-Werkzeuges oder der äußern Sinne verbindet. Tritt ſie demnach mit einem ſtillen Wahnſinn, mit Schlummerſucht, mit Verdunkelung des Sehvermögens oder mit Taubheit zugleich ein; ſo iſt die Gefahr deßwegen größer, weil dieſe Zufälle einen höhern Grad der allgemeinen Unterdrückung der Lebenskraft andeuten.

159.

In chroniſchen Krankheiten hat die einfache Fieberkälte weniger zu bedeuten, weil die mangelnde Aeußerung der Lebenskraft mit der Natur langwieriger Krankheiten in einem genauern Zuſammenhange ſteht. Ueber Kälte klagen die meiſten gichtiſchen Kranken, und alle ſolche Perſonen, die an der chroniſchen Schwäche des Withers leiden. Kälte empfinden faſt alle Waſſerſüchtige und andere kachektiſche Subjecte, ohne daß man aus dieſem Gefühl eine beſtimmte Prognoſe herleiten könnte.

160.

Aber in Nervenkrankheiten von chroniſcher Art iſt die Kälte gewöhnlich ein ſicherer Vorbote der Anfälle, beſonders wenn ſie aus dem Genick, dem Nacken, dem Rückgrath ihren Urſprung nimmt.

Man bemerkt beſonders in ſchleichenden Nervenfiebern, wie in der hyſteriſchen Krankheit, das Gefühl von Kälte an einer beſtimmten Stelle des Hinterhaupts, da, wo die Lambda-Nath mit der Pfeilnath zuſammen trifft. Hier nimmt die Kälte einen ſo beſchränkten Ort ein, daß man den letztern mit einem mäßigen Geldſtück bedecken könnte. Es folgen auf dieſe Empfindung von Kälte gemeiniglich heftige Krämpfe, die oft auch in Täuſchungen der Sinne und in Wahnſinn übergehn.

Kälte im Nacken und im Rückgrath iſt von den älteſten Zeiten an als Vorbote krampfhafter Zufälle angeſehn worden, und im Tetanus ſowohl, als in der Epilepſie, findet man dieſe Behauptung beſtätigt. Der Grund dieſer Bedeutung liegt offenbar darin, daß die Unterdrückung der Kräfte, welche die Kälte anzeigt, deſto leichter in unwillkührliche Zuſammenziehungen der Muſkeln übergeht, je mehr ſie die Urſprünge der Nerven ſelbſt befällt, welche jene Muſkeln verſorgen.

C. Schauder.

161.

Beym Schauder findet ein Gefühl von widriger, eigenthümlicher Beſchaffenheit ſtatt, welches mehrentheils aus dem Nacken, dem Rücken oder andern Stellen, wo viele Nerven zuſammenlaufen, ſeinen Urſprung nimmt, ſich urplötzlich durch die Oberfläche der Haut

ver-

verbreitet, in derſelben eine Erſchütterung und ein hügelartiges Auftreten einzeler Theile, die ſo genannte Gänſehaut, erzeugt, und ſich gewöhnlich in kurzen Zwiſchenzeiten wieder erneuert. Während des Schauders hat man meiſtentheils die Empfindung von Ekel: wenigſtens reducirt ſich das unangenehme Gefühl des Schauders vorzüglich auf den Magen und auf die benachbarten Eingeweide. Auch iſt die Ausdünſtung meiſtens unterdrückt, der Urin gewöhnlich blaß und wäſſericht, oder mit einem an die Oberfläche tretenden Wölkchen verſehen. Bisweilen geſellen ſich Krämpfe oder Täuſchungen der Sinne hinzu.

162.

Wenn man auf die gewöhnlichſten Fälle ſieht, worin der Schauder vorkommt; ſo ſind es in der Regel ſolche, wo eine beträchtliche Anſtrengung der Lebenskraft ohne thätigen Effect hervorgebracht wird. Die gewöhnlichen äußern Urſachen, Einwirkung der Kälte auf die Haut, das Koſten ſehr ſaurer Sachen, das Einnehmen widriger Arzneyen, jede ſehr heftige Leidenſchaft, deren Effect nicht ſogleich erreicht wird; alle dieſe Dinge wirken auf die reizbaren Theile dergeſtalt, daß auf eine Zeitlang fruchtloſe Beſtrebungen erfolgen, die zwar endlich in effectvolle Anſtrengungen übergehn können, aber vor der Hand doch ſich nicht weit von der Unterdrückung entfernen.

163.

Im kranken Zuſtande bemerken wir den Schauder ebenfalls alsdann, wenn äußere oder innere Reize eine ſehr heftige und fruchtloſe Anſtrengung erzeugt haben. Die Anſtrengung erreicht ihren Zweck nicht gleich, weil entweder Hinderniſſe vorhanden ſind, oder

weil

weil die Lebenskraft geſchwächt iſt. Wir können daher, wo uns dieſe Erſcheinung vorkommt, allemal urtheilen, daß zwar keine völlige Unterdrückung der Kräfte, wie bey der Kälte und dem Starrfroſt, aber auch keine wirkſame, effectvolle Beſtrebung, wie bey der Hitze, vorhanden iſt.

In der That aber iſt der Schauder mit der trockenen Hitze ſo nahe verwandt, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn wir beide zugleich gegenwärtig, oder mit einander abwechſelnd finden.

164.

Im Anfange hitziger Krankheiten und ihrer Anfälle iſt der Schauder äußerſt gemein. Er bezeichnet, wenn er beſonders heftig iſt, den Anfang nachlaſſender, beſonders der Ausſchlagsfieber. Anhaltende Fieber fangen deßwegen ſeltener mit Schauder an, weil bey ihnen die Urſache viel heftiger eingewirkt und eine völlige Unterdrückung erzeugt haben muß, wenn eine beſtändig anhaltende, endlich wirkſame Anſtrengung in der Hitze darauf folgen ſoll. Auch bey Wechſelfiebern ſetzt die ſehr thätige Anſtrengung in der Hitze, die in völliges Ausſetzen des Fiebers übergeht, einen höhern Grad der vorhergegangenen Unterdrückung voraus, als daß Schauder entſtehen könnte.

Es ſind aber die nachlaſſenden Fieber deſto mehr im Anfange mit Schaudern begleitet, je mehr Hinderniſſe die Natur zu überwinden hat, um den Zweck ihrer Anſtrengungen zu erreichen; daher beſonders die Ausſchlagsfieber am häufigſten Schauder hervor zu bringen pflegen.

165.

Unter den Ausſchlägen, die ſich zu nachlaſſenden Fiebern geſellen, zeichnet ſich dadurch der Frieſel beſonders aus, daß die häufigſten Schauder ihn ankündigen, mit welchen matte Hitze und Angſt, klebende Schweiße von beſonderm molkenähnlichen Geruche und ein beſtändiges Prickeln und Brennen in der Haut verbunden ſind. Der Frieſel ſetzt nämlich in der Regel fruchtloſe Anſtrengungen der Naturkraft voraus, und entſcheidet ſelten ein Fieber auf wirkſame Art.

166.

Wenn in andern nachlaſſenden Fiebern die erſte und einige der folgenden Verſchlimmerungen mit Schauder anfangen, ſo iſt dies in der Regel. Aber ſehr häufig wiederkehrende, den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch daurende Schauder, die mit trockener Hitze beſtändig abwechſeln, beweiſen Hartnäckigkeit und lange Dauer der Krankheit, weil hier alle Anſtrengungen fruchtlos ſind. Schleichende Nervenfieber, langwierige Schleimfieber und ähnliche Krankheiten zeichnen ſich beſonders durch die oft wiederkehrenden Schauder aus.

167.

Wenn im Verlaufe eines nachlaſſenden Fiebers, welches ſich entweder nicht mit Schaudern anfing, oder wo doch die Anfangs eingetretenen Schauder ſehr gelinde waren und bald vorüber gingen, wenn im Verlaufe eines ſolchen Fiebers, nach oder mit den Zeichen der Kochung, plötzlich heftige Schauder erſcheinen, die unaufhörlich wiederkommen; ſo iſt ſehr zu fürchten, daß die Krankheit eine bedenkliche Umwandlung erleiden werde.

In

In Ausſchlagsfiebern, beſonders in den Pocken, iſt es ein Zeichen der größten Gefahr durch Zurücktreten des Ausſchlages, wenn man nach vollendetem Ausbruche oder während der Eiterung der Pocken öfter wiederkehrende, heftige Schauder bemerkt, beſonders wenn zugleich krampfhafte Beſchwerden ſich dazu geſellen.

168.

In andern hitzigen Krankheiten verkündigen die plötzlich im Verlaufe der Krankheit eintretenden, heftigen Schauder eine Umwandlung durch Krämpfe und Nerven-Zufälle. So hat man in hitzigen Nervenfiebern oft einen hitzigen Schauder, mit Täuſchungen der Sinne verbunden, vor dem Wahnſinn hergehen geſehn. So erfolgen Anfälle vom Tetanus oder von ähnlichen Zuckungen, wenn heftige Schauder zu Nervenfiebern hinzu treten, und beſonders aus dem Nacken oder dem Rückgrath ihren Urſprung nehmen.

169.

In entzündlichen Fiebern zeigt der heftige Schauder, der im Verlaufe der Krankheit plötzlich erſcheint, den Uebergang der Entzündung in Eiterung oder Verſchwärung an. Auch bey dieſem Ausgange der Entzündung ſind fruchtloſe Anſtrengungen nicht zu verkennen, indem ſelbſt Zerſtörung der Theile die Folge dieſes Ausganges zu ſeyn pflegt. Dieſe Schauder nehmen faſt immer ihren Urſprung aus dem leidenden Theile, und ſelbſt in chroniſchen Krankheiten kann man die Verſchwärung eines Eingeweides vorzüglich aus dieſen örtlichen Schaudern erkennen.

170.

Die vorhergegangenen und begleitenden Zufälle beſtimmen beſonders die Gefahr des Schauders in hitzigen Krankheiten. Folgt er nämlich auf Hitze oder Schweiße, die kritiſch ſcheinen; ſo zeigt er Wiederkehr der unordentlichen, vergeblichen Anſtrengungen an, und iſt nachtheilig. Eben ſo wird er ein übles Zeichen gewähren, wenn er mit den Zufällen der Schwäche oder der Zerrüttung des Empfindungs-Werkzeuges zuſammen eintritt. Daher hat man vorzüglich Gefahr zu fürchten, wenn der Schauder mit gänzlich erloſchenem Glanze der Augen, mit großer innerer Angſt, mit Sprachloſigkeit, mit völlig geſunkenem, matten Pulſe, mit ſtillem Wahnſinn und Täuſchung der äußern Sinne verbunden iſt.

Daher iſt der Schauder ein ſehr ſchlimmes Zeichen, wenn er nach ſtarken Ausleerungen folgt, oder wenn er nach andern Zufällen eintritt, welche ſehr heftige, ſchwächende Anſtrengungen vorausſetzen. So zeigt er im Verlaufe der Ruhr, wenn er heftig iſt und oft wiederkehrt, mehrentheils die ſchlimmſten Ausgänge an.

171.

Daß man in chroniſchen Krankheiten das Daſeyn und den Sitz der Verſchwärung aus den öftern örtlichen Schaudern erkennen kann, iſt ſchon oben (§. 169.) erwähnt worden. Daher ſind die Schauder im Verlaufe der Waſſerſucht ein ſo übles Zeichen, weil ſie auf die unheilbare Verſchwärung innerer Organe, oder auf den Uebergang der lymphatiſchen oder Waſſer-Anſammlung in Verſchwärung ſchließen laſſen.

172.

In Gelbſuchten und andern langwierigen Krankheiten, welche mit Leber-Verhärtungen verbunden ſind, iſt der örtliche Schauder ein Zeichen, daß nicht bloße Stockungen in dieſem Organe, ſondern wirkliche Verſchwärungen vorhanden ſind: da man ſonſt beide innere Fehler nicht wohl zu unterſcheiden im Stande iſt.

D. Starrfroſt.

173.

Unter Starrfroſt verſtehen wir den Grad des Gefühls von Kälte, welcher mit Steifigkeit der Muſkeln und mit Erſchütterung ganzer Gliedmaßen verbunden iſt. Die letztern Erſcheinungen, mit dem Gefühl der heftigſten Kälte zuſammengenommen, führen uns auf völlige Unterdrückung der Kräfte, die zwar noch einige, aber ganz fruchtloſe Anſtrengungen hervorbringt.

Es wird der Starrfroſt allemal durch die Einwirkung ſehr heftiger Urſachen erzeugt, die eine verhältnißmäßige äußerſt heftige, aber durch Unterdrückung gehemmte Beſtrebung veranlaſſen.

174.

Den Starrfroſt können wir zuvörderſt als ein unterſcheidendes Merkmal der anhaltenden Wechſelfieber gebrauchen. Fängt ein Fieber nämlich mit offenbarem Starrfroſt an, ſo wird es ſelten nachlaſſen: es wird gewöhnlich ein anhaltendes oder Wechſelfieber ſeyn. Denn die Unterdrückung der Kräfte, die durch den Starrfroſt angedeutet wird, zieht eine viel ſtärkere Anſtrengung nach ſich, als daß dieſe ohne alles Ausſetzen ſich blos etwas vermindern und

dann von neuem wiederkehren ſollte. Die Folge jener Unterdrückung iſt gewöhnlich entweder ununterbrochene Fortdauer der heftigen Beſtrebung bis zur endlichen Entſcheidung, oder periodiſches Ausſetzen und Wiederkehren.

175.

Unter den Wechſelfiebern iſt das viertägige mit dem erſchütterndſten, angreifendſten Starrfroſte verbunden, der bisweilen mit Knochenſchmerzen und mit den heftigſten Zuckungen abwechſelt. Auch iſt die Hitze, die darnach folgt, meiſtens ſehr ſtark und anhaltend, und zieht die längſte fieberfreye Zwiſchenzeit nach ſich.

176.

Es iſt ein ſehr alter Grundſatz, daß die hitzigſten Fieber ſich mit dem heftigſten Starrfroſte anfangen *). Neuere Erfahrungen haben es auch beſtätigt, daß die Peſt und andere Krankheiten, die in ſehr kurzer Zeit ihren Verlauf halten, mit dem erſchütterndſten Fieberfroſt anzufangen pflegen.

Durch die Geſchichte der Bruſt-Entzündung wird dies ebenfalls beſtätigt. Dieſe Krankheit fängt ſich mit Starrfroſt an, wenn ein anhaltendes Entzündungsfieber ſie begleitet.

177.

Uebrigens wird durch den Starrfroſt im Anfange einer hitzigen Krankheit keine Gefahr angedeutet, welche mehrentheils zu fürchten iſt, wenn ſich dieſe Erſcheinung im Fortgange der Krankheit zeigt. Denn die plötzliche Unterdrückung der Lebenskraft zeigt auf jeden Fall einen mißlichen Ausgang und eine heftige Unterbre-

*) *Hipp.* de veteri medic. §. 29. p. 31. ed. *Linden.*

brechung des Ganges der Natur an. In Entzün≈dungs≈ und Ausſchlagsfiebern iſt eine ſchnelle Umwand≈lung der Krankheit und Verſetzung auf ein edles Organ zu fürchten.

Daher führt der öfter wiederkehrende Starrfroſt in Pocken auf das Zurücktreten der letztern, und auf tödtliche Krämpfe und Entzündungen innerer Organe. Der Starrfroſt in dem Verlaufe der Bruſt≈Entzün≈dung zeigt Verſetzung auf das Gehirn und Wahnſinn, oder ähnliche Fehler des gemeinſchaftlichen Empfindungs≈Werkzeuges an.

178.

Am nachtheiligſten iſt der Starrfroſt, wenn er nach ſtarken Ausleerungen, nach ſchwächenden An≈ſtrengungen, nach heftiger innerer Hitze eintritt, oder mit der letztern ſich verbindet. In dieſem Falle zeigt er das gänzliche und tödtliche Sinken der Lebenskraft an.

179.

Auch iſt er ein gefährliches Zeichen, wenn völli≈ger Verluſt des Gefühls, Betäubung des Gemüths, Schlummerſucht, eingefallenes bleiches Anſehn, klei≈ner matter ausſetzender Puls, kalte klebende Schwei≈ße ihn begleiten, weil alles dies Zeichen der Erſchöpfung ſind, die einen ſehr gefährlichen Ausgang droht, wenn ſie mit einer ſo plötzlichen Unterdrückung verbunden iſt.

180.

Man hat bisweilen den Starrfroſt als einen Vor≈boten der Kriſen beobachtet. Aber gewiß war es alle≈mal eine ſehr unſichere Entſcheidung, die er andeutete. „Der Starrfroſt, ſagen die alten Aſklepiaden *), er≈„regt immer Furcht, wenn er zur Kriſe hinzutritt.„

 Denn,

*) Coac. praeſag. lib. III. n. 22. p. 551.

Denn, was kann man von einer Kriſe mit Sicherheit erwarten, vor welcher eine ſo heftige Unterdrückung der Kräfte, mit völlig fruchtloſen Beſtrebungen verbunden, hergeht?

In anhaltenden hitzigen Gallenfiebern, die die Alten Brennfieber nannten, hat man die kritiſche Beſchaffenheit des Starrfroſtes bemerkt, und Moſeley ſieht den Mangel deſſelben in den tropiſchen Brennfiebern ſogar als ein übles Zeichen an *).

181.

In chroniſchen Krankheiten iſt der Starrfroſt ein ſehr häufiger Zufall der Nerven-Beſchwerden hyſteriſcher und hypochondriſcher Perſonen. Er erſcheint oft in ſolcher Verbindung mit Krämpfen und andern Nerven-Zufällen, daß man ihn ohne Bedenken zu den letztern zählen kann.

Kommt er aber außer den Nerven-Krankheiten, in Kachexieen beſonders, vor, ſo bedeutet er gröſſere Gefahr; ja er geht hier oft unmittelbar vor dem Tode her.

E. Von der Hitze.

182.

Bey der widernatürlichen Hitze müſſen wir vor allen Dingen auf die heftigen Anſtrengungen der belebten Theile, des Blut- und Nerven-Syſtems und der Abſonderungs-Werkzeuge, Rückſicht nehmen, weil jene Anſtrengungen beſtändig mit dieſem Gefühl der erhöhten Temperatur verbunden ſind. Es liegt zwar der

Hitze

*) Aph. IV. 58. — Moſeley von den Krankheiten zwiſchen den Wendekreiſen S. 332.

Hitze in ſo fern etwas Reelles zum Grunde, als die Entbindung des Wärmeſtoffes gewöhnlich lebhafter erfolgt. Allein oft wird dieſer Effect der Anſtrengungen nicht vollkommen erreicht: das Thermometer zeigt keine wirkliche Zunahme der Wärme, aber der Kranke fühlt die gleichen Beſtrebungen ſeiner Organe, und ſein Gefühl wird demnach getäuſcht.

Dieſe Täuſchung iſt in vielen Fällen unverkennbar, wo das geſunde Gefühl des Arztes ſelbſt keine Zunahme der Wärme wahrnimmt, und der Kranke ſich doch über glühende Hitze beklagt.

183.

Wenn die widernatürliche Hitze zu heftige Anſtrengungen vorausſetzt, ſo muß man die Zeichen der letztern nicht in allen Organen des Körpers ſuchen, auch nicht glauben, daß die Kraft ſelbſt an Intenſität zugenommen habe. Die intenſive Schwäche der Lebenskraft äußert ſich ſehr oft durch widernatürliche Anſtrengungen, die mit dem Gefühl der Hitze verbunden ſind, und endlich in völlige Erſchöpfung übergehn.

184.

So lange aber dieſe Beſtrebungen dauren, kann die Erſchöpfung ſelbſt noch nicht da ſeyn, und es iſt alſo jede auch noch ſo bedenkliche Hitze wenigſtens ein Zeichen, daß noch die Kräfte hinreichen, Anſtrengungen zu erzeugen, wenn dieſe gleich vergeblich ſind. In der Fieberhitze ſelbſt ſtirbt Niemand.

185.

In fieberhaften Krankheiten iſt die Hitze die gemeinſte Erſcheinung, und es iſt immer beſſer, wenn die Hitze gehörig in dieſen Krankheiten ausgearbeitet wird und ihren Zweck erreicht, als wenn ſie entweder

völlig fehlt, oder doch gelinder iſt, als es die Heftigkeit der Krankheit erfordert.

So iſt es in entzündlichen Krankheiten allemal ein Zeichen geringerer Gefahr, wenn die Hitze der Heftigkeit der übrigen Zufälle angemeſſen iſt, als wenn ſie kaum zu bemerken, und doch die Schmerzen und die Verletzung der Verrichtungen ſehr beträchtlich ſind.

186.

Die Erfahrung aller Zeiten lehrt, daß ein allgemein verbreitetes Gefühl von Hitze in Fiebern mit weniger Gefahr droht, und viel öfter heilſam iſt, als die auf ein einzeles Organ eingeſchränkte Hitze. In jenem Falle bewirkt die gleichmäßige Anſtrengung aller Organe des Körpers viel eher einen guten Effect, als wenn nur ein einzeles Eingeweide eine anomaliſche Anſtrengung erleidet.

187.

Wenn bey der Hitze der Puls voll, ſtark, ſchnell, und allmählig immer weicher, der Blick der Augen lebhaft oder feurig, die Zunge roth und trocken, die Empfindungen alle ſehr erhöht ſind, und beſonders die Abſonderungen lebhaft erfolgen; ſo kann man immer hoffen, daß dieſe ſehr gleichförmigen und wirkſamen Beſtrebungen vortheilhaft ſeyn werden. Vorzüglich kommt es bey dieſer activen Hitze darauf an, daß, wenn ſie einige Zeit gewährt hat, die Haut feucht werde, der Urin eine hochgelbe Farbe annehme und klar bleibe, daß darauf beym Abfall der Hitze ein Wölkchen im Urin erſcheine, welches ſich allmählig zu Boden lege und ſo die kritiſche Beſchaffenheit der Hitze offenbare.

188.

Wenn aber der Puls in der Fieberhitze hart und klein bleibt, oder wohl gar noch immer mehr ſinkt, wenn die Haut trocken und geſpannt bleibt, der Urin wohl gar blaß und wäſſericht ausſieht, die Zunge des Kranken in der heftigſten Hitze feucht und mit Schleim belegt iſt; ſo ſind dies Anomalien, welche keinen guten Erfolg der Hitze verſprechen.

189.

Die ſo genannte faulichte Hitze iſt in Fiebern nie mit wirkſamer Beſtrebung verbunden, ſondern ſie iſt allezeit eine vergebliche Anſtrengung der erſchöpften Natur, die von der anfangenden Zerſetzung der Säfte erzeugt wird. Daher iſt dieſe Hitze mit der Empfindung von Stechen und Prickeln in der Haut verbunden, welches der Arzt erſt in einiger Zeit bemerkt, wenn er die Hand auf der Haut des Kranken ruhen läßt. Auch hat dieſe faulichte Hitze gewöhnlich folgende Zufälle zu Begleitern: Mattigkeit und Angſt in der Herzgrube und in der Bruſt, öftere leichte Schauder, trockene, geſpannte Haut, harten, kleinen oder wenigſtens ſehr unregelmäßigen Puls, eine ſehr belegte, ſchmutzige Zunge, auf der ſich in der Folge eine Menge brauner Unrath anſetzt, Wüſtigkeit des Kopfes und beſtändiges Gefühl von Taumel, öftere Verdunkelung der Augen, trüben, verworrenen Blick derſelben, und verſtörtes Anſehn des Kranken. In dieſer Geſellſchaft geht eine ſolche beizende, faulichte Hitze in ſchmelzende Schweiße, Durchfälle und Blutflüſſe über, und trägt zur gänzlichen Erſchöpfung ſehr vieles bey.

190.

Die hektiſche Hitze iſt ebenfalls eine vergebliche Beſtrebung der erſchöpften Naturkraft, da ſie mit ſolchen Zufällen verbunden iſt, die keine Zunahme der Kraft ſelbſt verrathen. Der Puls pflegt nämlich ſehr unordentlich, klein und beſtändig hart, das Empfindungs-Syſtem ſehr angegriffen und die Mattigkeit beträchtlich zu ſeyn. Auch iſt die Hitze meiſtens auf die hohlen Hände und auf die Wangen eingeſchränkt, und mit einer ſehr begränzten Röthe der Wangen verbunden. Es entſteht dieſe hektiſche Hitze von der durch die Abnahme der Theile bewirkten Zartheit und widernatürlichen Beweglichkeit, die ſolche übermäßige und fruchtloſe Anſtrengungen herbey führt, und geht gewöhnlich in ſchmelzende Schweiße oder Durchfälle über.

191.

Die Hitze iſt kein gutes Zeichen, wenn ſie auf vorhergegangene Ausleerungen folgt. Wenigſtens zeigt ſie an, daß dieſe Ausleerungen nichts erleichterten, weil neue Anſtrengungen darauf folgen. Daher hat man unſtreitig die Hitze nach Blutflüſſen oder heftigen Schweißen und Durchfällen ſehr zu fürchten. Auch nach dem Erbrechen iſt es bedenklich, wenn der Kranke in Hitze verfällt, ungeachtet nicht ſelten die ſtarke Anſtrengung während des Erbrechens eine vorübergehende Hitze als Folge zurück läßt.

192.

Ein übles Zeichen iſt die Hitze, wenn ſie mit flüchtigen Schaudern abwechſelt. Sie erſchöpft dann die Kräfte äußerſt ſchnell, und geht ſehr leicht in Abzehrung über. So pflegt ſie im Anfange ſchleichender

Ner-

Nervenfieber mit flüchtigen Schaudern abzuwechſeln, und einen Mangel an allen kritiſchen Bemühungen der Natur anzuzeigen.

193.

In nachlaſſenden Fiebern iſt die Hitze des Abends ſehr gewöhnlich, und ein bloßes Zeichen der Verſchlimmerungen der Krankheit, die zu ihrem nothwendigen Gange gehören. Erſcheint ſie aber in den Frühſtunden, ſo iſt ſie bedenklich, indem ſie alsdann gemeiniglich auf Verdoppelung des Fieber-Typus, auf durchaus anomaliſchen Gang der Krankheit und auf verſteckte Entzündungen ſchließen läßt.

194.

Eine unaufhörlich anhaltende Hitze in innern Theilen, mit Verletzung der Verrichtungen dieſer Organe verbunden, führt auf die Entzündung derſelben. Oft iſt dieſe Hitze nicht ſo allgemein verbreitet, und nicht mit dem heftigen Fieber verbunden, wie in andern Fällen. Dann muß man hauptſächlich auf den ungewohnten Durſt und auf die Trockenheit der Zunge Rückſicht nehmen, welche das Daſeyn der Hitze beſtätigen.

Eine ſolche fortdaurende, gelinde Hitze in irgend einem Organ mit geſtörter Verrichtung deſſelben verbunden, führt uns im chroniſchen Zuſtande oft mit Sicherheit auf Zerſtörung eines Eingeweides durch Entzündung und Verſchwärung, die wir ſonſt nicht ſo beſtimmt erkannt hätten. Dies iſt in der Waſſerſucht von großer Wichtigkeit.

195.

Uebrigens iſt auch der gichtiſche Zuſtand oft mit einer nächtlichen Hitze im ganzen Umfange des Körpers ver-

verbunden, und vorzüglich pflegt dieſe Beſchwerde vor den eigentlichen Anfällen der Gicht mehrere Tage herzugehn, auch bisweilen die Stelle der letztern periodiſch zu vertreten. Auch hier verrathen ſich die Beſtrebungen der thieriſchen Natur zur Bewirkung einer Congeſtion zum Umfange des Körpers.

V. Von der Lage des Kranken, als Zeichen.

196.

Die Lage und Stellung, die der Kranke annimmt, die Richtung, welche er ſeinen Gliedmaßen giebt, die Ruhe oder die Bewegungen, welche man am ganzen Körper, oder an einzelen Gliedern deſſelben bemerkt: dieſe Dinge gehören zu den wichtigſten Zeichen des kranken Zuſtandes, und dürfen zu keiner Zeit aus der Acht gelaſſen werden. Denn ſie ſind Reſultate der Muſkelkräfte und des Gefühls, welches der Kranke von ſeiner Stärke oder Schwäche hat. Dazu kommt, daß dieſe Dinge dem Arzte gleich in die Augen fallen und alſo von ihm richtig beurtheilt werden müſſen.

197.

Es gilt auch hier wieder das Geſetz, daß die im natürlichen Zuſtande gewohnte Lage des Kranken ein gutes Zeichen iſt, wenn ſie in Krankheiten ſich gleich bleibt, und daß jede merkliche und bleibende Abweichung von der gewohnten Lage ein Zeichen der Heftigkeit der Krankheit iſt. Manche Menſchen ſind gewohnt auf dem Rücken oder nur auf einer Seite, mit dem Kopfe ſehr hoch oder ſehr niedrig zu liegen: wenn dieſe Gewohnheiten in Krankheiten bleiben, ſo iſt die Gefahr nicht beträchtlich.

198.

Die ruhige Lage des Kranken iſt zwar für ſich ein gutes Zeichen, zumal wenn ſie während eines ſanften Schlafes bemerkt wird. Sie zeigt wenigſtens ein regelmäßiges Verhältniß der Muſkelkraft und Gleichförmigkeit der meiſten Verrichtungen an.

199.

Aber es giebt eine ruhige Lage, die zu den ſchlimmſten Zeichen gehört, und entweder auf völligen Mangel an Wirkungs-Vermögen, oder auf gänzliche Unterdrückung deſſelben ſchließen läßt, indem ſie mit einer völligen Unfähigkeit des Kranken, ſich aufzurichten, ſich umzuwenden oder andere Bewegungen vorzunehmen, verbunden iſt.

Bisweilen iſt der Kranke unter ſolchen Umſtänden bey völligem Bewußtſeyn, nur wirken ſeine Sinne ſchwach, und er ſcheint in ſeinem Gemüthe eben die Ohnmacht zu empfinden, die ſein Aeußeres zu dieſer ſchrecklichen Ruhe bringt. Dies iſt allemal die Wirkung der höchſten Schwäche und ſelbſt der Bösartigkeit: die Peſt, das gelbe amerikaniſche Fieber, unſere Faulfieber und andere bösartige Krankheiten greifen nicht ſelten bey ihrem Ausbruche die Kranken ſo an, daß dieſe wie angedonnert, und doch mit völligem Bewußtſeyn vor ſich hin liegen, über nichts klagen, keine Angſt, keine Unruhe empfinden, ſondern einer ohnmächtigen Ruhe genießen, welche den ſchlimmſten Ausgang fürchten läßt.

200.

Oft aber iſt dieſe Ruhe des Kranken, dieſe Unfähigkeit ſich zu bewegen, mit Mangel des Bewußtſeyns, mit Schlummer und Betäubung verbunden.

Dann

Dann kann man mehrentheils auf Unterdrückung der Kräfte, und folglich nich blos auf Gefahr, ſondern auch bisweilen auf bevorſtehende Entſcheidungen ſchließen, wenn die Zeichen der Kochung vorausgegangen ſind. Jackſon führt in ſeinem klaſſiſchen Buche mehrere Fälle von dieſer Art an, und es wird in der Folge bey der Schlafſucht die kritiſche Bedeutung derſelben noch näher unterſucht werden.

201.

Die unruhige Lage und das beſtändige Hin- und Herwerfen iſt eine ſo gewöhnliche Erſcheinung in Krankheiten, daß man ſie unter den verſchiedenſten Verhältniſſen und in der verſchiedenſten Beziehung auf den innern Zuſtand beobachtet. Sie iſt ſehr oft mit dem Gefühl der innern Angſt verbunden, oft aber iſt ſich der Kranke dieſer Angſt nicht bewußt, und weiß auch gar keinen Grund von der Unruhe anzugeben.

202.

Bey vielen Kranken bemerkt man dieſe Unruhe als Folge ihrer verzärtelten Conſtitution, die ihnen jeden Schmerz und jedes Krankheits-Gefühl unerträglich macht. Daher kommt es, daß ein feſter Entſchluß ſich ruhig zu verhalten, oft ſehr viel beytragen kann, jene Unruhe zu beſänftigen, die in ſolchem Falle natürlicher Weiſe gar nichts zu bedeuten hat. Aus der Kenntniß der individuellen Lage des Patienten, ſeiner Lebensart und ſeines Temperaments, aus der Abweſenheit der heftigen Angſt und anderer bedenklicher Zufälle wird man auf dieſe Art der unbedeutenden Unruhe zu ſchließen berechtigt ſeyn. Man wird alsdann durch Zureden und durch Ablenkung der Aufmerkſamkeit des Kranken von ſeinem Zuſtande auf andere Gegen-

genſtände dieſe Unruhe zu verſcheuchen ſuchen, die oft ſehr nachtheilig wird, wenn ſie länger anhält, indem ſie die Kochung und Kriſen gänzlich zu ſtören und den Gang der Natur in Krankheiten zu unterbrechen im Stande iſt.

203.

Wenn aber der Kranke beſtimmte Angſt hat, ſo muß man dieſe als das Gefühl der unterdrückten oder der erſchöpften, und in beiden Fällen höchſt unordentlich wirkenden Kräfte betrachten, indem jede zweckwidrige und fruchtloſe Anſtrengung der unterdrückten oder erſchöpften Kräfte die dunkle Vorempfindung der Auflöſung der Kräfte zu erregen pflegt. Es kommt nur darauf an, daß wir die Fälle der Unterdrückung von der Erſchöpfung gehörig zu unterſcheiden verſtehen.

204.

Wenn eine plötzliche Unruhe und Angſt im Anfange oder im Verlaufe einer hitzigen Krankheit ſich findet, und keine Beweiſe vorhergegangener Entkräftung vorhanden ſind; ſo führt uns dieſe Unruhe mehrentheils auf Ueberreizung der thieriſchen Natur durch die heftige Einwirkung der Krankheits-Urſachen, oder der in der Krankheit ſelbſt verdorbenen, itzt aufwallenden Säfte. Man kann alſo zwar keine Gefahr daraus erkennen, aber die Heftigkeit der Krankheit pflegt doch alsdann beträchtlich zu ſeyn.

Was iſt gewöhnlicher, als daß Perſonen, die von einem heftigen Ausſchlagsfieber, oder von einer Entzündung befallen werden, ſich beſtändig hin und her werfen, oder allerley unruhige Bewegungen vornehmen? Wenn wir dabey keine andere gefährliche Zufälle bemer-

ken, ſo führt uns dieſe Unruhe nur auf Heftigkeit der Krankheit und auf Ueberreizung des Körpers durch die Krankheits-Urſachen.

205.

Im Verlaufe der Krankheit entſteht dieſe Unruhe oft von dem Uebermaaß der Producte der Krankheit und von dem Aufwallen derſelben. Dies iſt die ſo genannte kritiſche Unruhe, (perturbatio critica) deren Diagnoſis in einzelen Fällen in der That nicht leicht iſt. Doch wird man aus den vorhergegangenen Zeichen der Kochung im Pulſe, Urin und Habitus, aus den noch gegenwärtigen Merkmalen des fortdaurenden Wirkungs-Vermögens, und aus den Zeichen der bevorſtehenden Ausleerung oder Entſcheidung anderer Art mehrentheils erkennen können, daß dieſe Unruhe mehr Folge der Unterdrückung der Kräfte als Wirkung ihrer Erſchöpfung iſt.

Im Gallenfieber geht, nach den Zeichen der gekochten Unreinigkeiten, vor dem Brechen oft die ſchrecklichſte Unruhe her, die, wie Fink erzählt, die Kranken zur Verzweiflung bringt, ſich aber durch die Ausleerung ſogleich verliert. In ſehr vielen hitzigen Krankheiten kündigen ſich die bevorſtehenden Schweiße durch die äußerſte Unruhe an, welche mehrere Stunden vor dieſer Kriſe bemerkt wird. Auch Naſenbluten und Durchfälle hat man als Folgen dieſer Unruhe beobachtet.

206.

Sicher iſt aber eine ſolche Entſcheidung ſelten, die nach und mit dieſer kritiſchen Unruhe eintritt: daher bleibt auch die Prognoſe immer ſehr ſchwankend. Gerade dieſe widernatürlichen und fruchtloſen Anſtren-

gun-

gungen, welche mit dem Gefühl der unterdrückten Kräfte verbunden ſind, gehen oft in gar keine effectvolle Beſtrebungen über: die überreizte Naturkraft unterliegt, oder geräth, um bildlich zu reden, auf Abwege, und der Erfolg iſt dann entweder Erſchöpfung oder Verſetzung auf edle Organe. Wenn in der Bruſt-Entzündung nach den Zeichen der Kochung eine heftige Unruhe ſich einfindet und lange fortdauert; ſo hat man ſehr viel von Verſetzungen aufs Gehirn zu fürchten, ungeachtet eine vorübergehende Unruhe bisweilen in Naſenbluten und kritiſchen Auswurf übergeht.

207.

Wenn ſich in hitzigen Krankheiten nach vollendeter Kochung und nach geſchehener Entſcheidung von neuem wieder Unruhe findet und mit den Zufällen der Unterdrückung verbunden iſt; ſo iſt die Umwandlung der Krankheit gewiß, oder es ſtehen bedenkliche Rückfälle bevor. In Ausſchlagsfiebern kann man mit der größten Sicherheit auf Verſetzungen ſchließen, wenn nach vollendetem Ausbruch, oder nach ſchon angefangener Eiterung eine plötzliche Unruhe eintritt, die, mit innerer unausſprechlichen Angſt verbunden, ein beſtändiges Herumwerfen des Körpers nothwendig macht.

208.

Rückfälle hat man ſehr oft beobachtet, wenn ein Geneſender plötzlich von einer Angſt und Unruhe überfallen wurde, von welcher er gar keine äußere Urſache angeben konnte. Dies hat man beſonders bey Wechſelfiebern zu bemerken, deren Rückfälle oft nur mit großer Mühe vorauszuſagen ſind. Aber dieſe Unruhe des Geneſenden zur Nachtzeit entſcheidet über die gute oder üble Prognoſe.

209.

209.

Jede Unruhe, die bey völlig erſchöpften Kräften, im letzten Zeitpuncte der Krankheit vorkommt, und mit eingeſunkenem, bleichen Habitus, mit unbeſchreiblicher Angſt, gänzlich erloſchenem Glanze der Augen, kaltem Schweiße, öftern Ohnmachten, Kälte der Gliedmaßen, völlig geſunkenem Pulſe und andern Zeichen der Gefahr verbunden iſt, verräth einen tödtlichen Ausgang. Man nennt ſie die Todes-Angſt, wenn ſie mit den vorigen Zufällen zuſammen eintritt und eine ſchnelle Auflöſung der Kräfte droht.

210.

In langwierigen und fieberloſen Krankheiten führt uns die Unruhe und Angſt der Kranken, meiſtens auf Uebermaaß an Producten der Krankheit, oder auf Krämpfe, die die freye Wirkſamkeit der Naturkräfte unterbrechen. Bey vollblütigen Leuten iſt die Unruhe ſehr gewöhnlich, die man nur von Uebermaaß des Bluts und von heftigem Andrange deſſelben zum Kopfe und zur Bruſthöhle herleiten kann. Bey melancholiſchen Perſonen entſteht die unerklärbare Angſt und Unruhe von hartnäckigen Stockungen im Unterleibe, wodurch die freye Thätigkeit der Nerven unterdrückt und widernatürliche Gefühle erregt werden.

Bey gichtiſchen und hypochondriſchen Perſonen iſt die Unruhe, mit auffallender Angſt verbunden, ein ſehr gemeiner Zufall heftiger Nerven-Beſchwerden und Krämpfe, wodurch die natürliche Aeußerung der Kräfte gehemmt und der Seele dies läſtige und ängſtigende Gefühl von der Auflöſung ihres Wirkungs-Vermögens mitgetheilt wird.

211.

Eine ſehr merkwürdige Folge der innern Angſt und Unruhe eines im hohen Grade entkräfteten Kranken iſt es, wenn er ſich aufzuſtehn anſtrengt, ohne daß doch die Kräfte dazu hinreichen. Viele ſterbende Perſonen äußern auch in den letzten Augenblicken dies Beſtreben, und viele gefährliche Wahnſinnige zeigen dadurch den äußerſten Grad ihres Wahnſinns, daß ſie beſtändig außer dem Bette zu ſeyn verlangen, da man doch an allen Zufällen ihres Uebels die höchſte Erſchöpfung deutlich wahrnimmt.

212.

Die Unmöglichkeit, die der Kranke fühlt, anders als auf eine beſtimmte Art zu liegen, giebt oft über den Sitz der Krankheit und über den Grad ihrer Heftigkeit Aufſchluß. Gewöhnlich nimmt man den Sitz der Krankheit in den Eingeweiden der Seite an, auf welcher der Kranke nur liegen kann. Man behauptet, die rechte Lunge, oder die Leber, oder die rechte Niere ſey entzündet, wenn der Kranke nur auf der rechten Seite liegen kann. Und man hat in der Regel Recht, weil bey gewöhnlichen Entzündungen und Verſchwärungen dieſer Eingeweide die Spannung unleidlich iſt, welche von der Lage des Kranken auf der geſunden Seite entſteht.

Indeſſen kommen nicht ſelten Ausnahmen von dieſer Regel vor. Oft iſt das Organ von der Entzündung ſo heftig angegriffen und geſchwollen, daß der Kranke nicht ohne die größte Beängſtigung ſich auf die kranke Seite legen kann, daß er nur Ruhe findet, wenn er ſich auf die geſunde Seite legt *).

*) Handb. der Pathol. Th. II. §. 521.

213.

In langwierigen Krankheiten bemerkt man, wenn beſonders die Eingeweide der Bruſthöhle leiden, eine Unfähigkeit des Kranken, anders als in halb oder ganz aufrechter Stellung zu liegen. Es zeigt dieſe Erſcheinung mehrentheils eine unheilbare Unwegſamkeit der Lungen durch Waſſer-Anſammlung, Verwachſung oder Verſchwärung an, und man wird daher das Leben faſt immer in großer Gefahr und die Krankheit für unbezwinglich halten können, wenn dieſe eigenthümliche Lage des Kranken beobachtet wird.

Doch bemerkt man bey Melancholiſchen und Raſenden die Neigung aufrecht zu ſitzen, und den Abſcheu vor der horizontalen Lage, durch die vielleicht ihr Gehirn zu ſehr von Blut überſchwemmt wird *).

214.

Die Lage auf dem Rücken und in einer ganz horizontalen Richtung iſt im Verlaufe hitziger Krankheiten ein gewöhnlicher Beweis der äußerſten Schwäche, und oft mit der völligen Unfähigkeit ſich eine andere Lage zu geben verbunden. Beym gänzlichen Mangel an Blut iſt dieſe Lage deßwegen bequemer, weil dann das Blut, als der nothwendigſte Reiz für das gemeinſchaftliche Empfindungs-Werkzeug, leichter und freyer zu demſelben andringen kann.

215.

Im chroniſchen Aſthma iſt es ein unterſcheidendes Merkmal der Waſſerſucht des Herzbeutels, daß der Kranke nie anders als auf dem Rücken liegen kann: dagegen bey polypöſen Concretionen im Herzen die Nothwendigkeit ſich vorn über zu bücken auffallend iſt.

*) Haslam vom Wahnſinn, S. 17.

iſt *). Und in der Bruſtbräune iſt keine von beiden Stellungen bequem, ſondern blos die aufrechte gewährt einige Erleichterung.

216.

Wenn mit der Lage auf dem Rücken noch die Nothwendigkeit eintritt, den Kopf hinten über zu legen, und der Mund dabey offen bleibt, auch die Zähne von den Lippen nicht gehörig bedeckt werden; ſo zeigt dies alles eine Erſchlaffung der Muſkeln an, welche mit gänzlicher Entkräftung beſteht, und einen wo nicht tödtlichen, doch ſehr gefährlichen Ausgang fürchten läßt.

217.

Eben ſo nachtheilig iſt es, wenn der Kranke immer ſo liegt, daß der Kopf auf die Bruſt fällt. Auch dieſe Lage führt auf gänzliche Erſchlaffung der Halsmuſkeln, und bedeutet faſt allemal einen hohen Grad von Gefahr.

218.

Werfen ſich die Kranken beſtändig auf den Bauch, und bleiben in dieſer Lage unverändert; ſo iſt dies ein Zeichen, daß ſie die Krankheit hauptſächlich im Unterleibe fühlen, und es pflegt nicht blos in heftigen Kolikſchmerzen dieſe Lage ſehr gewöhnlich zu ſeyn, ſondern in Kinder-Krankheiten können wir daraus, unter übrigens gleichen Umſtänden, auf Entzündung im Unterleibe ſchließen. Denn bey Kindern verräth ſich die Darm-Entzündung oft nur durch dieſe Lage und durch beſtändige Unterdrückung des Urins, mit welcher die Kräfte ſehr ſchnell ſinken und ein ſtilles Faſeln nebſt abwechſelnden Krämpfen eintritt.

*) Wichmanns Ideen zur Diagnoſtik, Th. II. S. 196.

219.

Daß die Kranken keine Bedeckungen vertragen können, iſt oft Folge der Hitze, woran ſie leiden, und hat in ſo fern keine Gefahr, als die Hitze ſelbſt nicht bedenklich iſt. Aber wenn freylich der Kranke, im höchſten Grade entkräftet, die Bruſt beſtändig entblößt, wohl gar den Unterleib bloß macht, und gar keine gewohnte Schamhaftigkeit zeigt; ſo beweiſet dies alles eine außerordentliche innere Angſt, die ſehr oft in dieſem Falle ſchon mit Zerrüttung des Verſtandes und mit Mangel des Bewußtſeyns verbunden iſt. Im Kindbettfieber hat man dieſe Erſcheinung häufig als Zeichen des gefährlichen Ausganges der Entzündung des Darmfelles und der Gedärme bemerkt.

220.

Als eine Wirkung der Unruhe der Kranken kann man auch das Greifen mit den Händen oder das Flokkenleſen betrachten. Sie zupfen an der Bettdecke, ſpielen mit den Fingern, fahren in der Luft umher, als ob ſie Fliegen fangen wollten, kratzen wohl gar an die Wand. Dieſe Bewegungen erfolgen offenbar unwillkührlich, und zeigen Krämpfe der Beugemuſkeln der Finger an, welche ohne Theilnahme der übrigen Muſkeln des Arms ſtatt finden. Etwas ähnliches bemerkt man im Starrkrampfe, wo, bey völliger Steifigkeit und Unbeweglichkeit der Gliedmaßen, die Finger und Zeehen doch bisweilen noch ihre Beweglichkeit und Biegſamkeit behalten. Die Beugemuſkeln der Finger behalten nämlich, wegen ihrer beſtändigen Uebung, am längſten die Fähigkeit ſich zu bewegen, und daher bemerkt man Zuckungen und willkührliche Bewegungen der-

derſelben, wenn die übrigen Muſkeln der Gliedmaßen zu ihren Bewegungen unfähig ſind.

221.

Iſt daher die Schwäche der Kräfte offenbar, ſo muß das Flockenleſen durchaus ein Zeichen der gröſſern Gefahr ſeyn, weil dieſe fruchtloſen Anſtrengungen der geſchwächten Muſkelkräfte die endliche Auflöſung nur noch mehr zu beſchleunigen vermögen. Daher bemerkt man das Flockenleſen als ein tödtliches Zeichen in bösartigen Fiebern, beym innern Brande, und in andern höchſt gefährlichen Fällen. Aber es muß alsdann mit bleichem, eingeſunkenen Habitus, mit erloſchenem Glanze der Augen, mit Mangel des Bewußtſeyns, mit immer mehr ſinkendem Pulſe und ähnlichen Zufällen verbunden ſeyn.

222.

Uebrigens iſt das Flockenleſen nicht ſelten die Folge der zu ſehr erhöhten Reizbarkeit oder der Anſtrengungen der erregten Lebenskraft, die keinesweges geſchwächt iſt, ſondern nur durch ſehr heftige Reize zu widernatürlichen Bewegungen gebracht wird. Bey Kindern, zärtlichen und ſehr reizbaren Perſonen bewirkt oft eine jede etwas heftige Krankheit dieſes Flockenleſen. Auch äußert ſich daſſelbe in dem Anfange mancher Fieber, welche die Aeußerungen der Lebenskraft ſehr heftig anſtrengen, beſonders in Ausſchlagsfiebern, wo aber gar keine Gefahr daraus hergeleitet werden kann, ſo lange nämlich der Ausbruch des Ausſchlages noch bevorſteht.

VI. Von den Ausſchlägen, als Zeichen.

223.

In der Pathologie konnten nur diejenigen Ausſchläge aufgeführt werden, welche mit beſtimmten und eigenthümlichen Krankheiten verbunden ſind, und die ſelbſt Hauptkrankheiten darſtellen. Die übrigen ſind nur als Zufälle und Zeichen anderer kranker Zuſtände zu betrachten.

Hieher gehören die Schwämmchen, der Frieſel, die Peteſchen und ähnliche Exantheme.

224.

Daß die Ausſchläge in einem wichtigen Zuſammenhange mit dem innern Zuſtande ſtehn, und auf die Diagnoſtik des letztern oft mit großer Beſtimmtheit hinleiten können, das erhellt zum Theil aus der pathologiſchen Abhandlung. (Handb. der Pathol. Th. III. §. 18. f.)

Hier bemerke ich nur, daß die Unterſcheidung, ob der Ausſchlag von activer oder paſſiver Congeſtion entſteht, zur Diagnoſis des innern Zuſtandes von großer Wichtigkeit iſt, weil man dergeſtalt auf die kritiſche oder ſymptomatiſche Beſchaffenheit des Ausſchlages und auf den bevorſtehenden Ausgang der Krankheit ſchließen kann.

225.

Eine paſſive Congeſtion nehmen wir bey den Ausſchlägen an, ſo oft örtliche Schwäche und Verſtimmung der Abſonderungs-Werkzeuge der Haut, heftige Reize in denſelben, oder allgemeine Schwäche des Körpers beſchuldigt werden müſſen.

Activ

Activ aber iſt die Congeſtion, wenn die Ausſchläge durch den thätigen Trieb der Lebenskraft und durch eine deutlich verſtärkte Thätigkeit der Abſonderungs-Werkzeuge der Haut erzeugt werden.

Oft iſt die reizende Urſache, welche die Ausſchläge erregt, auch in innern Organen zu ſuchen, die mit der Haut in Conſens ſtehn, und ſympathiſch oder antagoniſtiſch auf ſie wirken. Man weiß, daß gallichte Unreinigkeiten, Würmer und Stockungen im Unterleibe vielfältig Ausſchläge zu erzeugen pflegen.

A. Von den Schwämmchen.

226.

Schwämmchen nennen wir linſenförmige, weiße oder grauliche Blaſen, die auf der Zunge und im Umfange des Mundes entſtehn, und mit einer klebrigen oder eiterartigen Feuchtigkeit angefüllt ſind. Gewöhnlich ſtehn ſie einzeln einen oder etliche Tage lang, ſpringen auf, ſchorfen ſich ab, und laſſen dann entweder eine reine Oberfläche zurück, oder ſie ziehen neue nach ſich. Oft aber fließen ihrer mehrere zuſammen, machen eine groſße Borke, und erſtrecken ſich bisweilen ſelbſt bis in die innern Theile.

Es hängt dieſer Ausſchlag auf gewiſſe Weiſe mit dem Frieſel zuſammen. Nämlich er entſteht in denſelben Krankheiten und unter denſelben Umſtänden, ſieht dem Frieſel auch ähnlich, und vertritt die Stelle des letztern. Denn in wärmern Ländern und bey heißer Witterung, wo der Frieſel eher entſteht, finden ſich keine Schwämmchen, dieſe ſind bey feuchter, neblichter Witterung und in nordlichen Klimaten häufiger.

227.

Die Schwämmchen ſind zuvörderſt bey neugebohrnen oder ganz jungen Kindern ſehr gemein: am häufigſten bey denen, die von ſchwächlichen Müttern im Winter gebohren werden.

Sie kündigen ſich hier ſchon Tage lang vorher durch große Unruhe, Schreyen, Schlafloſigkeit und Hitze an. Das Kind will die Bruſtwarzen nicht faſſen, und kann die Milch nicht gut hinterſchlucken. Oft erbricht es ſich, und leert ſowohl mit dem Erbrechen als mit den häufigen Durchfällen grüne Materie und gekäſete Milch aus.

Hierauf wird die innere Mundfläche und die Zunge äußerſt trocken und roth: die Unruhe wird gröſſer, das Schreyen heiſerer, und oft ſtellen ſich Schluckſen und Zuckungen ein. Dann ſieht man die Schwämmchen hervorkommen. Die vorigen Zufälle, beſonders der Durchlauf, hören in gutartigen Fällen auf. Das Exanthem ſteht drey bis vier Tage lang, und ſondert ſich alsdann ab, indem die Schorfe unter ſich eine geſunde Fläche zurück laſſen.

228.

Aber es giebt Fälle, wo die Gefahr bey den Schwämmchen gröſſer iſt, wo ſelbſt der Tod durch Abzehrung darauf folgen kann. Die Gefahr kündigt ſich mehrentheils durch die langwierige Dauer des Ausſchlages, durch ſeine beſchwerliche Abtrocknung, durch das gelbe oder braune, oder blaurothe Anſehn und durch die bleichen, aſchfarbenen Ränder an, womit die Bläschen bisweilen umgeben ſind. Sie fallen alsdann ein, erregen Zerſtörungen der Zunge und der Mundhöhle,

ver-

verurſachen entkräftende Durchfälle, und tödten auf dieſe Art durch Abzehrung.

229.

Der innere Zuſtand, auf welchen man bey den Kinder-Schwämmchen beſonders Rückſicht nehmen muß, bezieht ſich theils auf die Verdauungs-Werkzeuge, theils auf die Haut. Anhäufung des ſo genannten Kindspechs, unverdaute zu nahrhafte oder fette Milch; dann aber auch unterdrückte Ausdämpfung durch Unreinlichkeit und Erkältung, das ſind die gewöhnlichen Urſachen, welche bey neugebohrnen Kindern die Schwämmchen erzeugen helfen. Dazu kommt bey Kindern über acht Monate, noch der Durchbruch der Zähne, der als örtlicher Reiz häufig Schwämmchen hervorbringt.

230.

Bey Erwachſenen erſcheinen die Schwämmchen zuvörderſt als Zufall hitziger Krankheiten, am gewöhnlichſten in Nerven- und Faulfiebern, dann auch in gaſtriſchen, Schleimfiebern und Ruhren: oft alsdann, wenn eine Ausartung der abgeſchiedenen Säfte durch örtliche oder allgemeine Schwäche angenommen werden kann, oft aber auch als erleichternder Zufall. Es kann nämlich durch die Einſchränkung des Reizes auf die Abſonderungs-Werkzeuge der Zunge und der Mundhöhle eben ſo gut der übrige Körper von der Krankheit befreyt werden, als durch Erregung eines Hautleidens.

231.

Wir müſſen bey der Prognoſe aus den Schwämmchen in hitzigen Krankheiten vor allen Dingen erſt auf den Grad und die Periode des Fiebers ſehn, wo die

Schwämmchen erſcheinen. Je weniger wir vor dem Ausbruche derſelben die Zufälle der Abnahme der Kräfte und der Neigung zur Ausartung bemerkt haben, deſto eher werden wir die Schwämmchen für kritiſch halten können.

Vor den kritiſchen Schwämmchen, die man in Nervenfiebern nicht ſelten als das einzige Zeichen der Entſcheidung, gewöhnlich aber, mit dem Speichelfluß verbunden, als erleichternd bemerkt, geht meiſtens ein heftiger Magenkrampf her, der aber bey dem Ausbruche der Schwämmchen ſogleich zu verſchwinden pflegt. Der Puls iſt vorher meiſt voll, ſchnell und ſtark: der Blick der Augen wird lebhafter: die Ausdünſtung iſt nicht unterbrochen, und das Fieber läßt mit der Erſcheinung der Schwämmchen etwas nach.

Auch iſt das Anſehn des Exanthems ſelbſt von der Art, daß man beſtimmt auf kritiſche oder ſymptomatiſche Beſchaffenheit deſſelben ſchließen kann. In dem Falle, wo es auf einen guten Ausgang führt, pflegen die Bläschen bleich, mit einem rothen Rande umgeben zu ſeyn, und nicht lange zu ſtehn, ſondern, nachdem ſie aufgeplaßt ſind, auf dem Boden die reine Haut durchſchimmern zu laſſen.

232.

Wo aber die Schwämmchen auf Gefahr deuten, da gehn Zufälle der äußerſten Entkräftung in dem völlig geſunkenen Pulſe, dem bleichen oder entſtellten Anſehn, dem trüben Blicke der Augen, und Zeichen der Neigung der Säfte zur Auflöſung vorher. Die Bläschen ſelbſt ſehn braun oder mißfärbig aus, ſtehn ſehr lange, ohne ſich abzuſchilfern, freſſen unter ſich, und zerſtören oft beträchtliche Theile.

233.

In chroniſchen Krankheiten ſind die Schwämmchen allemal Zeichen des unfehlbaren Ueberganges in ein tödtliches Ende, welches durch Auflöſung und Zerſetzung der Säfte bewirkt wird. In der Schwindſucht, in dem Scorbute, im Fortgang der vollendeten Luſtſeuche ſind die Schwämmchen gewöhnliche Erſcheinungen: aber ſie zeigen allemal Unheilbarkeit der Krankheit und ein herannahendes tödtliches Ende an.

B. Von dem Frieſel.

234.

Der Zuſammenhang dieſes Ausſchlages mit dem innern Zuſtande iſt von ſo verſchiedenen Seiten betrachtet und ſo widerſprechend angegeben worden, daß es die Mühe wohl lohnt, ſich mit gehöriger Sorgfalt nach einem ſichern Reſultate unzweifelhafter Beobachtungen umzuſehn. Merkwürdig genug iſt es, daß dieſer Ausſchlag vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts nur ſelten bemerkt wurde, ſeit der Ausbreitung der Sylviſchen Schule aber äußerſt häufig vorkam und faſt ein Jahrhundert lang von den meiſten Aerzten, wenigſtens in Deutſchland, als eine ſelbſtſtändige Krankheit betrachtet wurde, in welcher dieſer Ausſchlag nothwendig und weſentlich ſey; daß man aber ſeit etwa dreyßig Jahren den Frieſel ſeltener wahrnimmt, und auch größtentheils zu der Ueberzeugung zurückgekehrt iſt: der Frieſel hänge kaum mit einer Hauptkrankheit, als weſentliches Symptom, nothwendig zuſammen.

235.

Der Frieſel bildet einen Ausſchlag an der Bruſt und an den bedeckten Theilen der Gliedmaßen, faſt niemals im Antlitz, welcher in hirſenförmigen, weißröthlichen Bläschen beſteht, die mit rothen Rändern umgeben ſind, und der Haut ebenfalls im ganzen Umfange Geſchwulſt und Spannung mittheilen.

236.

Es erſcheint dieſer Ausſchlag zwar in Fiebern von dem verſchiedenſten Charakter, doch iſt mehrentheils die nervöſe Verwickelung alsdann nicht zu verkennen, wenn ſich der Frieſel einfindet. Eine gewiſſe Anlage zu demſelben in der zarten, ſchwachen Beſchaffenheit der Conſtitution des ganzen Körpers und der Haut insbeſondere, iſt unläugbar. Daher ſind vorzüglich Weiber im Kindbette dieſem Ausſchlage unterworfen.

237.

Die Zufälle, welche vor dem Ausbruch hergehn, ſind zum Theil eigenthümlich, zum Theil kommen ſie vor der Erſcheinung anderer Exantheme eben ſo vor.

Zu den eigenthümlichen Merkmalen des bevorſtehenden Ausbruches des Frieſels gehören öftere Schauder, die mit innerer Angſt, beſonderer Niedergeſchlagenheit des Gemüths und fliegender Hitze verbunden ſind; darauf ein heftiges Jucken und Freſſen in der Haut folgt, welches hauptſächlich im Umfange der Bruſt gefühlt wird, und ein beſonderer Geruch der häufigen Schweiße, wie nach warmen Molken.

Die gemeinſchaftlichen Zufälle, welche der Ausbruch dieſes, wie anderer Fieber-Ausſchläge, ankündigen, beſtehen im Gliederreißen, Springen der Flechſen und leichten Zuckungen der Muſkeln, unruhigem

Schlaf

Schlaf und ſchreckhaften Träumen, unregelmäßigem, weichem oder hartem, ſehr ſchnellen Pulſe, und beängſtigtem Athmen.

238.

Heckers Idee, daß die Frieſel-Bläschen aus gleichſam gerinnenden Schweißtropfen entſtehn, iſt nicht unwahrſcheinlich. Denn dieſes Exanthem zeigt ſich gewöhnlich nur bey nervöſen Verwickelungen, wo eine große Neigung zu heftigen und entkräftenden Schweißen auffallend iſt, oder wo man durch ein zu hitziges Verhalten den Trieb der Säfte zur Haut zu ſehr verſtärkt hat.

Aber eben daraus erhellt, wie ſehr ſelten der Frieſel als wirkliche Kriſe, oder als Zeichen einer völligen Entſcheidung zu betrachten iſt, wenn er von erzwungenen Schweißen entſteht.

239.

Die Erfahrung lehrt, daß die Prognoſtik faſt nirgends mehrere Schwierigkeiten zu überwinden hat und öfter getäuſcht wird, als in Krankheiten, zu denen der Frieſel hinzu tritt. Der beſte Anſchein von Geneſung, ſelbſt nach der Erſcheinung des Ausſchlages, befreyt ſelten ganz von der Furcht des üblen Ausganges, zumal da die Zufälle der Verwickelung ſo häufig bey dem Ausbruche dieſes Exanthems ſind.

240.

Es iſt eben ſo nachtheilig, wenn ſich der Frieſel in den erſten Tagen eines Fiebers zeigt, als wenn er ſehr ſpät in der Krankheit ausbricht. In dem erſten Falle iſt der unordentlichſte Trieb der Säfte mit Neigung derſelben zur Ausartung, im andern Falle gänz-

liche

liche Erſchöpfung zu vermuthen, die dieſe Zerſetzung der Hautſäfte begünſtigt hat.

241.

Wenn vor dem Ausbruche des Frieſels beſtändige Schlafloſigkeit, Angſt und Wahnſinn, mit engem krampfhaftem Pulſe, mit dem Gefühl des Einſchlafens der Glieder, mit ſchmelzenden Schweißen, mit trockener Zunge und öftern Ohnmachten hergehn; ſo ſteht gröſſere Gefahr bevor, und der Frieſel iſt alsdann ein Zeichen mehr von dem tödtlichen Ausgange.

Auch darf man ſich auf die anſcheinende Gelindigkeit des Fiebers nicht verlaſſen, wenn die Kräfte zuſehends ſinken und das Gemüth ſehr niedergeſchlagen iſt.

242.

Schläft aber der Kranke vor dem Ausbruche viel, hebt ſich der Puls etwas mehr, je mehr das Exanthem hervorkommt; findet ſich vor dem Ausbruche ein warmer, gelinder Dunſt über den ganzen Körper; tritt, ohne Zeichen der Auflöſung, mit dem Ausbruche zugleich ein mäßiges Naſenbluten ein; iſt das Fieber zwar heftig, aber ohne viele nervöſe Verwickelungen; ſo kann man eher Hoffnung ſchöpfen, daß der Kranke davon kommen werde.

243.

Man hat ehemals mehr als itzt auf die Farbe des Ausſchlages ſelbſt geſehn. Wenn man dieſem Zeichen nicht zu viel abſoluten Werth beylegt, ſondern es in Beziehung auf andere begleitende Zufälle nimmt, ſo kann man darin manche treffende Prognoſe gegründet finden.

Der

Der rothe Frieſel wird für weniger bedenklich, als der weiße gehalten, wenn zu dem erſtern ſich nicht auch gefährliche Symptome geſellen.

244.

Mehr kommt auf den Umfang des Exanthems, auf das Hervorragen und die Dauer deſſelben an.

Treten die Bläschen mit heftigem Jucken ſehr merklich in die Höhe; ſind ſie mit einem rothen, geſchwollenen Rande umgeben, bleiben ſie einige Tage ſtehn, ehe ſie ſich abſchilfern und verſchwinden; ſo kann man eher Hoffnung ſchöpfen, als wenn ſie gar keine Empfindung bey ihrem Durchbruch in der Haut erregen, wenn ſie tief in der Haut liegen, bleiche Ränder haben, die Haut trocken oder eingefallen iſt, wenn ſie bey jeder Entblößung ſogleich verſchwinden, um bald wieder zu kommen. Solche flüchtige Frieſel-Ausſchläge gewähren die bedenklichſte Prognoſe.

245.

Nach dem geſchehenen Ausbruche ſind beſonders gefährliche Zufälle: die Zunahme des Fiebers, der Angſt, des Einſchlafens der Glieder oder der gänzlichen Gefühlloſigkeit; eine gröſſere Spannung, Schnelligkeit und Unregelmäßigkeit des Pulſes, Zittern am ganzen Körper, leukophlegmatiſche Geſchwulſt deſſelben, öftere Zuckungen, die mit Ohnmachten abwechſeln, Schwämmchen und ſchmelzende Durchfälle, und bey allen dieſen gefährlichen Zufällen eine große Furcht vor dem Tode.

Das ſchnelle Verſchwinden oder Zurücktreten des Frieſels wird die Urſache von innern Krämpfen, Entzündungen und dem gefährlichſten Ausgange.

246.

Aber man kann eher Geneſung hoffen, wenn nach dem Ausbruche das Fieber und die Angſt nachlaſſen, der Puls weicher und regelmäßiger wird, die Haut beſtändig feucht bleibt, ohne in Schweißen zu zerfließen, wenn der Urin einen ziegelfarbenen Bodenſatz annimmt, und das Athmen ſehr erleichtert wird. Entſcheidend iſt zwar ſelbſt dann der Frieſel noch nicht, und es kann noch immer ein übler Ausgang erfolgen, aber dieſer iſt doch ſeltner als wenn jene gefährliche Zeichen nach dem Ausbruche eintreten.

C. Von den Peteſchen.

247.

Außer einigen dunklen Spuren von den Peteſchen, die bey den Alten vorkommen, iſt dies Exanthem erſt ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert bekannt geworden. In den Jahren 1505. und 1527. herrſchte in Ober-Italien eine Epidemie von Fleckfiebern, welche Fracaſtori und Nic. Maſſa am beſten beſchreiben *). Seit dieſer Zeit hat man in mancherley Fiebern dieſen Ausſchlag bemerkt: aber gewöhnlich nur unter ſolchen Umſtänden, die auf Neigung der Säfte zur Auflöſung und auf gänzliche Entkräftung ſchließen ließen.

248.

Es beſtehen aber die Peteſchen in rothen Flecken, die Anfangs von der Gröſſe der Flohſtiche ſind, ſich in der Folge weiter ausbreiten, und bisweilen den Umfang der Handfläche einnehmen, über der Haut gar nicht

*) Geſch. der Arzneyk. Th. III. S. 112.

nicht hervorragen, kein beſonderes Gefühl in der Haut erregen, und mehrentheils auch an bedeckten Stellen des Körpers, vorzüglich aber an den Schenkeln, Lenden und Oberarmen erſcheinen.

249.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die beſondern Urſachen, welche zur Erzeugung der Peteſchen beyzutragen ſcheinen, dergeſtalt wirken, daß ſie Erſchöpfung der Kräfte und Auflöſung der Säfte hervorbringen. Denn in ſumpfigen Gegenden ſind die Fleckfieber endemiſch: ſie geſellen ſich zu Lager- und Kerkerfiebern, deren Haupturſache in verdorbener Luft liegt: im Scorbute kommen ſie eben ſo wie in hitzigen Krankheiten vor. Sie beſtehn alſo in einem wahren Austreten des verdünnten und ausgearteten Blutes in das Zellgewebe, und ſind wohl nur in den ſeltenſten Fällen als erleichternd zu betrachten.

250.

Die Zufälle, welche vor dem Ausbruche der Peteſchen hergehn, zeigen ſchon das ſehr bedenkliche Verhältniß an, worin ſie zu dem innern Zuſtande ſtehn. Eine faſt allgemeine Betäubung der innern und äußern Sinne, beſonders des Gefühls, Schlummerſucht, die mit Wahnſinn und Springen der Sehnen verbunden iſt: ein oft geringer Grad des Fiebers, mit zunehmendem Sinken der Kräfte: ein ſehr matter, kleiner, enger Puls: eine ſchmutzige Röthe der Wangen, ein trüber, brauner Urin, das ſind Zufälle, welche gewöhnlich vor dem Ausbruche der Peteſchen hergehn, und die auf eine ſehr beträchtliche Affection des Nervenſyſtems ſchließen laſſen.

251.

Wenn die Flecken ausgebrochen ſind, ſo verſtärken ſich entweder die Zufälle, oder ſie bleiben dieſelben, ohne im mindeſten abzunehmen. Gewöhnlich wird der Puls noch ſchwächer und unregelmäßiger, die Augen und das ganze Anſehn werden noch zerſtörter, die Zunge wird mit einem braunen Firniß überzogen: die Stimme wird immer ſchwächer und rauher, und, indem das Fieber abzunehmen ſcheint, verſtärken ſich die Zuckungen und der Wahnſinn, treten bald Blutungen aus mehrern Theilen des Körpers, bald ſchmelzende Schweiße, bald ein ſehr brauner und lehmichter, oder ſchwärzlicher Urin, und andere Zeichen der gänzlichen Auflöſung der Säfte ein, womit dann der tödtliche Ausgang zu erfolgen pflegt.

252.

Ich habe ſchon (§. 249.) bemerkt, daß die Peteſchen höchſt ſelten erleichternd ſind. In der That kenne ich faſt nicht eine ſichere Beobachtung, die die kritiſche Beſchaffenheit der Peteſchen bewieſe, ungeachtet man aus der Analogie ſchließen könnte, daß ſie den Brandflecken hierin ähnlich ſeyn, die nicht ſelten zur Entſcheidung eines hitzigen Fiebers vieles beytragen.

Aber Trolli, Cambieri, Frambaglia und Sagar, die doch die Peteſchen bisweilen erleichternd wollen bemerkt haben, verſichern dennoch, daß dieſer Ausſchlag nie für ſich entſchied, und daß auch die Erleichterung nur allmählig erfolgte und eine ſehr langſame Löſung der Krankheit das Beſte war, was man hoffen konnte.

253.

Man fand in den ſeltenen Fällen, wo die Peteſchen etwas zu erleichtern ſchienen, daß mit ihrem Ausbruch der Puls gröſſer und regelmäßiger, der Kopf und die Bruſt freyer, die Haut feuchter wurde, daß das Bewußtſeyn wiederkehrte, der Urin einen ziegelfarbenen Bodenſatz annahm, der Stuhlgang eine mäßige Flüſſigkeit erhielt, und dergeſtalt durch öfter wiederkehrende Schweiße, oder durch einen kryſtalliniſchen Bodenſatz des Urins die Krankheit endlich gehoben wurde.

D. Vom rothen Ausfahren der Kinder.

254.

Ich begreife unter dieſem Namen die in der Form ſehr abweichenden Blätterchen und Ausſchläge, welche bey Kindern häufig ſind, und ſich durch den Mangel des Aufplatzens, als eine eigenthümliche Eigenſchaft, von andern Ausſchlägen unterſcheiden.

Willan nennt ſie mit Unrecht *Strophus*, welches Wort von den Alten, beſonders von Theodor Priſcian, nur für eine Art der Kolik genommen wird. Die Araber und Arabiſten pflegten dieſe Ausſchläge mit dem gemeinſchaftlichen Namen Botſor zu belegen.

255.

Sie erſcheinen bey Kindern am ganzen Umfange des Körpers, vorzüglich auf den Wangen, dem Handrücken und dem Vorderarm. Die Blätterchen ſcheinen mit einer Feuchtigkeit gefüllt zu ſeyn, die aber meiſtens ſchon eingetrocknet oder aufgeſogen iſt, wenn man ſie aufſticht: denn alsdann läuft nichts heraus.

Sie ſind ſehr klein und mit noch kleinern rothen Pünctchen untermiſcht: die Farbe iſt mehr oder weniger roth, weißlich oder bläulich: das Jucken nicht ſehr beträchtlich.

256.

Gewöhnlich ſind dieſe Blüthchen ſehr unbeſtändig, ſie kommen und verſchwinden, ohne merklichen Einfluß auf den Zuſtand der innern Organe zu äußern. Doch ſchuppen ſie ſich in kleyenartigen Stückchen ab: oft geht die Oberhaut von einer beträchtlichen Stelle ab, und es erſcheinen rings um dieſe Stelle wieder neue Blätterchen.

257.

Indeſſen ſtehn dieſe Ausſchläge allerdings in einem gewiſſen Zuſammenhange mit dem innern Zuſtande. Dies kann man ſchon daraus ſchließen, daß die Kinder beym Ausbruche derſelben Hitze und Unruhe, einen beſchleunigten Puls und eine belegte Zunge bekommen, und daß meiſtens auch andere Zeichen des gaſtriſchen Zuſtandes dabey zugegen zu ſeyn pflegen.

Solche Kinder müſſen ſich nicht allein ſehr oft erbrechen, ſondern ſie bekommen auch Durchfälle, Kolikſchmerzen und andere Beſchwerden, die den Zuſammenhang des Hautleidens mit dem innern Zuſtande beſtätigen.

258.

Ungeachtet eine der gewöhnlichſten Urſachen dieſes Zufalles wohl in Mangel der Reinigung der Haut und in ſchmutziger Wäſche zu ſuchen iſt; ſo läßt ſich doch auch nicht läugnen, daß Zahnbeſchwerden und Erkältung Antheil an der Erzeugung dieſes Ausſchlages haben. Noch mehr aber hängt derſelbe mit der ſcrofulöſen

Krank-

Krankheit zuſammen, wo er ſelbſt als Hülfsmittel der Natur zu betrachten iſt, wodurch der Körper von andern beſchwerlichern oder bedenklichern Folgen des Uebels befreyt wird.

E. Von Juckgeſchwürchen.

259.

Unter dieſem Namen faſſe ich zuſammen, was die Alten κνησμὸς, *prurigo* oder *intertrigo*, und neuere Schriftſteller häufig falſche Krätze genannt haben.

Es ſind nämlich Blätterchen, die überall am Körper, nur nicht im Antlitz, aufblühen, mit äußerſt heftigem Jucken oder Freſſen, oder mit dem Gefühl von Ameiſen-Kriechen, Brennen und Stechen verbunden ſind, durch das Kratzen und Reiben bisweilen ſich in Buckeln oder Knoten umändern, welche in der Kälte wieder einſinken.

260.

So mannichfaltig ihre Formen ſind, ſo ſehn dieſe Blätterchen doch mehr oder weniger der wahren Krätze, bisweilen auch den Flechten ähnlich. Doch unterſcheiden ſie ſich von erſterer dadurch, daß ſie nicht blos aus den Gelenken der Gliedmaßen entſtehn, auch für ſich nicht anſteckend ſind, und keinesweges den beſondern Geruch verbreiten, den man in der Krätzjauche gewöhnlich bemerkt.

Von den Flechten unterſcheiden ſich die Juckgeſchwürchen dadurch, daß ſie nicht im Antlitze vorkommen, keinen brenzlichen Geruch von ſich geben, ſich nicht im Kreiſe ausbreiten, und gemeiniglich viel gröſſere Puſteln darſtellen, als die Flechten.

261.

Man bemerkt dieſe Juckgeſchwürchen zuvörderſt ohne eigentlich kranken Zuſtand bey Perſonen, die hitzige Sachen genoſſen haben, am häufigſten im Frühling. Vorzüglich ſcheint bey dieſen Leuten eine grobe und rauhe Haut die wichtigſte Anlage auszumachen.

Daß Ungeziefer nicht ſelten die einzige Veranlaſſung zu dieſen Ausſchlägen ſind, lehrt ohnehin eine alltägliche Erfahrung.

262.

Dann erſcheinen ſie auch in der Geneſungs-Periode ſolcher Leute, die ſchwere hitzige Krankheiten überſtanden haben, wo ſie ſich über den ganzen Körper, beſonders über die bedeckten Theile, erſtrecken, und ein unerträgliches Brennen hervorbringen. Aber ſie helfen auch die Kriſen vollenden, welche ſchon vorher erfolgt ſind, und befördern beſonders die Ausdünſtung.

263.

Mit chroniſchen Krankheiten hangen ſie überdies ſehr häufig zuſammen. Alte Leute, die eine ſehr ſteife Faſer und hartnäckige Verſtopfungen im Unterleibe haben, bekommen ſolche krätzartige Juckgeſchwürchen äuſſerſt häufig. (*Prurigo ſenilis.*)

Auch bey Kindern, die an Scrofeln leiden, bey Frauenzimmern, deren Monatliches unterbrochen iſt, bey Hämorrhoidal-Patienten, bey allen Perſonen, welche an Stockungen im Unterleibe leiden *), bey Gelbſüchtigen und Melancholiſchen ſind dieſe Juckgeſchwüre, vorzüglich am After, ſehr gemein.

Zwey-

*) *Willan's* Hautkrankheiten, von *Frieſe*, S. 48. 57.

Zweytes Kapitel.
Vom Antlitz.
I. Im Allgemeinen.

264.

In den Zügen des Antlitzes drucken ſich die Neigungen des Gemüths und die leidenſchaften, ja oft der ganze Charakter mit einer Wahrheit aus, die jeden aufmerkſameu Beobachter bey gewiſſen Veranlaſſungen in Erſtaunen ſetzt. Und, wenn auch vor einiger Zeit die Wichtigkeit der Phyſiognomik zu hoch angeſchlagen worden; ſo iſt dieſe Kunſt dennoch dem praktiſchen Arzte unentbehrlich, zumal, da die Erfahrung lehrt, daß auch jedes ſtarke körperliche Gefühl ſich in den Zügen des Antlitzes auszudrucken pflegt. Daher heißt es ſchon im Hippokratiſchen Prognoſtikon: Vor allem betrachte man des Kranken Antlitz, ob es nämlich einem geſunden, und dann ob es ſich ſelbſt gleicht. Denn ſo iſt es am beſten, und hingegen höchſt gefährlich, wenn es ſich gar nicht mehr gleich iſt.

265.

Die Gründe dieſes großen Werths, den die pathologiſche Phyſiognomik in den Augen eines jeden aufmerkſamen Arztes hat, müſſen meines Erachtens in folgenden Dingen geſucht werden:

1. Das Antlitz iſt der Theil des Körpers, den wir am häufigſten betrachten, deſſen einzele Veränderungen wir alſo ſchon im natürlichen Zuſtande zu beobachten und zu unterſcheiden gewöhnt ſind.

2. Die Muſkeln des Antlitzes liegen ſo frey und leicht an ihren feſten Puncten, daß man jede Veränderung ihres Zuſtandes ſehr genau und ſehr ſicher beſtimmen kann.

3. Die Nerven, die dieſe Muſkeln verſorgen, gehen die wichtigſten Verbindungen faſt mit allen Nerven des übrigen Körpers ein. Nicht blos die Zweige des Antliznerven, der mit den Cervical-Geflechten und durch dieſe mit dem Intercoſtal-Nerven in der genaueſten Verbindung ſteht, ſondern das ganze fünfte Paar mit unzähligen ſeiner Aeſte und Zweige, verbreitet ſich in die ganze Oberfläche des Antlitzes. Von dem fünften Paar entſteht durch einen einzelen Zweig, der von dem zweyten Aſte deſſelben bis an die Biegungen der Carotis herunter ſteigt, der Intercoſtal-Nerve. Das fünfte Paar hat wegen dieſer und anderer wichtiger Verbindungen den Namen des kleinern ſympathiſchen Nerven mit Recht erhalten. Es iſt alſo aus dieſem Grunde wahrſcheinlich, daß die Affectionen und Stimmungen des Nerven-Syſtems ſich vorzüglich in den Zügen des Antlitzes ausdrucken werden.

266.

Zuvörderſt iſt der Hippokratiſche Grundſatz in der Regel richtig: Wenn die Züge des Antlitzes in einer Krankheit dem geſunden Zuſtande gleich bleiben; ſo iſt die Krankheit nicht gefährlich. Denn dann wird das Syſtem der empfindlichen und reizbaren Theile nicht in dem Grade angegriffen ſeyn, daß conſenſuelle Verzerrungen oder Veränderungen der Züge des Antlitzes entſtänden. Daher hat man bey ſcheinbaren Zeichen der Schwäche, auf bloße Unterdrückung der Kräfte zu ſchließen, wenn die Züge des Antlitzes ſich gleich bleiben.

Ausnahmen von dieſer Regel kommen ſelten vor. Sehr gefährliche Krankheiten erzeugen manchmal, eben wegen ihrer Bösartigkeit, auch dieſe Anomalie, daß

im gänzlich geſunkenen Zuſtande der Lebenskraft ſich das Anſehn des Kranken gar nicht ändert. (§. 77.)

267.

Schmerzen in innern Organen drücken ſich oft durch nichts ſo beſtimmt aus, als durch Verzerrung der Antlitzmuſkeln. Daher hat man vorzüglich hieraus ein diagnoſtiſches Merkmal innerer Entzündungen herzunehmen, die ſich bey Kindern und als Symptome hitziger Krankheiten, wo Mangel des Bewußtſeyns ſtatt findet, oft allein aus dieſer auffallenden Verzerrung erkennen laſſen. Iſt bey Kindern der Bauch aufgetrieben, ſehr heiß und empfindlich, und entſtehn bey jeder Berührung deſſelben jene Verzuckungen im Antlitz; ſo iſt viel Verdacht einer Darm-Entzündung vorhanden. Auch bey Kindbetterinnen und im Gefolge hitziger Fieber verräth ſich die Entzündung der Gedärme und des Darmfells hauptſächlich durch das verzerrte Antlitz.

268.

Auch Krämpfe in innern Organen drucken ſich durch krampfhafte Verzerrungen der Antlitz-Muſkeln ſehr beſtimmt aus. Man weiß, wie heftig dieſe Zukkungen in hyſteriſchen, hypochondriſchen und epileptiſchen Anfällen ſind. Allein ſelbſt, wo dieſe nicht zum Ausbruche kommen, und die Krankheit blos die innern Organe angreift, entſteht eine eigene Verzerrung des Antlitzes, die man die hypochondriſche Phyſiognomie nennen könnte, und die eine ängſtliche Spannung, oft eine Angſt verräth, welche dieſe Kranke ſelbſt in den Zwiſchenzeiten fühlen.

269.

Etwas Verſtörtes, Furchtſames, Trübſinniges in den Zügen des Antlitzes iſt in allen hitzigen Krankheiten ein ſicherer Zeuge der innern Gefühle von Angſt und Zerrüttung der Kräfte. Solche Krankheiten, die das Nerven-Syſtem ſehr angreifen, erzeugen dieſes verſtörte Weſen im Antlitze. Daher iſt es unter andern im Anfange der Kindbettfieber ein ſicheres Zeichen der Gefahr und der Entzündung des Darmfells.

270.

Die größten Abweichungen in den Zügen des Antlitzes kommen in Fällen der Bösartigkeit und der größten Lebens-Gefahr durch gänzliche Erſchöpfung der Kräfte vor. Es wirkt der völlige Verluſt der Kräfte dergeſtalt auf die Züge des Antlitzes, daß das Volumen, die Farbe und der ganze Habitus deſſelben dieſe gänzliche Erſchöpfung auf das ſprechendſte ausdrucken.

Man nennt dieſes Anſehn der Kranken das Hippokratiſche, weil im Prognoſtikon dieſes alten Arztes ein ſehr treues Gemählde von dieſem Anſehn vorkommt. Es gehören aber zum Hippokratiſchen Antlitz folgende Dinge:

Eine bleiche, erdfahle oder bläulichte Farbe des ganzen Antlitzes: eine eingefallene, runzlichte Beſchaffenheit der Wangen und der Stirn: eine ſpitzige, an den Seiten zuſammengezogene Naſe, deren Flügel ſich bey jedem ſchweren Aus- und Einathmen auffallend verengern und erweitern: ein halb offen ſtehender Mund; dünne, mit Schmutz belegte Lippen, die die Zähne nicht bedecken: eingefallene Schläfen, eingebogene Ohrläppchen: ein trüber, glanzloſer Blick der Augen, die tief in Höhlen liegen: das ſind die Zeichen,

chen, welche zum Hippokratiſchen Anſehn gehören, und die äußerſte Erſchöpfung der Kräfte beweiſen.

II. Von den Zeichen aus dem Auge.

271.

Die Augen ſind der Theil des Antlitzes, den wir überall zuerſt und am genaueſten betrachten, wenn wir über die Phyſiognomie eines Menſchen urtheilen wollen. Es iſt nur zu bedauren, daß wir von manchen Eigenſchaften des Blickes der Augen keine beſtimmte Erklärung zu geben vermögen, ſondern daß dies alles blos durch Uebung erlernt werden muß. Indeſſen giebt es Eigenheiten in dem Habitus der Augen, welche durch allgemein verſtändliche Ausdrücke bezeichnet werden, und dieſe haben auch die beſtimmteſte Bedeutung.

272.

Wie die Augen; ſo verhält ſich der ganze Körper! das iſt ein alter, ſehr wahrer Hippokratiſcher Grundſatz *). Denn es drucken ſich die Verhältniſſe der Lebenskraft faſt in keinem Theile des Körpers mit der Wahrheit und Beſtimmtheit aus, als im Auge: und daher hat Baglivi ſehr Recht, wenn er den Aerzten das Geſetz giebt, keinen Kranken an hitzigen Fiebern zu verlaſſen, ohne ſeine Augen unterſucht zu haben.

Der Grund dieſer Wichtigkeit der Augen, als Zeichen des Verhältniſſes der Lebenskraft, liegt ohne Zweifel in der überaus großen Menge von Nerven, welche dies Organ verſorgen und mit andern Nerven in ſehr genauer Verbindung ſtehn. Die äußern Theile

des

*) *Hippocr.* epidem. lib. VI. p. 309.

des Auges erhalten ihre Nerven vom erſten und zweyten Aſte des fünften Paars, zum Theil auch vom Antlitznerven: das Auge ſelbſt wird vom zweyten, dritten, vierten und ſechſten Paare verſorgt, von denen das letztere mit dem zweyten Aſte vom fünften Paare die Wurzel des Intercoſtal-Nerven bildet. Ein Organ, zu welchem ſo viele Nerven hingehn, muß nothwendig ſehr leicht verändert werden, wenn Affectionen des Nerven-Syſtems eintreten: und daß man jede dieſer leichten Veränderungen des Auges ſogleich gewahr wird, davon liegt der Grund in der täglichen Gewöhnung an eine genaue Beobachtung dieſes Theils.

273.

Was zuvörderſt die Augenlieder betrifft, ſo bemerken wir in Krankheiten oft eine widernatürliche Verſchließung derſelben, die entweder Folge der Krämpfe und des Nervenleidens, oder der Geſchwulſt, oder organiſcher Fehler dieſer Theile iſt.

Oft bemerkt man deutlich, daß die Augenlieder wegen überaus großer Empfindlichkeit der Augen immer verſchloſſen bleiben. Wenn in Maſern und andern Ausſchlagsfiebern Augen-Entzündungen zugegen ſind; ſo iſt dieſe Empfindlichkeit der Augen in der Regel, und die davon abhängende Verſchließung der Augenlieder hat nicht viel zu bedeuten. Aber wenn ohne alle Spuren von Augen-Entzündung dieſe Verſchließung der Augenlieder unabhängig vom Inſtincte iſt, und durch daurende Krämpfe offenbar hervorgebracht wird; ſo läßt ſich in hitzigen Krankheiten viel Gefahr fürchten. Denn Verſetzungen auf das gemeinſchaftliche Empfindungs-Werkzeug, Schlummerſucht, allgemeine Zuckungen und heftiger Wahnſinn pflegen gewöhnlich ſehr

bald

bald darnach zu folgen. Alpini bemerkte, daß während einer bösartigen Epidemie zu Padua keiner gerettet wurde, bey dem man dieſe Erſcheinung fand.

274.

Daß durch Geſchwülſte die Augenlieder verſchloſſen werden, iſt ein in allen Entzündungen der Augenlieder ſehr häufiger Zufall. Bey neugebohrnen Kindern iſt dieſe Geſchwulſt mit dem beſtändigen Ausfluß einer butterartigen Feuchtigkeit aus den Meibom'ſchen Drüſen ein ſehr wahrſcheinliches Zeichen ihrer ſcrofulöſen Anlage: ſo wie bey entwickelter ſcrofulöſen Krankheit dergleichen Geſchwülſte ebenfalls gemein ſind.

In den Pocken und Maſern ſchwellen die Augenlieder zu, wenn ſich die Periode der Eiterung nähert, und wenn eine beträchtliche Menge Pocken im Antlitze ausbrechen. Man kann dieſen Zufall an ſich nicht für gefährlich halten, wenn nur keine Puſteln im Auge ſelbſt verſteckt ſind, oder wenn in Maſern nur das Auge ſelbſt nicht heftig entzündet iſt. Es iſt im Gegentheil ein gutes Zeichen, in ſo fern eine allgemeine Geſchwulſt des Antlitzes damit verbunden iſt. (§. 98.) Iſt aber das Antlitz eingefallen, und beſchränkt ſich die Geſchwulſt allein auf die Augenlieder, ſo iſt es allerdings bedenklich *).

275.

Im chroniſchen Zuſtande iſt die Geſchwulſt der Augenlieder mehrentheils ein Zeichen des Andranges der Säfte nach den obern Theilen, und bey alten Leuten deutet ſie, mit andern Zeichen verbunden, auf Anlage zum Schlagfluß. Auch bleibt dieſe Geſchwulſt gewöhn-

*) *Roſenſteins* Barnſjukdomar, p. 143.

wöhnlich nach überſtandenem Schlagfluß zurück, und führt dann auf Neigung zu Lähmungen.

Die bleibende Verwachſung der Augenlieder, welche man mit dem beſondern Namen *Ancyloblepharon* zu bezeichnen pflegt, gehört nicht hieher.

276.

Das Herabfallen des obern Augenliedes, und die Unfähigkeit des Kranken daſſelbe leicht und frey in die Höhe zu bewegen, kommt am häufigſten im chroniſchen Zuſtande vor. Oft rührt dies Herabfallen von einer wirklichen Lähmung der Aufhebe-Muſkeln her, und dann geht dieſer Zufall vor dem Schlagfluß her, oder er folgt auf denſelben. In Wurmkrankheiten bemerkt man dieſe Erſcheinung, als Folge eines conſenſuellen Nerven-Leidens. Auch in der Bleichſucht hat man bemerkt, daß wegen gänzlicher Erſchlaffung der Augen-Muſkeln das obere Augenlied immer herab hing. Und endlich ſehen Rob. Whytt und Pet. Camper dieſe Erſcheinung, mit der niedergedrückten Lage der Augen-Zwiebel ſelbſt, als ein ſicheres Zeichen des Waſſerkopfes an.

277.

Daß die Augenlieder im Schlafe widernatürlich geöffnet ſind, bemerkt man ſehr oft. Die Griechen nannten dieſen Zufall τὰ ὑποφαινόμενα τῶν ὀφθαλμῶν, oder auch τὴν ὑπόφασιν, und die Hippokratiker geben ihn nur zu allgemein als ein tödtliches Zeichen an.

Man muß indeſſen überhaupt dieſe Erſcheinung von einem toniſchen Krampf in den Schließmuſkeln der Augenlieder herleiten, und da dieſe Muſkeln in der Nachbarſchaft ſehr edler Organe liegen, ſo iſt freylich dieſe Erſcheinung ſehr oft bedenklich.

278.

Am gleichgültigſten iſt uns wohl das Schlafen mit halb offenen Augen im neutralen Zuſtande bey hyſteriſchen, hypochondriſchen Perſonen, wo Krämpfe in den verſchiedenſten Theilen des Körpers ſehr gewöhnlich ſind. Man weiß an Hallers Beyſpiel, daß bey manchen Menſchen das Schlafen mit halb offenen Augen zur Gewohnheit geworden iſt. Auch bey Kindern iſt es ſehr gewöhnlich, weil ſie im Verhältniß reizbarer ſind, und eben deßwegen nicht bedenklich. Kinder mögen an Zahnbeſchwerden, oder an Würmern, oder an Unverdaulichkeit leiden; ſo iſt dieſer Zufall faſt immer vorhanden.

279.

Aber ſehr bedenklich wird dieſe Erſcheinung, wenn wir ſie in hitzigen Krankheiten, nach ſtarken Ausleerungen und Anſtrengungen, mit den übrigen Zeichen der erſchöpften Kräfte verbunden, bemerken. Mehrentheils führt ſie uns hier auf bevorſtehende heftige Zuckungen oder andere Zufälle des leidenden Empfindungs-Werkzeuges und des angegriffenen Nerven-Syſtems.

280.

Ein unaufhaltſames Zittern der einzelen Muſkelfaſern der Augenlieder iſt ein Zufall, der nicht ſelten vorkommt, und überall ſeinen Grund in zu ſehr erhöhter Reizbarkeit der Augenlieder und ihrer Muſkeln hat.

In langwierigen Krankheiten geht dieſe Erſcheinung gewöhnlich vor dem Ausbruche der Zuckungen und ähnlicher Anfälle ſchmerzhafter und convulſiviſcher Krankheiten her. So kündigen ſich die Anfälle der

Epi-

Epilepſie und des Fothergill'ſchen Antlitzſchmerzes; ſo die Anfälle des Wahnſinns bisweilen an.

Aber in hitzigen Krankheiten iſt die Prognoſe aus dieſer Erſcheinung deſto gefährlicher, je mehr die widernatürliche Reizbarkeit in dieſen Theilen mit Erſchöpfung verbunden zu ſeyn pflegt, wenn ſie dieſes beſtändige unwillkührliche Zittern erzeugt. Tiſſot ſah nicht allein eine ſymptomatiſche Kopf-Entzündung zu ſolchen Fiebern hinzu treten *); ſondern andere Aerzte beobachteten auch nicht ſelten den Uebergang ſolcher Fieber in den fürchterlichſten Wahnſinn und in Schlummerſuchten.

281.

Die Lage und Stellung der Augen-Zwiebel gewährt uns ebenfalls intereſſante Zeichen des kranken Zuſtandes. Denn dieſe Lage iſt das Reſultat des Verhältniſſes der Kräfte derer Muſkeln, die das Auge bewegen, und der Ernährung derer Theile, die die Zwiebel umgeben.

282.

Treten die Augen ſehr ſtark aus dem Kopfe hervor, ſo iſt dies mehrentheils Folge des heftigen Andranges der Säfte zu dem Kopfe, und man findet dies Phänomen am häufigſten in dem gefährlichen Grade der Bräune, wo der Rückfluß des Blutes aus dem Kopfe ſchon erſchwert, und daher wenig Hoffnung zur Zertheilung der Entzündung vorhanden iſt. In andern hitzigen Krankheiten kann man mehrentheils auf bevorſtehende Kopf-Entzündung oder ähnliche Folgen der gefährlichen Umwandlung der Krankheit ſchließen, wenn

*) Avis au peuple, p. 197.

wenn die Augen plötzlich hervortreten und blutroth ausſehn.

Nur äußerſt ſeltene Fälle ſind es, wo das Auge den Abſatz der hitzigen Krankheit erlitt, aber auch gänzlich zerſtört wurde, indem der Körper ſich von der Krankheit erholte *).

283.

In langwierigen Krankheiten deutet dies widernatürliche Hervortreten des Auges auf eben die heftige Congeſtion des Blutes und der Säfte zu den obern Theilen, oder auf organiſche Fehler in der Tiefe der Augenhöhle und in dem Körper der Augen-Zwiebel ſelbſt.

Im Schlagfluß und in den Anfällen der Manie iſt es gewöhnlich, daß das Auge fürchterlich hervortritt, und alle übrige Zufälle ſprechen alsdann für den gewaltſamen Andrang des Blutes zu dem Kopfe.

Aber organiſche Fehler können auch in der Tiefe der Augenhöhle liegen, und ebenfalls das Auge hervortreiben, wie man dies bey veneriſchen Knochen-Auswüchſen und andern Geſchwülſten in der Augenhöhle bemerkt. Auch widernatürliche Anſammlung wäſſerichter Feuchtigkeiten in dem Glaskörper oder in den vordern Kammern des Auges, oder der ſo genannte *Hydrophthalmus*, erzeugen dies Hervortreten des Auges und endlich eine völlige Exophthalmie.

284.

Die ſehr tiefe Lage der Augen in ihrer Höhle kann man entweder vom Mangel der Ernährung des Zellgewebes und der Augen-Muſkeln, oder von widernatürlicher

*) *Sauvages* noſol. method. tom. I. p. 176. — Gall's Unterſuchungen über Natur und Kunſt, S. 387.

licher Zuſammenziehung der letztern herleiten. Die erſtere Urſache iſt mehrentheils zu beſchuldigen, und führt in chroniſchem Zuſtande auf Anlage zur Abzehrung, oder wenigſtens auf gänzliche Abnahme der Ernährung.

Doch entſteht dieſe hohle Lage der Augen oft auch zufällig nach heftiger Einwirkung ſolcher Urſachen, die die Kräfte ſchwächten und die Ernährung verhinderten. Ausſchweifungen aller Art, Nachtwachen, Kummer und zu ſtarke Ausleerungen erzeugen oft eine tiefe Lage der Augen in ihrer Höhle, ohne daß daraus gefährliche Prognoſen hergenommen werden dürften.

Sehr merkwürdig iſt die Beobachtung, welche ältere und neuere Aerzte auf gleiche Art angeſtellt haben, daß nämlich bey allen Leber-Verletzungen die Augen äußerſt ſchnell einſinken und ſogleich ihren Glanz verlieren *).

In hitzigen Krankheiten iſt das plötzliche Einſinken der Augen ein gefährliches Zeichen, weil es auf völligen Mangel der Ernährung und auf Erſchöpfung der Kräfte ſchließen läßt. Es gehört, wie wir oben (§. 270.) ſahen, zum Hippokratiſchen Anſehn.

285.

Die Alten haben bisweilen in Krankheiten bemerkt, daß das eine Auge gröſſer wurde, als das andere. Wahrſcheinlich rührt dies von dem ungleichen Einfluß der Lebenskraft, von dem ungleichen Andrange der Säfte her, und die Erfahrung hat die Hippokratiker gelehrt, daß in Fiebern allezeit große Gefahr zu fürchten iſt, wenn ſich dieſes Phänomen findet **).

In

*) *Calliſen* chirurg. § 1195.

**) Prognoſt. p. 449.

In neuern Zeiten hat nur Haen dieſen Zufall als ein Symptom des Wurm-Zuſtandes beobachtet, wo derſelbe offenbar von Krämpfen erregt wurde *).

286.

Die leichte und freye Bewegung der Augen führt uns mit Sicherheit auf das gehörige Verhältniß der Reizbarkeit und auf naturgemäße Wirkung derſelben. Wir werden alſo bey unbeweglicher Stellung der Augen, oder bey zu großer Beweglichkeit derſelben Urſache haben, auf Hinderniſſe oder auf widernatürliche Anſtrengungen der Lebenskraft zu ſchließen.

287.

Eine unbewegliche, ſtarre Stellung des Auges iſt überall Folge der toniſchen Krämpfe, wovon die Augen-Muſkeln befallen worden, und deutet alſo mehrentheils auf Affectionen des Nerven-Syſtems.

In Nervenfiebern ſieht man öfters die Kranken, wie angedonnert, mit ſtarren Augen liegen, wenn die heftigſten Nerven-Zufälle bevorſtehen. Daher hält man das ſtarre Auge in jedem bösartigen Fieber für ein gefährliches Zeichen **).

Auch in chroniſchen Nerven-Krankheiten iſt dieſe Starrheit des Blicks ein Vorläufer der Anfälle: man findet ſie bey Schlagflüſſigen und Epileptiſchen ſehr häufig.

288.

Die Verdrehung der Augen hängt offenbar von einem ungleichen Krampf der Augen-Muſkeln ab, indem der eine Antagoniſt vielleicht von toniſchem Krampfe, der andere von Lähmung befallen iſt.

*) Heilungsmethode, B. VI. Th. XIV. S. 283.
**) Ruſſel von der Peſt, Th. I. S. 92.

Es iſt in hitzigen Krankheiten ein bedenklicher Zufall, weil die Nähe des Gehirns den Krämpfen in den Augen-Muſkeln viel ſchlimmere Bedeutungen giebt, als wenn ſie in andern Theilen wären. Man hat daher Anfälle vom Tetanus, oder Schlummerſuchten und ähnliche Paſſionen des leidenden Nerven-Syſtems zu fürchten, wenn dieſe Verdrehung bemerkt wird. Auch im Waſſerkopfe kommt ſie als ein höchſt gefährliches Zeichen vor *). „Verdrehung der Augen mit „Verluſt des Sehvermögens zeigt bey äußerſter Schwä„che den nahen Tod an **).„

Nur in langwierigen Krankheiten von krampfhafter Art hat dieſe Verdrehung viel weniger zu bedeuten. Sie geht vor den Anfällen der Epilepſie her, ſie findet ſich bey hyſteriſchen Zufällen, ohne beſtimmte und eigenthümliche Bedeutungen zu haben.

289.

Von der Verdrehung iſt das beſtändige Umherrollen der Augen noch unterſchieden. Es hängt nämlich nicht blos von einem Krampfe eines oder zweyer, ſondern von einer unaufhörlich abwechſelnden Reizung aller Augen-Muſkeln ab, und zeigt daher kloniſche Krämpfe an, die gewiß in hitzigen Krankheiten ſehr nachtheilig auf das Gehirn wirken müſſen. Man hat nämlich mehrentheils die heftigſte Phreneſie oder Anfälle allgemeiner Krämpfe zu fürchten, wenn in den Augen-Muſkeln ſolche unaufhörlich abwechſelnde Zuckungen ſtatt finden. So verfiel die Frau des Oek‍tas ***), da ſie am vierten Tage muthlos geworden, und das rechte

*) Quin von der Waſſerſucht des Gehirns, S. 21.

**) Aph. IV. 49.

***) Epidem. III. ſect. 2. aeg. 11.

rechte Auge beſtändig herum gerollt, auch kalte Schweiße bekommen hatte, in heftigen Wahnſinn, und ſtarb den ſiebenten Tag.

In chroniſchen Nerven-Krankheiten iſt dies Umherrollen auf eben die Art wie das Verdrehen zu erklären, und kann auf keine Weiſe als bedenklich angeſehen werden.

290.

Die ſo genannte Adnata, oder das Weiße im Auge, gewährt uns aus dem Grunde ſehr wichtige Zeichen des kranken Zuſtandes, weil dieſe Haut im natürlichen Zuſtande von einer milchweißen Farbe und mit den zarteſten Gefäßen durchflochten, jeden verſtärkten Andrang des Blutes zu dem Kopfe durch die röthere Farbe der Gefäße ſehr deutlich verräth. **Boerhaave** hielt ſo viel auf dieſes Zeichen, daß er ſogar den Gebrauch der Loupe empfahl, um auch die geringern Grade dieſes verſtärkten Andranges unterſcheiden zu können *).

291.

Die beträchtliche Röthe der Adnata entſteht zwar in der Regel von einer blos örtlichen Entzündung dieſes Theils: aber ſie zeigt ſich außerdem als eigenthümlicher Zufall in gewiſſen hitzigen Krankheiten, wo der Andrang des Blutes zu den obern Theilen ſehr beträchtlich iſt.

Im Scharlachfieber iſt die dunkle Röthe des Weißen im Auge charakteriſtiſch, und hilft in zweifelhaften Fällen dieſes Exanthem vor und bey ſeinem Ausbruche

*) Zimmermann von der Erfahrung, S. 232.

bruche von den Maſern unterſcheiden, in welchen blos ein Thränen der Augen bemerkt wird *).

Nach Kopfverletzungen zeigt dieſe dunkle Röthe der Adnata, mit bleibenden ſtumpfen Schmerzen an der verletzten Stelle, wenn auch gar kein Knochenbruch zugegen iſt, bevorſtehende Entzündung der Hirnhäute an, welche oft zwölf bis vierzehn Tage nach geſchehener Verletzung folgen kann.

In der brandigen Bräune und allen bösartigen Fiebern findet ſich bisweilen mit den Symptomen der Schwäche eine ſolche blutrothe Unterlaufung der Adnata ein, welche von der Neigung des Blutes zur Auflöſung und von dem gefährlichſten Ausgange der Krankheit zeugt. Beſonders nachtheilig iſt auch dieſe Röthe, wenn ſie nach ſtarken Ausleerungen, nach heftigem Erbrechen, folgt.

292.

Doch giebt es auch einzele Fälle, wo man die Röthe des Weißen im Auge als Vorläuferinn eines entſcheidenden Naſenblutens betrachten kann. Dann zeigt ſie ſich aber in nicht gefährlichen Fiebern, wo die Kräfte noch lebhaft wirken, und man, wegen vorhergegangener Zeichen der Kochung, und wegen begleitender Röthe der Naſe und Juckens in derſelben, auf einen ſolchen Andrang des Blutes ſchließen kann. (§. 134.)

293.

Im chroniſchen Zuſtande deutet eine bleibende Röthe der Adnata auf Anlage zum Schlagfluß. Kommt ſie periodiſch wieder, und iſt dabey mit heftigen Kopfſchmerzen und den Zufällen der Erſchöpfung verbunden;

*) Zieglers Beobacht. S. 94.

den; ſo iſt der Verdacht eines verſteckten Wechſelfiebers vorhanden *).

294.

Die bläuliche Farbe des Weißen im Auge und ſeiner Gefäße entſteht von einer Stockung des Bluts, die an ſich bey örtlichen Augen-Entzündungen Gefahr droht. Sind die letztern von veneriſchen Urſachen entſtanden, ſo pflegt ſich mit gänzlichem Verluſte des Sehvermögens dieſe bläuliche Farbe zu finden, und den Uebergang der Entzündung in krebsartige oder brandige Verderbniß anzuzeigen.

295.

Auch ohne örtliche Entzündung der Augen führt uns dieſe Bleyfarbe der Adnata, beſonders wenn ſie ſich in der Thränen-Carunkel zeigt, auf eine Zerſetzung der Säfte, die den gefährlichſten Ausgang droht. Galen meint, daß Entzündungen des Gehirns dann immer zu fürchten ſeyn: indeſſen giebt es Fälle, wo ohne dieſe ein tödtlicher Ausgang bey völliger Erſchöpfung der Kräfte und Ausartung der Säfte erfolgt.

296.

Der natürliche Glanz der Augen entſteht theils von der glatten Oberfläche der Hornhaut, auf welcher nur ſehr feine Feuchtigkeiten im natürlichen Zuſtande abgeſchieden werden, theils von der Lebhaftigkeit der Bewegungen des Auges und der Iris insbeſondere. Es iſt dieſe Eigenſchaft ein ſo beſtimmtes und ſicheres Merkmal des Verhältniſſes der Lebenskraft, daß wir keinem andern Zeichen in dieſer Rückſicht den Vorzug geſtatten können.

*) *Torti* therap. ſpec. febr. interm. lib. V. c. 6. p. 330.

Ueberall, wo der natürliche Glanz der Augen bleibt, iſt noch nicht Gefahr von Erſchöpfung der Kräfte zu fürchten, auch wenn noch ſo viele ſcheinbare Zeichen der Schwäche zugegen ſind. Daher kann man die kritiſche Unruhe vorzüglich daraus erkennen.

297.

Das wilde Feuer im Auge entſteht von zu lebhaften Anſtrengungen, und iſt meiſtens mit den rollenden Bewegungen verbunden. Man findet daſſelbe, mit dem trotzigen Blick, in allen Krankheiten, wo die Aeußerungen der Lebenskraft zu heftig ſind, beſonders in den Anfällen der Raſerey, der Epilepſie, der Hundswuth. Nach vorhergegangenen Kopfverletzungen kann man aus dieſem wilden, trotzigen Blicke des Kranken auf Erſchütterungen des Gehirns ſchließen, beſonders wenn die Pupille ſehr verengt iſt.

298.

Der matte Glanz der Augen entſteht theils von minder lebhaften Bewegungen derſelben, theils von mangelhafter Abſonderung auf der Hornhaut. Bey manchen Menſchen iſt dieſer matte Blick natürlich, weil ihre Lebenskraft mit geringerer Lebhaftigkeit wirkt: bey andern entſteht derſelbe nach jeder auch geringfügigen ſchwächenden Urſache. Ausſchweifungen aller Art, Nachtwachen, Kummer, oft ein bloßer Krampf, rauben bisweilen den natürlichen Glanz der Augen, der aber wiederhergeſtellt wird, wenn die Urſachen zu wirken aufhören.

299.

Kann man dergleichen offenbare Urſachen nicht beſchuldigen; ſo iſt der Ausbruch einer ſchweren

Krank-

Krankheit zu fürchten, wenn der Glanz der Augen erliſcht.

In chroniſchem Zuſtande führt uns eine unerklärbare, eigenthümliche Mattigkeit des Blicks auf hypochondriſche Zufälle, wie Kämpf ſehr richtig bemerkt. Auch bey Kindern, die an hartnäckigen Stockungen im Unterleibe und an Wurmbeſchwerden leiden, iſt dieſer matte Blick ſehr gewöhnlich.

In hitzigen Krankheiten erkennt man deſto gröſſere Gefahr, je mehr ſich der matte Blick dem völligen Verluſte des Glanzes nähert. Der höchſte Grad dieſes verlornen Glanzes erzeugt das ſo genannte **Brechen der Augen**, welches eine gänzliche Erſchlaffung der abſondernden Gefäße auf der Hornhaut, und widernatürliche Verdickung der Feuchtigkeiten auf derſelben vorausſetzt: ein Zufall, der wohl in den meiſten Fällen den nahen Tod anzeigt, doch bisweilen noch die Möglichkeit der Rettung zuläßt.

300.

Von dem blos matten Glanze der Augen iſt das ſtaubichte Anſehn derſelben noch verſchieden. Bey dem letztern ſcheinen mehr einzele Puncte der Hornhaut mit geronnenen und verhärteten Feuchtigkeiten bedeckt zu ſeyn. Auch dieſe Art des verlornen Glanzes der Augen deutet auf große Gefahr durch gänzliche Erſchlaffung der Abſonderungs-Gefäße in edlen Organen.

301.

Auch findet man bisweilen die Thränen und andere natürliche Feuchtigkeiten des Auges zu einer eigentlichen Haut oder feinen Wolle verdickt, welche entweder die Hornhaut oder das Weiße im Auge bedeckt. Die Alten nannten dieſe Erſcheinung ἡ λήμη, oder τὸ

γλημίον, wenn ſich dieſe Haut blos im Winkel des Auges zeigte: wenn ſie ſich aber bis zur Hornhaut erſtreckte, hieß ſie ἡ αἰγλία oder αἰγίς, und ἄχνη, wenn ſie einer feinen Wolle ähnlich ſah.

Dieſe Verdickung der natürlichen Feuchtigkeiten des Auges entſteht wohl nie ohne gänzliche Unthätigkeit der abſondernden Gefäße, und daher iſt in allen Fiebern, wo ſich dieſe Erſcheinung zeigt, eine ſehr üble Prognoſe zu ſtellen. Hektiſche Kranke pflegen alsdann unheilbar zu ſeyn, und in Nervenfiebern ſtehn die heftigſten Phreneſieen und Zuckungen bevor, wenn dieſe feine Wolle oder Haut im Auge entſteht.

302.

Als eine Abart des matten Blicks kann man auch den traurigen und niedergeſchlagenen anſehn. Wo keine moraliſche Urſache der Traurigkeit vorhanden iſt, da zeigt dieſer Blick das innere Gefühl des Kranken von ſeinem gefährlichen Zuſtande an, welches oft viel ſicherer iſt, als manche andere Zeichen.

Nirgends iſt der Blick des Patienten wohl trauriger, als in den Zwiſchenzeiten der Hundswuth, und hier kann man auch allemal auf große Gefahr ſchließen. Auch im gelben amerikaniſchen Fieber, in der Peſt, in dem Kindbettfieber kommt der niedergeſchlagene, traurige Blick der Augen ſehr gewöhnlich vor.

303.

Die Erweiterung und Verengerung der Pupille bey Entfernung und Annäherung des Lichts hängt mit den Verhältniſſen der Lebenskraft ſehr genau zuſammen, und man kann daher ſehr wichtige Zeichen des innern Zuſtandes daraus hernehmen. Aus mangelhafter Bewegung der Pupille wird man auf Schwäche oder Unter-

terdrückung der Kräfte, aus ſehr ſtarker Zuſammen=ziehung derſelben auf krampfhafte Zuſtände zu ſchließen berechtigt ſeyn.

304.

Was zuvörderſt die träge Bewegung der Pupille und die bleibende Erweiterung derſelben betrifft, ſo giebt es Fälle, wo dieſe Erſcheinung im neutralen Zuſtande vorkommt. Scrofulöſe Kinder, bey denen die Krankheit auch gar nicht ausbricht; träge, phlegmatiſche Perſonen zeigen eine ſehr träge Bewegung der Pupille, und man kann daraus ihr mangelhaftes Wirkungs=Vermögen abnehmen.

305.

Noch häufiger finden wir dieſe Unbeweglichkeit der Pupille in chroniſchen Krankheiten. In der Schwindſucht und andern Arten der Auszehrung, in der Bleichſucht, im Schlagfluß und in Schlummerſuchten iſt dieſe träge Bewegung der Pupille, und ihre bleibende Erweiterung auch bey genähertem Lichte, ein Zeichen von Hartnäckigkeit der Krankheit. Auch bey Wurmbeſchwerden iſt dies Phänomen häufig, aber nichts weniger als beſtändig.

306.

Wenn nach Kopfverletzungen die Pupille ſehr erweitert iſt, ſo führt uns dies mehrentheils auf Unterdrückung der Kräfte durch Extravaſate.

Bey alten Leuten geht die Erweiterung der Pupille, mit Schwäche des Sehvermögens verbunden, vor der Amauroſe her.

In der Katarakte, wo ſonſt die Pupille beweglich bleibt, zeigt die eintretende Unbeweglichkeit derſelben entweder Verwachſungen der Traubenhaut mit der

Kapſel der Kryſtall-Linſe, oder Verwickelung mit der Amauroſe an.

Im innern Waſſerkopfe iſt die Pupille ebenfalls ſehr erweitert, wie man ſie auch in der Kriebelkrankheit unbeweglich findet, und daraus auf unheilbare Erſchöpfung der Kräfte ſchließen kann.

307.

Die widernatürliche Verengerung der Pupille ſetzt oft einen örtlichen Fehler voraus. Vorhergegangene Entzündungen des Auges, von denen auch die innern Theile angegriffen wurden, zu ſtarke Anſtrengungen des Auges bey ſehr hellem Lichte, vorhergegangene Staar-Operationen, und andere Verwundungen der Regenbogenhaut, ſind öfters die Urſache dieſes Zufalls.

Sonſt aber ſetzt dieſe widernatürliche Verengerung einen heftigen daurenden Krampf voraus, der auf dies edle Organ gewirkt hat. In Kopf-Entzündungen und Erſchütterungen des Gehirns iſt gewöhnlich die Pupille ſehr verengt, und man kann dieſe Erſcheinung als ein diagnoſtiſches Zeichen der Erſchütterungen und Entzündungen brauchen, welche auf Kopf-Verletzungen zu folgen pflegen. So bemerkt man auch beym hitzigen Waſſerkopf in der erſten entzündlichen Periode widernatürliche Verengerung und in der zweyten Unbeweglichkeit und Erweiterung der Pupille.

In hitzigen Krankheiten führt uns dieſe Verengerung mehrentheils auf die heftigſten Congeſtionen nach dem Kopfe und auf einen krampfhaften Zuſtand, der dann ſehr bald in allgemeine Zuckungen, in Raſerey und ähnliche gefährliche Folgen übergeht.

III. Von der Stirn.

308.

Dieſer Theil des Antlitzes bietet eine weit verbreitete, großentheils ebene Fläche dem Anblick dar, die mit einer muſkulöſen Haut überzogen iſt, und von Nerven verſorgt wird, welche von dem erſten Aſte des fünften Paars und zum Theil von den Schläfen-Zweigen des Antlitz-Nerven entſtehn. Die Verſchiedenheiten ihres äußern Anſehns müſſen alſo nicht unwichtige Zeichen liefern, obgleich das Meiſte, was vom Habitus der Stirn geſagt werden kann, nur Anwendung der allgemeinen lehre vom Habitus iſt.

309.

Die Stirn erſcheint in Krankheiten bisweilen zuſammengezogen und runzlig. Es entſtehn dieſe Runzeln gewöhnlich von Krämpfen in der muſkulöſen Haut, die die Stirn überzieht, und im chroniſchen Zuſtande kündigen ſich durch dieſe Erſcheinung gewöhnlich die Anfälle krampfhafter Krankheiten an.

In hitzigen Krankheiten aber iſt die runzlige Stirn ein deſto bedenklicheres Zeichen, je bleicher zugleich ihre Farbe, je zuſammengezogener die Schläfen und je kälter die Stirn iſt. Dieſe Dinge gehören mit zum Hippokratiſchen Anſehn, und verkündigen alſo Erſchöpfung der Kräfte und große Gefahr.

310.

Ausſchläge an der Stirn ſind im langwierigen Zuſtande gewöhnlicher als in hitzigen Krankheiten. Bey Perſonen, welche an Stockungen im Unterleibe leiden, bey Hämorrhoidal-Patienten, Frauenzimmern, deren Monatliches unterdrückt iſt, bey gichtiſchen Subjecten findet

findet man dieſe Ausſchläge ſehr häufig, und ſie vergehn nicht eher, als bis irgend eine ſtellvertretende Abſonderung entſtanden iſt.

In der Luſtſeuche zeigt ſich ein kranzartiger Ausſchlag queer über die Stirn, als Vorbote anderer Zufälle der entwickelten Krankheit. Gewöhnlich pflegt derſelbe mit Knochenſchmerzen abzuwechſeln, die dann in dem Stirnbein am heftigſten wüthen, wenn jene Ausſchläge verſchwunden ſind.

IV. Von der Naſe.

311.

Weniger wichtig ſind die Zeichen aus dem Habitus der Naſe, als aus andern Theilen des Antlitzes. Indeſſen dürfen einzele Bemerkungen doch nicht übergangen werden.

Eine an den Seiten dünne, zuſammengezogene, ſpitze Naſe führt uns auf Mangel der Ernährung dieſes Theils, und iſt eine Erſcheinung, die nicht allein in langwierigen Auszehrungen, ſondern auch in hitzigen Krankheiten, als Folge wahrer Erſchöpfung der Kräfte, beobachtet wird. Doch haben auch manche Perſonen im neutralen Zuſtande dieſe Beſchaffenheit der Naſe, und man ſchließt gewöhnlich daraus, daß ſie ſchwächende Urſachen, beſonders Ausſchweifungen, zugelaſſen haben, wodurch die Ernährung geſchwächt worden iſt.

312.

Die Naſenflügel erweitern und verengern ſich beym Athmen oft auf ſehr auffallende Art, und dieſe Erſcheinung zeigt mehrentheils Hinderniſſe dieſer nothwen-

wendigen Verrichtung an, die beym chroniſchen Aſthma, in der Schwindſucht und Bruſtwaſſerſucht, in organiſchen Fehlern der Bruſthöhle gegründet ſind, die aber während des Verlaufes hitziger Krankheiten das völlige Unvermögen der Naturkräfte und einen ſehr gefährlichen Ausgang der Krankheit anzeigen.

313.

Bleich und kalt wird die Naſe beym Rücktritt des Blutes zu den innern Theilen, und beym gänzlichen Mangel an Kräften, die dem Kreislaufe vorſtehn: daher gehört dieſe Beſchaffenheit der Naſe zu den übelſten Zeichen in hitzigen Krankheiten, wenn ſie vorzüglich mit den übrigen Theilen des Hippokratiſchen Anſehns und mit den Zeichen der Erſchöpfung der Kräfte verbunden iſt.

Uebrigens gilt von der bleichen Farbe, wie von der Röthe der Naſe, was von dieſen Farben überhaupt geſagt worden. (§. 134.)

314.

Bleyfarbige Stellen an den Winkeln der Naſe beweiſen das Daſeyn innerer Stockungen, beſonders der Waſſer-Anſammlungen in der Bruſthöhle und im Herzbeutel. (§. 124.)

315.

Ein ſehr arger Geſtank aus der Naſe iſt im neutralen und chroniſchen Zuſtande gewöhnlicher als in hitzigen Krankheiten. Meiſtens deutet er dort auf vorhandene Naſen-Geſchwüre, welche gewöhnlich von ſcrofulöſer Anlage abhangen und äußerſt hartnäckig, ja bisweilen lebenslang unheilbar bleiben. Beym weiblichen Geſchlechte pflegen ſich dieſe Geſchwüre periodiſch mit dem Eintreten der monatlichen Reinigung zu verſchlim-

ſchlimmern, dann eine begränzte Geſchwulſt an der einen Seite der Naſe, oft über der Highmore'ſchen Höhle, und einen unleidlichen Geſtank aus der Naſe, hervorzubringen. Wenn dann nur ein ſtarker Ausfluß von Jauche, während des monatlichen Blutfluſſes, erfolgt, ſo verliert ſich die äußere Geſchwulſt und der Geſtank allmählig, und es iſt wunderbar, daß, da hier wahrſcheinlich Knochen-Geſchwüre vorhanden ſind, dieſe dennoch oft in vielen Jahren keine beträchtliche Fortſchritte machen.

V. Vom Munde.

316.

Bey dem Munde iſt zuvörderſt auf ſeine widernatürliche Verſchließung oder Eröffnung, dann auf die fehlerhaften Bewegungen der Lippen und endlich auf die Beſchaffenheit der Lippen und der innern Theile des Mundes Rückſicht zu nehmen.

Dieſe Theile geben uns intereſſante Zeichen des innern Zuſtandes, da ſie von den Zweigen des fünften Paars und des Antlitznerven verſorgt werden, die die wichtigſten und häufigſten Verbindungen mit den übrigen Nerven eingehn.

317.

Eine widernatürliche Verſchließung des Mundes iſt gewöhnlich die Folge eines toniſchen Krampfes in dem Mundſchließer und Kiefer-Muſkel (Maſſeter), und führt uns meiſtens auf Affectionen des Nerven-Syſtems, welche in hitzigen Krankheiten von übler Vorbedeutung ſind. So kann man im Verlaufe der Pocken viel Gefahr fürchten, wenn nach erfolgtem Ausbruch

bruch, nach eingetretener Periode der Eiterung, der Mund ſich plötzlich krampfhaft verſchließt, und man dem Patienten nichts beybringen kann.

Auch bey neugebohrnen Kindern deutet dieſe Verſchließung des Mundes auf den ſo gefährlichen Starrkrampf, deſſen Opfer viele Kinder werden.

318.

Sonſt aber kommt dieſe krampfhafte Verſchließung des Mundes in allen denen Fällen vor, wo man Krämpfe in andern Organen bemerkt, wenn eine krampfhafte Zuſchnürung des Schlundkopfes, des Schließmuſkels der Harnblaſe zugegen iſt. In der Gicht kommt dieſer Zufall nicht ſelten vor: in der Epilepſie und in hyſteriſchen Anfällen iſt er faſt beſtändig zugegen: natürlich zeigt er hier keine beſondere Gefahr an, wenn die Krämpfe, von denen er abhängt, nicht Folgen einer unterdrückten Ausleerung oder einer nicht ausgebildeten Hautkrankheit ſind. In dem letztern Falle, der nach der Austrocknung der Geſchwüre, nach zurückgetriebener Krätze eintritt, iſt die krampfhafte Verſchließung des Mundes eben ſo bedenklich, wie jeder andere heftige Krampf in edlen Organen.

319.

Die widernatürliche Eröffnung des Mundes ſetzt eine Unthätigkeit in den Muſkeln des Mundes, in dem Mundſchließer, dem zweybäuchigen Kiefermuſkel, dem Niederzieher der Unterlippe und des Mundwinkels voraus. Indeſſen weiß man, daß manche Perſonen, ſelbſt im geſunden Zuſtande, den Mund beſtändig etwas offen halten, weil ſie ſich daran gewöhnt haben, oder weil Hinderniſſe in ihren Naſenhöhlen ſind, die den freyen Durchgang der Luft durch die Naſe hemmen.

320.

Sind aber weder Gewohnheit noch örtliche Hinderniſſe in den Naſenhöhlen zugegen; ſo muß man, beſonders im Verlaufe hitziger Krankheiten, jene gänzliche Unthätigkeit der Mundmuſkeln für ein ſehr übles Zeichen halten. Iſt ſie mit einem ſchlummerſüchtigen Zuſtande, mit Verdunkelung der Augen, oder mit ähnlichen Zeichen der unterdrückten oder erſchöpften Kräfte verbunden; ſo zeigt ſie große Gefahr an; ja in hitzigen Krankheiten geht ſie oft unmittelbar vor dem Tode her.

321.

Im Schlagfluſſe pflegt dieſe Erſchlaffung der Mundmuſkeln überaus große Hartnäckigkeit der Krankheit und bevorſtehende Lähmungen anzuzeigen. Daher kann man auch bey alten Leuten, die den Mund beſtändig halb offen halten, und denen der Speichel unwillkührlich abfließt, einen baldigen apoplektiſchen Tod vermuthen.

322.

Es giebt eine ſehr gewöhnliche Verzerrung des Mundes, wobey er auf die eine Seite ſchief hinaufgezogen wird. Dadurch entſteht einige Aehnlichkeit des verzogenen Mundes mit dem Lächeln: nur daß die Augen nicht mit verändert werden, daß ſich dieſe Verziehung blos auf einer Seite äußert, und daß ſie ein ſchreckliches Anſehn hervorbringt.

Man nennt dies Lächeln das ſardiſche, weil es durch das ſcharfe Gift des Ranunculus ſceleratus, den die Römer herba ſardoa nannten, erregt werden ſoll.

323.

Das ſardiſche Lächeln ſetzt Krämpfe und Zuckungen in den Aufziehern der Oberlippe, der Naſenflügel

und des Mundwinkels, und in den Wangen-Muſkeln (zygomatici) der einen Seite voraus. Dieſe Muſkeln erhalten ihre Nerven vom Antlitznerven und vom zweyten Hauptaſte des fünften Paars. Daher bewirken allgemeine Affectionen des Nerven-Syſtems gar leicht dies ſardiſche lächeln, und es kommt darauf an, in welcher Verbindung dieſe Nerven-Zufälle mit der Krankheit überhaupt und mit dem Verhältniß der Kräfte insbeſondere ſtehn, um daraus Prognoſen herzunehmen.

324.

Bey Kindern zeigt ſich dieſe Verziehung der Mundmuſkeln faſt in jeder Krankheit; in Wurm- und Zahnbeſchwerden, in jedem Fieber, welches bey ſo zarten und reizbaren Geſchöpfen das Nerven-Syſtem angreift und Zuckungen in allen Muſkeln hervorbringen kann. Man hat alſo auch wenig Gefahr von dieſem ſardiſchen lächeln in Kinder-Krankheiten zu befürchten: es müßte denn ſeyn, daß es die Folge unterdrückter kritiſcher Bewegungen oder zurückgetretener Hautkrankheiten wäre. Denn in dem Verlaufe der Pocken werden dieſe Krämpfe gewiß ſehr bedenklich, wenn ſie nach erfolgtem Ausbruche oder bey eintretender Eiterung erſcheinen.

325.

Bey Erwachſenen hat dies ſardiſche lächeln in langwierigen Krankheiten weniger zu bedeuten, wenn die Krankheit ſelbſt von ſpaſtiſcher Art iſt. Hyſteriſche und hypochondriſche Zufälle ſind ſehr häufig und ohne Gefahr mit dieſen Erſcheinungen verbunden.

326.

Sehr bedenklich aber iſt allemal dieſe Verzerrung des Mundes, wenn ſie in hitzigen Krankheiten, mit den Zeichen der Erſchöpfung verbunden, vorkommt. So erſcheint ſie als beſtändige Begleiterin der Entzündungen des Unterleibes, beſonders der Entzündung des Zwerchmuſkels und des Magens. So zeigt ſie ſich mit Schlummerſuchten in den gefährlichſten Fällen der Nervenfieber.

327.

Daß in manchen heftigen Krankheiten Schaum vor den Mund tritt, iſt ein Zufall, der aus den krampfhaften Zuſammenziehungen der Abſonderungs- und Ausſcheidungs-Werkzeuge des Speichels erklärt werden muß. Dieſe Krämpfe erſtrecken ſich wahrſcheinlich auch auf die Organe des Schluckens, und dadurch wird das Hinterſchlingen des Speichels gehemmt, und derſelbe in Form des Schaums vor den Mund getrieben.

Am häufigſten kommt dieſe Erſcheinung in den Anfällen des Schlagfluſſes vor. Die Alten ſahen dieſelbe als ein tödtliches Zeichen an: aber die Erfahrung hat gelehrt, daß man keinesweges alle Hoffnung bey dieſem Zeichen aufgeben muß, wenn es gleich die Gefahr erhöht. Auch in den Anfällen der Raſerey, der Waſſerſcheu, des Starrkrampfes und anderer Zukkungen iſt dieſe Erſcheinung ſehr gemein, und zeigt blos einen heftigen Grad der Zufälle an.

328.

Ausſchläge ſind am Munde ſehr gewöhnlich. Sie ſtehn entweder einzeln, wie kleine Geſchwüre, die ſich nach und nach abſchorfen, oder ſie breiten ſich weiter

aus,

aus, nehmen bisweilen die ganze eine Seite des Mundes ein, und ſehn der Krätze ſehr ähnlich.

Bey vielen Menſchen zeigen ſich dieſe Ausſchläge, ohne eigentliche Hauptkrankheit, und hängen gewöhnlich mit gaſtriſchen Zufällen zuſammen. Der Mund fährt aus, wenn man erſchrocken iſt, ſich geärgert oder den Magen überladen hat. Auch beym weiblichen Geſchlechte ſteht dies Ausfahren des Mundes mit der monatlichen Periode in Verbindung, und führt auf den wichtigen Conſens, in welchem dieſe Theile der Oberfläche mit mehrern innern Organen ſtehn.

329.

Dieſer Conſens zeigt ſich auch bey den Ausſchlägen am Munde, die zu hitzigen und langwierigen Krankheiten hinzu kommen. Fieberhafte Krankheiten werden oft glücklich entſchieden, wenn nach den Zeichen der Kochung dieſe Ausſchläge, der Krätze vollkommen ähnlich, an den Mundwinkeln auftreten, einzeln ſtehn, heftiges Jucken erregen, und ſich endlich abſchorfen. Beſonders häufig entſcheiden ſich Wechſelfieber auf dieſe Art, bisweilen aber auch andere hitzige Krankheiten.

330.

Aber, wenn dieſe Ausſchläge in der größten Heftigkeit der Krankheit, ohne alle Beweiſe von regelmäßigern Natur-Wirkungen erſcheinen, wenn ſie den Brandblaſen ähnlich ſehn, in einander fließen, und wohl gar Zerſtörungen der tiefer gelegenen Theile erzeugen; ſo kann man ſie als ſehr ſchlimme Zeichen, als Beweiſe der Erſchöpfung der Kräfte und der Ausartung abgeſchiedener Feuchtigkeiten betrachten. Sie kündigen in Wechſelfiebern den Uebergang derſelben in halb nachlaſſende Fieber an.

331.

Auch der Habitus der Lippen iſt wichtig genug, um ihm in der Zeichenlehre einen Platz zu gönnen. Bedeckt von einem ſehr zarten Oberhäutchen, dienen ſie als Zeichen jeder Abänderung des Kreislaufs, indem ſie das Blut überall durchſchimmern laſſen. Dazu kommt, daß ſie eine ſehr feine Feuchtigkeit im natürlichen Zuſtande abſcheiden, die ihre Oberfläche geſchmeidig macht, und die in Krankheiten auf mannichfaltige Art abgeändert wird. Dieſer Abſcheidung wegen ſtehn auch die Lippen mit andern Abſcheidungs-Werkzeugen in einem wichtigen Conſens, und können daher, auch in dieſer Rückſicht, als Zeichen des innern Zuſtandes angeſehen werden.

332.

Was die Farbe der Lippen betrifft; ſo wird ihre natürliche Röthe in allen Krankheiten verändert, die mit Fehlern des Kreislaufes verbunden ſind. Doch läßt ſich im Allgemeinen die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit dieſes Zeichens nicht beſtimmen.

333.

Bleich werden die Lippen, theils vom Zurücktreten des Blutes von den äußern auf die innern Theile, theils vom gänzlichen Mangel deſſelben. Die erſtere Urſache können wir im Fieberfroſte, im heftigen Schrekken und in krampfhaften Zufällen; die letztere nach ſtarken Blut-Ausleerungen und in Ohnmachten beſchuldigen. Es iſt begreiflich, daß, wenn die Lippen wegen Blutmangels bleich werden, die Gefahr in allen Krankheiten ſehr beträchtlich ſeyn müſſe. Daher kann man in allen Auszehrungen das nahe Ende mit Sicherheit

heit beſtimmen, wenn man beſtändig bleiche Lippen bemerkt: denn in den Lippen erhält ſich, wegen der Zartheit der Gefäße, die Röthe immer noch am längſten, und der gänzliche Mangel der letztern iſt alſo hier gefährlicher als in andern Theilen.

334.

Blau werden die Lippen von ſtockendem Blute. Man bemerkt dieſe Farbe bey den ſtärkſten Anhäufungen des Bluts im Kopfe, in ſchlagflüſſigen Anfällen, während des Starrkrampfes, der Epilepſie und bey andern ſehr heftigen Krämpfen, die den Umlauf des Blutes hemmen.

335.

Ein brauner Schmutz auf den Lippen iſt in allen ſolchen Krankheiten ſehr gewöhnlich, wo die Abſonderungen fehlerhaft von Statten gehn und die abgeſonderten Säfte verdorben ſind. Daher kommt er beſonders häufig in Nervenfiebern vor, wo die Neigung zur Ausartung offenbar iſt; auch trifft man ihn bey ſcorbutiſchen Kranken gleich zu Anfang an, wenn mit der allgemeinen Erſchöpfung ſich die Zufälle der Ausartung einſtellen.

336.

Die Trockenheit der Lippen entſteht vom Mangel der Abſonderung in ihrer Oberfläche, und die Abſonderung wird gewöhnlich durch zu heftigen Antrieb der Säfte oder durch Krämpfe in den abſondernden Gefäßen geſtört. Daher findet man in jeder Fieber-Hitze trockene Lippen: ja, wenn dieſe kaum merklich iſt, ſo kann man auf ihr Daſeyn, ohne den Puls zu unterſuchen, aus der Trockenheit der Lippen ſchließen.

Daher ſchälen ſich auch die Lippen nach jedem etwas heftigen Fieber ab, weil die beſtändige Spannung und Trockenheit derſelben während der Hitze eine Trennung des Oberhäutchens bewirkt.

337.

Von zähem Schleim bedeckt ſind die Lippen in jeder Krankheit, wo Erſchlaffung der abſondernden Gefäße die Ausſcheidung einer beträchtlichen Menge unverarbeiteten, zähen Schleims erzeugt. Daher kommt dieſer ſchleimige Ueberzug der Lippen beſonders häufig in Wechſelfiebern, in ſchleichenden Nervenfiebern und Schleimfiebern vor. Er zeigt hier weiter keine Gefahr, ſondern nur gröſſere Langwierigkeit der Krankheit an. Auch in Gichtbeſchwerden pflegt aus gleichen Urſachen derſelbe zähe Schleim ſich an die Lippen anzulegen.

338.

Eine beträchtliche Dicke der Oberlippe deutet gewöhnlich auf Stockungen im Unterleibe, beſonders auf ſcroſulöſe Anlage, welche oft allein daraus erkannt werden kann. Der Grund dieſes Zuſammenhangs ſcheint lediglich in dem Conſens zu liegen, worin die drüſenreiche Oberlippe mit den Drüſen des Gekröſes ſteht.

VI. Von den Zähnen.

339.

Geſunde und feſte Zähne ſetzen immer eine ſehr dauerhafte Geſundheit voraus: und je früher die Zähne anfangen zu verderben, je mehrere Zähne vom Beinfraß angegriffen oder hohl werden, deſto ſiecher iſt der

Kör-

Körper, deſto mehr iſt er zur Gicht und zu ähnlichen langwierigen Krankheiten geneigt.

Die älteſten Menſchen, von welchen wir noch itzt die Leichname ſehn, die Aegypter, hatten faſt durchgehends bis ins höchſte Alter geſunde Zähne, weil ſie äußerſt mäßig lebten. Auch ſoll unter den älteſten Aegyptern die Gicht ganz unbekannt geweſen ſeyn.

340.

Eine ſcheinbare Verlängerung der Zähne entſteht in den Scrofeln von der Verkürzung des Zahnfleiſches: daher die Bewohner der Alpen, wegen ihrer gröſſern Neigung zu Scrofeln und Kröpfen, längere Zähne zu haben ſcheinen.

Doch bemerkt man auch dieſe Verkürzung des Zahnfleiſches und Verlängerung der Zähne in andern Fällen, wo die Zähne angegriffen ſind, und wo ein Knochenfraß bevorſteht.

341.

Der Schmelz der Zähne erſcheint durchſichtig, und die Zähne nehmen deßwegen eine bläulichweiße Farbe an, wenn die Ernährung geſchwächt iſt, und beſonders wenn eine beträchtliche Neigung zur Auszehrung vorhanden iſt. Daher pflegt man aus dieſer Durchſichtigkeit des Schmelzes der Zähne, dem langen, ſchmalen Halſe und den flügelförmig hervorſtehenden Schultern die Anlage zur Schwindſucht mit Sicherheit zu beſtimmen.

342.

Es ſetzt ſich im natürlichen Zuſtande an die Zähne ein weißer, zäher Schleim, der vorzüglich geronnenen Eyweißſtoff enthält, weil er der atmoſphäriſchen Luft beſtändig ausgeſetzt iſt. Abgeſondert wird dieſer

Schleim von den Gefäßen des Zahnfleiſches; daher legt er ſich am meiſten um die Wurzel der Zähne und zwiſchen denſelben an. Seine Abſonderung wird vermehrt, wenn wegen Erſchlaffung der abſondernden Gefäße der Vorrath des Schleims ſich verſtärkt.

Man findet daher in allen den Krankheiten, wo die Lippen mit Schleim bedeckt ſind (§. 337.), auch einen viel gröſſern Vorrath von dieſem Schleim an den Zähnen. Er wird in manchen Krankheiten ſo zähe, daß die Zähne nur mit Mühe von einander gebracht werden können; dies zeigt immer große Hartnäckigkeit des kranken Zuſtandes und einen ſehr beträchtlichen Grad der Erſchlaffung in den abſondernden Werkzeugen an.

343.

Dieſer Schleim gerinnt im natürlichen Zuſtande durch den Zutritt des Sauerſtoffs in der atmoſphäriſchen Luft zu einer feſten Maſſe, die eine völlig ſteinartige Härte hat, und unter dem Namen des Weinſteins bekannt iſt. Es ſetzt ſich dieſer Weinſtein bey gichtiſchen Perſonen in viel gröſſerer Menge an, als bey andern: ja bisweilen erfolgt dies Anſetzen in eben ſo kurzer Zeit, als die Gichtknoten in den Gelenken auftreten. Man hat bemerkt, daß die letztern auch oft verſchwinden, wenn ſich der Weinſtein an die Zähne legte: und verſchwand dieſer, ſo zeigten ſich die Gichtknoten wieder in den Gelenken.

344.

Das Knirſchen mit den Zähnen hängt offenbar von einer ſehr ſtarken Bewegung des Unterkiefers ab, welche meiſtens in Krämpfen der bewegenden Muſkeln deſſelben ihren Grund hat. Doch giebt es Fälle, wo

man

man im natürlichen Schlafe geſunder Menſchen dies Knirſchen hört, und nichts weiter, als einen ſtarken Andrang des Bluts zum Kopfe dabey annehmen kann.

345.

Bey alten Leuten, die im Schlafe beſtändig mit den Zähnen knirſchen, iſt dieſer ſehr heftige Andrang des Bluts zum Kopfe unverkennbar, und man kann die ſchlagflüſſige Anlage daraus erkennen.

346.

In hitzigen und langwierigen Krankheiten, wo die Reizbarkeit ſehr erhöht iſt, kommt dieſes Knirſchen, wie jeder andere krampfhafte Zufall, ſehr häufig vor, und vermehrt an ſich nicht die Gefahr, wenn nicht andere bedenkliche Zeichen zugegen ſind.

VII. Von der Zunge.

347.

Die Zunge iſt ein wichtiges Abſonderungs-Werkzeug. In jedem Puncte ihres Umfanges öffnen ſich arterióſe Zottchen zwiſchen den Geſchmacks-Wärzchen, welche letztere außer den zarteſten Nerven-Fäden vom dritten Hauptaſt des fünften Paars noch beträchtliche Zweige von Blutgefäßen und Saugadern erhalten. Nicht allein die Geſchmacks-Wärzchen ſelbſt, ſondern auch die Zottchen in ihren Zwiſchenräumen, ſcheiden eine feine Flüſſigkeit ab, welche zur Auflöſung der zu ſchmekkenden Theilchen dient. Und endlich giebt es eine Menge einfacher, länglicht runder Schleimdrüſen, die an den Seiten der Zunge und am untern Theile ihrer Wurzel, auch auf der Oberfläche, zwiſchen dem Fleiſch und der äußern Hülle der Zunge, zerſtreut liegen, und vor-

zug-

züglich die Abſonderung des zähen Schleims bewirken, welchen man oft, beſonders an der Wurzel der Zunge, beobachtet.

348.

Von der Beſchaffenheit der Abſonderungen in dieſem Organ, kann man aus der bloßen Anſicht deſſelben ſehr gut urtheilen: denn es iſt mit einer ſo zarten Haut überzogen, daß ſie jede Veränderung der abgeſchiedenen Säfte ſehr deutlich darlegt. Dieſer Umſtand macht die Zeichen aus der Zunge vorzüglich wichtig: wozu noch die freye lage dieſes Theils kommt, vermöge deren man im Stande iſt, ihn von allen Seiten zu betrachten, und ſich von der Beſchaffenheit ſeiner Oberfläche durch den bloßen Anblick zu belehren.

349.

Aber noch wichtiger wird uns die Zunge, wenn wir den beträchtlichen Conſens bedenken, worin ſie, als Abſonderungs-Organ, mit vielen andern Abſcheidungs-Werkzeugen ſteht. Ihre Nerven, der dritte Hauptaſt vom fünften Paar, der Zungenfleiſch- (hypogloſſus) und der Zungen-Schlundkopf-Nerv (gloſſopharyngeus) bewirken durch ihre genaue Verbindungen mit dem Intercoſtal- und Stimm-Nerven dieſen Conſens vorzüglich.

Am auffallendſten iſt der letztere unſtreitig zwiſchen der Zunge und dem Magen und Gedärmen: ja man glaubt wohl hin und wieder noch, daß dies der einzige iſt. Aber darin irrt man: die Zunge ſteht auch mit der Haut, ſelbſt mit den lungen, in einigem, wenn gleich nicht ſo beträchtlichem, Conſenſe. Daher bemerkt man oft eine belegte Zunge, ohne daß in den erſten

ſten Wegen dergleichen verſtärkte Abſcheidung angenommen werden dürfte. Es ſey dies hier beſonders nachdrücklich geſagt um derer willen, die aus der unreinen Zunge ſogleich auf Unreinigkeiten der erſten Wege, oder auf gaſtriſchen Charakter der Krankheit ſchließen.

350.

Die Zunge iſt im natürlichen Zuſtande rein, doch an der Wurzel etwas mit Schleim belegt, auch übrigens durchaus feucht, weil die Abſonderung überall regelmäßig von ſtatten geht.

Es iſt alſo die Reinheit der Zunge, wenn dieſe zugleich feucht iſt, in allen Krankheiten, wo vorher die Zunge ſehr unrein und mit Schmutze belegt war, ein Zeichen der nahen Entſcheidung. Dies gilt beſonders von den eigentlich gaſtriſchen Krankheiten, wo der rohe Zuſtand mehrentheils vielen Unrath auf der Zunge erzeugt, und nur erſt bey der nahen Kriſe ſich dieſer Schmutz allmählig verliert.

Auch in katarrhaliſchen, rheumatiſchen und gichtiſchen Krankheiten wird die Zunge gegen die Zeit der Entſcheidung hin reiner, da ſie in der rohen Periode der Krankheit höchſt unrein war.

351.

Aber die Reinheit der Zunge gewährt auch ein bedenkliches Zeichen, wenn ſie in den angeführten Krankheiten ſich plötzlich zeigt, ohne daß Zeichen der Kochung vorausgegangen, wenn ſie mit beträchtlicher Trockenheit und Röthe verbunden iſt. Sie zeigt nämlich alsdann eine ſehr ſtarke Reizung der Saugadern, oder eine krampfhafte Verſchließung der aushauchenden Arterien an, wodurch die Auffſaugung zu ſehr verſtärkt oder die Abſcheidung gänzlich gehindert wird.

Dies

Dies iſt ein deſto mißlicherer Umſtand, je grösſer in ſolchem Falle ſchon die Erſchöpfung der Kräfte iſt.

352.

Nirgends bemerkt man dieſe ſehr rothe und reine Zunge häufiger, als im Verlaufe des ſchleichenden Nervenfiebers, wo ſie Mangel an Kochung und Langwierigkeit der Krankheit anzeigt. In den ſo genannten Gallenfiebern, wo vorher die Zunge belegt war, wird ſie oft in der Folge plötzlich ſehr roth und rein. Man erkennt daraus ebenfalls Störungen der Kriſen, bevorſtehende Metaſtaſen und den Uebergang des Gallenfiebers in Nervenfieber *).

Auch in Ausſchlagsfiebern iſt die ſehr rothe, reine Zunge bedenklich, wenn man Entſcheidung durch den Ausbruch des Exanthems erwartet, oder nach ſchon vollendetem Ausbruch. Denn eigentlich muß ſich dieſe Entſcheidung durch verſtärkte Abſcheidungen in allen Organen zu erkennen geben: hier aber iſt alle Abſonderung gehemmt, und die Ausſchläge treten dann ſehr leicht zurück.

353.

Höchſt gefährlich iſt die Reinheit der Zunge, wenn ſie mit großer Trockenheit und den übrigen Zufällen der Entkräftung in Fiebern eintritt. Sie führt uns dann auf Bösartigkeit und große Gefahr. So bemerkt man gewöhnlich in der Kriebelkrankheit, wie in der Peſt, von Anfang bis zu Ende eine ſehr reine Zunge, mit den Zeichen der äußerſten Schwäche verbunden.

354.

Es führt dieſe große Reinheit, Trockenheit und Röthe der Zunge in manchen hitzigen Krankheiten, wo ſie

*) *Stoll* rat. med. tom. I. p. 221.

ſie plötzlich entſteht, auf innere Entzündungen, beſonders, wenn ein beſtändig feuerfarbener Harn und ein heftiger Durſt dazu treten. In Nervenfiebern, in Ausſchlagsfiebern und in der Ruhr hat man oft Urſache dieſe zum Theil verſteckte Entzündungen anzunehmen, wenn die Zunge ſehr roth und rein wird.

355.

Ein höherer Grad der Trockenheit erzeugt Rauhigkeit der Zunge. Dieſe entſteht, wenn ſich die einzeln Wärzchen in die Höhe richten und ſteifer werden, wodurch die Zwiſchenräume mehr einwärts gezogen werden. Es ſetzt dieſe Rauhigkeit allezeit heftige Krämpfe voraus, wodurch die Gefäße der Zungen-Wärzchen zuſammengeſchnürt werden und alle Abſonderung gehemmt wird. Daher iſt in allen, beſonders hitzigen Krankheiten, wo die Zunge ſo rauh wird, nicht allein keine Entſcheidung zu hoffen, ſondern es ſtehn gewöhnlich die heftigſten Nerven-Beſchwerden, Wahnſinn und Zuckungen, bevor. Beſonders ſind dieſe Umwandlungen zu fürchten, wenn in gaſtriſchen oder rheumatiſchen Fiebern die Zunge von Anfange feucht und weich war, und nun auf einmal dieſe Rauhigkeit annimmt.

356.

Aber auch in Nerven- und Entzündungsfiebern iſt die Zunge nicht ſelten rauh, wie ein Reibeiſen, und zeigt alsdann gänzlichen Mangel an Kochung und Entſcheidungen an. So findet man dieſe Rauhigkeit der Zunge in der Bruſtentzündung, wovon alte Leute ergriffen werden, wenn Katarrhalfieber epidemiſch herrſchen. Dieſe Bruſtentzündungen tödten die meiſten Greiſe, welche davon befallen werden, und gute Entſchei-

ſcheidungen ſind deßwegen in dieſer Krankheit ſo ſelten *), weil die äußerſt reine und rauhe Zunge auf Krämpfe führt, die alle Abſonderungen hemmen, weil auch der völlig unterdrückte Auswurf auf eben dieſen Mangel an Abſonderungen ſchließen läßt.

357.

Ein noch höherer Grad von Trockenheit der Zunge erzeugt Riſſe und Spalten in ihrem Oberhäutchen, aus welchen bisweilen Blut und ſcharfe Feuchtigkeiten ausfließen. Daß dieſe Beſchaffenheit der Zunge ein ſehr bedenklicher Zufall iſt, wird man leicht zugeben, wenn man bedenkt, welch ein hoher Grad von Spannung in dem Oberhäutchen vorhergegangen ſeyn muß, der daſſelbe zum Zerreißen brachte und zugleich alle Abſonderung gänzlich hemmte.

Man bemerkt dieſe geſpaltene Oberfläche der Zunge in ſehr hitzigen Krankheiten, wo eine übermäßige Anſtrengung in den Abſonderungs-Werkzeuge alle regelmäßige Verrichtung ſtört und die abgeſchiedenen Säfte zur Verderbniß geneigt macht. Im Anfange der ſo genannten Faulfieber findet man oft ſcheinbar entzündliche Zufälle, die ſich mit dieſen Riſſen in der Oberfläche der Zunge verbinden, und dann ſehr leicht in die Symptome der Ausartung der Säfte übergehn.

358.

In den Pocken und der Ruhr entſteht die geſpaltene Zunge, wenn die übrigen Zufälle, die Krämpfe und Schlummerſuchten, und die allgemeine Betäubung auf beträchtliches Leiden des Nervenſyſtems und auf Metaſta-

*) Handbuch der Pathol. Th. II. §. 143.

kaſtaſen ſchließen laſſen. Daher hat man auch in dieſen Krankheiten die geſpaltene Zunge als ein ſehr gefährliches Zeichen zu betrachten.

359.

Was den **Ueberzug** der Zunge betrifft, ſo ſetzt dieſer offenbar eine ſtärkere Abſonderung gröberer Feuchtigkeiten voraus, und dieſe Feuchtigkeiten müſſen viel Eyweißſtoff oder gerinnbare Lymphe und andere gefärbte Stoffe enthalten, wenn ſie das Durchſchimmern der rothen Oberfläche der Zunge verhindern ſollen.

360.

Oft aber entſteht dieſe verſtärkte Abſonderung in der Zunge von blos örtlichen Urſachen. Man bemerkt zum Beyſpiel vor und bey dem Ausbruche der Schwämmchen eine ſchleimige Oberfläche der Zunge. Gewöhnlich aber muß man den Ueberzug der Zunge von dem Conſenſe dieſes Abſonderungs-Werkzeuges mit andern herleiten. Fälſchlich hat man geglaubt, daß eine unreine Zunge allemal auf verſtärkte Abſonderung ähnlicher Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen ſchließen laſſe. Dieſer Schluß iſt freylich oft, aber doch nur alsdann gegründet, wenn wir noch andere ſichere Zeichen von dem Daſeyn jener Unreinigkeiten haben. Denn bey Krankheiten der Lungen und der Haut finden wir nicht ſelten eine unreine Zunge, ohne daß der Magen urſprünglich litte.

361.

Es giebt Menſchen, die, ohne krank zu ſeyn, beſtändig eine belegte Zunge haben, weil ihre Abſonderungen immer verſtärkt ſind. Man braucht ſich darüber eben ſo wenig zu verwundern, als über den flüſ-

ſigen Stuhlgang, welchen man, auch ohne Nachtheil der Geſundheit, bey vielen Leuten bemerkt.

362.

Wenn man in hitzigen Krankheiten eine belegte Zunge ſieht, ſo kann man überhaupt nur auf verſtärkte Abſonderung ſchließen, und daher ſind es meiſtens ſo genannte Humoral-Krankheiten, als katarrhaliſche, rheumatiſche, gaſtriſche Fieber, in welchen man vom Anfange an eine belegte Zunge bemerkt.

363.

Entſteht ein Ueberzug auf der Zunge, nachdem ſie vorher rein und trocken war, und findet ſich zugleich ein Wölkchen im geſättigten Urin und ein warmer Dunſt über die ganze Haut; ſo zeigen dieſe Erſcheinungen in den meiſten Krankheiten einen Nachlaß der vorhergegangenen Anſtrengung und eine wohlthätige Kochung an. Man wird nach dem vollendeten Ausbruch der Fieber-Exantheme, nach überſtandenen heftigen Krämpfen, dieſe feuchte, belegte Zunge durchaus immer als ein Zeichen des nun geſchehenen gänzlichen Nachlaſſes anzuſehen haben.

364.

Geſetzt aber, die Natur der Krankheit bringt heftige und allgemeine Anſtrengungen mit ſich, ſo kann die feuchte, belegte Zunge kein gutes Zeichen ſeyn, zumal wenn in andern Organen Beweiſe dieſer Spannung und Anſtrengung vorhanden ſind. Iſt die Zunge im Anfange eines heftigen Entzündungsfiebers, in der Hitze eines jeden andern Fiebers, ſehr feucht und belegt; iſt aber dabey der Puls äußerſt hart und ſchnell, die Haut ſehr trocken und der Urin feurig: ſo führt dies alles auf einen Widerſpruch, wenigſtens auf eine Ano-

malie, die keinen guten Ausgang hoffen läßt. Entzündungen ziehen ſich wenigſtens in die Länge, wenn ſie mit dieſer belegten Zunge, als einem Zeichen der Schlaffheit, verbunden ſind.

Oft aber wird man in eben dieſen Krankheiten aus der belegten Zunge Urſache haben, auf Verwickelung mit gaſtriſchen Zuſtänden zu ſchließen, wenn nämlich die Betrachtung der Urſachen und aller vorhergegangenen Umſtände, wenn die Erwägung aller weſentlichen Zufälle dieſen Verdacht beſtätigen.

365.

Die ſchleimigen Feuchtigkeiten, die, aus den Abſonderungs-Zotten und aus den Schleimdrüſen abgeſchieden, den Ueberzug der Zunge ausmachen, ſind oft ſo fein, daß ſie, in Geſtalt eines Firniſſes, die Oberfläche bedecken. Bisweilen ſchillert dieſer firnißartige Ueberzug mit Farben; immer aber raubt er der Zunge nicht ganz ihre natürliche Röthe. Es ſcheint dieſer Ueberzug daher zu entſtehn, wenn, wegen eines äußerſt ſtarken Antriebes der Säfte die Zerſetzung derſelben anfängt, wo mannigfaltige, entfernte Beſtandtheile der Säfte, durch etwas Eyweißſtoff gebunden, hervorſtechen und dies Farbenſpiel erzeugen.

Daher findet man den firnißartigen Ueberzug der Zunge alsdann in hitzigen Krankheiten, wenn der Uebergang in das ſo genannte Faulfieber bevorſteht. Auch im Scorbute iſt er ſehr gemein und entſteht unter den gleichen Umſtänden.

366.

Nicht ſelten bedeckt der Schleim auf der Zunge blos die Zwiſchenräume der Nervenwärzchen, läßt aber die letztern frey und rein. Daraus entſteht dann das

Anſehn der Zunge, welches man die **zottige Zunge** (lingua villoſa) zu nennen pflegt. Es zeigt die letztere Beſchaffenheit der Zunge überhaupt eine mäßige Abſonderung an, wo die abgeſchiedenen Feuchtigkeiten blos den Ort der Abſonderung bedecken, indem vorzüglich in den Zwiſchenräumen der Wärzchen die abſondernden Zotten liegen.

367.

Man findet die zottige Zunge bey übrigens geſunden Leuten bisweilen nach jeder Ueberladung des Magens, nach jeder andern Unordnung in der Diät, als ein Zeichen der durch Hülfe der Naturkraft vermehrten Abſonderung. Gewöhnlich iſt zugleich ein ſchleimiger Bodenſatz im trüben Urin, und es beſtätigt ſich dadurch der alte Hippokratiſche Grundſatz: **die Zunge deutet auf die Beſchaffenheit des Urins.**

368.

Sehr gewöhnlich iſt die zottige Oberfläche der Zunge bey allen kränklichen Perſonen, die an chroniſcher Schwäche der Eingeweide des Unterleibes und an ſchleimigen Stockungen in denſelben leiden. Daher haben gichtiſche Perſonen, außer den Anfällen, beſonders in dem atoniſchen Zuſtande der Gicht, eine zottige Zunge. Daher bemerkt man ſie bey den meiſten Kindern, die am Inteſtinalfieber, oder an Wurmbeſchwerden leiden, oder die ſcrofulös ſind. Daher iſt ſie bey Hypochondriſten und Hämorrhoidal-Patienten ſo gemein.

369.

Bisweilen bleibt die Zunge beſtändig zottig, ohne daß man Urſach hätte auf ſchleimige Stockungen im Unterleibe zu ſchließen: zum Beyſpiel in Wechſelfiebern

und

ſchleichenden Nervenfiebern. Man kann in dieſem Falle eine beträchtliche Schlaffheit in den Abſonderungs-Werkzeugen annehmen, die hartnäckige Langwierigkeit der Krankheit fürchten läßt. Daher iſt beſonders in Wechſelfiebern, wo dieſe Beſchaffenheit der Zunge beſtändig bleibt, auf langwierige Nachkrankheiten, auf Waſſerſuchten, Fieberkuchen und ähnliche üble Ausgänge zu ſchließen.

370.

Wenn im rohen Zuſtande eines entzündlichen oder andern hitzigen Fiebers, wo die Zunge eigentlich rein und trocken zu ſeyn pflegt, eine zottige Oberfläche derſelben erſcheint; ſo zeigt dies anomaliſche Symptom einen unregelmäßigen Gang der Entzündung und mangelhafte Entſcheidung derſelben an. Daher werden Bruſt-Entzündungen chroniſch, oder ſie gehen in Bruſt-Waſſerſuchten über, wenn ſich eine zottige Zunge bey ihnen zeigt.

371.

Der Ueberzug der Zunge wird nicht ſelten ſo dick und undurchſichtig, daß man ihn **ſpeckartig** zu nennen pflegt, weil er zugleich eine weiße Farbe hat. Ohne Zweifel kann man dieſen ſpeckartigen Ueberzug von dem höhern Grade der Erſchlaffung der ab- und ausſondernden Gefäße der Zunge herleiten, wodurch die gröbſten Beſtandtheile unverändert auf die Oberfläche abgeſetzt werden. Man wird alſo auch mit Recht von dieſem auf andere Abſonderungs-Organe ſchließen können, und der ſpeckartige Ueberzug iſt demnach jedesmal ein mißliches Zeichen.

372.

Am nachtheiligſten iſt der ſpeckartige Ueberzug in hitzigen Krankheiten, wo er faſt allemal auf gänzliche Atonie der abſondernden Organe oder ſelbſt auf Bösartigkeit deutet. Man wird in den meiſten gefährlichen epidemiſchen Fiebern, welche das Leben in Gefahr ſetzen und einen Hang zur Bösartigkeit haben, dieſen dicken, weißen, zähen Ueberzug beobachten. In der Peſt, in Lagerfiebern, in der bösartigen Ruhr, und in gefährlichen Pocken-Epidemieen bemerkt man dieſen ſpeckartigen Ueberzug als ein ſehr ſchlimmes Zeichen. Gemeiniglich folgen Schlummerſucht, Betäubung und gänzliche Entkräftung darauf.

373.

In fieberloſen Krankheiten iſt dieſer ſpeckartige Ueberzug häufiger, und, wie leicht zu erachten, weniger bedenklich. Beſonders oft wird man ihn in manchen gichtiſchen Zufällen bemerken, wo er aber auch auf Langwierigkeit und Hartnäckigkeit der Krankheit ſchließen läßt. In Kachexieen, beſonders in der Luſtſeuche und dem Ausſatz, zeigt er einen hohen Grad von Atonie an, der wenigſtens keine baldige Heilung der Krankheit hoffen läßt.

374.

Man muß in allen Fällen, wo ſich ein Ueberzug auf der Zunge zeigt, auf den Zuſammenhang deſſelben Rückſicht nehmen. Ein lockerer Zuſammenhang wird meiſtens von hinlänglicher Verarbeitung der abgeſchiedenen Säfte zeugen, und kann daher, wenn zuvor der Ueberzug ſehr zähe war, und ſich andere Zeichen der Kochung im Pulſe, im Urin und auf der Haut äußern, für ein Merkmal der anfangenden Kochung mit

Recht gehalten werden. In allen ſo genannten Humoral-Krankheiten gilt die Lockerheit des Ueberzuges der Zunge für ein gutes Zeichen der baldigen Entſcheidung, beſonders wenn die Oberfläche immer reiner wird, je mehr ſich der Ueberzug löſet.

375.

Iſt der Ueberzug ſehr zähe und hängt er ſehr feſt mit der Oberfläche zuſammen; ſo zeigt dies eine gehinderte Abſonderung an, wobey zwar einige Feuchtigkeiten, aber dieſe nicht verarbeitet genug, ausgeſchieden werden. Man hat daher auf Fortdauer der Rohigkeit zu ſchließen, wenn in katarrhaliſchen, rheumatiſchen, gaſtriſchen und Nervenfiebern der Ueberzug auf der Zunge beſtändig zähe bleibt.

In langwierigen Krankheiten iſt dieſe Zähigkeit des Schleims auf der Zunge ſehr gewöhnlich, verräth aber allemal ein Unvermögen der Naturkräfte, eine Entſcheidung zu bewirken. Man muß daher in Wechſelfiebern, in gichtiſchen Zufällen, in der Hypochondrie immer auf unveränderte Fortdauer der Krankheit ſchließen, wenn man dieſe Beſchaffenheit des Ueberzuges bemerkt.

376.

Auch auf die Farbe des Ueberzuges muß man merken, weil aus der Beymiſchung der Stoffe zu den hier abgeſchiedenen Feuchtigkeiten, auf die Beſchaffenheit der abgeſchiedenen Säfte in andern Theilen des Körpers geſchloſſen werden kann. Einer der älteſten Hippokratiker druckt dies ſo aus: Die Zunge hat mit den herrſchenden Feuchtigkeiten einerley Farbe: daher erkennt man aus ihr auch die Säfte. (Epid. VI. 5.) Man kann aus der Farbe des Ueberzuges auf den Wech-

ſel der allgemeinen Perioden hitziger Krankheiten ſehr gute Schlüſſe machen, weil die Abſonderungen am beſtimmteſten die Art dieſer Veränderungen bezeichnen.

377.

Die weiße Farbe des Ueberzuges iſt die gewöhnliche. Sie entſteht von unverarbeitetem Eyweißſtoff in den abgeſchiedenen Säften, und vom Mangel an andern färbenden Stoffen. Es wird alſo immer auf einen geringern Grad der Thätigkeit in den abſcheidenden Gefäßen geſchloſſen werden können, wenn der Ueberzug rein weiß ausſieht, als wenn er etwas ins Gelbliche ſpielt. Indeſſen iſt im Anfange der Humoral-Krankheiten dieſe weiße Farbe ziemlich gleichgültig, weil das Daſeyn des Ueberzuges an ſich doch einige Abſonderung anzeigt: auch pflegt ſich dieſe weiße Farbe in guten Fällen in die gelbliche zu verändern, und zugleich pflegt der Ueberzug dann lockerer zu werden, wenn er bey ſeiner weißen Farbe zugleich ſehr zähe war.

378.

Hieraus folgt, was die Erfahrung täglich beſtätigt, daß die beſtändige Fortdauer der weißen Farbe des Ueberzuges ein Beweis für die fortwährende Rohigkeit der Krankheit iſt und auf Langwierigkeit derſelben ſchließen läßt. Am häufigſten bemerkt man den weißen Ueberzug in Katarrhen und Bruſt-Entzündungen, die mit ſchleimigen Stockungen im Unterleibe verwickelt ſind, oder die, anderer Urſachen wegen, in die ſchleimige Schwindſucht überzugehn geneigt ſind. In ſolchen Fällen wollen die koiſchen Aerzte bemerkt haben, daß, wenn nur eine Lunge entzündet iſt, auch nur die eine Seite der Zunge mit dieſem weißen Schleim überzogen ſey. (Coac. praenot. p. 560.) Ich habe indeſſen

in

in mehrern Fällen dieſer Art jenen Grundſatz nicht beſtätigt gefunden.

379.

In langwierigen Krankheiten iſt der weiße ſchleimige Ueberzug der Zunge ſo äußerſt gewöhnlich, daß man nichts anders als eine durch Schlaffheit der Gefäße verſtärkte Abſcheidung daraus ſchließen kann. Die meiſten gichtiſchen, waſſerſüchtigen und kachektiſchen Perſonen haben beſtändig dieſe mit weißem Schleime bedeckte Zunge.

380.

Die gelbliche Farbe des Ueberzuges der Zunge rührt von der Beymiſchung des Färbeſtoffes der Galle zu den abgeſchiedenen Feuchtigkeiten her, und ſetzt, wenn vorher der Ueberzug weiß war, in allen Humoral-Krankheiten eine größere Thätigkeit der abſondernden Gefäße und eine ſtärkere Verarbeitung der Feuchtigkeiten voraus. Wird beſonders unter dieſen Umſtänden der vorher ſehr zähe Ueberzug lockerer, ſo erfolgt die Kochung oft ſehr glücklich, beſonders, wenn ein Wölkchen ſich im Urine niederſchlägt und der Puls weicher und regelmäßiger, auch die Haut feuchter wird.

381.

Iſt aber in hitzigen Krankheiten die Zunge vom Anfang an mit einem gelben, und vielleicht noch dazu zähen, Schleim überzogen; ſo verräth dieſe Farbe des Ueberzuges die gallichte Verwickelung: wenigſtens führt dieſelbe auf Ueberfluß an Färbeſtoff der Galle in den Säften, und es kommt nun auf genaue Kenntniß des Verhältniſſes an, worin dieſe Polycholie zur Krankheit ſelbſt ſteht.

Bruſt-Entzündungen ſind gallicht, wenn die Zunge ſchon im Anfange einen gelbgefärbten Ueberzug hat. Bekommt ſie ihn aber in der Folge, ſo kann dies keine Verwickelung anzeigen, ſondern es führt blos auf Theilnahme der Leber an dem Leiden der Lungen und alſo auf conſenſuelle Polycholie, die den Gang der Krankheit ſo wenig als die Kurmethode ändern kann.

382.

Es giebt Fälle, wo dieſer gelbe Ueberzug der Zunge bedenkliche Prognoſen gewährt. War die Zunge vorher mit einem bloßen Firniß überzogen; ward der Urin dabey immer trüber, nahm das Fieber immer mehr zu, wurde die Hitze immer ſtechender; ſo iſt der unter dieſen Umſtänden erſcheinende gelbe Ueberzug ein ſehr wahrſcheinliches Zeichen der Zerſetzung der Säfte uud der bevorſtehenden Entwickelung des Faulfiebers.

Ueberhaupt kann man Vieles, was von der Beziehung der gelben Farbe des Körpers auf den innern Zuſtand überhaupt geſagt worden (§. 141 — 144.), auf den gelben Ueberzug der Zunge anwenden.

383.

Oft erſcheint der Ueberzug der Zunge mit brauner Farbe. Dieſe entſteht von einer ſchon ſtatt findenden Zerſetzung der abgeſchiedenen Säfte, und von Ausartung der gerinnbaren Lymphe und des Färbeſtoffs der Galle. Bisweilen beobachtet man einen braunen Ueberzug der rauhen Oberfläche der Zunge in hitzigen Krankheiten, wenn mit einem harten, kleinen, unordentlichen Pulſe der Urin kaffeebraun, die Haut ſehr trocken und heiß wird, und wenn Krämpfe überall bemerkbar ſind. Unter ſolchen Umſtänden kann man mit Sicherheit auf den Grad des Nervenfiebers ſchließen, der mit Neigung

gung der Säfte zur Zerſetzung verbunden iſt, und den man Faulfieber zu nennen pflegt.

384.

Im langwierigen Zuſtande ſieht die Zunge braun aus, bey hartnäckigen Stockungen im Unterleibe, woran gichtiſche Perſonen und Hämorrhoidal-Patienten leiden. Auch findet man dieſe Farbe in der chroniſchen Gelbſucht ſehr häufig. In dieſen Fällen leidet offenbar die Abſcheidung der Galle. Das Abſcheidungs-Organ der Zunge nimmt daran Theil, und ſo entſtehn auch hier Spuren von Zerſetzung des färbenden Stoffes der Galle.

385.

Endlich wird der Ueberzug auf der Zunge bisweilen ſchwarz, und führt in ſolchen Fällen auf einen hohen Grad von Ausartung der abgeſchiedenen Säfte, der nicht ſelten eine gänzlich zerſtörte Thätigkeit in den abſondernden Werkzeugen voraus ſetzt. Nur muß man bemerken, daß ein gewöhnlich gefärbter Ueberzug theils von den Speiſen und Getränken, theils vom bloßen langen Zutritt der Luft, eine ſchwarze Farbe annehmen kann, die den unaufmerkſamen Arzt in Schrecken zu ſetzen im Stande iſt.

386.

In allen hitzigen Krankheiten iſt die ſchwarze Farbe des Ueberzuges der Zunge von je her als ein ſehr gefährliches Zeichen angeſehen worden, wenn ſie, z. B. nach Entzündungen, mit der äußerſten Entkräftung eintrat, und wenn andere Beweiſe der Zerſetzung der Säfte gegenwärtig waren. In Ruhren ſchließt man, wie in Pocken, nicht ohne Grund auf den innern

Brand,

Brand, wenn man eine ſchwarze Zunge, mit jenen Zufällen verbunden, während des Verlaufes bemerkt.

387.

Daß auf die begleitenden Zufälle das Meiſte ankommt, ſieht man auch daraus, da bisweilen eine reine und trockene Zunge von großer Hitze ſchwarz wird. In dieſem Falle zeigt ſie nichts weiter als eben den höhern Grad der Hitze an, wie die Hippokratiker ſchon bemerkt haben. (De affectionibus, p. 167.)

388.

Auch in chroniſchen Krankheiten, wo die Abſonderung der Galle wegen hartnäckiger Fehler der Leber leidet, beobachtet man bisweilen einen ſchwarzen Ueberzug der Zunge. Daher iſt er bey Gelbſüchtigen, bey Leuten, die an Leber-Geſchwüren oder Scirrhen der Eingeweide leiden, nicht ungewöhnlich; aber gewiß gewährt hier dieſe Farbe kein gleichgültiges Zeichen, da ſie eine beträchtliche Ausartung abgeſchiedener Säfte anzeigt.

389.

Man muß bey dem Ueberzuge der Zunge endlich auf den Ort ſehen, den er einnimmt. Findet man die ganze Zunge gleichmäßig davon bedeckt, ſo zeigt dies eine ſtarke aber gleichförmige Abſcheidung an, und iſt meiſtens in völlig entwickelten Krankheiten ein beſſeres Zeichen, als wenn der Ueberzug nur einen Theil der Zunge einnimmt.

390.

Oft aber, beſonders im neutralen Zuſtande, ſieht man nur die Wurzel der Zunge mit Schleim oder andern Feuchtigkeiten überzogen. Da in dieſer Gegend die meiſten Schleimdrüſen ſind, ſo wird auch, wenn

die

die Abſonderungen überhaupt verſtärkt werden, hier beſonders die vermehrte Abſonderung auffallend ſeyn.

Auch hängt dieſe Begränzung des Ueberzuges blos auf die Wurzel der Zunge häufig davon ab, daß der Schleim, wegen ſeiner Lockerheit, durch jede Bewegung der Zunge leicht abgerieben wird; daher man des Morgens einen allgemeinern Ueberzug zu finden pflegt, als des Abends, wo er ſich oft allein auf die Wurzel der Zunge einſchränkt.

391.

Es giebt Fälle, wo man nur die eine Hälfte der Zunge mit Schleim und andern Feuchtigkeiten bedeckt, die andere aber rein findet. Es iſt alsdann ein halbſeitiges Leiden des Körpers anzunehmen; nicht blos in der Hemiplegie, ſondern auch in der Hemikranie und im Fothergill'ſchen Antlitzſchmerz pflegt man den Ueberzug der Zunge nur auf der leidenden Seite zu bemerken. Daher kann es wohl ſeyn, daß auch bey Entzündungen der Lungen, welche ſich nur auf eine Seite einſchränken, der Ueberzug der Zunge ebenfalls nur halbſeitig iſt. (§. 378.)

392.

Man bemerkt den Ueberzug bisweilen nur wie einen länglichen Streifen durch die Mitte der Zunge, und beide Seitentheile ſind völlig rein. Bleibt dieſe Anſicht der Zunge in Humoral-Krankheiten, ſo zeigt ſie eine mangelhafte Abſcheidung an, und verräth oft die Langwierigkeit der Krankheit.

393.

Das Volumen der Zunge iſt nicht ſo vielen und auffallenden Veränderungen unterworfen, als das Volumen anderer Theile des Körpers. Indeſſen kommen

einige

einige Modificationen deſſelben vor, welche als Zeichen gebraucht werden können.

Schwillt die Zunge ſehr ſtark, ſo verräth dies gewöhnlich eine Entzündung derſelben, die, wenn ſie zur Bräune oder zu andern Entzündungen benachbarter Theile hinzutritt, allemal Gefahr droht.

Auch die nicht entzündliche Geſchwulſt der Zunge, die gewöhnlich mit Steifigkeit derſelben verbunden iſt, und ein Stammeln hervorbringt, läßt in hitzigen Krankheiten große Gefahr fürchten, indem der ſehr ſtarke Antrieb der Säfte und die Krämpfe, welche durch die Steifigkeit angedeutet werden, auf das Gehirn ſehr nachtheilig alsdann zu wirken pflegen.

394.

Das verminderte Volumen der Zunge iſt entweder mit gewöhnlicher Weichheit und Biegſamkeit dieſes Organs verbunden, oder die Zunge iſt zugleich ſteif und zurückgezogen. In dem erſten Falle leidet die Ernährung, und man kann daraus bey ſehr ausgezehrten Kranken auf den hohen Grad ihrer Abmagerung ſchließen.

395.

Iſt aber die Zunge zuſammengezogen, nach dem Schlunde gedrückt und ſteif; ſo ſind offenbar Krämpfe Schuld daran, die die Zungen-Muſkeln in dieſer beſtändigen Zuſammenziehung erhalten. In langwierigen Nerven-Krankheiten findet man während der Anfälle nicht ſelten eine ſolche zurückgezogene Beſchaffenheit der Zunge, woraus man auf die Heftigkeit der toniſchen Krämpfe ſchließen kann. In hitzigen Krankheiten aber muß man dieſen Zufall für äußerſt gefährlich halten, weil heftige Krämpfe in der Nähe eines edlen

len Organs gewiß die nachtheiligſten Folgen hervorbringen.

396.

Endlich ſind die Bewegungen der Zunge wichtig genug, um ſie als Zeichen des innern Zuſtandes zu gebrauchen. Zunächſt hängen dieſe Bewegungen vom Einfluſſe der Nervenkraft durch den Zungenfleiſch-Nerven und durch den Zungen-Schlundkopf-Nerven ab, und deßwegen muß der Zuſtand des Nervenſyſtems beſonders in Betracht kommen, wenn wir anſehnliche Fehler der Bewegungen der Zunge bemerken.

Von der Sprache wird indeſſen an einem andern Orte die Rede ſeyn.

397.

Unbeweglichkeit der Zunge hängt entweder von toniſchen Krämpfen ab, wodurch ſie zugleich ſteif wird (§. 393. 395.), oder ſie ſetzt Lähmung und völlige Erſchöpfung der Kräfte voraus, wobey ſie ſchlaff, bleich und unempfindlich zu ſeyn pflegt. Das letztere iſt im fieberloſen Zuſtande ein Vorläufer oder Begleiter des Schlagfluſſes, im Verlaufe der Fieber aber deutet es auf große Gefahr, ja auf den nahen Tod.

398.

Oft nimmt man ein beſtändiges Zittern der Zunge bey jeder Bewegung, bey jeder Bemühung ſie hervor zu ſtrecken, wahr. Dieſer Zufall ſetzt überhaupt zu ſehr erhöhte Reizbarkeit der Zungen-Muſkeln voraus, und kann bisweilen ganz gleichgültig ſeyn, wenn nämlich eine ängſtliche, furchtſame Gemüthsſtimmung, ſtarke Fieberhitze, oder zufällige, äußere Reize denſelben veranlaſſen.

399.

Mit jeder ſehr heftigen Anſtrengung des Körpers iſt dies Zittern der Zunge verbunden. Daher bewirkt das Erbrechen, daher erzeugt jeder heftige Antrieb der Säfte zu den obern Theilen bisweilen ein Zittern der Zunge. Aus dieſem Grunde konnten die Alten es als Prognoſtikon des kritiſchen Naſenblutens anſehn.

400.

Iſt aber in hitzigen Krankheiten die zitternde Zunge zugleich rauh und trocken, und finden ſich andere Merkmale der Entkräftung, ſo muß man das Zittern als einen Beweis von Gefahr anſehn, und gewöhnlich wird alsdann ein heftiger Wahnſinn, oder es werden Zuckungen darauf folgen.

Drittes Kapitel.

Vom Halſe.

401.

Das Volumen des Halſes iſt, wegen der wichtigen Gefäße, die durch denſelben zum Kopfe und zurück gehn, ein ſprechendes Merkmal der Bewegung des Blutes durch den Kopf und die Bruſt. Man wird daher den Hals geſchwollen finden, wo ein heftiger Andrang des Blutes zum Kopfe ſtatt findet, und beſonders pflegt dies in der Bräune der Fall zu ſeyn. Hier iſt indeſſen die Geſchwulſt der äußern Theile des Halſes noch immer ein beſſeres Zeichen, als wenn bey großer Heftigkeit der Entzündung das Volumen der äußern Theile eingeſunken iſt. (§. 100.)

Eine kleine, begränzte Geſchwulſt zu beiden Seiten des zurückgezogenen Kehlkopfes iſt in der Bräune ein

ein ſchlimmes Zeichen, indem es den heftigſten Grad der Entzündung und des gehinderten Athmens anzeigt.

402.

Eine ſehr auffallende Kürze des Halſes iſt bey Leuten, die einen großen Kopf haben, ein Zeichen des ſtarken Andrangs des Blutes zum Kopfe, und ältere Perſonen, bey denen man dieſe beträchtliche Kürze des Halſes bemerkt, ſind gewöhnlich zum Schlagfluſſe geneigt. Boerhaave beobachtete ſogar einen organiſchen Fehler im Knochen-Gebäude des Halſes ſolcher Perſonen: es fehlte ihnen nämlich ein Halswirbel.

403.

Eine ungewöhnliche Länge und dünne Beſchaffenheit des Halſes kommt meiſtens bey Perſonen vor, die zugleich eine enge Bruſt und flügelförmig hervorſtehende Schultern haben. Bey dieſen erfolgen der Durchgang des Blutes durch die Lungen und die Bewegungen der letztern nicht mit der nöthigen Leichtigkeit und Freyheit. Daher ſind ſie zu Bruſtkrankheiten aller Art, beſonders zum Bluthuſten und zu Bruſt-Entzündungen geneigt.

404.

Noch ein wichtiges Zeichen des gehinderten Umlaufs des Blutes durch die Lungen kann man von dem Volumen der äußern Droßel-Venen hernehmen. Dieſe müſſen im natürlichen Zuſtande beym tiefen Einathmen einſinken, weil das Blut ſich alsdann frey und leicht in den Hohlvenenſack ergießt, um in die Lungen-Arterien überzugehn. Wo hingegen der Durchgang des Blutes durch die Lungen gehemmt iſt, da leert ſich das Blut auch in den Hohlvenenſack nicht gehörig aus: es häuft ſich alſo in den obern Aeſten der Hohlvene an,

und dieſe ſchwellen dergeſtalt an, daß man die Droßel-Vene öfters wie einen blauen Strick unter dem breiten Halsmuſkel liegen ſieht.

Dies Zeichen, welches Portal zuerſt bekannt gemacht hat (Samml. für prakt. Aerzte, B. X. S. 411.), iſt eines der wichtigſten, um die anfangende Lungenſucht zu erkennen. Indeſſen iſt es nicht überall deutlich zu bemerken. Die äußern Bedeckungen ſind nicht ſelten ſo dick, daß man das Anſchwellen der Halsvenen nicht deutlich ſehen kann. Auch gehört ein gewiſſer Grad der Vollblütigkeit dazu, wenn man das vermehrte Volumen ſehen will, und bey blutarmen Leuten iſt es demnach weniger auffallend.

405.

In einigen ſeltenen Fällen bemerkt man ein Klopfen der Hals-Venen, welches von einer völlig verkehrten Bewegung des Blutes entſteht, und ſorgfältig von dem minder ſeltenen Pochen der Hals-Arterien und von dem krampfhaften Zucken der Hals-Muſkeln unterſchieden werden muß. Auf jeden Fall iſt die Bewegung des Herzens durch Anhäufung des Blutes gänzlich gehindert, wenn die Venen des Halſes dieſe pulſirende Bewegung zeigen. Daher wird man auf Aneuryſmen oder varicöſe Erweiterungen des Herzens und ſeiner Venenſäcke, auf Verknöcherung der Klappen an den Mündungen der Gefäßſtämme und auf polypöſe Concretionen in dem Herzen zu ſchließen berechtigt zu ſeyn. Es iſt leicht zu begreifen, daß dieſe Hinderniſſe der Bewegung des Herzens das Leben in große Gefahr ſetzen, wenn ſie eine ſo völlig verkehrte Bewegung des Blutes veranlaſſen.

406.

Was das heftige und ſichtbare Klopfen der Arterien am Halſe betrifft; ſo zeigt dies überall einen ſehr ſtarken Antrieb des Blutes zum Kopf an, und iſt ohne weitere bedenkliche Zufälle ein gewöhnliches Zeichen des beträchtlichen Orgaſmus in hitzigen Fiebern. Man bemerkt es daher zu Anfange der meiſten Entzündungs- und Ausſchlagsfieber: man ſieht es bey Perſonen, die in den Fieber-Wahnſinn verfallen.

Es iſt aber oft ein Zufall von gefährlicher Art, wenn die Zunge dabey zittert, die Augen ſich wild herum rollen, und blutroth ausſehen, und der Kranke eine außerordentliche Empfindlichkeit gegen das Licht zeigt. Es ſteht alsdann eine Kopf-Entzündung bevor.

407.

Das krampfhafte Klopfen der Hals-Muſkeln unterſcheidet ſich von dem Pochen der Arterien und von dem widernatürlichen Pulſiren der Venen durch gröſſere Unregelmäßigkeit, durch ein damit verbundenes und weiter verbreitetes Zittern und durch die Theilnahme mehrerer Muſkeln an dieſer widernatürlichen Bewegung. Es zeigt dies krampfhafte Klopfen überhaupt eine ſehr erhöhte Reizbarkeit und eine beträchtliche Anlage zu Krämpfen und Zuckungen an, welche in hitzigen Krankheiten in Verſetzungen und andere üble Folgen übergeht.

Viertes Kapitel.

Vom Thorax.

408.

Eine breite, ſehr gewölbte Bruſt iſt überall ein Zeichen des freyen Umlaufs des Blutes durch die Lun-

gen und der freyen Bewegungen der letztern. Je enger hingegen die Bruſt und je platter ſie iſt, deſto mehr iſt von der Anlage zu Bruſtkrankheiten zu beſorgen, weil dann die Verrichtungen der Bruſt-Organe nicht mit gehöriger Leichtigkeit vollbracht werden.

409.

Wenn ſich beym Einathmen der Thorax gleichmäßig und frey erweitert; ſo iſt dies ein Zeichen der leichten Ausübung der Functionen der Athem-Werkzeuge. Man hat in Krankheiten, wo das Athmen leidet, ganz vorzüglich auf dieſe Erweiterung und Verengerung des Thorax beym Ein- und Ausathmen Rückſicht zu nehmen, indem man, zumal bey Kindern, daraus öfters mit mehr Sicherheit, als aus dem Pulſe, auf den innern Zuſtand ſchließen kann.

410.

In heftigen Bruſt-Entzündungen kann man es deutlich ſehn, wie ſich die Bruſthöhle beym Einathmen ungleich erweitert. Auf welcher Seite dann die geringſte Erweiterung iſt, da pflegt der Sitz der Entzündung zu ſeyn.

411.

In den allerheftigſten Bruſt-Entzündungen erweitert ſich der Thorax beym Einathmen gar nicht. Der Kranke ſcheint blos mit den Bauchmuſkeln zu athmen, und ſchwebt in ſolchem Falle in der größten Gefahr.

412.

Der Schall, den man beym Klopfen auf den hohl liegenden Thorax bemerkt, iſt heller oder dumpfer, nachdem die Organe in der Bruſthöhle frey oder verwachſen, wegſam oder durch Geſchwüre und Waſſer-

An-

Anſammlungen unwegſam ſind. Auenbrugger hatte Recht, wenn er dieſes Experimental-Zeichen als wichtig in Bruſt-Krankheiten empfiehlt, aber er machte ſich des Fehlers der Uebertreibung ſchuldig, wenn er auch andere Krankheiten daraus beurtheilen wollte.

Fünftes Kapitel.

Von der Herzgrube.

413.

Dieſer Theil der Bedeckungen des Unterleibes, der zwiſchen den falſchen Ribben, dem unterſten Theile des Bruſtbeins und dem Nabel liegt, und von Natur ſehr weich und nachgiebig iſt, kann aus folgenden Gründen Kennzeichen des innern Zuſtandes enthalten:

1. Die Herzgrube wird hauptſächlich von den Sehnen der Bauchmuſkeln gebildet, die ſich hier in einen Sehnenſtriemen oder in die ſo genannte weiße Linie zuſammenbegeben. Werden alſo die Muſkeln geſpannt oder gereizt, ſo nehmen auch die Sehnen Theil an dieſer Spannung, und man wird die Herzgrube hart und geſpannt fühlen.

2. Unmittelbar unter dieſen Bedeckungen liegen Eingeweide, deren Zuſtand ſich durch die Beſchaffenheit der Herzgrube ſehr deutlich verräth. Das Netz, der Magen, der Zwerchmuſkel und der linke Lappen der Leber, dieſe Organe ſind es, deren Zuſtand wir aus der Beſchaffenheit der Herzgrube errathen können.

3. Auch iſt die Herzgrube ein ſehr empfindlicher Theil, und die Nerven derſelben haben einen ſtarken Conſens mit den Nerven der innern Organe.

414.

Nach dem alten Ausſpruche des Prognoſtikons iſt es immer am beſten, wenn die Herzgrube weich, eben und überall unſchmerzhaft iſt. Dies iſt ihre Beſchaffenheit im natürlichen Zuſtande, und ſo verhält ſie ſich in Krankheiten, wenn es zur Geneſung ſich anläßt. Es bedeutet dieſe Weichheit der Herzgrube den Nachlaß oder Mangel an Krämpfen, überhaupt den Mangel widernatürlicher Anſtrengungen. Daher iſt dieſe ſich beſtändig gleich bleibende Weichheit der Herzgrube in ſolchen Krankheiten, wo man Anſtrengungen erwartet, ein Zeichen der Langwierigkeit und des Mangels an Entſcheidung.

415.

Unter der geſpannten Beſchaffenheit der Herzgrube verſtehn wir eine ſtraffe Ausdehnung derſelben, die dem Drucke nicht leicht nachgiebt. Dieſe bemerken wir überall, wo die Reizbarkeit des Muſkelſyſtems erhöht iſt, und wo widernatürliche Anſtrengungen zu erwarten ſind. Daher iſt nichts gewöhnlicher im Anfange jeder hitzigen Krankheit, als die geſpannte Beſchaffenheit der Herzgrube.

416.

Wenn im Fortgange einer hitzigen Krankheit, plötzlich die Herzgrube geſpannt wird, ohne daß das mindeſte Zeichen einer gröſſern Regelmäßigkeit der Kräfte ſich vorher gezeigt hätte; wenn zugleich der Urin blaß und wäſſericht, oder ſein Abfluß gar unterdrückt wird; ſo pflegt meiſtens eine Umwandlung der Krankheit bevorzuſtehn. Es verfällt der Kranke in Wahnſinn oder Zuckungen, oder es tritt eine Entzündung innerer Organe hinzu.

417.

Wenn ſich aber vorher ſchon die Merkmale der Kochung im regelmäßigern Pulſe, im Nachlaß des Fiebers, im geſättigten und mit einem wolkigen Bodenſatze verſehenen Urin, in einem warmen Dunſte der Haut gezeigt haben und auch noch fortdauren; ſo zeigt die Spannung der Herzgrube bevorſtehende Entſcheidungen, beſonders ein kritiſches Naſenbluten, an.

418.

In fieberloſen Krankheiten deutet die Spannung der Herzgrube auf Krämpfe, und daher pflegt dieſelbe vor den Anfällen der Nervenkrankheiten herzugehn und dieſe zu begleiten. Auch die Anfälle der Gicht, der periodiſchen Kolik und anderer ſchmerzhafter Krankheiten ſind mit dieſer Spannung der Herzgrube verbunden.

419.

Das Klopfen in der Herzgrube ſetzt gemeiniglich einen höhern Grad von Spannung und Reizung der Muſkeln voraus, zumal wenn es in hitzigen Krankheiten vorkommt. Meiſtens folgt dann eine Umwandlung der Krankheit darauf, die ſich durch heftigen Wahnſinn und Zuckungen äußert. Doch erinnern die Hippokratiker (Prognoſt. p. 452.) mit Recht, daß man zugleich auf die Bewegung der Augen ſehen müſſe: denn, je rollender dieſe iſt, deſto ſicherer pflegt das Pochen in der Herzgrube auf bevorſtehende Phreneſie zu deuten.

420.

In chroniſchen Krankheiten kann man dies Klopfen ebenfalls für einen krampfhaften Zufall erklären, wenn es unregelmäßig und ausſetzend iſt, und wenn

andere Krämpfe dabey zugegen ſind. So findet man es in hyſteriſchen und hypochondriſchen Beſchwerden ſehr häufig.

Aber, wenn dies Pochen regelmäßig und anhaltend iſt, und keine Krämpfe dabey zugegen ſind; ſo ſetzt es ein Aneuryſma in der cöliaciſchen oder in den Kranz-Arterien des Magens voraus.

421.

Eine Geſchwulſt der Herzgrube, die nicht ſchmerzhaft iſt und im fieberhaften Zuſtande vorkommt, führt mehrentheils auf Unreinigkeiten der erſten Wege, die da aufwallen und zur Ausführung geſchickt ſind. Daher bemerkt man dieſe unſchmerzhafte Geſchwulſt der Herzgrube vor dem kritiſchen Erbrechen, wie vor entſcheidenden Durchfällen.

422.

Im chroniſchen oder fieberloſen Zuſtande iſt eine ſich gleich bleibende, unſchmerzhafte Geſchwulſt der Herzgrube entweder Folge der Verhärtung des Magens, oder ſie rührt von einer Waſſer-Anſammlung in der Duplicatur des Netzes her, welches den Magen umgiebt. Im erſtern Falle pflegen ein beſtändiges Erbrechen der genoſſenen Speiſen, ein tief ſitzender ſtumpfer Schmerz und Uebelkeit mit unaufhörlicher Angſt verbunden, zugleich gegenwärtig zu ſeyn. Im letztern Falle hat man im Anfange kein anderes Merkmal von der Waſſer-Anſammlung als Engbrüſtigkeit, die nach dem Genuß der Speiſen ſtärker wird. In der Folge aber treten der Hodenſack oder die Waſſerlefzen des weiblichen Geſchlechtes auf, und es werden die Zufälle der Kachexie offenbarer.

423.

Indeſſen findet man oft eine ſchmerzloſe Geſchwulſt in der Herzgrube bey Weibern, die ſich zu ſehr geſchnürt haben, ohne weitere Unbequemlichkeiten. Es entſteht dieſe Geſchwulſt theils von dem allenthalben gleichmäßigen Druck, den die Schnürbruſt erzeugt, wodurch alſo die nachgebenden Theile deſto eher zum Hervortreten gebracht werden, theils von den eiſernen Stäben, die vorn in der Schnürbruſt einen höchſt nachtheiligen Druck auf die Herzgrube machen müſſen.

424.

Iſt die Geſchwulſt der Herzgrube ſchmerzhaft; ſo muß man zuvörderſt wohl unterſcheiden, ob die Bedeckungen allein geſchwollen, oder ob es die innern Organe ſind, die an dieſer ſchmerzhaften Ausdähnung leiden. Als Folge der Erkältung ſetzt ſich oft ein Rheumatiſmus in die Sehnen der Bauchmuſkeln, verurſacht eine ſchmerzhafte Geſchwulſt der Herzgrube, und verhindert ſogar das Aufrichten des Körpers. Da hiebey die innern Theile gar nicht leiden, die Schmerzen in der Oberfläche hin und her ziehn, auch bey jeder leichten Erkältung ungemein verſtärkt werden; ſo kann man nicht in Gefahr ſeyn, dieſe ſchmerzhafte Geſchwulſt von andern Urſachen herzuleiten.

425.

Iſt die ſchmerzhafte Geſchwulſt der Herzgrube mehr auf die rechte Seite eingeſchränkt, erſtreckt ſie ſich beſonders am Rande der falſchen Ribben herunter; ſo leidet offenbar die leber entweder an bloßer Congeſtion oder an wahrer Entzündung. Das erſte findet in allen Krankheiten ſtatt, wo eine örtliche Polycholie entſteht: es mag nun die letztere Symptom der Urſache

oder Symptom der Krankheit ſeyn. Daher zeigt die Empfindlichkeit und Geſchwulſt der Herzgrube nicht allein die gallichte Natur eines Fiebers, ſondern auch die gallichte Verwickelung deſſelben an.

Will man aber die wahre Entzündung der Leber aus dieſer ſchmerzhaften Geſchwulſt des rechten Theils der Herzgrube erkennen: ſo muß die entzündliche Natur des Fiebers, es müſſen andere charakteriſtiſche Zeichen der Leber-Entzündung, als Schmerzen auf der Spitze der Schulter, Unfähigkeit auf der linken Seite zu liegen ꝛc. dabey ſeyn.

426.

Iſt die ſchmerzhafte Geſchwulſt der Herzgrube überall gleich, hat die Empfindlichkeit dieſes Theils den höchſten Grad erſtiegen, und verträgt der Magen gar keine Speiſen und keine Getränke, fühlt der Kranke eine unbeſchreibliche Angſt und eine glühende Hitze im Magen; ſo iſt der Verdacht einer Magen-Entzündung ſehr gegründet, und man kann leicht erachten, wie gefährlich der Ausgang einer andern Krankheit ſeyn müſſe, zu welcher ſich die Magen-Entzündung als Zufall geſellt. So iſt der Ausſpruch der Hippokratiker zu erklären (Prognoſt. p. 452.), daß eine allgemeine ſchmerzhafte Geſchwulſt der Herzgrube in hitzigen Krankheiten ein höchſt gefährliches Zeichen ſey.

427.

Auch eingezogen erſcheint die Herzgrube nicht ſelten. Sie iſt alsdann zugleich geſpannt, und tritt beym Einathmen nicht hervor. Dieſe Beſchaffenheit zeigt äußerſt heftige Krämpfe an, die entweder blos auf die Bauchmuſkeln oder auch auf die innern Organe wirken, und in dem letztern Falle große Gefahr drohen.

428.

Iſt kein Fieber bey einem ſolchen Zuſtande der Herzgrube, und fühlt ſich die letztere ohne beträchtliche Schmerzen an: ſo geben ſich dadurch blos Krämpfe in den äußern Theilen, beſonders in den Bauchmuſkeln zu erkennen, und man wird daher dieſen Zufall am häufigſten in den Anfällen chroniſcher Nerven-Krankheiten bemerken.

429.

Aber je heftiger das Fieber iſt, je mehr das Schlucken verhindert iſt, je weniger der Patient frey athmen und die allenfalls verſchluckten Nahrungs- und Arzneymittel bey ſich behalten kann, deſto ſtärker wird der Verdacht einer Entzündung des Magens und des Zwerchmuſkels, und deſto gröſſer folglich die Gefahr, welche man aus dieſer Beſchaffenheit der Herzgrube erkennen kann.

Sechſtes Kapitel.
Von dem Unterleibe.

430.

Dieſelben Gründe, welche den Habitus der Herzgrube zu einem wichtigen Zeichen des kranken Zuſtandes machen, nöthigen uns, dem Unterleibe einen gleichen Werth beyzulegen, da die Bedeckungen deſſelben nicht allein aus frey liegenden Muſkeln beſtehn, ſondern auch mit wichtigen Organen verbunden ſind, deren Beſchaffenheit wir aus dem Habitus dieſer Bedeckungen erkennen können.

Die Hippokratiſche Regel, den Unterleib in jeder Krankheit ſorgfältig zu unterſuchen, hat noch itzt ihre völlige Gültigkeit, weil wir aus dem Habitus der frey-

freyliegenden Muſkeln, die die Bedeckungen des Unterleibes bilden helfen, auf den Zuſtand der Reizbarkeit zu ſchließen im Stande ſind. Beſonders nöthig wird dieſe Unterſuchung des Unterleibes in den meiſten Kinder-Krankheiten, da wir den Puls bey Kindern nicht als ein ſicheres Zeichen zweckmäßig benutzen können, und es uns alſo ſehr daran liegen muß, ein Merkmal des Verhältniſſes der Reizbarkeit zu haben, welches ſo leicht zu prüfen iſt.

431.

Da die Weichheit und Schmerzloſigkeit, ſo wie die mäßige Ausdähnung zu den natürlichen Beſtimmungen des Habitus des Unterleibes gehören, ſo haben wir zuvörderſt die Spannung deſſelben als ein wichtiges Zeichen des kranken Zuſtandes zu betrachten. Ueberall, wo der Unterleib geſpannt iſt, ohne eigentlich aufgebläht zu ſeyn, da ſind widernatürliche Anſtrengungen zu fürchten. Daher findet man dieſe Spannung in jeder heftigen Fieberhitze, beſonders aber im rohen Zuſtande der meiſten Fieber, wenn derſelbe mit ſehr vermehrten Aeußerungen der Kräfte verbunden iſt. Man hat es in dieſen Krankheiten als eines der ſicherſten Zeichen der Wiederkehr der regelmäßigern Aeußerung der Kräfte, oder als ein Merkmal der Kochung zu betrachten, wenn die Spannung des Unterleibes nachläßt.

Jeder Rückfall in die rohe Periode, jede plötzliche Umwandlung der Krankheit, giebt ſich durch eine ſchnell entſtandene Spannung des Unterleibes zu erkennen. Daher wird man in exanthematiſchen Fiebern die mangelhafte Ausbildung des Ausſchlages oder das ſo genannte Zurücktreten deſſelben, zu fürchten haben,

wenn

wenn nach vollendetem Ausbruche der Leib plötzlich geſpannt und hart wird.

432.

Dieſe Spannung iſt in chroniſchen Krankheiten mehrentheils ein Zeichen der bevorſtehenden Anfälle von Krämpfen und Nerven-Beſchwerden. In allen Paroxyſmen der Hypochondrie, der Hyſterie, der Melancholie, der Epilepſie und anderer Nerven-Krankheiten iſt die Spannung des Unterleibes äußerſt gewöhnlich.

433.

Eine ſehr große Empfindlichkeit des Unterleibes führt uns in der Regel auf Entzündung der Eingeweide deſſelben, wenigſtens auf einen hohen Grad von Congeſtion. In Koliken und Ruhren iſt es daher von der größten Wichtigkeit, den Unterleib genau zu unterſuchen, weil, ſo bald eine beträchtliche Empfindlichkeit deſſelben eintritt, Verdacht der Entzündung offenbar iſt. Nicht ſelten verräth ſich dieſe Empfindlichkeit nur durch Verzerrung der Antlitz-Muſkeln bey der Berührung des Unterleibes, und dieſe Erſcheinung iſt bey Kindern nicht ſelten hinreichend, um eine Neigung zur Darm-Entzündung daraus zu erkennen.

434.

Es folgt auch hieraus, wie nothwendig bey Zufällen, die man von Darmbrüchen herleiten kann, die Unterſuchung des ganzen Umfangs des Unterleibes iſt. Wenn vielleicht der Kranke nicht weiß, oder nicht geſtehen kann oder will, daß er einen Bruch habe; ſo iſt die ſorgfältigſte Unterſuchung nöthig, um beſonders unvollkommene Brüche, wo vielleicht nur der Netzanhang des Grimmdarms, oder nur die eine Wand des leeren Darms vorgefallen iſt, zu erkennen. Sind dieſe Brü-

che, wie es bey unvollkommenen ſo leicht geſchehen kann, eingeklemmt, ſo führt uns die Empfindlichkeit irgend einer Stelle am Unterleibe auf dieſen Zuſtand, den wir dann mit Sicherheit erkennen, wenn wir noch andere Merkmale der Einklemmung zu Hülfe nehmen.

435.

Das vermehrte Volumen oder die Aufblähung des Unterleibes kommt ſowohl in hitzigen als in chroniſchen Krankheiten häufig genug vor. Iſt ſie ein Symptom hitziger Krankheiten, ſo wird dieſe Aufblähung Meteoriſmus genannt. Es entſteht dieſer Zufall gewöhnlich vom Ueberfluß und dem Aufwallen der in den Gedärmen befindlichen Stoffe, oder auch von Entwickelung der Gasarten, bey gehinderter Einwirkung der Gedärme auf die enthaltenen Stoffe.

436.

Es giebt eine Art des Meteoriſmus, die in hitzigen Krankheiten nicht ſelten iſt und gewöhnlich nicht zu den gefährlichen Symptomen gehört, obgleich man ſie auch nicht gerade kritiſch nennen kann. Dieſe rührt von bloßem Ueberfluſſe aufwallender Unreinigkeiten in den Gedärmen her, und kommt ſowohl nach genommenen Abführungsmitteln, als auch vor Durchfällen vor.

Sie giebt ſich durch Schmerzloſigkeit, durch unruhige Bewegungen im Unterleibe, durch Neigung zum Stuhlgange, durch Lendenſchmerzen, ſo wie durch Abweſenheit der Merkmale erſchöpfter Lebenskraft oder entzündeter Eingeweide zu erkennen.

437.

Hievon iſt die zweyte Art des Meteoriſmus in hitzigen Krankheiten ſehr wohl zu unterſcheiden, die man

die entzündliche nennen könnte. Dieſe entſteht gewöhnlich erſt im Verlaufe fieberhafter Krankheiten, iſt mit äußerſter Empfindlichkeit und Hitze des Unterleibes und vorzüglich mit Unterdrückung des Harns verbunden. Sie zeigt ſymptomatiſche Entzündungen im Unterleibe, des Darmfells bey Kindbetterinnen, der Gedärme bey Ruhren und heftige Koliken an, und deutet alſo auf große Gefahr.

438.

Am gefährlichſten iſt die dritte Art des fieberhaften Meteoriſmus, welche man die unempfindliche nennen könnte. Dieſe unterſcheidet ſich durch Schlaffheit und Unempfindlichkeit des aufgeblähten Unterleibes, durch Mangel an Thätigkeit in allen Organen, und oft iſt ſie mit faulichtem Abgange und mit ſtinkendem Aufſtoßen verbunden. Dieſer Meteoriſmus ſetzt entweder völlige Lähmung oder doch beträchtliche Unthätigkeit der Gedärme voraus, wodurch die aus dem Chymus, dem Koth und den Darmſäften entwickelten Gasarten zur Anhäufung in den Gedärmen gebracht werden. Der Tod iſt gemeiniglich die Folge dieſes paralytiſchen Meteoriſmus.

439.

Im chroniſchen Zuſtande iſt das vermehrte Volumen des Unterleibes entweder allgemein oder partiell: es iſt mehr oder weniger Weichheit, Härte; Nachgiebigkeit oder Spannung mit der Geſchwulſt verbunden: ſie läßt ſich entweder kalt oder natürlich warm anfühlen: ſie iſt ſchmerzhaft oder nicht: ſie iſt endlich entweder beſtändig ſich gleich, oder ſie verändert ſich von Zeit zu Zeit. Nach dieſen Unterſchieden muß die Diagnoſis und Prognoſis ſich richten.

440.

Eine allgemeine mit Spannung verbundene Aufblähung des Unterleibes, die im fieberloſen Zuſtande entſteht und vorübergeht, dabey natürlich warm iſt: dieſe führt auf Krämpfe, wovon die Gedärme an einzelen Stellen zuſammengezogen ſind, und durch welche andere Theile des Darmkanals widernatürlich erſchlafft und erweitert werden. Oft leidet hiebey nur eine Gegend des Unterleibes die Aufblähung, aber dann wird die letztere nicht ſelten allgemein. Schmerzen ſind nicht nothwendig dabey, allein oft werden dieſe doch ſehr heftig, und machen alsdann die ſo genannte Blähungs-Kolik aus.

441.

Eine partielle Aufblähung einzeler Stellen des Unterleibes, die ſchmerzlos, nachgebend und kühl iſt, führt uns auf Sackwaſſerſuchten. Die Waſſerſucht der Eyerſtöcke giebt ſich durch eine ſolche Geſchwulſt in einer Seite über dem Kamm des Darmbeins zu erkennen, und auf ähnliche Weiſe kann man die Waſſerſucht des Uterus an dieſer partiellen, kühlen Aufblähung unterſcheiden.

442.

Eine allgemeine Aufblähung des Unterleibes, die nachgebend und kühl und gewöhnlich unſchmerzhaft iſt, giebt uns im chroniſchen Zuſtande die freye Bauchwaſſerſucht zu erkennen; beſonders, wenn dieſe Aufblähung ſchnell ſich verbreitete, wenn die Geſchwulſt ſich ſehr leicht nach der Seite hinſenkt, auf die ſich der Kranke legt, wenn auch die äußern Gliedmaßen dabey anſchwellen und die Verrichtungen der Eingeweide des Unterleibes leiden.

443.

Iſt das Volumen einzeler Stellen des Unterleibes widernatürlich vermehrt, und fühlt man in horizontaler lage des Kranken deutlich eine Härte an dieſer Stelle; ſo muß man eine Verhärtung oder Infarctus des in dieſer Gegend befindlichen Organs annehmen. Dergeſtalt wird man die Verhärtung der leber, der Milz, der Gedärme beſtimmt genug fühlen können.

444.

Das verminderte Volumen des Unterleibes ſetzt entweder ein Zuſammenfallen der Muſkeln und der Eingeweide, oder eine widernatürliche Zuſammenziehung der erſtern voraus. Beide Umſtände kann man durch das Gefühl ſehr wohl unterſcheiden.

Der Unterleib fällt aber zuſammen, wenn die Reizbarkeit der Bauchmuſkeln und der Eingeweide gänzlich erſchöpft iſt. Dies bemerkt man vorzüglich am Ende ſehr heftiger Krankheiten, und beſonders im Verlaufe der Ruhr, wo man aus dieſer Erſcheinung das tödtliche Ende mit großer Wahrſcheinlichkeit vorausſagen kann.

445.

Eine widernatürliche Zuſammenziehung des Unterleibes kommt als Folge der heftigſten Krämpfe vor, und iſt beſonders ein charakteriſtiſches Symptom der Rhachialgie, zu welcher die Bley- und Cyder-Kolik als Arten gehören. In dieſen Krankheiten iſt der Nabel vorzüglich ſo einwärts gezogen, daß er faſt am Rückgrath zu hängen ſcheint.

Siebentes Kapitel.

Von den Geſchlechtstheilen.

446.

Zunächſt führt uns zwar der veränderte Habitus dieſer Theile auf Fehler der Zeugungskraft oder auf ört-liche Abweichungen vom natürlichen Zuſtande. Allein der Conſens, worin dieſe Theile mit andern Organen ſtehn, macht doch nicht ſelten, daß die Geſchlechtstheile uns Aufſchluß über den Zuſtand anderer Eingeweide geben können.

a. Männliche Geſchlechtstheile.

447.

Eine auffallende Stärke und Größe des männli-chen Gliedes iſt ſo wenig ein ſicheres Zeichen der Stärke der Lebenskraft, daß man vielmehr daraus auf zu ſtar-ken Zufluß der Säfte zu dieſen Theilen und auf vorher-gegangene zu häufige Reizung derſelben ſchließen kann. Daher iſt auch mit Athletenſtärke gemeiniglich eine ſehr geringe Länge und Stärke des männlichen Gliedes ver-bunden, wie dies die Denkmäler des Alterthums be-weiſen.

448.

Widernatürliche Kleinheit und Schlaffheit des männlichen Gliedes führt alsdann auf Schwäche der Zeugungskraft oder auf gänzliches Unvermögen, wenn durch die gewöhnlichen Reize keine Aufrichtung erfolgt, und der Hodenſack äußerſt ſchlaff iſt. Unnatürliche Ausſchweifungen pflegen beſonders dieſes Zuſammen-fallen des männlichen Gliedes nach ſich zu ziehn.

449.

Das männliche Glied ſchrumpft oft ſchnell zuſammen und zieht ſich gleichſam in den Bauch zurück, wenn entweder ein ſchwerer Hodenſackbruch, oder ein Waſſerbruch der Scheidenhaut der Hoden zugegen iſt, oder wenn heftige Schmerzen und Krämpfe im Unterleibe ſtatt finden. Bey Steinbeſchwerden, bey ſehr angreifenden Kolikſchmerzen, in der Ruhr und in Darm-Entzündungen bemerkt man insbeſondere dies Zurückziehn des männlichen Gliedes, und man kann daraus auf die Heftigkeit und Gefahr der Krankheit ſchließen.

450.

Leichte Aufrichtung des männlichen Gliedes von geringfügigen phyſiſchen Reizen zeigt meiſtens eine ſehr erhöhte Reizbarkeit der Geſchlechtstheile an, die keinesweges mit allgemeiner Stärke der Lebenskraft immer beſteht. Bey Perſonen, die ſchwere Krankheiten überſtanden haben, findet ſich dieſe Erſcheinung in der Periode der Geneſung als ein Zeichen ihrer noch nicht völlig wiedergekehrten Stärke ein.

451.

Die zu häufige Aufrichtung und bleibende Steifigkeit des männlichen Gliedes, die ſelbſt ohne angenehme Empfindungen erfolgt, ſetzt allemal örtliche oder conſenſuelle heftige Reize, oder allgemein angeſtrengte Reizbarkeit voraus, wovon die aufrichtenden Muſkeln angegriffen ſind.

Zu den örtlichen Reizen, die dieſe widernatürliche Aufrichtung erzeugen, gehört zuvörderſt der Tripper, während deſſen oft eine ſchmerzhafte Steifigkeit des männlichen Gliedes ſtatt findet.

Auch kann der örtliche Reiz in verhärtetem Schleim liegen, der aus den Talgdrüſen, welche die Eichel umgeben, ausſchwitzt, und ſich um die Eichelkrone her anlegt. Bey ſehr enthaltſamen Leuten entſteht aus dieſer Urſache nicht allein eine öftere Steifigkeit der Ruthe, ſondern es folgen auch Pollutionen, ja nicht ſelten ein Schleimfluß, der den Verdacht des Trippers erzeugt.

452.

Auf conſenſuelle Art werden die aufrichtenden Muſkeln des männlichen Gliedes in vielen Krankheiten gereizt, beſonders in Krankheiten des Unterleibes. Steinbeſchwerden, Blaſen-Katarrhe von unterdrückten Hämorrhoiden, Stockungen im Unterleibe von mannichfacher Art ſind gewöhnlich mit dieſen widernatürlichen Aufrichtungen des männlichen Gliedes verbunden.

453.

Beſonders muß man bey Kindern, die nicht offenbar den Blaſenſtein haben, faſt allemal auf hartnäckige ſcrofulöſe Stockungen im Unterleibe ſchließen, wenn man zur Nachtzeit immer dieſe widernatürliche Steifigkeit des männlichen Gliedes bemerkt. Aus dieſer Urſache iſt auch die Manuſtupration bey vielen Kindern herzuleiten und in ſolchem Falle durchaus nicht als Laſter anzuſehn.

454.

Eine allgemein erhöhte Reizbarkeit des Körpers iſt endlich nicht ſelten bey dieſer bleibenden Steifigkeit der Ruthe zu beſchuldigen, wenn ſie beſonders in hitzigen Krankheiten vorkommt. Die heftigſten und gefährlichſten Krämpfe ſtehen alsdann bevor, oder ſind

ſchon

ſchon gegenwärtig: ja man findet oft, bey der äußerſten Schwäche, als Vorboten des Todes, noch dieſe widernatürliche Steifigkeit der Ruthe.

455.

Auch in chroniſchen Nerven-Krankheiten iſt dieſe Steifigkeit der Ruthe als ein heftiger Krampf zu betrachten. Epileptiſche, melancholiſche und hypochondriſche Perſonen haben in den Anfällen dieſer Krankheiten oft eine ſolche heftige Aufrichtung des männlichen Gliedes, daß Ergießungen des Saamens darauf erfolgen, wodurch, wie leicht zu begreifen, der Körper außerordentlich geſchwächt werden muß. In den Anfällen der Hundswuth gehört dieſer Zufall mit zu den fürchterlichſten, weil er unmittelbar in tödtliche Ohnmachten überzugehen pflegt.

456.

Wenn wir auf den Habitus des Hodenſacks und der Hoden Rückſicht nehmen, ſo fällt uns dabey zuvörderſt die Verſchiedenheit in der runzligen, zuſammengezogenen, oder in der ſchlaffen und hängenden Beſchaffenheit deſſelben auf. Eine mäßige Zuſammenziehung und Runzligkeit des Hodenſacks iſt gewöhnlich mit einer Anziehung der Hoden an den Bauchring verbunden, weil die Dartos oder Fleiſchhaut mit den Hebemuſkeln der Hoden genau zuſammenhängt. Auf dieſe Art zuſammengezogen iſt der Hodenſack bey einem jeden geſunden, gehörig ſtarken Menſchen, ſo oft irgend ein Reiz auf die Fleiſchhaut wirkt.

457.

Aber widernatürlich runzlig bemerkt man den Sack, und heftig an den Bauchring gezogen die Hoden in Krankheiten, wo beſonders im Unterleibe ſtarke Reize

zugegen ſind. Bey Steinbeſchwerden, heftigen Koliken, Darm-Entzündungen und Ruhren iſt dieſe widernatürliche Anziehung der Hoden an den Bauchring ſehr gewöhnlich: und bey Knaben kann man allemal auf die beträchtliche Heftigkeit der Krankheit ſchließen, wenn man die Hoden nicht fühlen kann.

458.

Eine zu ſchlaffe, hängende Lage der Hoden und des Hodenſacks, die ſich auch nach Anbringung gewöhnlicher Reize, zum Beyſpiel der äußern Luft, nicht ändert, iſt ein Zeichen von Schwäche der Zeugungskraft, und wird in Krankheiten, die die Kräfte angreifen, auf keine Weiſe an ſich bedenklich ſeyn, wenn nicht andere Zufälle damit verbunden ſind.

459.

Geſchwülſte des Hodenſacks und der Hoden ſind äußerſt gewöhnlich, führen aber mehrentheils nur auf örtliche Urſachen, und zwar vorzüglich auf Waſſer-Anſammlungen in dem Zellgewebe des Hodenſacks, in eigenen Bälgen oder in der Scheidenhaut des Saamenſtranges. Doch können auch Ergießungen des Bluts, oder chroniſche Entzündungen der weiſſen Haut der Hoden, und der Hoden ſelbſt, die Urſache dieſer Geſchwülſte ſeyn. Dieſe Zuſtände muß der Arzt aufs ſorgfältigſte zu unterſcheiden ſuchen.

460.

Die Waſſer-Anſammlung muß in der Zellhaut des Hodenſacks befindlich ſeyn, wenn ſie von Anfang an allgemein war, wenn die Runzeln der Fleiſchhaut bey einiger Ausdähnung verſchwinden und die Geſchwulſt prall und glatt wird, wenn man ferner im Anfange noch die Hoden und den Saamenſtrang deutlich durchfüh-

fühlen konnte, welches aber freylich in der Folge bey mehrerer Ausdähnung und Härte der Geſchwulſt nicht mehr angeht, und wenn endlich ſich die Geſchwulſt bis in die Bedeckungen des männlichen Gliedes und bis in die Leiſten-Gegend verbreitet.

461.

Dieſe Waſſer-Geſchwulſt des Hodenſacks iſt bisweilen in hitzigen Krankheiten kritiſch, vorzüglich in der katarrhaliſchen Bräune, bey welcher die Ohrendrüſen am meiſten angegriffen ſind. Auch hat man ſie nach überſtandenen Herbſtruhren, die einen rheumatiſchen Charakter hatten, gleich andern Geſchwülſten, beobachtet, ſo wie ſie auch bey Kindern mit Geſchwülſten der Leiſtendrüſen vorkommt, und oft bald vorüber geht, wenn man dieſe Geſchwülſte zertheilt. Auch iſt ſie ein Symptom der Bruſt-Waſſerſucht und der Waſſerſucht des Herzbeutels.

462.

Bisweilen iſt dieſe allgemeine Waſſer-Geſchwulſt des Hodenſacks mit einem Darmbruche verwickelt, wo denn die Feuchtigkeit aus den erſchlafften Gefäßen des Bauchfells ausſchwitzt. Man kann in dieſem Falle die Geſchwulſt durch den Bauchring ausleeren, und in horizontaler Lage den vorgefallenen Darm ziemlich deutlich neben dem Saamenſtrange fühlen. Auch örtliche Verletzungen, Quetſchungen und Operationen des Waſſerbruches der Scheidenhaut geben zu einer ſolchen allgemeinen Waſſer-Geſchwulſt Gelegenheit.

463.

Hat die Waſſer-Anſammlung in der Scheidenhaut der Hoden ihren Sitz, ſo fühlt man im Anfange die Hoden ſelbſt noch ganz deutlich hinter der Geſchwulſt,

ſchwulſt, die kalt und ſchwappend iſt, und ſich unten beutelförmig erweitert, auch ein dahinter gehaltenes Licht meiſtentheils durchſchimmern läßt. Auch den Saamenſtrang wird man im Anfange deutlich fühlen, aber die Geſchwulſt nach oben gar nicht ausdrücken können, da die Höhle der Scheidenhaut überall geſchloſſen iſt. Die einzige Ausnahme, welche hievon vorkommt, iſt die, wo mit dem angebohrnen Bruche eine Waſſer-Anſammlung in der Scheidenhaut verbunden iſt. In der Folge wird freylich der Waſſerbruch dem Fleiſchbruche ſehr ähnlich: die Geſchwulſt wird hart, undurchſichtig, das männliche Glied ſchrumpft ein, und man kann die Hoden oft gar nicht mehr durchfühlen: auch geht alsdann die Krankheit in den eigentlichen Fleiſchbruch über.

464.

Hat die Waſſer-Anſammlung in der Zellhaut des Saamenſtranges ihren Sitz, ſo hängen die Hoden unter der Geſchwulſt, und dieſe iſt kalt und ſchwappend, läßt ſich, wenn kein beſonderer Balg das Waſſer einſchließt, in den Bauchring ausdrücken, und die Geſtalt des männlichen Gliedes wird wenig verändert. In der Folge aber, wenn die Ausdähnung ſehr zunimmt, wird dieſe Art des Waſſerbruchs der allgemeinen Waſſer-Geſchwulſt des Hodenſacks ähnlich, und man kann blos noch durch anamneſtiſche Zeichen dieſe Art von andern unterſcheiden.

465.

Setzt die Geſchwulſt des Hodenſacks eine Anhäufung des Bluts in der erweiterten Saamen-Vene voraus, wie denn wirklich dieſe Erweiterung ſo beträchtlich werden kann, daß der Hodenſack bis zur Größe

einer Fauſt aufſchwillt; ſo war dieſe Geſchwulſt im Anfange weich, wuchs äußerſt langſam an, hatte die natürliche Wärme, und verurſachte einen rothen Schein, wenn man ein Licht dahinter hielt. Auch kann man mehrentheils die Geſchwulſt in den Bauch ausdrücken, wenn der Menſch horizontal liegt. Die Hoden ſelbſt bleiben in dieſem Falle frey, und können, wenn die Geſchwulſt nicht gar zu ſtark geworden, unterhalb derſelben noch immer gefühlt werden.

466.

Entſteht die Geſchwulſt aus einer Anſchwellung oder Zerreißung der Gefäße des Nebenhodens oder des Highmoreſchen Körpers; ſo trat im Nebenhoden ſelbſt die Geſchwulſt plötzlich auf, theilte ſich in der Folge dem Saamenſtrange mit, und erzeugte in demſelben eine körnige oder knotige Ausdähnung, die ſehr ſchmerzhaft iſt, den Druck gar nicht erträgt, und von demſelben auf keine Weiſe vermindert wird.

467.

Rührt die Geſchwulſt von einer Entzündung der weißen Haut und der Hoden ſelbſt her; ſo iſt ſie ſchmerzhaft, hat die Hoden von Anfang an befallen, und wirkt in der Folge auf die Zeugungskraft nachtheilig, weil die Subſtanz der Hoden eine langſame Zerſtörung erleidet.

468.

Sind vorgefallene Gedärme, oder ein Theil des Netzes, die Urſache der Geſchwulſt, ſo wird man aus der Erweiterung des Bauchringes, aus dem Anfühlen der vorgefallenen Theile und aus den Zufällen von Kolik- und Magenſchmerzen dieſe Urſache nicht ſchwer erkennen können.

 b. Weib-

b. Weibliche Geſchlechtstheile.

469.

Die äußern Schaamlefzen ſchwellen in eben den Krankheiten innerer Theile an, worin man die Waſſer-Geſchwulſt des Hodenſacks beym männlichen Geſchlechte bemerkt. (§. 461.) Daher nimmt man beym chroniſchen Aſthma beſonders auf dieſe Erſcheinung Rückſicht, um die Bruſt-Waſſerſucht daraus zu erkennen.

Die übrigen Fehler des Habitus der Geſchlechtstheile gehören weniger hieher, als in die gerichtliche Arzneykunde.

Zweyter Abſchnitt.
Von den Lebens-Verrichtungen, als Zeichen des widernatürlichen Zuſtandes.

Erſtes Kapitel.
Von dem Pulſe.

I. Allgemeine Sätze.

470.

Die beſtändig abwechſelnde Zuſammenziehung und Erweiterung der Arterien ſteht unter dem unmittelbaren Einfluſſe der Lebenskraft. Es wirkt aber bey dieſer Verrichtung nicht allein die Lebenskraft des Herzens, wodurch dem bewegten Blute der erſte Antrieb mitgetheilt wird, ſondern auch die Lebenskraft der Arterien, unabhängig vom Herzen, in ſo fern ſie durch den gewöhnlichen Reiz des Bluts, oder durch andere Reize geweckt wird.

471.

Es iſt hier nicht der Ort, die Beweiſe für die ſelbſtſtändige Lebenskraft der Arterien zu häufen: aber ich darf, um des Folgenden willen, nicht übergehn, daß die Pulſe an verſchiedenen Arterien deſſelben Körpers zu gleicher Zeit verſchieden zu ſeyn pflegen; daß in den Arterien ungeſchwächte Wirkſamkeit beobachtet wird, wenn das Herz verknöchert oder feſt verwachſen, oder,

oder, wie in Senac's Fall, durch Geſchwüre zerſtört iſt; daß auch während der Ruhe des Herzens, und ſelbſt nach dem Tode, das Blut mit heftigem Sprunge aus den Arterien ausgetrieben wird; daß hingegen, wenn bey ungeſchwächter Wirkſamkeit des Herzens die Arterien einer Gliedmaße verknöchert werden, die Ernährung in dieſem Theile aufhört, ja derſelbe bisweilen abſtirbt.

472.

Erwägt man alle Bedingungen zur Erzeugung des Pulsſchlages, ſo laſſen ſie ſich füglich auf folgende drey zurückbringen:

1. auf den Antrieb vom Herzen aus,
2. auf die Lebenskraft der Arterien,
3. auf die Beſchaffenheit und den Zuſammenhang des Bluts, welches den beſtändigen und nothwendigen Reiz für die Häute der Arterien hergiebt.

473.

Man ſieht ein, daß dieſe Bedingungen wieder zergliedert werden können und müſſen, wenn man die Verſchiedenheiten der Pulſe im natürlichen und widernatürlichen Zuſtande unterſuchen will.

Bey der erſten Bedingung iſt das Wirkungs-Vermögen der Lebenskraft des Herzens von der Aeußerung dieſer Kraft ſelbſt zu unterſcheiden, und man wird in dieſer Rückſicht den ſtarken Puls mehr vom verſtärkten Wirkungs-Vermögen, den häufigen Puls aber von vermehrten Anſtrengungen oder angeſtrengten Aeußerungen der Lebenskraft des Herzens abzuleiten haben.

In

In Rückſicht der zweyten Bedingung hat man auf die Cohärenz der Arterien-Häute, auf ihre Schlaffheit, Zartheit, Härte und Steifigkeit Rückſicht zu nehmen, um die gröſſere oder geringere Reizbarkeit derſelben zu erklären.

Bey der dritten Bedingung kommt die Menge des Bluts, ſeine Flüſſigkeit oder Zähigkeit, ſeine Trennbarkeit und ſeine Neigung zu Auflöſungen; es kommen alle äußere Dinge in Betracht, die auf irgend eine Weiſe die reizbaren Theile ändern können.

474.

Es iſt leicht zu begreifen, daß der Pulsſchlag hauptſächlich in ſolchen Krankheiten ein wichtiges Zeichen abgiebt, die ganz beſonders auf das Syſtem der Blutgefäße wirken, wo man dann jede Abänderung des Wirkungs-Vermögens und der Aeußerungen der Lebenskraft des Herzens und der Arterien aus dieſer Verrichtung zu erkennen im Stande ſeyn wird.

475.

In ſolchen Krankheiten hingegen, die das Nerven-Syſtem, die Verdauungs-Werkzeuge oder andere Organe vorzüglich angreifen, iſt die Unterſuchung des Pulſes weniger wichtig, und die Erkenntniß des innern Zuſtandes aus demſelben trüglicher, da man ſogar einen natürlichen Puls bey der äußerſten Erſchöpfung in Nervenfiebern zu finden pflegt. Dies beobachteten Proſper Alpini, Phil. Hecquet, Thomas Sydenham und Michael Sarcone. Man hat es daher in ſolchen bösartigen Fiebern als ein ſemiotiſches Apophthegma angegeben: Pulſus ſanus, urina ſana, aeger moritur.

476.

Die Erfahrung lehrt ferner, daß der Pulsſchlag von den geringfügigſten Veranlaſſungen im natürlichen Zuſtande ſehr verändert wird, und leicht eine widernatürliche Beſchaffenheit annimmt.

Auch ohne Falconer's ſubtile und hypothetiſche Berechnungen wiſſen wir, daß das Alter einen wichtigen Einfluß auf den Puls hat. Wie bey Kindern unter zwey Jahren die Häufigkeit des Pulſes außerordentlich iſt, ſo wird er bey vielen Greiſen, ohne merkliche Verletzung der Geſundheit, ungewöhnlich langſam.

Eben ſo wichtig iſt die Einwirkung der Conſtitution und des Temperaments auf dieſe Verrichtung. Zarte, reizbare, ſanguiniſche Menſchen haben gewöhnlich einen ſo häufigen Puls, daß man ihn für fieberhaft bey jedem andern Menſchen halten könnte: ſtraffe, melancholiſche Perſonen haben oft einen äußerſt trägen und langſamen Puls.

477.

Durch äußere Wärme, durch den Genuß reizender Speiſen und Getränke *), durch erregende Leidenſchaften, durch ſtärkere Bewegungen wird der Puls beſchleunigt, verzögert aber durch Kälte, durch Trägheit der Seelen-Verrichtungen und durch Mangel an Bewegungen. Daher iſt auch der Puls des Abends und nach Tiſche häufiger.

478.

*) Merkwürdig iſt Currie's Erfahrung, daß während des Schlafes nach der Mahlzeit der Puls allemal häufiger wird, als wenn man wacht. Darwin's Erklärung dieſer Thatſache iſt zu hypothetiſch, um auf Beyfall Anſpruch zu machen. (Zoonomie, von Brandis, Th. II. 1. S. 780. f.)

478.

Ein örtlicher Fehler der Arterie kann, bey völliger Geſundheit, eine widernatürliche Beſchaffenheit des Pulſes erzeugen. Daher bemerkt man bey Verknöcherungen der Speichen-Arterie einen ausſetzenden Puls.

479.

Aus dieſen Thatſachen läßt ſich der Werth dieſer Function, als Zeichen betrachtet, beurtheilen. Man wird durchaus auf alle dieſe Umſtände Rückſicht nehmen müſſen, wenn man den Puls unterſuchen will: man wird alſo in Krankheiten den Einfluß der äußern Dinge, und die Conſtitution zu prüfen haben, ehe man ein Urtheil aus dem Pulſe zu fällen wagt.

480.

Es ergiebt ſich mithin die Hauptregel bey Unterſuchung des Pulsſchlages, daß man nicht mit dem Pulsfühlen das Kranken-Examen anfange, ſondern erſt die Zeichen aus dem Habitus ſorgfältig ſammle und prüfe, und dann den Puls als Mittel gebrauche, um jene Unterſuchung zu rectificiren. Die Wichtigkeit dieſer Regel beweiſen auch andere Dinge: die Schüchternheit mancher Kranken beym erſten Beſuche des Arztes; die Kälte der Hand, wenn man unmittelbar aus der Winterluft in das Kranken-Zimmer tritt, u. ſ. f.

481.

Gewöhnlich wählt man zur Unterſuchung des Pulsſchlages die Speichen-Arterie, und zwar an der Stelle der Handwurzel, wo dieſe Arterie faſt blos unter der Haut neben dem Griffel-Fortſatz der Speiche und dem großen vieleckigen Bein der Handwurzel, auf den Sehnen der Fingerbeuger, des viereckigen Vorwärtswenders und des langen Daumenbeugers liegt.

Man pflegt indeſſen in zweifelhaften Fällen auch die Ellbogen- oder die Schläfen-Arterie zu fühlen, um daraus die Abweichungen des Kreislaufs in verſchiedenen Theilen zu prüfen.

482.

Es iſt nothwendig, daß der ganze Vorder- und Oberarm frey von engen Kleidungsſtücken ſey, und in einer ungezwungenen, halb gebogenen Stellung den prüfenden Fingern des Arztes dargeboten werde. Streckt der Kranke den Arm zu gezwungen von ſich, iſt der Arm zu ſehr von der Kleidung eingezwängt; ſo muß dadurch die Erweiterung und Verengerung der Arterie verändert werden.

483.

In gewöhnlichen Fällen, wo man nur die Häufigkeit, die Stärke, Völle und Größe des Pulſes unterſuchen will, braucht man zum Unterſuchen des Pulſes nur die Zeit einer halben Minute. Wo aber der Rhythmus des Pulſes beſtimmt werden ſoll, da iſt eine Minute oft kaum hinreichend, um die Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung zu beobachten.

484.

Bey der Berührung der Arterie lege man die Fingerſpitzen des Zeige- und Mittelfingers vorſichtig auf die Stelle, wo die Arterie neben dem Höcker der Speiche fortgeht. Man hüte ſich, nicht durch zu ſtarken Druck die Beobachtung der Erweiterung zu ſtören: aber man lege auch die Finger nicht zu leiſe auf, damit, wenn eine derbe oder dicke Haut die Arterie bedeckt, oder wenn dieſe vielleicht ſehr ſchmal iſt und tief zwiſchen den Muſkel- und Sehnenfaſern liegt, die letztere dem Finger nicht entſchlüpfe.

485.

Sehr wichtig iſt die Erwägung, daß alle und jede Beſtimmungen des Pulſes zugleich unterſucht werden müſſen, da man ſich oft mit der Kenntniß ſeiner Häufigkeit allein begnügen zu können ſcheint. Die Völle, Größe, Stärke, Härte und der Rhythmus ſind eben ſo wichtig, als die Zahl der Schläge.

II. Schnelligkeit, Trägheit; Häufigkeit, Seltenheit des Pulſes.

486.

Die erſte Eigenſchaft des Pulſes, die uns bey der Berührung auffällt, iſt die gröſſere oder geringere Anzahl von Schlägen, die die Arterie in einer beſtimmten Zeit macht. Es gehört gar kein feines Gefühl dazu, um dieſe Zahl der Schläge zu beſtimmen, und darnach die Häufigkeit des Pulſes anzugeben.

487.

Eine widernatürliche Häufigkeit deſſelben nimmt man an, wenn die Zahl der Schläge in einer beſtimmten Zeit gröſſer iſt, als bey demſelben Subjecte im natürlichen Zuſtande. Bey Erwachſenen männlichen Geſchlechts pflegt die Normalzahl der Pulsſchläge in einer Minute 75 zu ſeyn: beym weiblichen Geſchlechte 80 bis 85, bey Kindern von zwey Jahren 95 bis 100, von ſieben Jahren 85 bis 90. Je mehr die Zahl der Pulsſchläge in Krankheiten dieſe Normalzahl überſteigt, deſto häufiger iſt der Puls; deſto ſeltener aber, je weiter ſie unter dieſer Normalzahl bleibt.

488.

Da es bey der Beſtimmung der Häufigkeit des Pulſes nur auf die Kürze der Zwiſchenzeiten ankommt,

welche die einzelen Erweiterungen und Zuſammenzie=hungen der Arterie unterſcheiden; ſo kommt die Schnel=ligkeit der einzelen Bewegungen der Arterie ſelbſt hiebey nicht in Betracht, und man kann demnach den ſchnel=len Puls von dem häufigen in Gedanken ſehr wohl un=terſcheiden. Ob dies aber in der Natur wirklich ſo leicht iſt, das iſt eine andere Frage. In der That wird dieſe Unterſcheidung bey gröſſerer Häufigkeit des Pul=ſes unmöglich: und nur, wenn der Puls 60 bis 65 Schläge in der Minute thut, wird man durch das Ge=fühl unterſcheiden können, ob die einzelen Bewegungen der Arterie mit Lebhaftigkeit von Statten gehn. Denn, da zu einem jeden Schlage drey Zeittheile gehören, näm=lich die Zeit der Erweiterung, der Zuſammenziehung, und die Zwiſchenzeit, ſo wird man, wenn nur 60 Schläge in der Minute gezählt werden, den dritten Theil einer Sekunde zu berechnen haben, welcher ſich allerdings noch wahrnehmen läßt. Hat aber der Puls eine Häufigkeit = 80, ſo wird man den 240ſten Theil einer Minute, oder den vierten Theil einer Sekunde zu beſtimmen haben, welches offenbar viel ſchwerer iſt. Unmöglich iſt es endlich über die Schnelligkeit oder Trägheit der einzelen Erweiterungen und Zuſammen=ziehungen zu urtheilen, wenn der Puls 120 Schläge in der Minute thut, weil alsdann der ſechſte Theil ei=ner Secunde beſtimmt werden müßte.

489.

Der häufige Puls ſetzt meines Erachtens allemal vermehrte Anſtrengungen, oder angeſtrengte Aeußerun=gen der Lebenskraft der Arterien, alſo einen gereizten Zuſtand derſelben voraus, wobey das Wirkungs=Ver=mögen auf keine Weiſe zu=, ſondern vielmehr gewöhn=

lich

lich abgenommen hat. Denn wir wiſſen, daß Schwäche, mit Zartheit und widernatürlicher Beweglichkeit der Faſern verbunden, zu lebhafte, aber deſto mehr entkräftende Anſtrengungen und Bewegungen erzeugt, und das Zittern, die Zuckungen und die Täuſchungen der Sinne bey geſchwächten Kranken überzeugen uns von der Wahrheit dieſer Meinung.

Ein berühmter neuerer Schriftſteller *) behauptet, daß die gröſſere Geſchwindigkeit des Pulſes immer ein Beweis von Mangel an Reizbarkeit, von einem wahren Torpor ſey, weil ſich dieſe Geſchwindigkeit immer nur mit den Symptomen der mangelhaften Reizung verbinde, weil ſie ſich nach angebrachten Reizen vermindere, und weil man dieſe gröſſere Häufigkeit nur aus der geringern Erweiterung der Arterie erklären könne, wo es alſo nöthig werde, die Bewegungen öfter zu wiederholen, um eine gleiche Menge von Blut aufzunehmen.

Allein dieſe Hypotheſe iſt eine von den unzähligen Beweiſen, wie ſehr Darwin ſich bemüht, die Natur zu nöthigen, daß ſie Anſichten darbiete, welche ſeinem Syſteme günſtig ſind. In der That iſt der häufige Puls nicht immer klein, ſondern in Entzündungsfiebern oft groß genug; überdem bleibt es unbegreiflich, woher die gröſſere Beweglichkeit der Arterie, die doch zum häufigen Pulſe nothwendig iſt, kommen ſollte, wenn ein Mangel an Reizbarkeit mit dieſem Pulſe verbunden wäre. Und die Erſcheinung des häufigen Pulſes bey den heftigſten Zuckungen und bey andern Symptomen der äußerſt erhöhten Reizbarkeit iſt doch wohl Beweiſes

 genug,

*) Erasmus Darwin in ſeiner Zoonomie, Th. I. Abth. II. S. 174.

genug, daß wenigſtens kein Torpor bey dieſer Beſchaffenheit des Pulſes angenommen werden dürfe. Wenn durch einen ſtärkern Reiz der häufige Puls ſeltener wird; ſo darf uns dies eben ſo wenig wundern, als wenn wir ſehn, daß Entzündungen durch Blaſenpflaſter gehoben werden: denn ein ſchwächerer Reiz wird in der ganzen organiſchen Natur durch einen ſtärkern unterdrückt. Und, wenn Darwin an einem andern Orte (Th. II. 1. S. 184.) den häufigen Puls als einen Zufall der Bleichſucht angiebt; ſo iſt auch dies nicht ſchwer zu erklären, da in dieſer, wie in jeder andern Kachexie ſich ein hektiſches Fieber zu finden pflegt, welches allemal mit einem häufigen Pulſe verbunden iſt.

490.

Der häufige Puls zeigt alſo widernatürliche Anſtrengungen der Lebenskraft an, und iſt in allen fieberhaften Krankheiten das gewöhnlichſte Symptom. Doch darf man ihn auf keine Weiſe als das einzige, oder als ein untrügliches Merkmal des Fiebers betrachten. Es giebt anomaliſche, beſonders bösartige Fieber, die entweder mit einem natürlichen oder mit einem widernatürlich ſeltenen Pulſe verbunden, und eben darum noch gefährlicher ſind. Auch iſt das Fieber ein ſo zuſammengeſetzter Zuſtand, daß es ſich bey weitem nicht allein aus einem Zeichen erkennen läßt.

491.

In den gewöhnlichern Fällen hält die Häufigkeit des Pulſes in Fiebern ſo lange an, als die widernatürlichen Anſtrengungen dauren, die den rohen Zuſtand des Fiebers ausmachen. Wenn man daher die abnehmende Häufigkeit des Pulſes mit andern übereinſtimmenden Zeichen bemerkt, ſo wird man gewöhnlich nicht

ſehr

ſehr irren, wenn man daraus die Wiederkehr der regelmäßigern Verrichtungen und alſo die Periode der Kochung erkennt.

492.

So oft ſich aber, nach den eingetretenen Zeichen der Kochung, der Puls wieder beſchleunigt und beſonders zugleich härter wird; ſo kann man daraus mit Sicherheit die wieder eintretende Rohigkeit der Krankheit oder eine bevorſtehende Umwandlung erkennen. Darum hat man auch in der Periode der Geneſung dieſe ſo lange noch für unſicher zu erklären und Recidive oder Nachkrankheiten vorherzuſagen, als der Puls noch ſehr häufig wird, ohne daß äußere Urſachen zu beſchuldigen wären.

493.

Je kleiner, ſchwächer, härter und unregelmäßiger der häufige Puls iſt, deſto ſchlimmer iſt ſeine Bedeutung, weil alsdann die heftigſten widernatürlichen Anſtrengungen, ohne Effect, durch denſelben angezeigt werden. Aber je gröſſer, ſtärker, weicher und regelmäßiger er bey ſeiner Häufigkeit iſt, deſto weniger Gefahr iſt zu fürchten: denn man findet ihn dergeſtalt nicht allein in gutartigen Entzündungen, ſondern auch als actives Symptom vor dem Ausbruche kritiſcher Ausleerungen.

494.

In langwierigen Krankheiten iſt der häufige Puls eine nicht gewöhnliche Erſcheinung. Aber gegen das Ende derſelben findet er ſich, wenn die Kräfte gänzlich geſunken und die Reizbarkeit der Theile ſehr erhöht iſt. Dies iſt, wie ich vorher bemerkte, in hektiſchen Fiebern der Fall, die, wenn ſie zu chroniſchen Krank-

heiten ſich geſellen, den häufigen Puls allemal mit ſich führen.

495.

Andere Umſtände giebt es, wo der häufige Puls in chroniſchen Krankheiten ein gutes Zeichen iſt, wenn nämlich der Anfall mit einer ſolchen Unterdrückung der Kräfte verbunden war, die den Puls ſehr ſelten machte. Daher pflegt man in Schlagflüſſen, Ohnmachten und ähnlichen Zufällen aus der gröſſern Geſchwindigkeit des Pulſes auf die gute Endigung des Anfalls zu ſchließen.

496.

Die Schnelligkeit des Pulſes beſteht in der lebhaftigkeit, womit die einzelen Bewegungen der Arterie vollbracht werden. Wie vorher (§. 488.) bemerkt worden, kann man von dieſer Schnelligkeit nur bey einer gröſſern Seltenheit des Pulſes urtheilen. Wird der Puls häufiger, ſo fließen die einzelen Zeittheilchen ſo in einander, daß man nicht mehr beſtimmen kann, mit welchem Grade von Lebhaftigkeit die einzelen Zuſammenziehungen und Erweiterungen erfolgen.

497.

Es ſetzt die Schnelligkeit des Pulſes eine gewiſſe Leichtigkeit der Bewegungen und freye Wirkſamkeit der Kräfte des Herzens und der Schlagadern voraus, und zeigt alſo, wenn die Zahl der Pulsſchläge die Normalzahl nicht weiter übertrifft, meiſtens lebhafte, nicht übertriebene Aeußerungen des hinlänglichen Wirkungs-Vermögens an. Man wird ihn beſonders als ein treffliches Merkmal der Entſcheidung annehmen können, wenn er ſich nach den eingetretenen Zeichen der Kochung äußert, wenn er groß, voll und ſtark zugleich iſt.

498.

Fällt aber die Schnelligkeit des Pulſes mit der Häufigkeit zuſammen; ſo gilt von jener, was von dieſer geſagt worden.

499.

Die Seltenheit des Pulſes ſteht der Häufigkeit, wie die Trägheit der Schnelligkeit entgegen. Beide der Geſchwindigkeit entgegengeſetzte Eigenſchaften des Pulſes können wir im Allgemeinen als Folgen des Mangels an lebhaften Aeußerungen der Kräfte betrachten, und es kommt nur darauf an, zu unterſcheiden, ob dieſer Mangel der gehörigen Kraftäußerungen Folge der Erſchöpfung oder der Unterdrückung iſt.

500.

Selten wird man meiſtens den Puls finden, wenn mit Erſchöpfung der Kräfte zugleich das Unvermögen Aeußerungen zu erzeugen verbunden iſt. Träge iſt aber der Puls gewöhnlich, wenn die Kräfte des Blutumlaufes unterdrückt ſind, und ſich folglich nicht thätig äußern können. Es verſteht ſich, daß in jedem von beiden Fällen der Puls zugleich ſelten und träge ſeyn kann.

501.

Noch genauer läßt ſich das Verhältniß der Lebenskraft beſtimmen, wenn man bemerkt, daß im Fall der Erſchöpfung, die den ſeltenen Puls erzeugt, derſelbe zugleich weich, matt und leer zu ſeyn pflegt. Aber, wo Unterdrückung der Kräfte vorhanden iſt, da pflegt der ſeltene Puls zugleich hart, klein, unregelmäßig und oft voll zu ſeyn.

Dann aber muß man auch hier wieder bedenken, daß nie ein Zeichen an ſich über den innern Zuſtand ent-

entſcheidet, ſondern daß man die Uebereinſtimmung mit andern erforſchen muß. Beobachtet man bey dem ſeltenen Pulſe die Merkmale der Entleerung des Bluts und anderer Säfte: zeigt ſich derſelbe am Ende einer ſchweren Krankheit, mit Ohnmachten, bleicher Farbe, Kälte der Gliedmaßen und ähnlichen Zufällen verbunden, ſo iſt begreiflich, daß man auf Erſchöpfung der Kräfte nothwendig ſchließen müſſe. Unter ſolchen Umſtänden erſcheint der ſeltene Puls als ein ſehr gefährliches Symptom bösartiger Fieber, welches ſchon Galen und nach ihm Sydenham, Hecquet und Sarcone bemerkt haben.

502.

Wie ſelten der Puls bey der Unterdrückung der Kräfte iſt, das bemerkt man recht deutlich in den Anfällen heftiger Krämpfe, in Epilepſieen, Schlagflüſſen, Schlafſuchten, ſelbſt in ſtarken hyſteriſchen Anfällen, wo offenbar entweder die Krämpfe oder in edlen Organen angehäufte Feuchtigkeiten die freye Wirkſamkeit des Gefäß-Syſtems unterdrücken. Ein merkwürdiges Beyſpiel dieſer Art erzählt Spens (Samml. für prakt. Aerzte, B. XV. S. 552.) wo Waſſer-Anſammlungen in den Hirnhöhlen den Puls von 24 bis auf 9 Schläge in der Minute verzögerten, und endlich den Tod herbey führten.

503.

Trägheit des Pulſes ohne Seltenheit glaube ich im Fieberfroſt und in krampfhaften Anfällen zu bemerken. Hier bleibt der Puls klein, die Arterie dähnt ſich mühſam aus, und zieht ſich mit Anſtrengung zuſammen: aber die einzelen Zwiſchenzeiten ſind ziemlich kurz, und der Puls kann alſo zugleich häufig ſeyn. Je

hefti-

heftiger der Krampf, je ſtärker alſo die Unterdrückung wird, deſto ſeltener wird alsdann der Puls, und ſo fühlt man in dieſen Anfällen oft einen eigenen Wechſel des häufigen und ſeltenen Pulſes, der aber in beiden Fällen träge und klein bleibt.

III. Stärke und Schwäche des Pulſes.

504.

Stark wird der Puls genannt, wenn die Blutwelle, die die Ausdähnung der Ader bewirkt, mit einer gewiſſen Kraft an den berührenden Finger angetrieben wird, wenn die Wand der Arterie ſelbſt beträchtlichen Widerſtand leiſtet. Schwach aber iſt der Puls, wenn die Blutwelle nur leiſe den Finger berührt, und die Wand der Arterie gar keinen Widerſtand leiſtet.

505.

Man ſieht ein, auf welches Verhältniß der Lebenskraft dieſe Beſchaffenheit des Pulſes hindeute. Nicht blos lebhafte Aeußerungen derſelben, ſondern vorzüglich ein beträchtliches Wirkungs-Vermögen werden aus dem ſtarken Pulſe erkannt, und der ſchwache Puls führt uns jedesmal auf Abnahme des Wirkungs-Vermögens.

Es iſt daher eine der ſeltſamſten und willkührlichſten Hypotheſen, wenn Eraſmus Darwin behauptet, der ſtarke Puls zeige ein mittelbares, der ſchwache Puls ein idiopathiſches Leiden des Magens an *). Dieſe Behauptung beſtätigt ſich keinesweges durch Erfahrung: auch läßt ſich kein gültiger Grund der Bedeutung angeben.

*) Zoonomie, Th. II. Abth. 2. S. 867.

506.

Aeußerſt wichtig muß uns die Stärke des Pulſes bey gefährlich ſcheinenden Symptomen ſeyn, weil wir bey der Gegenwart deſſelben niemals eigentliche Erſchöpfung, ſondern nur Unterdrückung anzunehmen haben. Man muß aber in dieſen Fällen ſich hüten, den harten Puls mit dem ſtarken zu verwechſeln, wie Rega es that *), und deßwegen aus der Stärke des Pulſes auf Verſtopfung der Eingeweide ſchloß. Bey dem ſtarken Pulſe iſt keine widernatürliche Spannung der Ader, keine Spitze des Hügels wahrzunehmen, den die andringende Blutwelle erzeugt, ſondern er kann vollkommen weich ſeyn; nur daß man jedesmal das beträchtliche Vermögen bemerke, womit die einzelen Ausdähnungen und Zuſammenziehungen der Ader vollbracht werden.

507.

In hitzigen Krankheiten insbeſondere wird man von dem ſtarken Pulſe alles Gute hoffen können, wenn er ſich mit den übrigen Zeichen der regelmäßigern Verrichtungen einfindet: dann führt er uns auf die active Beſchaffenheit der Symptome, auf Kochung und Kriſe. Und in langwierigen Krankheiten wird man die Fortdauer der Kräfte am ſicherſten aus der bleibenden Stärke des Pulſes beſtimmen können.

508.

Iſt aber der ſtarke Puls zugleich hart, äußerſt ſchnell und unregelmäßig, finden ſich zugleich noch andere Zufälle widernatürlicher Anſtrengungen; ſo kann man nicht ſo unbedingt einen guten Ausgang erwarten. Das Wirkungs-Vermögen iſt zwar ungeſchwächt, aber die

*) Meth. med. P. II. p. 148.

die Aeußerungen deſſelben erfolgen mit widernatürlicher Lebhaftigkeit, und ſo kann allerdings der Ausgang mißlich ſeyn. Ein Beyſpiel liefern uns heftige Entzündungen bey ſehr ſtarken, blutreichen Perſonen.

509.

Wenn der ſchwache Puls allemal Abnahme des Wirkungs-Vermögens anzeigt; ſo wird er in den meiſten Fällen uns über die wahre Erſchöpfung der Lebenskraft Aufſchluß geben. Insbeſondere wird er deſto bedenklicher ſeyn, je größer ſeine Häufigkeit und Unregelmäßigkeit dabey iſt, und je heftiger die Zufälle waren, die vorhergingen. Man wird daher am meiſten Gefahr von der Schwäche des Pulſes zu fürchten haben, wenn er die Fieberhitze begleitet, wenn entzündliche Zufälle, heftige Schmerzen, ein ſehr lebhafter Wahnſinn dabey zugegen ſind, die ſonſt den Puls zu verſtärken pflegen.

510.

In chroniſchen Krankheiten iſt der matte Puls ſehr gewöhnlich, und das Wirkungs-Vermögen der Lebenskraft pflegt in dieſen Fällen nie angeſtrengt zu ſeyn, ſondern immer abgenommen zu haben. Beſonders iſt die Mattigkeit des Pulſes deſto auffallender, je länger die Krankheit gedauret hat, und je mehr ſie ſich dem kachektiſchen Zuſtande nähert.

Doch erzeugen auch langwierige Nerven-Krankheiten nach den Anfällen einen ſehr matten Puls, der die Folge der durch die heftigen Anſtrengungen erzeugten Schwäche iſt. Bey hyſteriſchen Weibern iſt dieſe Erſcheinung ſehr gewöhnlich.

IV. Völle und Leerheit des Pulſes.

511.

Voll nennen wir den Puls, wenn die Ader gleichſam von Blute ſtrotzt und alſo auch während der Zuſammenziehung noch immer beträchtlich angefüllt bleibt. Leer hingegen heißt der Puls, wenn die Ader wenig oder gar kein Blut zu enthalten ſcheint, wenn alſo die Wände derſelben während der Zuſammenziehung einander zu berühren, bey der Ausdähnung aber von keiner beträchtlichen Blutwelle aufgeblähtzu ſeyn ſcheinen.

512.

Man begreift bey geringem Nachdenken, daß die Urſache der Völle des Pulſes eben ſo ſehr in der Menge und Beſchaffenheit des Bluts als in dem Zuſtande der Wände der Arterien zu ſuchen iſt. Der Puls wird voll ſeyn, nicht blos wenn die Maſſe des Bluts vermehrt iſt, ſondern auch, wenn das Volumen des Bluts, bey gröſſerer Expanſivkraft deſſelben, zugenommen hat. (Handb. der Pathol. Th. I. §. 475.) Er wird ſogar voll ſeyn, wenn die ſehr nachgiebigen, ſchwachen Wände der Arterie von einer geringen Menge Blut zu ſehr ausgedähnt werden.

513.

Es ergiebt ſich hieraus, und die Erfahrung beſtätigt es, daß der volle Puls, außer der Vollblütigkeit, auch noch auf andere innere Zuſtände ſchließen läßt. Wahre Vollblütigkeit erkennen wir alsdann aus dem vollen Pulſe, wenn er zugleich ſtark, ungleich, träge, und unterdrückt iſt; wenn ferner öftere Kopfſchmerzen, Hitze im Kopfe und öfterer Wechſel von Hitze und Kälte in einzelen Theilen vorkommen, wenn endlich die entfernten Urſachen in Unterdrückung gewohn-

wohnter Blutungen, in zu ſtarker Nahrung bey geringer Bewegung des Körpers und bey guten Verdauungskräften beſtanden, und dadurch nothwendig zur Vermehrung der Blutmaſſe beytragen mußten.

514.

Aber der volle Puls zeigt auch blos vermehrte Expanſivkraft des Bluts und zu große Nachgiebigkeit der Wände der Arterien an, wenn er nämlich zugleich ſchwach, ſchnell und häufig iſt, und wenn ſchwächende Urſachen vorausgegangen ſind. Daher bemerkt man in Faulſiebern, im Scorbut, in Schwindſuchten und andern Kachexieen oft eine außerordentliche Völle des Pulſes, ohne daß man auf Zunahme der Blutmaſſe ſchließen könnte. Aber Lungenſüchtige glauben oft fälſchlich, daß dieſe Völle des Pulſes und das Strotzen der Venen in der Oberfläche ſichere Anzeigen zur Verminderung der Blutmaſſe ſeyn: ſie ſtürzen ſich durch Befolgung dieſer falſchen Anzeige in eine unheilbare Schwäche.

515.

Die Leerheit des Pulſes, als eine Folge des Mangels an Blut, iſt allemal ein bedenkliches Zeichen: denn das Blut macht den nothwendigſten Reiz für die thieriſche Organiſation aus, und es muß alſo Erſchöpfung der Kräfte allenthalben anzunehmen ſeyn, wo wir dieſe Leerheit des Pulſes bemerken. Nach ſtarkem Blutverluſte und andern widernatürlichen Ausleerungen, nach einer langen Dauer ſchwerer Krankheiten wird der leere Puls als ein Zeichen der Erſchöpfung mit Sicherheit angenommen werden können, zumal wenn er zugleich klein, häufig und ſchwach iſt. Dieſe Beſchaffenheit

des Pulſes bemerken wir bey ſterbenden Perſonen gewöhnlich.

516.

Es kann auch ſeyn, daß dieſe Leerheit des Pulſes blos örtlich iſt, daß, weil ſich das Blut in den innern Organen angehäuft hat, daſſelbe in die äußern Gliedmaßen nicht wie gewöhnlich hinein dringt. Die Urſache davon muß meiſtens in heftigen Krämpfen geſucht werden, welche dieſe Anomalie des Blutlaufes erzeugen, und auch in dieſem Falle iſt die Prognoſis aus dem leeren Pulſe bedenklich. Sehr ſchwere hitzige Krankheiten fangen ſich bisweilen mit dieſer Eigenſchaft des Pulſes an, und aus den übrigen Zufällen erkennt man das Daſeyn der heftigſten Krämpfe ſehr deutlich.

V. Größe und Kleinheit des Pulſes.

517.

Groß nennen wir den Puls, wenn der Unterſchied des Durchmeſſers der Arterie bey der Ausdähnung und Zuſammenziehung ſehr beträchtlich iſt, wenn alſo der Umfang der Ader während der Diaſtole einen ſehr merklichen Zuwachs erlitten hat. Der kleine Puls hingegen ſetzt eine ſehr geringe Erweiterung der Ader während der Diaſtole, und einen unbeträchtlichen Unterſchied des Durchmeſſers bey der Ausdähnung und Zuſammenziehung voraus.

518.

Groß wird der Puls, oder es hebt ſich derſelbe, wenn bey hinreichender Menge Blut die Arterien mit voller und freyer Kraft wirken, wenn alſo gar kein Hinderniß den Aeußerungen der Lebenskraft entgegen

ſteht. In dieſem Falle ſtimmt die Nachgiebigkeit der Arterie mit ihrer ungehinderten Wirkſamkeit überein.

519.

Man wird daher beſonders in hitzigen Krankheiten eine ſehr gute Prognoſis ſtellen können, wenn der vorher kleine und unterdrückte Puls ſich zu heben anfängt, und dabey eine gewiſſe Stärke annimmt. Dieſe Beſchaffenheit des Pulſes kündigt den Nachlaß der Krämpfe und die Wiederbelebung der Kräfte an, von welcher man gute Entſcheidungen und gute Ausgänge der Krankheit erwarten kann.

Aus dieſem Grunde ſind ſelbſt gefährlich ſcheinende Zufälle nicht wirklich gefährlich, wenn ſich der Puls nur dabey hebt und ſtark bleibt. Fieber=Wahnſinn, Ohnmachten, Zuckungen aller Art ſchrecken uns nicht, wenn wir nur dieſe Größe des Pulſes dabey wahrnehmen.

Und eben ſo werden wir bey dem Abfalle hitziger Krankheiten den ſichern Uebergang in die Geneſung vermuthen können und keine Rückfälle zu fürchten haben, wenn der Puls ſich nach überſtandener Krankheit hebt und allmählig ſtärker wird.

520.

Die Kleinheit des Pulſes rührt entweder vom Sinken deſſelben oder von ſeiner Unterdrückung her. Im erſtern Falle iſt er zugleich ſchwach, leer und häufig: im letztern hart und träge. Er deutet dort auf Abnahme des Wirkungs=Vermögens und Erſchöpfung der Kräfte, hier auf Hinderniſſe, die der freyen Uebung der Kräfte entgegen ſtehen.

521.

Das Sinken des Pulſes iſt überall ein bedenkliches Zeichen, beſonders in hitzigen Krankheiten, und

deſto

deſto bedenklicher, je heftigere Anſtrengungen voraus-gingen, und je mehr die übrigen Merkmale, die man aus dem Habitus und den begleitenden Zufällen ent-lehnt, damit übereinſtimmen. Bey entzündlichen Zu-fällen, im heftigſten Fieber-Wahnſinn, bey großen Schmerzen iſt das Sinken des Pulſes ein Zufall, wor-aus man die gänzliche Erſchöpfung der Lebenskraft mit großer Wahrſcheinlichkeit erkennt.

522.

In fieberloſem Zuſtande iſt der kleine Puls meh-rentheils eine Folge der Unterdrückung: doch muß man wiſſen, daß es Perſonen giebt, die von Natur einen kleinen und ſchwachen Puls haben, wovon der Grund öfters nur in den Bedeckungen liegt, die mit zu vielem Fett durchwebt ſind, als daß man die Arterie deutlich durchfühlen könnte.

Oft iſt auch blos ein örtliches Hinderniß in der Arm-Arterie, welches der freyen Ausdähnung entge-gen ſteht. Verknöcherung oder ſchwielichte Beſchaffen-heit dieſes Gefäßes macht den Puls klein, ohne daß wir auf ein allgemeines Hinderniß des Kreislaufs oder gar auf Erſchöpfung der Kräfte zu ſchließen Urſache haben. So iſt begreiflich, daß enge Kleidungsſtücke ebenfalls den Puls unterdrücken müſſen.

523.

Ohne dieſe äußere und örtliche Urſachen hängt die Unterdrückung des Pulſes gewöhnlich von Krämpfen ab, die alsdann eine ſehr üble Prognoſis gewähren, wenn ſie mit Merkmalen der Erſchöpfung verbunden ſind.

In allen verlarvten und begleiteten Wechſelfie-bern, das ſchlafſüchtige allein ausgenommen, iſt der

kleine,

kleine, unterdrückte Puls ein charakteriſtiſches Zeichen der Bösartigkeit und der intermittirenden Natur ſolcher Zufälle, die an ſich nicht große Gefahr zu drohen ſcheinen. Ein heftiges Seitenſtechen, z. B., mit unterdrücktem Pulſe verbunden, welches periodiſch wiederkehrt und eine außerordentliche Erſchöpfung zurück läßt, verräth dadurch ſeine intermittirende Natur.

524.

Auch in nachlaſſenden und anhaltenden Fiebern iſt die unterdrückte Beſchaffenheit des Pulſes ein Zeichen von Krämpfen. Im Anfange und während der rohen Periode braucht uns dieſe Erſcheinung nicht ſo ſehr zu ſchrecken, als wenn im Verlaufe der Krankheit, wo vielleicht ſchon der Puls ſich gehoben hatte, dieſe Unterdrückung wieder eintritt. Umwandlungen der Krankheit und ſo genannte Verſetzungen ſind in dieſen Fällen gewöhnliche Folgen der plötzlichen Unterdrückung der Kräfte.

Doch muß man bedenken, daß die kritiſche Unruhe, vom Uebermaaß der Krankheits-Producte erzeugt, oft mit einem unterdrückten Pulſe verbunden iſt: und es gehört eine feine Unterſcheidung der Zufälle dazu, wenn man eine gute oder üble Prognoſtik fällen will.

525.

Eben ſo urtheilen wir am Ende dieſer Krankheiten, wo der Puls, ſtatt ſich zu heben, noch mehr unterdrückt wird. Die Kriſe wird alsdann nicht vollendet, und es ſtehn Nachkrankheiten bevor. So hat man nach überſtandenem Scharlachfieber beſonders Urſache auf hitzige Leukophlegmatie zu ſchließen, wenn Puls und Urin unterdrückt bleiben: ſo müſſen wir krampfhafte Uebel fürchten, wenn nach Pocken oder nach an-

dern hitzigen Krankheiten der Puls immer unterdrückt bleibt.

526.

In chroniſchen Fällen iſt die Unterdrückung des Pulſes ſehr häufig die Folge von Krämpfen in Nerven-Krankheiten, oder der Ueberladung der Gefäße mit Blut und der übrigen Organe mit andern Säften, wodurch die freye Wirkſamkeit des arteriöſen Syſtems gehindert wird. Man wird daher den unterdrückten Puls eben ſo oft als Merkmal der wahren Vollblütigkeit, denn als Zeichen der Stockungen im Unterleibe und der Krämpfe wahrnehmen. Der unterdrückte Puls wird ſowohl in der Hypochondrie und Hyſterie, als im Schlagfluſſe, den gichtiſchen und andern krampf- und ſchmerzhaften Anfällen gefunden.

VI. Härte und Weichheit des Pulſes.

527.

Härte des Pulſes nehmen wir da an, wo die Wand der Ader der andringenden Blutwelle nicht allein einen beträchtlichen Widerſtand entgegen ſetzt, ſondern wo die erſtere auch ſo geſpannt bleibt, daß die Blutwelle einen ſcharf abgeſchnittenen, ſpitzigen Hügel bey der Ausdähnung zu erzeugen ſcheint.

Dagegen iſt Weichheit des Pulſes da anzunehmen, wo die Wand der Ader der andringenden Blutwelle ſehr nachgiebt, und die letztere einen flachen Bogen in der Haut der erweiterten Arterie zu erzeugen ſcheint.

528.

528.

Aus dieſer Erklärung ergiebt ſich, daß der ſtarke und harte, der weiche und ſchwache Puls leicht verwechſelt werden können. (§. 504. 506.) Allein die Erfahrung lehrt, daß der harte Puls oft ſchwach, und der ſtarke Puls oft weich iſt. Die Theorie überzeugt uns noch mehr, daß, wie es bey dem ſtarken Pulſe nur auf die Kraft des Antriebes der Blutwelle ankommt, die Härte des Pulſes nur die Folge der Spannung der Wand der Arterie ſeyn könne.

529.

Wir werden die Härte des Pulſes allenthalben bemerken, wo ein heftiger Reiz das arteriöſe Syſtem angreift und die Häute deſſelben dadurch geſpannt werden. In hitzigen Krankheiten iſt der Puls während der rohen Periode gewöhnlich hart, und es iſt gegen alle Erfahrung, wie gegen alle Begriffe, daß eine wohlthätige Entſcheidung mit einem harten Pulſe vorkommen könne *). Immer wird der Puls zuvor weich, ehe ein kritiſcher Schweiß oder andere Ausleerungen eintreten.

Doch muß man bemerken, daß in den Abendſtunden, wegen der dann gewöhnlichen Verſchlimmerung, einige Härte des Pulſes weniger bedenklich iſt, als des Morgens.

530.

Im Fortgang einer hitzigen Krankheit iſt die plötzlich entſtehende Härte des Pulſes ein mißliches Zeichen von Rückkehr der Rohigkeit, von geſtörten kritiſchen Beſtrebungen und von Umwandlungen bedenklicher Art.

*) Solano de Luque wollte (ſect. II. cap. 4.) vor einer kritiſchen Gelbſucht einſt einen harten Puls bemerkt haben.

Eben ſo müſſen wir von der Härte des Pulſes am Ende einer hitzigen Krankheit urtheilen, wo gewöhnlich auf dieſelbe Nachkrankheiten zu folgen pflegen, wenn der Puls dieſe Härte behält.

531.

Insbeſondere giebt es eine doppelte Art von Härte im Pulſe: die eine führt uns auf entzündliche, die andere auf krampfhafte Zuſtände. Die entzündliche Härte des Pulſes iſt mit Schnelligkeit, Völle, oft mit Größe deſſelben verbunden: zugleich aber ſind feſte Schmerzen in irgend einem Eingeweide, Störungen ſeiner Verrichtungen, ein anhaltendes Fieber mit trokkener Zunge, brennendem Durſte, feuerfarbenem Urin und trockener Haut zugegen. Dies ſind die offenbarſten Merkmale des entzündlichen Zuſtandes.

Doch folgt daraus keinesweges, daß jede innere Entzündung mit dieſer Härte des Pulſes verbunden ſeyn müſſe. Entzündungen ſehr empfindlicher Theile pflegen nur in ihrem Anfange dieſe Härte des Pulſes hervorzubringen. Je länger aber die Entzündung gedauret hat, je mehr ſie die Kräfte des ganzen Körpers angreift und erſchöpft, deſto weniger bleibt die Härte, welche vielleicht anfänglich zugegen war.

532.

Indeſſen iſt dieſe entzündliche Härte des Pulſes eine äußerſt wichtige Erſcheinung im Verlaufe ſolcher Krankheiten, wo man Entzündungen der Eingeweide fürchten kann. Geſetzt, es findet ſich dieſelbe in einer langwierigen Bruſtkrankheit mit vermehrten und feſten Schmerzen in der Bruſt; ſo iſt der Verdacht einer neuen ſymptomatiſchen Entzündung ſehr gegründet. Auf dieſelbe Art wird man eine Darm- oder Leber-Entzündung

dung fürchten müſſen, wenn zu langwierigen Kolikſchmerzen oder Leber-Beſchwerden eine entzündliche Härte des Pulſes ſich geſellt. Das letzte Beyſpiel erinnert an viele Fälle der Waſſerſucht, die aus Stokkungen der Eingeweide des Unterleibes entſtand. Findet man in dem Verlauf einer ſolchen Waſſerſucht einen entzündlich harten Puls; ſo iſt die Gefahr außerordentlich groß.

533.

Die zweyte Art des harten Pulſes ſetzt Krämpfe voraus, welche dem arteriöſen Syſtem eine Spannung mittheilen, die nothwendig ſehr unordentliche Bewegungen des Bluts erzeugen muß. Die krampfhafte Härte des Pulſes erkennt man aus der unterdrückten, kleinen und vorzüglich unregelmäßigen Beſchaffenheit deſſelben. Dies iſt die Art des Pulſes, wo er ſich wie eine ſtraff angezogene Saite anfühlen läßt. Zugleich aber wird man in andern Organen die Symptome der Krämpfe ſehr deutlich bemerken. Der Urin iſt blaß, wäſſericht und oft unterdrückt: die Haut und Zunge ſind trocken, ohne Fieberhitze. Im Schlunde, in den Sehnen der Beugemuſkeln und in andern Theilen des Körpers bemerkt man die krampfhafte Dispoſition ſehr deutlich.

534.

Um auf dieſen krampfhaft harten Puls die Prognoſis zu gründen, muß man überhaupt wiſſen, in welchem Verhältniß die Krämpfe mit der Krankheit ſelbſt ſtehn. In langwierigen Krankheiten, deren Grund in widernatürlicher Reizbarkeit liegt, wird man an ſich keine Gefahr aus dieſen Krämpfen herleiten können. Aber in hitzigen Fiebern, zu deren Verlauf beſon-

ſonders dieſe krampfhafte Härte hinzutritt, deutet dieſelbe wenigſtens auf Umwandlungen, oft auf die ſchlimmſten Ausgänge. (§. 529.)

535.

Die Weichheit des Pulſes iſt ſo oft ein gutes Zeichen des Nachlaſſes der Spannung und der Krämpfe, als ſie auf Härte des Pulſes folgt. Wie ſchon oben (§. 528.) bemerkt worden, iſt die Weichheit des Pulſes, wenn ſie mit Stärke, Regelmäßigkeit und abnehmender Häufigkeit verbunden iſt, das ſicherſte Zeichen der anfangenden Kochung; beſonders, in ſo fern in andern Organen die Zufälle des Nachlaſſes der Krämpfe und der gröſſern Regelmäßigkeit der Verrichtungen zugleich vorhanden ſind. Wird alſo in hitzigen Krankheiten der Puls weicher, weniger häufig, regelmäßiger, und behält er dabey ſeine Stärke; werden die Haut und Zunge feuchter, bekommt der Urin ein Wölkchen, welches ſich allmählig zu Boden legt, erhalten die Augen ihren verlornen Glanz wieder; ſo läßt ſich alle Hoffnung zur baldigen guten Entſcheidung faſſen.

536.

Gegen das Ende jeder hitzigen Krankheit muß der Puls weich ſeyn, wenn ſich die Krankheit ſicher entſcheiden ſoll. Die Feuchtigkeit der Haut wird nämlich bey dieſer Beſchaffenheit des Pulſes gewöhnlich unterhalten, und dergeſtalt wird die Kriſe der meiſten hitzigen Krankheiten vollendet, wenn die letztere auch ſonſt durch andere Ausleerungen ſich offenbarte.

537.

Nach jeder ſtarken Ausleerung iſt die Weichheit des Pulſes ein gutes Zeichen. Denn, wenn die Ausleerung nicht fruchtlos ſeyn ſoll, ſo muß ein völliger

Nach-

Nachlaß der vorhergegangenen Anſtrengung und eine mäßige Erſchlaffung eintreten, wodurch die Regelmäßigkeit in den Verrichtungen wieder hergeſtellt wird.

538.

Aber es giebt auch eine widernatürliche Weichheit des Pulſes, wobey die Wand der Ader faſt breyartig anzufühlen iſt und gar keinen Widerſtand thut. Dieſe iſt deſto bedenklicher, je mehr ſie mit den übrigen Zufällen im Widerſpruche ſteht. So ſind das ſehr gefährliche Entzündungen, in denen bey den heftigſten innern Schmerzen und der anhaltendſten Hitze der Puls dennoch dieſe Weichheit annimmt. In der brandigen Bräune, in Darm-Entzündungen und im Kindbettfieber hat man dieſe Verbindung von Zufällen bemerkt, und mit Recht daraus auf den Uebergang der Entzündung in den Brand geſchloſſen.

539.

Aber auch, wenn die übrigen Symptome nicht widerſprechen, wird die breyartige Weichheit des Pulſes bedenklich, in ſo fern ſie mit den Zufällen der Entkräftung verbunden iſt. Im Verlaufe langwieriger ſchleichender Fieber und kachektiſcher Krankheiten wird der Puls ſo breyartig weich, und alle übrige Zufälle ſprechen für die gänzliche Abnahme der Kräfte.

VII. Ungleichheit des Pulſes.

540.

Im völlig natürlichen Zuſtande ſind die Pulsſchläge ſich gleich an Zahl, Größe, Stärke und Weichheit. Geringe Abweichungen kommen indeſſen nicht ſelten auch im natürlichen Zuſtande vor. Es giebt

nicht allein Leute, die, ohne krank zu ſeyn, einen beſtändig ungleichen und unregelmäßigen Puls haben; ſondern es erzeugt auch bey manchen Menſchen jeder heftige Affect, jedes Uebermaaß in Speiſen und hitzigen Getränken, jeder anderweitige ſtarke Reiz eine auffallende Ungleichheit des Pulſes. Dieſe geht leicht vorüber, ſo bald der Reiz zu wirken aufgehört hat.

541.

Man begreift leicht, daß der Grund dieſer Ungleichheit des Pulſes in einer ungleichen Anſtrengung der Action des Herzens und der Arterien liegen müſſe, und daß durch alles, was die Reizbarkeit des Gefäß-Syſtems zu ſehr erhöht, dieſe Ungleichheit hervorgebracht werden könne. Aber auch jedes beträchtliche Hinderniß des Kreislaufes, beſtehe es nun in Krämpfen oder in Verknöcherungen der Arterien, oder in Stockungen, verändert den Rhythmus des Pulſes und macht ihn ungleich.

542.

Bey jeder ſtarken Anlage zu einer Krankheit findet ſich eine Ungleichheit des Pulſes als Vorbote der Krankheit, beſonders wenn es eine hitzige iſt. In hitzigen Krankheiten pflegt jede beträchtliche Häufigkeit des Pulſes auch mit Ungleichheit verbunden zu ſeyn. Jede merkliche Veränderung des Ganges der Krankheit, bevorſtehende Entſcheidungen und Umwandlungen derſelben wirken auf den Puls, und erzeugen eine auffallende Ungleichheit.

543.

Auch in chroniſchen Krankheiten iſt der Puls ungleich, ſo oft das Gefäß-Syſtem an Krämpfen leidet, oder wenn Stockungen in den Eingeweiden vorhanden

ſind,

ſind, oder wenn, wie im höhern Greiſen-Alter ſo häufig geſchieht, im arteriöſen Syſtem Verknöcherungen vorfallen.

544.

Nur ſo viel läßt ſich in Rückſicht der Prognoſis aus der Ungleichheit des Pulſes beſtimmen, daß, wenn dieſelbe mit andern üblen Eigenſchaften des Pulſes verbunden iſt, auch die Gefahr gröſſer wird, dagegen dieſe Ungleichheit öfters wohlthätig ſeyn kann, wenn ſie mit andern guten Eigenſchaften des Pulſes in dem Falle verbunden iſt, wo man Entſcheidungen erwartet.

Genauer aber läßt ſich über die Ungleichheit des Pulſes nur dann urtheilen, wenn wir die einzelen Arten derſelben unterſchieden haben.

a. Ausſetzender Puls.

545.

Dieſe ſehr häufige Art der Ungleichheit beſteht darin, daß unter mehrern Schlägen einer oder etliche zu fehlen ſcheinen, daß alſo die Zwiſchenzeiten ſehr ungleich an Länge ſind. Man kann das Ausſetzen als die ſtärkſte Art der Ungleichheit betrachten, und es alſo von ſehr beträchtlicher Einwirkung heftiger Reize und von gewaltſamen Hinderniſſen der freyen Wirkſamkeit der Kräfte des Gefäß-Syſtems herleiten.

546.

Ohne eigentlich krank zu ſeyn, haben manche Menſchen einen beſtändig ausſetzenden Puls, und man kann annehmen, daß die Natur ſich an die Hinderniſſe und widernatürliche Reize gewöhnt, da die Erfahrung lehrt, daß beträchtliche Unordnungen im Kreislaufe,

ohne großen Nachtheil der Geſundheit, wenigſtens ohne Gefahr des Lebens, ertragen werden können.

547.

Sehr alte Leute, bey denen Verknöcherungen der Valveln am Herzen oder der Arterien ſelbſt zugegen ſind, haben oft Jahre lang einen ausſetzenden Puls; ſo auch verwachſene, rhachitiſche Perſonen, bey denen aus leicht einzuſehenden Urſachen das Herz und die Aorta ſich nicht frey bewegen können. Ja man hat, ohne dieſe auffallende Fehler, bey ganz geſunden Menſchen einen ausſetzenden Puls bemerkt, der in Krankheiten verſchwand und nach überſtandener Krankheit ſich wieder fand. (Haen's Heilungsmethode, B. V. Th. 12. S. 276.)

548.

In hitzigen Krankheiten iſt das Ausſetzen des Pulſes ſehr gemein und hat ſehr verſchiedene Bedeutungen. Bey Entzündungen wichtiger Organe, beſonders der Lungen, des Gehirns, des Magens und der Gedärme, iſt daſſelbe ein Zufall, der mit der Krankheit ſelbſt weſentlich zuſammenhängt, wenn dieſelbe einen höhern Grad von Heftigkeit erlangt hat. Man kann demnach in dergleichen Krankheiten aus dem ausſetzenden Pulſe an ſich weder große Gefahr, noch einen guten Ausgang vorherſagen.

549.

In andern hitzigen Krankheiten kündigt der ausſetzende Puls eine bevorſtehende Entſcheidung an, wenn er nämlich zugleich ſtark, groß und weich iſt, und wenn andere Zeichen der Kochung im Urin, auf der Haut und Zunge, ſo wie im Habitus erſcheinen. Man hat beſonders den Ausbruch der Exantheme, kritiſche Durchläufe,

läufe, den reichlichen Abgang eines kritiſchen Urins, bisweilen ſelbſt Naſenbluten darnach bemerkt *).

550.

Iſt aber der ausſetzende Puls zugleich ſchwach, klein, hart und häufig, oder widernatürlich ſelten und träge, finden ſich noch andere Zeichen des mangelnden Wirkungs-Vermögens oder der geſchwächten Lebens-Aeußerungen; ſo bedeutet dieſe Beſchaffenheit des Pulſes große Gefahr. Man bemerkt ihn dergeſtalt in bösartigen Fiebern und gegen das tödtliche Ende hitziger Krankheiten, wo er unüberwindliche Hinderniſſe der freyen Wirkſamkeit der Lebenskraft, oder völlige Erſchöpfung derſelben anzeigt.

551.

Im fieberloſen, chroniſchen Zuſtande zeigt das beſtändige Ausſetzen des Pulſes zuvörderſt einen Fehler des Herzens an, wenn äußerſt heftiges Herzklopfen bey der geringſten Bewegung und außerordentliche Beängſtigung mit Kälte der äußern Gliedmaßen zugleich vorhanden ſind.

Aneuryſmen des Herzens erzeugen bisweilen, aber nicht immer das Ausſetzen des Pulſes; und man hat Recht auf dieſen Fehler zu ſchließen, wenn mit der Engbrüſtigkeit und der Beängſtigung ein Schmerz queer über die Bruſt ſtatt findet, wenn der Schlag des Herzens oft wie zurückgehalten und dann eine eigene Art von Zittern im Herzen und ein heftiges Klopfen im Kopfe gefühlt wird, wenn Ohnmachten zu dieſen Anfällen hinzu treten, wenn die Patienten nur in vorwärts gebogener Stellung etwas freyer athmen können, wenn end-

*) Solano de Luque wollte allein darnach kritiſche Durchläufe bemerkt haben.

endlich Waſſer-Geſchwülſte in den äußern Gliedmaßen dazu treten.

552.

Gewöhnlich pflegt man Polypen im Herzen oder in ſeinen Venenſäcken anzunehmen, ſo oft der Puls im chroniſchen Zuſtande fortdaurend ausſetzt. Allein dieſe polypöſe Concretionen ſind ſehr ſelten, gewöhnlich mit Aneuryſmen oder varicöſen Erweiterungen der großen Gefäßſtämme verbunden, und ihre Symptome laſſen ſich, ſelbſt nach Wichmanns trefflichen Unterſuchungen, von den Zufällen dieſer Erweiterungen faſt gar nicht unterſcheiden. Die beſondere Empfindung, die der Kranke von einer warmen Luft hat, welche ihm über das Herz weg weht, fehlt vielleicht bey den Aneuryſmen, aber die übrigen Symptome ſtimmen faſt alle überein.

553.

Auch auf Verwachſungen des Herzens mit dem Herzbeutel kann man ſchließen, wenn der Puls im chroniſchen Zuſtande fortdaurend ausſetzt. Dann aber muß mit der unerklärbaren Angſt, welche der Kranke in der Gegend des Herzens fühlt, die Empfindung von Zerren und Spannung verbunden ſeyn. Dann pflegen öftere Ohnmachten mit Bluthuſten und mit der heftigſten Engbrüſtigkeit abzuwechſeln.

554.

Geſchwüre an der Oberfläche des Herzens und im Herzbeutel erzeugen auch ein Ausſetzen des Pulſes. (Morgagni ep. XXIV. n. 24.) Die vorher genannten Zufälle von Ohnmachten, Herzklopfen, unausſprechlicher Angſt, und Engbrüſtigkeit, ſind in dieſem Falle mit öftern Schaudern in der Gegend des Herzens und mit Abzehrung verbunden.

555.

Außerdem iſt der ausſetzende Puls ein gewöhnlicher Zufall der Bruſtbräune, wo er öfters in eine völlige Suspenſion aller Bewegungen des Blutes übergeht. In dieſem Falle geſellen ſich zu dem heftigſten Herzklopfen fürchterliche Schmerzen queer über die Bruſt, die ſich bis in die Schulter und in die Arme verbreiten. Da ein ſolcher Anfall periodiſch zurückkehrt und mit rheumatiſchen Schmerzen in den Gliedern abwechſelt, ſo iſt die Diagnoſis ſo ſchwer nicht.

556.

Nicht blos dieſe Fehler des Herzens, ſondern auch Krämpfe und Stockungen im Unterleibe, veranlaſſen ein vorübergehendes Ausſetzen des Pulſes, welches man am häufigſten bey hypochondriſchen und gichtiſchen Perſonen wahrnimmt, wo es bisweilen durch unterlaſſene Bewegung des Körpers verſtärkt und durch fortgeſetzte körperliche Uebungen völlig gehoben wird.

b. Der zweymal anſchlagende und hüpfende Puls. (dicrotus et caprizans.)

557.

Die Namen lehren, daß wir mit dieſen Benennungen einen Puls bezeichnen, der zwey Schläge ſchnell hinter einander thut, auf die allemal eine Pauſe folgt. Iſt von den beiden zuſammenhangenden Schlägen der erſte ſtärker und größer als der zweyte, ſo macht dieſe Ungleichheit den pulſus dicrotus, oder den zweymal anſchlagenden Puls aus: iſt aber der zweyte Schlag ſtärker und größer als der erſte, ſo entſteht der hüpfende Puls, oder caprizans.

558.

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß dieſe Ungleichheiten des Pulſes auf eine ſehr unordentliche Anſtrengung deuten, welche durch Hinderniſſe unterhalten werden. Daher können dieſe Beſchaffenheiten des Pulſes eben ſo oft Gefahr bezeichnen, als eine mißliche Entſcheidung. Die letztere hat man bisweilen durch Blutungen nach dem zweymal anſchlagenden Puls bemerkt *). Ich habe mehrmals darauf einen allgemeinen und erleichternden Schweiß folgen geſehn. Aber ganz ſichere Kriſen können wir nicht verſprechen, wenn der Puls dieſe Ungleichheit erleidet, weil die Hinderniſſe, von welchen die letztere abhängt, ſehr beträchtlich ſeyn müſſen.

559.

Weit öfter aber hat man von dem hüpfenden Pulſe Nachtheil zu fürchten, beſonders wenn er dabey, wie gewöhnlich, hart und ſchwach iſt. Ich habe ihn ſehr oft in hitzigen Krankheiten unmittelbar vor den heftigſten Zuckungen hergehn gefunden, und ich glaube nicht, daß man jemals eine vollſtändige Entſcheidung nach demſelben bemerkt haben wird.

c. Der auslaufende, kriechende oder wurmförmige Puls.

560.

Auslaufend nenne ich den Puls (intercurrens aut myurus), wenn mehrere Schläge ſchnell hinter einander fol-

*) Solano de Luque ſchloß allein auf kritiſches Naſenbluten, und beſtimmte ſogar aus der frühern oder ſpätern Wiederkehr dieſer Ungleichheit die frühere oder ſpätere Erſcheinung der Kriſe.

folgen und zuſammen zu hangen ſcheinen, dann aber eine Pauſe entſteht, auf welche nun wieder die ſchnelle Folge der Schläge bemerkt wird. Wenn dieſe zuſammen hangenden Schläge immer kleiner und ſchwächer werden, der erſte Schlag aber der ſtärkſte iſt, ſo nennt man dieſe Ungleichheit insbeſondere den mauſeſchwanzförmigen Puls. (myurus.)

Kriechend oder wurmförmig (vermicularis oder formicans) iſt der Puls, wenn von den zuſammen hangenden Schlägen der erſte nicht der ſtärkſte iſt. Es unterſcheidet ſich alſo dieſe Art der Ungleichheit von dem auslaufenden Pulſe nur ſehr wenig.

561.

Man ſieht leicht ein, daß dieſe Pulſe, da ſie gewöhnlich zugleich klein und ſchwach ſind, eine bedenkliche Prognoſe gewähren: der auslaufende weniger, weil hier noch immer Erneuerung der Anſtrengung ſtatt findet. Ja, dieſer kann ſogar nach Solano's Bemerkung, vor Kriſen hergehn. Aber der wurmförmige zeigt große Gefahr an, weil die Häufigkeit, Kleinheit und Schwäche des Pulſes immer beträchtlicher werden, je länger es dauret. Der letztere wird im tödtlichen Ausgange der Krankheiten am häufigſten beobachtet.

562.

Ich glaube keiner Entſchuldigung zu bedürfen, wenn ich weder die organiſchen Pulſe des Bordeu, noch die abgeſchmackten Puls-Arten der Chineſen aufführe. Jene beruhen auf der unerwieſenen Hypotheſe, daß das Leiden jedes einzelen Organs ſich auf eigenthümliche Weiſe im Pulſe ausdrucke, und die Kenntniß der chineſiſchen Pulslehre intereſſirt nur den Geſchichtforſcher.

Zweytes Kapitel.

Vom Athmen als Zeichen.

I. Vom Athmen ſelbſt.

563.

Dieſe zur Erhaltung des Lebens unentbehrliche Verrichtung erleidet in Krankheiten die mannigfachſten Abänderungen; aber wir ſind nicht im Stande, dieſe alle beſtimmt wahrzunehmen, und die Unterſchiede, welche mehrere Schriftſteller angegeben haben, ſind zu ſpitzfindig, als daß wir ſie durch die Erfahrung beſtätigt finden ſollten. Dazu kommt, daß ſelbſt im natürlichen Zuſtande das Athmen durch zufällige Veranlaſſungen, durch Veränderung der Luft, durch veränderte Temperatur, durch Bewegung und Leidenſchaften, zu oft verändert wird, als daß wir in Krankheiten aus dieſer Verrichtung allein mit Sicherheit auf den innern Zuſtand ſchließen könnten.

564.

In Kinder-Krankheiten iſt dieſe Verrichtung als Zeichen wichtiger, weil ſie hier die Stelle des ſo ſchwer zu unterſuchenden Pulſes vertritt. Aufmerkſame Beobachter werden beſonders im Schlafe der kranken Kinder aus der Beſchwerde, dem Geräuſch, der Kleinheit und Häufigkeit des Athmens mit Recht auf den innern Zuſtand ſchließen.

565.

Ohne die Galeniſche Eintheilung des widernatürlichen Athmens, die ich für ſehr hypothetiſch halte, anzunehmen, kann man ſich in der Semiotik mit der allgemeinen Bemerkung begnügen, daß das natürliche

Athmen allezeit ruhig, gleichmäßig, ohne Beſchwerde und ohne Geräuſch vollbracht werden muß, und daß jede widernatürliche Art des Athmens beſchwerlich iſt.

Man wird alſo auch in Krankheiten gegründete Schlüſſe auf die Fortdauer und auf die Verſchlimmerung des Uebels machen können, wenn das Athmen beſchwerlicher wird. Dagegen kann man auf einen guten Ausgang gewöhnlich rechnen, wenn mit den übrigen guten Zeichen ein ruhiges, gleichmäßiges Athmen ohne Beſchwerde ſich einfindet.

§. 566.

In hitzigen Krankheiten wird das Athmen beſchwerlich, häufig, heiß und kurz, wenn ein zu ſchleuniger Umtrieb des Bluts durch die Lungen ſtatt findet, wenn alſo zu viel irreſpirable Stoffe aus dem Blute ausgeſchieden und der Erſatz aus der Atmoſphäre zu oft nothwendig wird. Dieſer Fall tritt beſonders während der heftigen Fieberhitze ein, und daher kann man dieſe oft daraus erkennen, wenn ſie ſich auch in der Oberfläche nicht deutlich genug verräth.

§. 567.

Iſt das beſchwerliche, häufige, heiße und kurze Athmen zugleich ſchmerzhaft, ſo leiden in hitzigen Krankheiten die Werkzeuge des Athmens gewöhnlich an Entzündung. Hat der Schmerz mehr in der Oberfläche ſeinen Sitz, verſtärkt er ſich ſelbſt bey der Berührung, zieht er auch wohl hin und her; ſo iſt die Entzündung von rheumatiſchem Charakter, und hat in den Zwiſchenmuſkeln der Ribben ihren Sitz. Schmerzt das Innere der Brusthöhle, und verſtärkt ſich der Schmerz bey jedem Ein- und Ausathmen, ſo leiden die Lungen oder das Bruſtfell. Verſtärkt er ſich blos beym tiefen Ein-

athmen, und hat er zugleich ſeinen Sitz mehr im rechten Hypochondrium, ſo leidet die Leber an Entzündung.

568.

Wenn das beſchwerliche Athmen nicht ſchmerzhaft, aber ſehr ungleich, abgebrochen oder überhaupt geräuſchvoll iſt; ſo führt uns dieſe Beſchaffenheit deſſelben im Allgemeinen auf Krämpfe in den Werkzeugen des Athmens. Dieſe können wir ſelbſt in hitzigen Krankheiten annehmen, wenn der Puls und Urin dies Urtheil beſtätigen. Es kommt dann nur darauf an, in welchem Verhältniſſe dieſe Krämpfe zum innern Zuſtande ſtehn: da ſie im Anfange eines heftigen Fiebers nie ſo gefährlich ſind, als im Verlaufe und beſonders nach geſchehenem Ausbruch der Exantheme oder ſcheinbar entſcheidender Ausleerungen.

569.

Wenn mit dem beſchwerlichen Athmen die Empfindung verbunden iſt, als ob die Bruſt zuſammen geſchnürt würde, oder als ob man metalliſche oder Schwefel-Dämpfe geathmet hätte; ſo kann man mit noch gröſſerer Sicherheit auf heftige toniſche Krämpfe ſchließen, die die Bruſtmuſkeln und die übrigen Werkzeuge des Athmens befallen haben. Im Millar'ſchen hitzigen, wie in dem krampfhaften chroniſchen Aſthma, bemerkt man dieſe äußerſt beſchwerliche Empfindung.

570.

Iſt das beſchwerliche Athmen mit einem gleichſam kochenden Geräuſch in der Bruſt und Luftröhre verbunden; ſo zeigt dies eine Anſammlung widernatürlicher Feuchtigkeiten an, die den freyen Durchgang der Luft durch die Lungen-Zellen und durch die feinern Aeſte

der Luftröhre hindern. In der Bruſtwaſſerſucht, wie in der geſchwürigen und ſchleimigen Schwindſucht bemerkt man dies Kochen, und um die letztern Krankheiten von einander zu unterſcheiden, muß man alſo auf andere Dinge Rückſicht nehmen.

571.

Wird dies kochende Geräuſch beym beſchwerlichen Athmen ſtärker, ſo nennt man es Röcheln; dies letztere ſcheint meiſtens von übermäßiger Ergießung der Feuchtigkeiten in die Aeſte der Luftröhre zu entſtehen. Daher findet man es im Katarrh, in der geſchwürigen und ſchleimigen Schwindſucht.

Sehr gefährlich aber iſt es, wenn es ſich mit den übrigen Zeichen der gänzlichen Erſchöpfung der Kräfte verbindet, wo es meiſtens den nahen Tod andeutet.

572.

Schnarchend wird das Athmen theils durch Hinderniſſe in der Naſe, die dem freyen Durchgange der Luft entgegen ſtehn, theils wegen Erſchlaffung des Gaumenhebers und Gaumenſpanners (circumflexus palati), oder wegen krampfhafter Affection des Verengers der Rachen-Mündung und des Gaumen-Schlundkopfmuſkels (hyperoopharyngeus), von denen jene den Gang aus der Mundhöhle in die Naſe erweitern, dieſe ihn verengen.

Man wird demnach, wo ſich dieſe Art des Athmens findet, und keine örtliche Verſtopfung oder Anſchwellung des weichen Gaumens vorhanden iſt, eine zu ſtarke Anhäufung des Blutes im Kopfe und heftige Krämpfe in den edlen Organen annehmen können, welche ſich auf dieſe unter dem Einfluß der wichtigſten Nerven ſtehenden Gaumen-Muſkeln erſtrecken.

573.

In der That findet man dieſes ſchnarchende Athmen gewöhnlich unter ſolchen Umſtänden, die den widernatürlichen Andrang des Blutes zum Kopfe und eine Unterdrückung der Verrichtungen des gemeinſchaftlichen Empfindungs-Werkzeuges andeuten. Schlummerſüchtige, ſchlagflüſſige Anfälle pflegen damit gemeiniglich verbunden zu ſeyn. Auch im heftigſten Fieber-Wahnſinn findet man dies Geräuſch beym Athmen.

574.

Doch muß man katarrhaliſche Beſchwerden von dieſen gefährlichen Arten des ſchnarchenden Athmens ausnehmen. In jenen ſchwillt der weiche Gaumen dergeſtalt an, daß die Luft nicht frey durch die Naſe fahren kann, daß alſo dadurch dies Geräuſch entſteht. Auch andere Urſachen der Verſtopfung der Naſenhöhlen, als Polypen und Geſchwüre, erzeugen daſſelbe. Ja ſelbſt die Gewohnheit mit offenem Munde zu ſchlafen, kann dazu beytragen, dies Schnarchen hervor zu bringen.

575.

Iſt das beſchwerliche Athmen mit ziſchendem Geräuſche verbunden, ſo kann man faſt immer auf Fehler der Form in den Eingeweiden der Bruſthöhle, oder auf ſo genannte organiſche Krankheiten ſchließen. Verwachſungen des Bruſtfells mit den Lungen, wenn ſie ſehr anſehnlich und beſonders feſt ſind; Verknöcherung der Ribben-Knorpel; andere Fehler des Knochen-Gebäudes der Bruſthöhle, Fettgeſchwülſte oder andere Gewächſe im Thorax, die die Lungen drücken und ihre Verrichtungen hemmen, das ſind die gewöhnlichen innern Fehler, auf die man ſchließen kann, wenn im

chro-

chroniſchen Zuſtande ein beſtåndiges Ziſchen beym beſchwerlichen Athmen bemerkt wird.

576.

Oft hört man beym beſchwerlichen Athmen auch einen klagenden oder ſeufzenden Ton. Dieſer ſetzt eine widernatürliche Verengung der Stimmritze voraus, und entſteht meiſtens von einem ſchmerzhaften Reize. Man ſucht ſich nämlich bey Beklemmungen und heftigen Schmerzen dadurch Erleichterung zu verſchaffen, daß man durch die ſchnelle Oeffnung der verengten Stimmritze die Luft herausfahren läßt.

Iſt der Kranke dabey ſich eines heftigen Schmerzes deutlich bewußt, ſo iſt dieſer klägliche Ton beym Athmen lange nicht ſo bedenklich, als wenn er gar keine Schmerzen angeben kann, oder wohl gar in einem betäubten, ſchlummerſüchtigen Zuſtande ſo ſeufzend athmet. Man kann daraus auf die gefährlichſte Unterdrückung des Wirkungs Vermögens und auf die nachtheiligſten Krämpfe edler Organe ſchließen.

577.

Daß die heiße Temperatur der ausgeathmeten Luft auf ſehr heftigen Andrang des Blutes zu den Lungen, und unter gewiſſen Umſtänden auf Entzündungen derſelben hindeutet, iſt ſchon oben (§. 566. 567.) angegeben worden. Aus dem Gegentheil, der kalten Temperatur des Athems, werden wir gänzliche Unthätigkeit der Lungen und die größte Gefahr herleiten können: daher in hitzigen Krankheiten vorzüglich kein Zeichen gefährlicher iſt als dieſes.

578.

Die chemiſche Unterſuchung der ausgeathmeten Luft, wenn ſie mit der nöthigen Vorſicht vorgenom-

men wird, kann vielleicht einige Zeichen des innern Zuſtandes mehr angeben. Es ſcheint, z. B., nach neuern Erfahrungen, als wenn während der rohen Periode der Fieber weniger Kohlenſtoff in der ausgeathmeten Luft vorhanden wäre. Aber die Verſuche darüber müſſen noch mehr geprüft und beſtätigt werden, ehe man die Reſultate derſelben in die Semiotik aufnehmen kann.

II. Einige Arten des widernatürlichen Athmens.

A. Vom Huſten, als Zeichen.

579.

Der Huſten beſteht in einem krampfhaften und geräuſchvollen Ausathmen, welches auf ein tiefes Einathmen folgt, und wobey die Luft vorzüglich zum Munde ausgeſtoßen wird. Es muß demnach beym Huſten allemal ein ſehr gereizter Zuſtand der Athem-Werkzeuge angenommen werden, der entweder von örtlichen oder von conſenſuellen Reizen entſteht, oder endlich eine allgemeine erhöhte Reizbarkeit voraus ſetzt. Man ſieht ſchon hieraus, was die Erfahrung auch beſtätigt, daß der Huſten ein äußerſt häufiges Symptom ſeyn müſſe, welches von den vielfachſten innern Zuſtänden zeugt.

580.

Der örtliche Huſten iſt der gewöhnlichſte. Er kommt ſelbſt im natürlichen Zuſtande von heftigen äußern Reizen, von ſehr kalter Luft, von ſchädlichen, reizenden Dünſten in der geathmeten Luft, von fremden Dingen, die in die Luftröhre gefallen ſind, und von ähnlichen

ſichen Urſachen vor, welche die Luftröhre und die Lungen widernatürlich reizen.

581.

Der katarrhaliſche Huſten iſt ebenfalls blos örtlich. Er unterſcheidet ſich von andern Arten dadurch, daß er mit keinen feſt ſitzenden Schmerzen in den Lungen, ſondern blos mit ſo genannter Rauhigkeit auf der Bruſt, oft mit dem Gefühle von Wundſeyn verbunden iſt; daß im Anfange zähe, klare, ſchleimichte Feuchtigkeiten, in der Folge aber gekochte, gelbe, nicht ſtark riechende Materie ausgeworfen wird, welche letztere, mit flüſſigem vegetabiliſchen Laugenſalz gemiſcht, keine innige Verbindung mit demſelben eingeht.

Ein ſolcher katarrhaliſcher Huſten pflegt ſich auch bey jeder leichten Erkältung zu verſtärken, wird daher heftiger, wenn man ſich ins kalte Bett legt, oder wenn man aufſteht. Er wechſelt mit dem Schnupfen, oder mit Rheumatiſmen im Umfange des Körpers ab, und wird nach gelinde verſtärkter Ausdämpfung gewöhnlich ſchwächer.

582.

Es entſteht dieſer Huſten von Congeſtionen zu der innern Haut der Luftröhre, die, ſo lange ſie blos katarrhaliſcher Art ſind, nicht zu lange dauren, und der Huſten nicht zu heftig iſt, keinesweges bedenklich werden. Aber die lange Dauer dieſer Congeſtion ſchwächt die Bronchial-Drüſen und die Luftröhre ſelbſt, und veranlaßt eine Erſchlaffung der Athem-Werkzeuge, die endlich in wahre Lungenſucht ausartet.

583.

Dieſen Uebergang des katarrhaliſchen Huſtens in den ſchwindſüchtigen hat man vorzüglich bey der lang-

wierigen Dauer des erſtern zu fürchten, wenn der Huſten ſehr trocken, der Kranke engbrüſtig wird, unruhige Nächte, des Abends einen gereizten und harten Puls und eine beſtändige Heiſerkeit hat. Gewiß aber iſt dieſer Uebergang, wenn ſich die Spuren der Kacherie in dem Fieber, welches alle Abend wieder kommt, in dem fettigen Ueberzuge des Harns und in der ungewöhnlichen Empfindlichkeit des Kranken zeigen.

584.

Zu dem Huſten von örtlichem Reize gehört auch die Art, welche eine Anhäufung und Stockung des eigenthümlichen Saftes in den Bronchial-Drüſen voraus ſetzt, und die bey Leuten, welche eine ſitzende Lebensart führen, nicht ſelten iſt. Alle Morgen bringen ſolche Perſonen eine Menge braunen, oder mit braunen Streifen untermiſchten Schleims mit heftigem Huſten heraus: dabey klagen ſie eine beſchwerliche Empfindung von Druck und Spannung in der Bruſt, beſonders in der Luftröhre. Daraus entſteht bisweilen die Furcht einer wirklichen Schwindſucht, die aber ſo lange ungegründet iſt, als man noch keine beſtimmte Merkmale des gehinderten Durchganges des Blutes durch die Lungen (§. 404.) hat.

585.

Ferner gehört auch der entzündliche Huſten hieher, der entweder im hitzigen oder chroniſchen Zuſtande vorkommt. Daß eine Entzündung in den Werkzeugen des Athmens vorhanden iſt, die den Reiz zum Huſten hergiebt, erkennt man theils aus dem feſt ſitzenden Schmerz in einer beſtimmten Stelle der Bruſt, theils aus der trockenen Beſchaffenheit des Huſtens, durch den höchſtens Blut ausgeworfen wird, theils aus

der

der beträchtlichen Störung der Verrichtungen, theils endlich aus den mehr allgemeinen entzündlichen Zufällen, die in hitzigem Zuſtande entwickelter ſind, als in chroniſchen Fällen.

Die anhaltende Beſchaffenheit des Fiebers, die Flammenfarbe des Urins, die Trockenheit der Zunge und der Haut, ſind in hitzigen Krankheiten viel offenbarer als im chroniſchen Zuſtande, wo man ſich oft nur mit dem Daſeyn einiger dieſer Merkmale in geringerm Grade begnügen muß, um eine örtliche Entzündung als Urſache des Huſtens zu erkennen.

586.

Geſchwüre der Lungen erzeugen ebenfalls einen hartnäckigen Huſten, der ſo lange mit dem entzündlichen überein kommt, als das Geſchwür noch nicht eine ſehr reichliche Menge Jauche von ſich giebt: nur daß hier der örtliche Schauder gefühlt wird, der bey allen Geſchwüren empfindlicher Theile charakteriſtiſch iſt. Aber ſo bald ſich das Geſchwür öffnet, wird der Huſten feucht, und der Kranke leert, beſonders des Morgens, eine Menge übel riechender, mit Blutſtreifen untermiſchter, grauer und flüſſiger Jauche aus. Darnach fühlt er ſich etwas erleichtert, und glaubt daher oft, daß es nur auf die Ausleerung dieſer unreinen Feuchtigkeiten ankomme, und daß ſein Uebel blos katarrhaliſch ſey.

587.

Knoten in den Lungen und Verhärtungen der Lungendrüſen bringen einen Huſten hervor, der ſich von dem chroniſchen entzündlichen ſehr wenig unterſcheidet. Er iſt trocken und heftig: bisweilen kommt auch etwas Blut zum Vorſchein: aber die eigentlichen Schmerzen

fehlen hier, und der Kranke fühlt blos einen Druck im Innern der Bruſthöhle, der ſich oft auch auf die obern Gliedmaßen verbreitet und in denſelben Lähmungen hervor bringt. Uebrigens fehlt auch hier der örtliche Schauder, welcher bey geſchloſſenen und entzündeten Geſchwüren ſo gewöhnlich iſt. Dieſe Kranke pflegen auch oft Geſchwülſte in den Achſelhöhlen, am Halſe und in den Brüſten zu haben, woraus man auf ein mehr allgemeines Leiden des Drüſen-Syſtems zu ſchließen berechtigt iſt.

588.

Endlich entſteht auch ein chroniſcher Huſten von örtlichen Reizen angeſammleter ſchleimiger oder wäſſeriger Feuchtigkeiten in den Lungen-Zellen, oder in eigenen Balggeſchwülſten. Dieſer Fall iſt entweder eine Folge der gewöhnlichen katarrhaliſchen Beſchwerden, die nur langwieriger geworden und in die ſchleimige Schwindſucht übergegangen ſind (§. 582.), oder es iſt eine wirkliche Bruſtwaſſerſucht vorhanden, die aus den diagnoſtiſchen Zeichen (Handb. der Pathol. Th. III. §. 729-735.) erkannt wird.

In beiden Fällen iſt der Huſten feucht, aber der Auswurf iſt ſehr geringe, unſchmackhaft, klar und gallertartig. Eigentliche Schmerzen fühlen die Kranken weniger, als Beängſtigung, vorzüglich in der horizontalen Lage und bey der Bemühung einzuſchlafen.

589.

Da die Lungen und die übrigen Athem-Werkzeuge mit vielen andern Organen in einem wichtigen Conſens ſtehn; ſo iſt die Entſtehung des Huſtens aus dem gereizten Zuſtande anderer, entfernter Theile ſehr erklärbar. Man muß, ſo oft der Kranke keine feſte

Schmer-

Schmerzen in der Bruſt klagt und die Verrichtungen der Lungen nicht fortdaurend geſtört ſind, genau unterſuchen, ob nicht in einem andern Organe der Reiz liegen könne, wodurch die Lungen conſenſuell angegriffen werden.

590.

Es giebt einen ſehr gemeinen conſenſuellen Huſten, den man den Magenhuſten zu nennen pflegt. Dieſer ſetzt geſtörte Verdauung, und angehäufte Unreinigkeiten als Reize voraus. Er iſt gewöhnlich trokken, und verſtärkt ſich am meiſten in den Verdauungsſtunden: er iſt mit Druck in der Herzgrube, öfterer Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen verbunden: das letztere pflegt ihn nicht ſelten zu erleichtern, wenigſtens die Anfälle zu verkürzen.

591.

Bey Leuten, deren Leber an Geſchwüren, langwierigen Entzündungen oder Verhärtungen leidet, iſt ein heftiger, trockener Huſten ſehr gewöhnlich, ja er gehört zu den ausgezeichneten Merkmalen dieſes Zuſtandes. Er iſt aber hohl klingend, und, wie tief er auch aus dem Unterleibe zu kommen ſcheint, ſo fruchtlos und trocken bleibt er immer. Dabey hat der Kranke beym tiefen Einathmen Schmerzen, und bey der Lage auf der linken Seite Beängſtigung in dem rechten Hypochondrium: er hat eine erdfahle Farbe des Antlitzes, beſtändig üble Verdauung mit Poltern im Unterleibe und hartnäckiger Verſtopfung verbunden, und endlich kommt Auszehrung hinzu.

592.

Stockungen und geſtörter Umlauf des Blutes durch den Unterleib iſt vorzüglich oft der innere Zuſtand,

auf

auf den man bey einem hartnäckigen, ſcheinbar katar-rhaliſchen Huſten Rückſicht nehmen muß. Durch dieſe Stockungen wird die Congeſtion zu andern Theilen beſtändig unterhalten, und beſonders bleibt in den Athem-Werkzeugen ein gereizter Zuſtand, der oft ſo beträchtlich und ſo hartnäckig iſt, daß man wegen der ſehr oft wiederkehrenden Verſchlimmerung und wegen des häufigen Auswurfes von verdorbenem Schleim wohl auf die Vermuthung kommen kann, daß die Lungen ſelbſt leiden.

Aber die Diagnoſis dieſes conſenſuellen Huſtens wird dadurch erleichtert, wenn man auf die beſtimmten Merkmale der Stockungen im Unterleibe, auf die mit dieſem Huſten abwechſelnden Hämorrhoidal- oder Gicht-Anfälle, auf die veranlaſſenden Urſachen, und auf den Mangel ſolcher Zeichen Rückſicht nimmt, welche eine eigentliche Conſumtion der Lungen andeuten.

593.

Es giebt einen Wurmhuſten, der ſo genannt wird, wenn man die gewöhnlichen Zeichen der Würmer dabey gewahr wird, oder wenn wohl gar Würmer abgehn. Auch iſt gar nicht zu läugnen, daß dieſe Thiere den heftigſten Reiz auf die Gedärme bewirken, welcher ſich auf entfernte Organe leicht genug fortpflanzen kann. Allein auch andere Abdominal-Reize, und eben jene Stockungen im Unterleibe, erzeugen, beſonders bey ſcrofulöſen Kindern, den gleichen trockenen Huſten, mit den gewöhnlichen Wurm-Zufällen verbunden, ohne daß eben wirklich Würmer vorhanden ſeyn dürfen.

594.

Durch die Anfälle der Steinbeſchwerden, durch den Andrang des monatlichen Bluts, durch das Vor-

treten des Netzes und der Gedärme in den Bruchſack wird ebenfalls ein Huſten erregt, den man mit Recht blos conſenſuell nennen kann, der aber trocken, krampfhaft, beängſtigend, und mit gar keinem Auswurfe verbunden iſt.

595.

Der Huſten ſetzt aber auch oft, wie jeder andere krampfhafte Anfall, allgemein vermehrte Anſtrengungen der Reizbarkeit voraus. Am deutlichſten wird dies in hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen, wo, wie in der Gicht, der Huſten mit den übrigen krampfhaften Beſchwerden abwechſelt.

Man wird ihn ſehr leicht von andern Arten dadurch unterſcheiden können, daß er ganz trocken, gleichſam erſtickend iſt, mit der Empfindung anfängt, als ob man ſich verſchluckt hätte, oder als ob fremde Körper in die Luftröhre gefallen wären. Zugleich pflegt auch das Schlucken durch Krämpfe verhindert, der Urin blaß und wäſſericht, der Puls hart, unregelmäßig und klein zu ſeyn.

596.

Auch in hitzigen Krankheiten iſt oft die widernatürliche Reizbarkeit eine Haupturſache des heftigen Huſtens. Im hitzigen Nervenfieber, in den Maſern und andern Ausſchlagsfiebern findet ſich derſelbe zu Anfange der Krankheit, und zeigt denſelben Zuſtand, wie andere Zuckungen, an. Tritt er in der Folge erſt hinzu, ſo verräth er die Wiederkehr des rohen Zuſtandes und läßt gefährliche Umwandlungen der Krankheit fürchten.

597.

Nach hitzigen Krankheiten bemerkt man in der Geneſungs-Periode oft einen heftigen convulſiviſchen

Huſten,

Huſten, der bedenklich werden kann, wenn er ſich nicht bald verliert. Mertens beobachtete ihn nach überſtandenen Bruſt-Entzündungen: bey Kindern, die von den Maſern oder andern Ausſchlagsfiebern geneſen, iſt er ſehr gewöhnlich, und geht oft noch in Bruſt-Entzündungen und Auszehrungen über.

B. Vom Nieſen, als Zeichen.

598.

Das Nieſen beſteht in einem convulſiviſchen, geräuſchvollen Ausathmen, welches auf ein langes Einathmen folgt, und wobey die Luft größtentheils zur Naſe heraus fährt.

Sowohl durch den letztern Umſtand, als auch dadurch unterſcheidet ſich das Nieſen vom Huſten, daß hier der erſte Reiz nicht in der Luftröhre und Bruſthöhle, ſondern in der Naſe, in dem weichen Gaumen und in dem Gange verſpürt wird, der die Naſenhöhlen mit der Mundhöhle verbindet.

599.

Dieſer Kitzel und Reiz, der ſich oft von den angegebenen Stellen ſchnell den Hals hinunter bis in die Tiefe der Bruſt verbreitet, und zu einem ſehr tiefen und langen Einathmen nöthigt, überzeugt uns davon, daß vorzüglich die Schneider'ſche Riechhaut und am meiſten der Vidi'ſche Verbindungszweig des zweyten Hauptaſtes des fünften Paars hiebey afficirt ſind. Da dieſer Verbindungs-Nerve (pterygoideus oder Vidianus) durch ſeinen tiefen Faden mit dem abſteigenden Zweige des ſechſten Paars den Anfang des großen Intercoſtal-

Ner-

Nerven bilden hilft; ſo iſt klar, wie leicht das Nieſen durch conſenſuelle Reize in andern Theilen erzeugt werden kann. Aber es erhellt auch daraus, wie wichtig der Einfluß des Nieſens auf die ganze Oekonomie des Körpers ſeyn müſſe.

600.

Dieſer wichtige Einfluß des Nieſens auf die Geſundheit und auf die Veränderung der Krankheiten folgt auch ſchon aus den heftigen Zuckungen, welche in den meiſten Muſkeln, die nur irgend etwas zum Ausathmen beytragen, während des Nieſens entſtehn: er folgt aus dem gewaltſamen Antriebe des Bluts zu edlen Organen, welchen man an der Röthe des Antlitzes und der Augen, an der Hitze und den Schmerzen im Kopfe und in der Bruſt, an dem Naſenbluten und andern Blutungen erkennt, die auf wiederholtes Nieſen zu folgen pflegen.

Darum iſt das Nieſen, wenn es beſonders häufig wiederholt wird, nie ein gleichgültiger Zufall. So wie dadurch der Umtrieb des Blutes äußerſt beſchleunigt werden kann, ſo können auch die größten Nachtheile durch die widernatürlichen Bewegungen entſtehn, welche es veranlaßt.

601.

Der gewöhnlichſte Fall des Nieſens iſt der, wo es von örtlichen vorüber gehenden Reizen auf die Schneider'ſche Riechhaut und die Zweige des Vidi'ſchen Nerven entſteht. Nieſe-Pulver, ſcharfe Stoffe in der Luft, ungewohnte heftige Kälte, Anhäufung von Schleim und Congeſtionen ſeröſer Säfte zur Riechhaut; das ſind die gemeinſten Urſachen, welche das

Nie-

Nieſen hervor bringen. Die Folge deſſelben beſteht dann in einem verſtärkten Ausfluß von Feuchtigkeiten, wodurch der Reiz weggeſchafft oder unthätig gemacht wird. Daher kann man im Schnupfen und in katarrhaliſchen Zufällen überhaupt das Nieſen als kritiſch betrachten, weil es den ſo genannten Stockſchnupfen hebt und einen ſtärkern Ausfluß der angehäuften Feuchtigkeiten bewirkt.

602.

Auch Congeſtionen von Blut erzeugen das Nieſen. Man kann das bevorſtehende Naſenbluten daraus erkennen, wenn mit den Zeichen der Kochung in hitzigen Krankheiten, die Herzgrube klopft, die Augen roth werden, auch ſich wohl rothe Flecken an der Naſe finden. Aber ein öfteres Nieſen bey Perſonen, die zum Schlagfluſſe geneigt ſind, kündigt den bevorſtehenden Anfall dieſer Krankheit an.

603.

Oft iſt das Nieſen Folge eines conſenſuellen Reizes. Ein ſehr häufiger Fall iſt der, wo auf das Sehen in ſehr helles Licht oder in die Sonne heftiges Nieſen folgt. Offenbar iſt dies die Folge der Mittheilung des Reizes, welchen die Nerven der Blendung, Zweige des erſten Hauptaſtes vom fünften Paare, empfinden, an die Nerven der Schneider'ſchen Riechhaut, von welchen der Naſenhöhlzweig mit den erſtern in unmittelbarer, der Vidi'ſche Verbindungsnerve aber in mittelbarer Verbindung ſteht.

Aus gleichem Grunde iſt die Blindheit zu erklären, welche nicht ſelten auf heftiges und wiederholtes Nieſen folgt, ungeachtet der Zuſammenhang der Ciliar- oder Blendungsnerven mit der Netzhaut nicht offenbar

iſt,

iſt, auch durch Erſchütterung und widernatürliche Anhäufung des Blutes im Kopfe dieſe Blindheit vielleicht erklärt werden kann.

604.

Ein conſenſuelles Nieſen iſt es, welches auf den Reiz des Zwerchmuſkels, des Magens und der Leber erfolgt. Empfindliche Perſonen müſſen heftig nieſen, wenn ſie ſehr hungrig ſind. Ich fühle, ſo oft mich auf botaniſchen Spaziergängen der Hunger überfällt, einen heftigen Reiz im Magen: darauf läuft ein kribbelndes, kitzelndes Gefühl den Rückgrath hinauf: plötzlich ergreift es den Gaumen und die Naſenhöhlen, und ich muß heftig nieſen. Unläugbar iſt hier der Intercoſtal-Nerve der Leiter des Gefühls: er pflanzt die Empfindung des Reizes von ſeinem Haupt-Geflechte bis auf ſeinen Urſprung, und von da auf den Vidi'ſchen Nerven fort.

605.

Daraus iſt auch erklärbar, warum der Huſten mit dem Nieſen abwechſelt, warum beſonders die Anfälle des Keichhuſtens durch das entſtandene Nieſen oft abgekürzt, warum der Schluckſen durch das Nieſen gehoben wird. In dem letztern Fall iſts der phreniſche Nerve, der, aus den Cervical-Knoten entſprungen, durch dieſelben den Urſprung des Intercoſtal- und den damit zuſammenhangenden Vidi'ſchen Nerven afficirt. Im erſtern Fall pflanzt das Lungen-Geflechte auf gleiche Weiſe den Eindruck fort.

606.

Abdominal-Reize aller Art erzeugen das Nieſen. Von Würmern hat man es als einen gewöhnlichen Zufall angeſehn: aber auch Stockungen im Unterleibe,

Anhäufung des Bluts in den Gefäßen der Eingeweide verurſachen dieſe convulſiviſche Erſcheinung ſehr oft. Daher kommts, daß die Verhaltung des Monatlichen mit häufigem Nieſen verbunden iſt, ja daß ſie eben dadurch gehoben werden kann. Daher haben gichtiſche Perſonen vom häufigen Nieſen bisweilen Erleichterung zu erwarten, weil der Umtrieb der Säfte beſchleunigt und die Thätigkeit der erſchlafften Eingeweide des Unterleibes erregt wird.

607.

Aber eben hieraus wird auch begreiflich, warum das häufige Nieſen ſchwangerer Perſonen zum Abortus beytragen kann, und warum der Hippokratiſche Ausſpruch, (Aph. V. 35.) daß in ſchweren Geburten das Nieſen heilſam ſey, große Einſchränkungen verdient.

608.

Daß auch allgemein erhöhte Reizbarkeit ſich bisweilen durch dieſe Erſcheinung ausdrucke, dafür ſpricht die alltägliche Erfahrung an hyſteriſchen und hypochondriſchen Perſonen, deren Anfälle oft in dem heftigſten und wiederholteſten Nieſen beſtehn, und die bisweilen durch eben dieſes Symptom erleichtert werden.

C. Vom Gähnen, als Zeichen.

609.

Das Gähnen beſteht in einem ſehr langen und tiefen Einathmen, wobey der Mund geöffnet und alſo das Eindringen der Luft in die Lungen gewaltſam befördert wird.

Unmittelbar vor dem Gähnen geht das Gefühl der Mattigkeit und Schwere in den Gliedern her, auch ſind

ſind oft die Empfindungen ſtumpfer. Darauf folgt inſtinctmäßig dieſes tiefe und lange Einathmen, welches nun gewöhnlich mehr Munterkeit und Lebhaftigkeit der Verrichtungen nach ſich zieht: wenigſtens wird der Puls allemal etwas mehr beſchleunigt, als er vorher war, und oft erfolgt ein ſtärkeres Gefühl von Wärme im ganzen Körper, es erfolgen verſtärkte Abſcheidungen der Thränen und des Speichels.

610.

Dieſe gewöhnliche Wirkungen des Gähnens im natürlichen Zuſtande werden noch mehr durch das Recken und Dehnen der Glieder befördert, welches mit dem Gähnen verbunden zu ſeyn pflegt. Man ſieht aus dieſen Erſcheinungen, wie aus den gewöhnlichen Urſachen des Gähnens, (Ermüdung, Langeweile und äußere zu große Kälte,) daß der Zweck dieſer inſtinctmäßigen Beſtrebung in der Beförderung des Umlaufes durch die Lungen beſtehe, und daß die nähere Urſache allemal in gehindertem Kreislaufe des Blutes durch dies Organ zu ſuchen iſt.

611.

Der gehinderte Durchgang des Blutes durch die Lungen wird durch das Gähnen angezeigt, wenn es, oft wiederholt, vor dem Ausbruch der Fieber, beſonders der Ausſchlags- und Wechſelfieber, hergeht. Die Anfälle dieſer Krankheiten werden dadurch angekündigt, wenn man aus der Kenntniß der epidemiſchen Conſtitution dieſelben vermuthen kann.

612.

Im Fortgange hitziger Krankheiten, beſonders ſolcher, die das Nervenſyſtem heftig angreifen, iſt das öftere und ſtarke Gähnen ein Zeichen, daß entweder

durch Krämpfe oder durch gänzliche Erſchöpfung der Umlauf des Bluts durch die Lungen gehemmt iſt. Daher werden wir, wo andere Zeichen eines krampfhaften Zuſtandes zugleich vorhanden ſind, Umwandlungen der Krankheit, Zurücktreten der Ausſchläge, nachtheilige Krämpfe und Entzündungen innerer Organe von dieſem ſehr oft wiederholten Gähnen befürchten können.

Wo aber, wie in bösartigen Fiebern, die Zeichen der Erſchöpfung offenbar ſind, kann dies Gähnen ein Zeichen der höchſten Gefahr werden. Man hat es daher in der Peſt, in dem gelben Fieber und in bösartigen Ruhren, als ein tödtliches Zeichen wahrgenommen.

613.

Im chroniſchen Zuſtande entſteht das häufige Gähnen gewöhnlich von Krämpfen oder Anhäufungen der Säfte, welche den Durchgang des Blutes durch die Lungen erſchweren. Die Anfälle der Hemikranie, der Gicht, der Hypochondrie, Hyſterie, des Schlagfluſſes und der Epilepſie kündigen ſich gewöhnlich durch ununterbrochenes Gähnen an. Aus dieſem Grunde iſt auch das Gähnen ſo gefährlich bey Gebährerinnen, weil es die nachtheiligſten Krämpfe andeutet, die die Geburts-Arbeit in hohem Grade erſchweren.

614.

Auch bey dem verhinderten Ausbruch der monatlichen Reinigung iſt das Gähnen ſehr gewöhnlich; es entſteht hier ohne Zweifel von dem geſtörten Umlaufe des Blutes, und kann dazu beytragen, den Abfluß des monatlichen Blutes zu befördern.

D. Vom Schluckſen, als Zeichen.

615.

Der Schluckſen beſteht in einem durch Krämpfe unterbrochenen und geräuſchvollen Athmen. Meiſtens wird das Einathmen, bisweilen auch das Ausathmen, durch dieſe Krämpfe unterbrochen, welche den Zwerchmuſkel vorzüglich zu befallen ſcheinen.

616.

Ein gereizter Zuſtand des Zwerchmuſkels und des Magens ſcheint bey jedem Schluckſen der innere Zuſtand zu ſeyn, auf welchen man Rückſicht zu nehmen hat. Denn bey übrigens geſunden Leuten entſteht der Schluckſen von Ueberladung des Magens mit Speiſen und geiſtigen Getränken, von verſchluckter Luft und Tobacksrauch, von leichten Erkältungen, welche vorzüglich auf den Zwerchmuſkel und den Magen wirken.

617.

So findet man auch in hitzigen Krankheiten dieſen Zufall oft als Folge der Anhäufung gaſtriſcher Unreinigkeiten und als Zeichen der Aufwallung derſelben, wo er mit dem Erbrechen und den Durchfällen verbunden iſt. Man wird, um dieſe gelindere Art des Schluckſens zu erkennen, hauptſächlich auf die Natur und den bisherigen Verlauf der Krankheit zu ſehen haben, um das Daſeyn der Unreinigkeiten und ihr Verhältniß zu der Krankheit deutlich zu erkennen.

618.

Gefährlich iſt aber in fieberhaften Krankheiten die Art des Schluckſens, welche ohne vorübergehende materiel-

terielle Reize von widernatürlich erhöhter Reizbarkeit und Schwäche des Zwerchmuſkels und Magens entſteht, beſonders wenn zugleich allgemeine Erſchöpfung der Kräfte dabey iſt. Man kennt eine Gattung bösartiger Fieber, die beſtändig mit Schluckſen verbunden ſind, und von den Alten mit dem eigenen Namen des Schluckſenfiebers belegt wurden. Dieſe ſind meiſtens mit tödtlichen Ausgängen verbunden.

619.

Auch giebt es bösartige Wechſelfieber, deren Anfälle blos in heftigem Schluckſen beſtehn, und die die Kräfte ſo ſchnell erſchöpfen, daß nach wenigen Anfällen der Tod erfolgen kann.

Im Verlaufe gefährlicher Ruhren, Blutungen, langwieriger Kachexieen tritt zuletzt gewöhnlich noch ein Schluckſen hinzu, der bey völlig erſchöpften Kräften das nahe tödtliche Ende anzeigt. Ueberall wo der Schluckſen im Verlaufe hitziger Krankheiten mit Stimmloſigkeit, Zittern, Ohnmachten, Betäubung, Verdunkelung der Empfindungen verbunden iſt, zeigt er die größte Gefahr an.

620.

Im fieberloſen Zuſtande iſt dagegen der Schluckſen, der ohne materielle Urſache entſteht, und blos von widernatürlich erhöhter Reizbarkeit ſeinen Urſprung nimmt, ſo gar bedenklich nicht. Selbſt Schwangere, die ſehr reizbar ſind, ertragen ihn ohne große Gefahr, und in Anfällen der Hypochondrie und Hyſterie gehört er zu den gewöhnlichſten Symptomen, aus welchen man keinesweges bedenkliche Prognoſen herleiten kann.

621.

Aber ſelbſt materielle Reize können eine ſehr gefährliche Art von Schluckſen hervor bringen. Ueberall wo Spuren der innern Entzündung bey dem Schluckſen vorhanden ſind, gehört derſelbe zu den gefährlichſten Zeichen. Daher iſt er als ein Zeichen der Entzündung des Zwerchmuſkels angegeben worden; aber auch in Kindbett-Fiebern, in Darm-Entzündungen und Ruhren iſt der Schluckſen höchſt gefährlich. Gemeiniglich geht alsdann die Entzündung in den Brand über.

622.

Auch im chroniſchen Zuſtande giebt es einen gefährlichen Schluckſen von materiellen Reizen, wenn nämlich dieſe nicht vorübergehend ſind, ſondern Fehler der Form, oder organiſche Krankheiten vorausſetzen. Eindrückungen des ſchwertförmigen Knorpels, Ribbenbrüche und Verrenkungen der Ribben, Verhärtungen im Magen, dies ſind Fehler der Form, durch welche der hartnäckigſte Schluckſen erzeugt wird. So iſt der Schluckſen, der als Folge des Reizes genommener Gifte entſteht, höchſt gefährlich, ja tödtlich.

623.

Endlich wird der Schluckſen nicht ſelten durch conſenſuelle Reize bewirkt, da der phreniſche Nerve durch den Intercoſtal-Nerven mit andern Organen in genauem Zuſammenhange ſteht. Eine leichte Art des Schluckſens iſt es, die von Erkältungen entſteht, (§. 610.) aber ſehr bedenklich iſt die Art, welche auf unterdrückte Haut-Ausſchläge, zu früh getrocknete Geſchwüre, nach Kopf-Verletzungen und Erſchütterungen des Gehirns, folgt.

Drittes Kapitel.

Von der Stimme und Sprache.

624.

Die Stimme und Sprache gehören in ihren mannigfaltigen widernatürlichen Abänderungen zu den wichtigſten Zeichen des kranken Zuſtandes. Denn die Erfahrung lehrt, daß ſelbſt im natürlichen Zuſtande ſehr geringe Aenderungen des Verhältniſſes der Lebenskraft Einfluß auf die Abänderungen der Stimme haben. Und aus der Anatomie lernen wir eine ſehr genaue Verbindung der Werkzeuge der Stimme und Sprache mit andern wichtigen Organen des Körpers, vermittelſt der Nerven, kennen.

625.

Der Kehlkopf, als das vorzüglichſte Werkzeug der Stimme, erhält ſeine Nerven vom ſo genannten Stimm- oder herumſchweifenden Paar, welches, wegen ſeiner anſehnlichen Verbindungen mit andern Nerven, billig den Namen des kleinern ſympathiſchen Nerven verdient. Die ſtärkſten Verbindungen geht dieſer Nerve mit dem großen ſympathiſchen oder Intercoſtal-Nerven, dann mit mehrern Cervical-Nerven, mit dem Zungenfleiſch-, Zungen-Schlundkopf-Nerven und dem Beynerven des Willis ein. Der eigenthümliche Nerve des Kehlkopfes, der zurücklaufende Zweig des Stimm-Nerven ſchickt noch außerdem Verbindungsfäden zum phreniſchen und Lungen-Geflechte.

Die Zunge, das Werkzeug der Sprache, erhält ihre Beweglichkeit durch den Einfluß des Zungenfleiſch-Nerven, der ſchon in der Nähe der Wirbel-Arterie mehrere Fäden vom Stimm- und Beynerven des Wil-

lis aufnimmt. Hernach verbindet er ſich genau mit den vier erſten Cervical-Geflechten, und in der Zunge ſelbſt laufen ſeine feinſte Zweige mit den Enden des Geſchmack-Nerven vom dritten Hauptaſte des fünften Paars zuſammen.

626.

Bey den widernatürlichen Eigenſchaften der Stimme iſt zuvörderſt auf ihre Stärke Rückſicht zu nehmen. Dieſe hängt außer der gehörigen Menge der ausgeblaſenen Luft, von der gehörigen Weite und Ausdehnbarkeit der Bruſthöhle und der Lungen, von einem hinreichend ſtarken Erzittern der Stimmchorden, oder der Kehlkopfbänder, von einer gehörigen Weite der Taſchen des Kehlkopfes und von dem freyen Wiederhall der ausgeblaſenen Luft in denſelben, ſo wie in den Naſenhöhlen, ab.

627.

Die ſchwache Stimme zu erklären und ihre Beziehung auf den innern Zuſtand aus einander zu ſetzen, dazu gehört eine ſorgfältige Erwägung aller itzt angeführten Umſtände.

Sie zeigt Verengung der Bruſthöhle an, wenn ſie im natürlichen Zuſtande nach einer ſehr reichlichen Mahlzeit bemerkt wird. Der alsdann ausgedehnte Magen drückt den Zwerchmuſkel nach oben, und ſo wird die Bruſthöhle verengt. Sehr fette und ſtarke Perſonen haben aus ähnlicher Urſache eine ſchwache Stimme, weil die von Fett umgebenen und ſehr ausgedähnten Eingeweide des Unterleibes dem Thorax keine gehörige Erweiterung erlauben.

Dies iſt auch der Grund, warum lungenſüchtige eine deſto ſchwächere Stimme haben, je weiter die Conſumtion der Lungen um ſich gegriffen hat.

628.

Die ſchwache Stimme zeigt oft ein Unvermögen der Stimmchorden zu den nöthigen Erzitterungen an, beſonders wenn die ſchwache Stimme zugleich zitternd iſt, weil in dieſem Falle durch die Schwäche unregelmäßige Erzitterungen vorkommen, die ſelbſt hörbar ſind. Da das Werkzeug der Stimme unter dem Einfluß ſo wichtiger Nerven ſteht (§. 624.), ſo wird die ſchwache Stimme ein ſehr übles Zeichen ſeyn, wenn ſie von dieſem Unvermögen abhängt.

629.

Man kann aber dieſen Mangel an Wirkungs-Vermögen vorzüglich in ſolchen Fällen annehmen, wo ſchwächende Urſachen, lange Dauer der Krankheit vorhergegangen ſind, und ſich nun mit den übrigen Zeichen der geſunkenen Kräfte die ſchwache Stimme zeigt.

Daher iſt in allen hitzigen Krankheiten die ſchwache Stimme unter dieſen Umſtänden ein äußerſt gefährliches Zeichen. Das gemeinſchaftliche Empfindungs-Werkzeug wird dann gemeiniglich angegriffen, und es erfolgen die bedenklichſten Umwandlungen der Krankheit, ja oft der plötzliche Tod darnach.

630.

Die ſchwache Stimme zeigt aber auch oft Unterdrückung des Wirkungs-Vermögens an, wenn ſie in krampfhaften Zufällen, während des Fieberfroſtes, oder von heftigen Leidenſchaften entſteht, oder wenn angreifende Schmerzen die Aeußerungen der Lebenskraft hemmen. Es iſt leicht zu begreifen, daß dieſe Art der

ſchwa-

ſchwachen Stimme weniger bedenklich iſt, beſonders wenn ſie im Anfange einer Krankheit vorkommt.

631.

Man muß aber auch auf die gehörige Weite der Taſchen des Kehlkopfes Rückſicht nehmen. Sind dieſe verſtopft, mit Eiter oder Schleim angefüllt, oder werden ſie von äußern Dingen verengt; ſo wird dadurch eine ſchwache Stimme erzeugt, welche wir vorzüglich in langwierigen Katarrhen, in der ſchleimigen Schwindſucht und bey Verhärtungen der Drüſen des Kehlkopfes (*Morgagni* de ſed. ep. XVII. n. 19.) bemerken.

632.

Die Aenderungen des Tons und der Stärke der Stimme hangen mit den Veränderungen zuſammen, die die Lebenskraft erleidet: auch kann man im natürlichen Zuſtande aus den erſtern auf Zu- oder Abnahme der Stärke der Stimmchorden, oder der Bänder ſchließen, die die Stimmritze bilden.

Wirkt nicht jede Leidenſchaft, jede Stimmung des Gemüths auf die Stärke und Höhe der Stimme? Hat nicht faſt jedes Alter ſeinen eigenen Ton der Stimme? In den Jahren der Mannbarkeit ſpringt der Ton der Stimme über, weil die ungleichmäßige Wirkung der Lebenskraft und der Reiz des abgeſonderten Saamens eine ungleiche Erzitterung der Stimmchorden hervor bringen. So ſpringt auch bey ſehr alten Leuten der Ton der Stimme über, weil die Abnahme der Ernährung ebenfalls dieſe ungleiche Erzitterung der Bänder des Kehlkopfes hervor bringt.

633.

Daraus folgt, daß im kranken Zuſtande jede ſchnelle Aenderung der Stimme auch auf ſchnelle Aen-

derung der Lebenskraft ſchließen läßt. In den Anfällen der Hyſterie, der Hundswuth und der Raſerey iſt nichts gewöhnlicher, als dieſer ſchnelle Uebergang eines ſehr ſtarken, tiefen, zu einem ſchwachen, hohen Ton der Stimme. In hitzigen Krankheiten wird man aus dieſen ſchnellen Abwechſelungen der Stimme auf Umwandlungen der Krankheit, beſonders auf Affectionen des Empfindungs-Syſtems ſchließen können.

634.

Die Rauhigkeit der Stimme entſteht von einem unordentlichen oder gehinderten Erzittern der Bänder des Kehlkopfes, die, wegen einer nicht regelmäßigen Spannung, die Stimmritze nicht mit Leichtigkeit und Regelmäßigkeit erweitern und verengen.

Bekannt iſt, daß im natürlichen Zuſtande, zumal bey reizbarern Perſonen, jeder Diätfehler, jedes Uebermaaß im Genuſſe geiſtiger Getränke und in Befriedigung des Geſchlechtstriebes, jede Nachtwache, jede heftige Leidenſchaft, ja ſelbſt die ſtärkern Anſtrengungen dieſer Organe beym Schreyen, die Stimme heiſer machen.

635.

Eben ſo bekannt iſt, daß es eine katarrhaliſche, äußerſt gewöhnliche, Rauhigkeit der Stimme giebt, die man aus dem Conſens des Stimmorgans mit dem Hautſyſtem, und aus der Fortpflanzung des gereizten, krampfhaften Zuſtandes der Haut auf den Kehlkopf und ſeine Bänder, herleiten muß. Die Erkenntniß der begleitenden katarrhaliſchen Zufälle und der vorher gegangenen Urſachen erleichtert die Diagnoſtik dieſer katarrhaliſchen Heiſerkeit.

636.

Eine chroniſche und äußerſt hartnäckige Heiſerkeit der Stimme, ohne jene Zeichen eines vorübergehenden Katarrhes, läßt auf Erſchlaffung und Schwäche der Bänder des Kehlkopfes ſchließen, welche wir bey ſehr fetten Perſonen im übrigens neutralen Zuſtande, bey Leuten, die die Bruſtwaſſerſucht und die ſchleimige Schwindſucht haben, ſehr häufig bemerken. Man hat ſogar aus dieſer hartnäckigen Rauhigkeit ein charakteriſtiſches Zeichen der anfangenden Schwindſucht hernehmen wollen *), wogegen doch manche Erfahrungen ſtreiten.

637.

Auch im Ausſatze iſt die hartnäckige Rauhigkeit der Stimme als ein ſehr beſtändiges Symptom beobachtet worden; man weiß, daß im Mittelalter die des Ausſatzes Verdächtigen die Probe ſingen mußten **).

Und in der Luſtſeuche iſt dieſer Zufall ſo gemein, daß er von Anfange an die ganze Krankheit hindurch fortzudauren pflegt. Beym erſten Ausbruche derſelben hält man dieſe Rauhigkeit häufig für katarrhaliſch, bis man die deutlichen Spuren des ſchankerhaften Wundſeyns am Zäpfchen und den Mandeldrüſen bemerkt. Im Fortgange der Krankheit ſind geſchwürige Zerſtörungen des Zäpfchens und ſelbſt des Kehlkopfes die Urſache der unheilbaren Heiſerkeit.

638.

In hitzigen Krankheiten iſt die Rauhigkeit der Stimme alsdann gefährlich, wenn ſie mit Schmerzen im Kehlkopfe und andern Merkmalen des entzündlichen Zu-

*) *Ballon.* lib. III. conſ. 2. p. 224.

**) Hensler vom Ausſatze, S. 138.

Zuſtandes verbunden iſt. Nirgends iſt wol dieſe Hei-ſerkeit der Stimme auffallender, als in der brandigen Bräune, wo ſie gleich beym Eintritte der Krankheit er-ſcheint und endlich in völlige Stimmloſigkeit übergeht. Auch zeigt ſich dieſelbe während des Verlaufes der Po-cken, wenn eine Bräune hinzu tritt, die nach allen Erfahrungen den ſchlimmſten Ausgang dieſes Aus-ſchlagsfiebers herbey führt.

Aus der gleichen Urſache iſt die Heiſerkeit zu erklä-ren, welche man in den Anfällen der Hundswuth be-merkt, wo Morgagni und Andere oft genug eine bran-dige Entzündung des Kehlkopfes wahrgenommen haben.

639.

Der hohle Ton der Stimme iſt demjenigen ähn-lich, der durch das Rufen in ein hohles Gefäß ent-ſteht. Dieſe Eigenſchaft ſcheint ihren Grund in einer beſondern Weite der Stimmritze, in convulſiven Span-nungen der Bänder des Kehlkopfes und in großer Tro-ckenheit der Taſchen deſſelben zu haben. Daher iſt in der Regel der hohle Ton der Stimme in hitzigen Krank-heiten ein äußerſt bedenkliches Zeichen.

Die Alten haben die heftigſten Krämpfe, Ent-zündungen des Kehlkopfes und des Gehirns, ſchleunige tödtliche Metaſtaſen, als die Zuſtände angegeben, wel-che man vorher zu ſagen habe, wenn ſich im Verlaufe hitziger Krankheiten plötzlich dieſer hohle Ton der Stim-me mit den Zeichen des Verluſtes der Kräfte finde.

640.

Hieher gehört auch der rauhe Ton der Stimme, wodurch ſie dem Eſels-Geſchrey ähnlich wird. Die heftigſten Krämpfe in den Bändern des Kehlkopfes ſind alsdann zu beſchuldigen, und man trifft dieſen Ton am häu-

häufigſten in dem Keichhuſten an, wo er zu den charakteriſtiſchen Zeichen gehört.

641.

Der hohe oder feine Ton erfordert eine enge und ſtark geſpannte Stimmritze, wo die Bänder in kurzer Zeit weit mehr Schwingungen machen. Daher kann man, ſo oft man dieſe Feinheit des Tons als Krankheitszufall beobachtet, den gereizten, geſpannten, entweder krampfhaften oder entzündlichen Zuſtand des Kehlkopfes und ſeiner Bänder beſchuldigen.

Daher iſt die Bräune deſto gefährlicher, je feiner und pfeifender die Stimme wird. Man hat beſonders bey der ſymptomatiſchen Bräune in Ausſchlagsfiebern und in der ſo genannten polypöſen Bräune dieſe pfeifende, krähende Stimme als ein äußerſt gefährliches Zeichen befunden.

642.

Heftige toniſche Krämpfe ſind in hitzigen und chroniſchen Krankheiten anzunehmen, wenn ſich der feine, pfeifende Ton der Stimme ohne Spuren von Entzündung zeigt. Schnelle Umwandlungen hitziger Krankheiten, Metaſtaſen und heftiger Wahnſinn ſind häufige Folgen deſſelben; und in chroniſchen Fällen werden die Paroxyſmen der Hyſterie und Hypochondrie gewöhnlich mit dieſem feinen, pfeifenden Ton der Stimme verbunden ſeyn.

643.

Der gänzliche Verluſt der Stimme, oder die Stimmloſigkeit, muß von dem Verluſte der Sprache wohl unterſchieden werden; da die letztere ſehr wohl ohne die erſtere beſtehen kann.

Es

Es ſetzt aber der Verluſt der Stimme ſehr verſchiedene Urſachen voraus, die entweder in Fehlern der Form, oder in Unterdrückung, oder in Erſchöpfung der Lebenskraft zu ſuchen ſind.

644.

Unter den Fehlern der Form, welche zur Stimmloſigkeit Gelegenheit geben, ſind wol Halswunden am eheſten zu erkennen. Dieſe rauben die Stimme, wenn der zurücklaufende oder der Beynerve des Willis, der mit dem Stimmnerven genau zuſammenhängt, verletzt ſind. Auch Verſchiebungen, Erweichungen und Zerſtörungen der Halswirbel erzeugen eine tödtliche Stimmloſigkeit. Von derſelben, als einer Folge der Bräune, haben die arabiſchen Aerzte *) häufigere, Neuere ſeltenere Fälle **) beobachtet. Geſchwüre im Kehlkopfe und in der Nachbarſchaft ſind auch bisweilen als Urſache der Stimmloſigkeit bemerkt worden ***), obgleich Florman in einem merkwürdigen Falle die Fortdauer der Stimme bey dieſen Geſchwüren beobachtete ****). So ſah Morgagni die Stimmloſigkeit als Folge der krebsartigen Geſchwüre der Drüſen in der Nachbarſchaft des Kehlkopfes. (ep. XXVIII. 9.) Auch von Ribbenbrüchen will man dieſen Zufall als Folge bemerkt haben *****).

645.

*) *Rhaz.* contin. lib. III. c. 7. f. 68. c. (fol. Venet. 1509.) — *Avenzoar* theiſir, lib. III. tr. 3. c. 3. f. 39. b. (fol. Venet. 1496.)

**) *Swieten* comm. in *Boerhaav.* aphor. 818. p. 704. — *Frank* delect. opuſc. vol. V. p. 304. — *Weigel* ital. Bibl. Th. I. St. 2. S. 124.

***) Mémoires de l'acad. de chirurg. vol. 1. P. 2. p. 184. 195.

****) Samml. für prakt. Aerzte, B. XIV. S. 467.

*****) *Codronch.* de vitiis vocis, lib. 1. c. 17. p. 82. (8. Francof. 1597.)

645.

Was die Unterdrückung der Stimme betrifft, ſo iſt dabey zuvörderſt auf zufällige Umſtände Rückſicht zu nehmen. Man weiß, daß heftige Leidenſchaften, Schrecken und Aerger, daß die Trunkenheit und mephitiſche Dämpfe bisweilen die Urſachen der plötzlichen Stimmloſigkeit ſind, die wieder verſchwindet, wenn jene äußere Urſachen gehoben ſind.

646.

Aber in hitzigen Krankheiten muß man eine Unterdrückung der Lebenskraft, als Urſache des Verluſtes der Stimme anſehn, wenn man zugleich Beweiſe vom Ueberfluß an Säften, vom Aufwallen derſelben und von Krämpfen hat. Wenn die übrigen Erſcheinungen der kritiſchen Bewegungen dabey zugegen ſind, und die Kräfte nicht erſchöpft zu ſeyn ſcheinen, ſo kann dies Symptom, nach dem Hippokratiſchen Grundſatze, (Coac. praenot. n. 27.) ſelbſt vor Kriſen hergehn. Auch, wenn heftige Krämpfe im Anfange einer Krankheit, ohne Zeichen der Erſchöpfung, den Verluſt der Stimme hervor bringen, iſt derſelbe nicht ſo gar gefährlich.

647.

In langwierigen Krankheiten kann man mehrentheils auf dieſe Krämpfe ſchließen, die in den Anfällen der Hyſterie und Melancholie einen völligen Verluſt der Stimme hervor bringen. Oft wirken aber dieſe Krämpfe durch Mitleidenſchaft. Die reizende Urſache liegt nämlich ſehr oft im Unterleibe, und beſteht in Stockungen, in Würmern oder in ähnlichen zuſammenziehenden Dingen, z. B. in Bleyoxyden; daher man dieſen Zufall ſowohl in Wurm-Krankheiten als in der Bleykolik und

und in Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibes zu finden pflegt.

648.

Aber die Erſchöpfung der Lebenskraft erzeugt allemal eine ſehr bedenkliche Art der Stimmloſigkeit. Man erkennt dieſe Urſache aus den gegenwärtigen Zufällen der Entkräftung, aus den mit dem Verluſte der Stimme verbundenen Lähmungen anderer Theile, aus der Neigung zu Ohnmachten, aus dem völlig geſunkenen Pulſe, aus dem Zittern der einzelen Muſkeln, aus dem bleichen, eingeſunkenen Habitus, und beſonders aus den vorhergegangenen ſchwächenden Urſachen. Wenn daher nach einem heftigen Wahnſinn, nach fürchterlichen Zuckungen, nach ſehr angreifenden Schmerzen, nach ſtarken Ausleerungen die Stimme verlohren geht, und zugleich der Kranke in einem betäubten, ſchlummerſüchtigen Zuſtande liegt, ſeine Gliedmaßen kalt ſind, der Glanz ſeiner Augen erloſchen iſt, ſo ſind dies jedesmal die gefährlichſten Fälle der Stimmloſigkeit.

649.

Was die Sprache betrifft, ſo können wir zuvörderſt den Verluſt derſelben, ohne daß die Stimme leidet, von örtlichen Fehlern der Form herleiten. Man hat bemerkt, daß in Krankheiten durch Geſchwüre die ganze Zunge oder die Muſkeln zerſtört wurden, welche zur Bewegung der Zunge dienen, und es iſt begreiflich, daß ein unerſetzlicher Verluſt der Sprache davon die Folge ſeyn muß. (*Schenck* obſ. lib. I. p. 194.) Auch Steine, die ſich in den Speichelgängen anſetzten, haben in einigen, neuerlich wieder häufiger beobachteten Fällen, Sprachloſigkeit erzeugt. Ich habe einmal bemerkt, daß ein periodiſcher Ausfluß eines zähen, weißen

ßen Schleims aus den Speichelgängen mit dieſen ſteinichten Anhäufungen verbunden war.

650.

Sind keine örtliche Fehler zu beſchuldigen, ſo wird man die Sprachloſigkeit, welche als Zufall zu Krankheiten hinzu tritt, mehrentheils von Unterdrückung der bewegenden Kräfte der Zungen-Muſkeln herzuleiten haben. Man weiß, daß ſelbſt im natürlichen Zuſtande durch zufällige Veranlaſſungen, beſonders durch Schrecken und andere heftige Leidenſchaften, eine plötzliche Hemmung aller willkührlichen Thätigkeit, folglich auch derjenigen, die ſich in der Zunge äußert, entſteht.

Auf ähnliche Art werden Krämpfe im chroniſchen Zuſtande, beſonders bey hyſteriſchen Anfällen, die Sprache unterdrücken, und in der Melancholie kündigt ſehr häufig dieſe Sprachloſigkeit eine bevorſtehende Umwandlung der Krankheit und Raſerey an, welche ebenfalls durch Krämpfe bewirkt wird.

651.

Plötzlich entſteht auch die Sprachloſigkeit in hitzigen Krankheiten, als Folge der unterdrückten Kräfte durch heftige Einwirkung der Krankheits-Urſachen, oder durch Aufwallen der Säfte, und kann daher in dieſer Rückſicht mit der Stimmloſigkeit verglichen werden. (§. 645.) Moſeder ſah, (Gesners Entdeckungen, B. III. S. 314.) daß die Sprachloſigkeit blos von aufwallenden gaſtriſchen Unreinigkeiten herrührte und durch Brechmittel gehoben wurde.

652.

Aber wenn wir die Sprachloſigkeit mit den Zeichen der erſchöpften Kräfte und nach vorhergegangenen

heftigen Anſtrengungen oder ſchwächenden Urſachen wahrnehmen, ſo iſt ſie allerdings ein ſehr gefährliches Zeichen. Man hat ſie als begleitenden Zufall verkappter Wechſelfieber, als beſtändige Erſcheinung in der Peſt und in andern bösartigen Fiebern geſehn, wo ſie immer die größte Gefahr andeutet. Im chroniſchen Zuſtande, wo ſie nach dem Schlagfluß zurück bleibt, kündigt ſie bevorſtehende Anfälle dieſer Krankheit, wenigſtens große Geneigtheit dazu, an.

653.

Andere Fehler der Sprache kommen ſehr häufig in Krankheiten vor, und ſetzen gewöhnlich örtliche oder allgemeine Hinderniſſe der Thätigkeit voraus. Eine beſchwerliche Sprache iſt oft die Folge der Entzündung der Zunge, die den heftigen Grad der Bräune begleitet. In dieſer Verbindung kündigt ſie im Verlaufe der Pocken große Gefahr an.

654.

Auch ohne dieſe örtliche Urſache wird die beſchwerliche, undeutliche Sprache in hitzigen Krankheiten bedenklich ſeyn, wenn ſie mit krampfhaften Zufällen verbunden iſt, weil man dann gewöhnlich Umwandlungen der Krankheit, als Folgen derſelben, bemerkt hat. Lepecq de la Cloture ſah den Kranken in den heftigſten Wahnſinn verfallen, der plötzlich während eines Nervenfiebers anfing undeutlich zu ſprechen.

655.

Im fieberloſen Zuſtande mag nicht ſelten ein conſenſueller Reiz die Krämpfe in den Zungen-Muſkeln erzeugen, wodurch die Sprache undeutlich wird. Kämpf will wenigſtens bey Leuten, die an Stockungen im Unterleibe litten, oft eine höchſt undeutliche Sprache bemerkt

merkt haben, (Von den Krankh. des Unterleibes, S. 452.) und Musgrave führt unter den Zufällen, die durch die atoniſche Gicht entſtehn, auch die beſchwerliche und undeutliche Sprache auf.

656.

Das Stottern iſt ein Fehler der Sprache, wo einzele Buchſtaben und Sylben nicht mit Leichtigkeit ausgeſprochen werden können, wo ſie daher ſchnell hinter einander wiederholt werden. Sehr oft beſteht dieſer Fehler mit dem natürlichen Zuſtande, wenn die Zunge von Natur ſehr kurz iſt oder das Zungen-Bändchen ſehr feſt anliegt.

Aber im widernatürlichen Zuſtande ſetzt dieſer Fehler der Sprache gewöhnlich einen zu ſtarken Andrang des Blutes und anderer Säfte zum Kopfe oder eine große Schwäche und Lähmung der Zungen-Muſkeln voraus. Das erſtere bemerken wir bey Leuten, die zum Schlagfluſſe geneigt ſind; bey dieſen kündigt ſich der Schlagfluß oft durch Stottern an. Das letztere wird in Nervenfiebern und in bösartigen Blattern häufig beobachtet, wo mit den Zufällen der Erſchöpfung zugleich das Stottern als Symptom eintritt.

657.

Die Naſen-Sprache iſt ein Fehler derſelben, wo es an der gehörigen Reſonanz des Tons in den Naſenhöhlen fehlt, weil dieſe verſtopft ſind, oder gehindert werden die Luft durchzulaſſen. Im Schnupfen kommt dieſe Naſen-Sprache am gewöhnlichſten vor, wo ſie offenbar von einer heftigen Congeſtion zur Riechhaut und von einer Anſchwellung derſelben herrührt.

658.

Bisweilen entſteht dieſer Fehler auch von Polypen in den Naſenhöhlen oder vom Mangel der Gruben in dem Oberkiefer. (*Sauvages* noſol. vol. I. p. 786. *Bonet.* ſepulcr. lib. I. ſ. 24. c. 19.) Auch iſt bekannt, daß Geſchwüre des Zäpfchens, der Mandeln, des Gaumenſegels und anderer Theile des Gaumens und der Naſe dieſen Fehler der Sprache nicht ſelten hervor bringen. In der veneriſchen Krankheit und in der brandigen Bräune iſt er daher gewöhnlich.

659.

Die Gaumen-Sprache unterſcheidet ſich von dem vorigen Fehler dadurch, daß der Ton aus der Tiefe des Gaumens hervor zu kommen ſcheint, und es iſt daher auch eine Verletzung im Gaumen-Gewölbe als die gewöhnlichſte Urſache dieſes Fehlers anzunehmen. Man weiß, daß Zerſtörungen des Gaumen-Gewölbes durch Knochenfraß in der veneriſchen Krankheit dieſen Fehler der Sprache veranlaſſen.

660.

Wenn andere Fehler der Sprache als Symptome von Krankheiten entſtehn, wenn beſonders einzele Buchſtaben nicht deutlich und rein ausgeſprochen werden können, und der Kranke entweder lallt, oder ſchnarrt, oder liſpelt; ſo iſt mehrentheils auf widernatürlichen Andrang nach dem Kopfe, folglich auf bevorſtehenden heftigen Wahnſinn und Zuckungen, oder auf Erſchlaffung und Schwäche der Zungen-Muſkeln zu ſchließen, und die letztere Urſache iſt noch bedenklicher als die erſtere.

Dritter Abſchnitt.
Von den thieriſchen Verrichtungen, als Zeichen des widernatürlichen Zuſtandes.

Erſte Abtheilung.
Von den innern Empfindungen.

Erſtes Kapitel.
Von dem Schlafe als Zeichen.

661.

Es iſt allgemeines Geſetz in der organiſchen Schöpfung, daß die Wirkſamkeit der Kräfte ſich nicht immer gleich bleibt, ſondern zu beſtimmten Zeiten abnimmt, zu andern aber wieder thätig wird. Innere und äußere Reize erwecken die organiſchen Kräfte, aber durch zu lange fortgeſetzte Einwirkung entſteht eine Unfähigkeit der Kräfte, von dieſen Reizen zu der gleichen Anſtrengung gebracht zu werden, und eben ſo erfolgt dieſe Unthätigkeit von zu langer Entziehung der gewohnten Reize. Die Natur der organiſchen Körper gewöhnt ſich endlich an eine gewiſſe Zeit, wo ihre Wirkſamkeit ſich, auch ohne geſtörtes Verhältniß äußerer und innerer Reize, vermindert, um nach einer beſtimmten Zeit, wieder mit erneuerter Thätigkeit zu wirken. Je reizbarer ein organiſcher Körper iſt, deſto auffallender finden wir dieſe Erſcheinungen der periodiſchen Ab- und Zu-

Zunahme ſeiner Thätigkeit, oder die Erſcheinungen des Schlafes.

662.

Bey Pflanzen, wie bey Thieren, nehmen wir eine deutliche Erſchlaffung der Faſern und Muſkeln, und eine durch Anſpannung bewirkte Veränderung der Richtung der einzelen Theile und Gliedmaßen wahr. Bey Thieren bemerken wir noch überdies eine verminderte Wirkſamkeit der Empfindungs-Organe: aber bey Pflanzen, wie bey Thieren, dauren die Bewegung der Säfte, und die Abſcheidungen auch während des Schlafes fort. Es iſt alſo nur die Wirkſamkeit einzeler Syſteme vermindert.

663.

Jedermann weiß, daß der Schlaf die nothwendigſte und wohlthätigſte Veranſtaltung der Natur iſt, um die Lebens-Thätigkeit durch beſtändige Erneuerung immer zu unterhalten, und daß die organiſchen Körper, je reizbarer ſie ſind, deſto weniger den Mangel an Schlaf und die damit verbundene beſtändige Anſtrengung aller ihrer Kräfte lange aushalten.

664.

Der menſchliche Körper insbeſondere wird des Schlafes deſto mehr bedürfen, und die Schlafloſigkeit deſto weniger vertragen, je zarter, reizbarer und ſchwächer er iſt. Daher iſt der Schlaf bey Kindern, bey geſchwächten Kranken, nach heftigen Schmerzen und andern widernatürlichen Anſtrengungen viel nothwendiger und wohlthätiger, als bey trägen, unthätigen Menſchen von ſtraffer Faſer, die wenig oder gar keine Anſtrengungen erlitten haben.

665.

Die vornehmſten Vortheile des Schlafes beſtehn darin, daß wegen mangelnder Einwirkung äußerer Reize, und wegen aufhörender Wirkung der Muſkel-Bewegungen und der Empfindungen, die lebens- und natürlichen Verrichtungen regelmäßiger und ruhiger von Statten gehn, daß deßwegen beſonders die Abſcheidungen regelmäßiger erfolgen und die abgeſchiedenen Feuchtigkeiten concentrirter ſind. Daher pflegt man in Krankheiten die ſo genannte Kochung vorzüglich während eines ruhigen Schlafes zu erwarten.

666.

Die Schlafloſigkeit entſteht von der fortdaurenden Einwirkung zu ſtarker Reize, die die Organe in beſtändiger Thätigkeit erhalten, es mögen dies nun innere oder äußere Reize ſeyn. Daher können ſtarke Getränke, wenn ſie noch nicht die Reizbarkeit erſchöpft haben, heftige Leidenſchaften und Anſtrengungen, Ueberladungen des Magens und Schmerzen den Schlaf vertreiben: und in Krankheiten haben wir immer auf dieſe erhöhte Reizbarkeit und widernatürliche Anſtrengung der Lebenskraft Rückſicht zu nehmen, wenn wir die Schlafloſigkeit erklären wollen.

667.

Da in vielen Fällen widernatürliche Anſtrengungen nothwendig ſind, um gewiſſe Entſcheidungen zu bewirken; ſo folgt, daß wir den Mangel an Schlaf ſehr oft als eine nothwendige Folge der Krankheit, ja als ein heilſames Symptom anzuſehen haben; inſofern die Anſtrengung der Actionen Vortheil bringen kann, und inſofern der Schlaf in vielen Fällen Folge der durch Erſchöpfung erzeugten Unwirkſamkeit der Kräfte iſt.

Daher kommt es, daß manche Kranke ſelbſt den Schlaf fürchten, weil der Inſtinct ſie lehrt, daß während deſſelben ihre Kräfte unterdrückt oder erſchöpft werden können.

668.

Im Anfange hitziger Krankheiten, in der Periode der Rohigkeit iſt der Mangel an Schlaf ein nothwendiges Symptom, und braucht an ſich deſto weniger zu ſchrecken, je offenbarer die reizenden Urſachen ſind, und je weniger durch dieſe Schlafloſigkeit ein merkliches Mißverhältniß oder eine auffallende Erſchöpfung der Kräfte entſteht. Beſonders iſt in jedem gewöhnlichen Entzündungs- und Ausſchlagsfieber, in jeder ſchmerzhaften Krankheit dieſes Symptom beſtändig und faſt weſentlich, ſo lange der gereizte Zuſtand dauret.

Auch muß man bemerken, daß manche Kranke ſich über Schlafloſigkeit beklagen, weil ſie am Tage nicht, oder die Nacht hindurch nicht ununterbrochen ſchlafen. Man begnüge ſich alſo nicht mit den Ausſagen der Kranken, ſondern unterſuche genauer.

669.

Da die kritiſchen Bewegungen der thätigen Naturkräfte ſehr oft das ganze Syſtem in Unruhe ſetzen; ſo iſt die Schlafloſigkeit als kritiſche Erſcheinung, als Vorbote guter Entſcheidungen, nicht ſelten. Wenn man dieſe Art der Schlafloſigkeit gehörig unterſcheiden will, ſo muß man den bisherigen Gang der Krankheit, die vorhergegangenen Zeichen der Kochung und die gegenwärtigen Symptome der kritiſchen Unruhe mit einander vergleichen. So hat man vor dem Ausbruche der Fieber-Ausſchläge, des kritiſchen Erbrechens und

der kritiſchen Blutungen ſehr häufig die Schlafloſigkeit als Vorboten bemerkt.

670.

Aber außer dieſen Fällen iſt die Schlafloſigkeit jedesmal ein übler Zufall, wenn ſie zu lange dauret, wenn ſie im Verlauf der Krankheit eintritt, wo man ſchon mehr Regelmäßigkeit erwartet, oder wenn ſie ſich gar nach ſchon geſchehenen Entſcheidungen einfindet. Es iſt begreiflich, daß die Kräfte durch dieſe ununterbrochene Anſtrengung aufgerieben werden, daß ſie eine ſehr unordentliche Richtung erhalten und daß edle Organe von der Krankheit angegriffen werden müſſen.

671.

Nichts iſt gewöhnlicher, als daß die Folge einer lange daurenden Schlafloſigkeit Wahnſinn und andere Nerven-Zufälle ſind. Man ſieht daher in Nervenfiebern gewöhnlich eine beſchwerliche Schlafloſigkeit vor dem Ausbruch der Zuckungen und des heftigſten Wahnſinns hergehn: man ſieht überhaupt plötzliche und bedenkliche Umwandlungen der Krankheit häufig auf die Schlafloſigkeit folgen.

672.

Je mehr Beweiſe von Schwäche, je mehr beſchwerliche Gefühle bey der Schlafloſigkeit gegenwärtig ſind, deſto bedenklicher iſt ſie. Daher ſind Täuſchungen der innern und äußern Empfindungen, Angſt und Unruhe, Schauder und Zittern der Gliedmaßen bedenkliche Begleiter der Schlafloſigkeit.

673.

Wir wenden uns zur Betrachtung des Schlafes ſelbſt. Alles kommt darauf an, daß wir den natürlichen Schlaf, eine Folge der regelmäßigen Abnahme der

Anſtrengungen von dem widernatürlichen Schlummer, einer Folge der unterdrückten oder erſchöpften Kräfte, unterſcheiden können.

Der natürliche Schlaf zeichnet ſich durch Ruhe in allen Verrichtungen, durch ſanftes, gleichmäßiges, geräuſchloſes Athmen, durch einen weichen, regelmäßigen Puls, durch gelinde Ausdünſtung und durch natürliche Lage des Menſchen aus. Auch findet er ſich zur geſetzten Zeit ein, und dauret nicht über die gewöhnliche Zeit fort. Man fühlt eine beſondere Erquikkung, wenn man erwacht.

Der widernatürliche Schlummer aber iſt gewöhnlich unruhiger, mit beſchwerlichem, unregelmäßigem, beſchleunigtem Athmen und einem gereizten, ungleichen Pulſe verbunden: die äußern Gliedmaßen ſind kalt, oder es iſt eine beſondere trockene Hitze oder Schauder in einzelen Theilen zu ſpüren. Die Züge des Antlitzes haben ſich merklich geändert: die Augenlieder ſind geſchwollen, und der Kranke liegt in widernatürlichen Stellungen, auf dem Bauche, oder mit hinten über gebogenem Kopfe. Man kann ihn entweder gar nicht, oder nur mit großer Mühe aus dem Schlafe ermuntern: er fühlt ſich beym Erwachen gar nicht erquickt, ſondern iſt betäubt und matter als zuvor.

674.

An ſich iſt das viele und lange Schlafen in Krankheiten nicht bedenklich, wenn keine üble Zufälle daſſelbe begleiten. Gewohnheit im natürlichen Zuſtande, Fettigkeit und Schlaffheit des Körpers, äußere Hitze oder ſehr heftige vorhergegangene Anſtrengungen durch Schmerzen, Krämpfe, Fieber-Anfälle, ſtarke Ausleerungen, ſind oft die Urſachen dieſes vielen und langen

gen Schlafes. Oft iſt auch die Heftigkeit der Krankheit ſelbſt, oder die ſtarke Einwirkung der Krankheits-Urſache der Grund dieſer Erſcheinung: daher hat man ſich nicht darüber zu wundern, wenn manche hitzige Krankheiten mit tiefem und langem Schlafe anfangen.

675.

Iſt der Schlummer nur nicht mit üblen Zufällen verbunden; ſo kann man ihn als entſcheidend betrachten, wenn er nach heftigem Fieber-Wahnſinn, nach Zuckungen, heftigen Schmerzen und ſtarken Ausleerungen in hitzigen Krankheiten folgt. Nervenfieber, die mit dem fürchterlichſten Wahnſinn verbunden waren, kommen oft glücklich zur Entſcheidung, wenn nur ein tiefer, ruhiger Schlaf mit verſtärkter Ausdünſtung eintritt; mag derſelbe auch über die gewöhnliche Zeit fortdauren. Man ſieht oft darnach Parotiden-Geſchwülſte auftreten, den Urin einen kritiſchen Bodenſatz bekommen, erleichternde Schweiße ausbrechen.

676.

Auf ähnliche Art wird man auch in entzündlichen, rheumatiſchen und katarrhaliſchen Fiebern, wenn ſie ſehr heftig ſind, vor dem Ausbruche der Kriſen, oft wohlthätige Schlummer hergehn ſehn, die ſehr tief ſeyn und lange dauren können, ohne daß ſie Gefahr drohen, wenn man nur nicht die (§. 673.) angeführten üblen Zufälle als Begleiter wahrnimmt. Naſenbluten und kritiſche Haut-Ausſchläge hat man nicht ſelten darnach bemerkt.

677.

Nach Kopf-Verletzungen zeigt der tiefe Schlummer Unterdrückung der Geiſtes-Kräfte durch ausgetretenes Blut, Lymphe oder Eiter an. Er iſt gefährlich, wenn

wenn zugleich die Pupille erweitert iſt und Lähmungen in den Gliedmaßen vorkommen. Auch bloße Erſchütterungen des Gehirns ziehen dieſen Schlummer nach ſich, und die Gefahr wird gröſſer, wenn Zuckungen hinzu treten.

678.

Im Verlaufe hitziger Krankheiten iſt der widernatürliche Schlummer (§. 673.) deſto bedenklicher, je unzweydeutiger die Merkmale einer Entzündung edler Organe ihn begleiten. Tritt er alſo mit den heftigſten Kopfſchmerzen, mit Wahnſinn und Zuckungen, mit Täuſchungen der Empfindungen, mit äußerſt zuſammengezogener Pupille ein; ſo iſt der Verdacht einer Kopf-Entzündung ſehr groß. Iſt der Patient während aller Zeichen einer heftigen Bruſt-Entzündung in Schlummer verfallen; ſo gehört dieſe lethargiſche Pneumonie zu den bedenklichſten Krankheiten. (Handb. der Pathol. Th. II. §. 530.) So werden auch Darm-Entzündungen und Kindbettfieber tödtlich, wenn ſie ſich mit jenem widernatürlichen Schlummer verbinden.

679.

Folgt der widernatürliche Schlummer in hitzigen Krankheiten auf unterdrückte Ausſcheidungen, auf unterbrochene kritiſche Bewegungen; ſo zeigt er die bedenklichſten Umwandlungen der Krankheit, Verſetzungen derſelben auf den Kopf und die ſchlimmſten Ausgänge an. In Ausſchlagsfiebern wird man, nach zurückgetretenem Exanthem, den widernatürlichen Schlummer mehrentheils als ein höchſt gefährliches Zeichen zu betrachten haben.

Nimmt der Schlummer eine periodiſche Natur an, und entkräftet den Körper zuſehends, ſo iſt er als ein bösartiges Wechſelfieber anzuſehn.

680.

Tödtlich iſt der Schlummer, wenn er gegen das Ende hitziger Krankheiten vorkommt, wo die Kräfte durch die Heftigkeit der Symptome und durch die lange Dauer der Krankheit ſchon aufgerieben ſind. Während deſſelben bemerkt man ein immer zunehmendes Sinken des Pulſes, ein deutlicheres Verfallen des Habitus, einen ſanften, ſtillen Wahnſinn mit Zuckungen, Springen der Sehnen und Zittern verbunden, große Schwierigkeit beym Athmen, ein röchelndes oder ſchnarchendes Geräuſch während deſſelben, eine trockene Haut, in der ſich leichte Schauder mit klebrigen Schweißen verbunden finden, eine höchſt widernatürliche Lage des Kranken, und ähnliche Erſcheinungen, die auf den baldigen Uebergang der Krankheit in den Tod ſchließen laſſen.

681.

Ein ſchlummerſüchtiges Wachen, oder eine widernatürliche Schlafſucht, mit Irrereden, Unruhe, halb offen bleibenden Augen verbunden, iſt höchſt bedenklich. Es ſetzt dieſes ſo genannte coma vigil unterdrückende Reize voraus, die auf das Gehirn wirken, und die Thätigkeit deſſelben gänzlich ſtören. Man findet es in gefährlichen Nervenfiebern, und in andern hitzigen Krankheiten, wo Unterbrechung der kritiſchen Bewegungen, Umwandlung der Krankheit und Verſetzung derſelben auf die edelſten Theile erfolgen.

682.

Im chroniſchen Zuſtande iſt der Schlummer, wenn er auch ungewöhnlich tief iſt und lange dauret, ein gutes Zeichen, inſofern er auf heftige Anſtrengungen, große Schmerzen und Krämpfe folgt. Hyſteriſche und hypochondriſche Beſchwerden, gichtiſche Anfälle endigen ſich mit einem tiefen Schlafe, der, wenn er nicht mit den beſchriebenen üblen Zufällen (§. 673.) verbunden iſt, eine gute Entſcheidung des Anfalls anzeigt.

683.

Eine beſtändige Neigung zu ſchlummern iſt im chroniſchen Zuſtande, wenn ſie mit Symptomen der Schwäche und des widernatürlichen Andrangs der Säfte zum Kopfe verbunden iſt, ein Zeichen des bevorſtehenden Schlagfluſſes oder wenigſtens der ſtarken apoplektiſchen Anlage.

684.

Unruhig iſt der Schlaf, beſonders in hitzigen Krankheiten, unter allen den Umſtänden, wo ſich Schlafloſigkeit als Symptom findet. (§. 668. f.) Man wird bey den angeführten offenbaren Urſachen der Unruhe (§. 201. 202.) auch den unruhigen Schlaf für unbedenklich halten können: und ſo gilt auch von den nachtheiligen Bedeutungen des letztern, was von der Gefahr der Unruhe (§. 203. f.) geſagt worden.

685.

Das Auffahren im Schlafe beſteht in einer heftigen Zuckung, durch die der Körper erſchüttert, aber nicht immer der Schlaf ganz unterbrochen wird. Es iſt ein convulſiver Zufall, der einen heftigen Reiz vorausſetzt, und ſich ſelbſt bey geſunden Menſchen, als

Folge

Folge ihrer beſchwerlichen, gezwungenen Lage, kurz vor dem Schlafe genoſſener unverdaulicher Speiſen, heftiger Leidenſchaften, großer äußerer Hitze, zeigt.

Auch bey Kindern iſt, nach dem Hippokratiſchen Ausſpruch (Aph. III. 24.), wegen ihrer größern Reizbarkeit, das Auffahren im Schlafe ſo gewöhnlich, daß es in jedem leichten Fieber, bey jeder Zahnbeſchwerde, wie bey Würmern, als Zufall vorkommt.

686.

Findet ſich im Anfange hitziger Krankheiten und während des Anfalles ſelbſt dies Auffahren, ſo muß man es aus dem allgemein gereizten Zuſtande des Körpers erklären, und es hat auch da keine gefährliche Bedeutung. Aber im Verlaufe der Krankheiten, wo ſchon mehr Regelmäßigkeit der Kräfte, oder ſelbſt ſcheinbare Entſcheidungen ſind, zeigt es ſehr nachtheilige Krämpfe an, und man hat alsdann Urſache, Umwandlungen der Krankheit zu fürchten.

687.

In chroniſchen Krankheiten geht das Auffahren im Schlafe vor den Anfällen der Nerven-Uebel her, und kündigt die Paroxyſmen der Epilepſie, des Schlagfluſſes und anderer Nerven-Krankheiten an. In der apoplektiſchen Anlage iſt es vorzüglich mit einer eigenen Täuſchung verbunden, als ob der Kranke von einem heftigen Blitze aufgeſchreckt würde: man muß daraus auf gewaltſamen Andrang des Bluts nach dem Kopfe ſchließen.

688.

Träume ſind Folgen des unruhigen Schlafes, und entſtehn von der Fortdauer der innern Thätigkeit des Seelen-Organs, ungeachtet die äußern Empfin-

dungen ruhen. Sie zeigen nicht allein einen unruhigen Umlauf des Blutes, ſondern überhaupt einen gereizten Zuſtand des Syſtems und widernatürliche Erregungen an, die auch während der Ruhe thieriſcher Verrichtungen fortdauren.

689.

Um die Bedeutungen der Träume aus vernünftigen Gründen einzuſehn, muß man auf den vor dem Einſchlafen ſtattgefundenen Zuſtand des Geiſtes und Körpers Rückſicht nehmen. Erregte Leidenſchaften, ſtarke Anſtrengungen des Geiſtes und des Körpers, Ueberladungen des Magens ſind oft die Urſachen der beunruhigenden Träume. Man muß ferner unterſuchen, ob vielleicht während des Schlafes noch Reize fortwirken, indem bey vielen Menſchen ein zu helles Licht, oder äußere Hitze, oder eine gezwungene, ungewohnte Lage, zu Träumen Gelegenheit geben.

690.

Manche Träume ſind mit eigenthümlichen Vorſtellungen verbunden, und haben alsdann auch ganz beſondere Bedeutungen. So zeigen wollüſtige Träume einen durch moraliſche oder phyſiſche Urſachen gereizten Zuſtand der Geſchlechtstheile; ſchreckhafte Träume einen äußerſt heftigen Andrang des Bluts nach dem Kopfe und bevorſtehende Anfälle von Nervenkrankheiten; ſanfte Träume mit dem Gefühle von Mattigkeit verbunden in der Schwindſucht, endliche Abnahme der Kräfte und den Tod aus Entkräftung an.

Zweytes Kapitel.

Von dem Schwindel als Zeichen.

691.

Ich rechne den Schwindel zu den Fehlern der innern Empfindungen, weil ich überzeugt bin, daß er nicht blos in einer Täuſchung des Sehvermögens beſteht, weil die Erfahrung lehrt, daß er im natürlichen Zuſtande nicht blos von der Einwirkung äußerer Dinge auf das Seh-Organ, ſondern oft auch von gewiſſen Eindrücken auf das Gehör-Organ (bey rauſchender Muſik) und ſelbſt auf das Gefühl (bey ſtarkem Schwingen blinder leute, oder ſolcher, die die Augen zuthun) erfolgt, ja daß er heftige leidenſchaften, z. B. die Furcht, zu begleiten pflegt.

Der Schwindel iſt eine wahre Verwirrung der Ideen ohne Affection des Bewußtſeyns und des Willens, welche von einem zu ſchnellen Wechſel der Vorſtellungen entſteht. Es muß nämlich Verwirrung erfolgen, wenn zwiſchen den einzelen Vorſtellungen keine beſtimmte Zwiſchenzeit, oder, wie Herz ſagt, keine Weile bemerkt wird. Erfolgt dieſer ſchnelle Wechſel der Ideen auf beſtimmte Eindrücke, oder bey einer beſondern Stimmung der Nerven; ſo geht er in die bekannten Zufälle des Schwindels, in Täuſchungen des Sehvermögens, durch die Veränderung der Farben, durch Doppeltſehn, durch ſcheinbares Herumdrehen aller Gegenſtände: er geht in Täuſchungen des Gehörs, durch Ohrenſauſen; in Verſtimmung der natürlichen Verrichtungen, durch Ekel, Erbrechen, Schauder und verhinderte Abſcheidungen: er geht endlich in Schwäche und Unterbrechung der willkührlichen Bewe-

gungen durch Neigung zum Fallen, Ohnmachten und Zittern des ganzen Körpers, über.

692.

Die Erklärung dieſer Zufälle des Schwindels wird durch die Betrachtung des wahrſcheinlichen Zuſtandes, in welchem ſich die Gehirnfaſern während des Schwindels befinden, erleichtert. Verwirrung mit einem zu ſchnellen Wechſel der Vorſtellungen verbunden, ſetzt eine Beweglichkeit voraus, die gewiß nicht ohne Schwäche ſtatt finden kann, und die ſich auf das ganze Syſtem verbreitet, indem ſie in jedem Empfindungs-Organ Täuſchungen und in den Werkzeugen der Bewegung unwillkührliches Zittern und gänzliche Unthätigkeit hervorbringt.

693.

Entſteht ein anhaltender Schwindel im kranken Zuſtande, ſo müſſen wir entweder materielle Reize beſchuldigen, welche jene ſchnelle Folge der Ideen erzeugen, oder es muß beſonders auf zu große Zartheit und Schwäche der Werkzeuge der Empfindung Rückſicht genommen werden. In beiden Fällen hat der Schwindel mehr oder weniger bedenkliche Bedeutungen.

694.

Der materielle Schwindel entſteht entweder von idiopathiſchen oder von ſympathiſchen Reizen. Anhäufungen des Blutes zum Kopfe pflegen im hitzigen, wie im chroniſchen Zuſtande, zum Schwindel Gelegenheit zu geben; daher iſt er, wenn er ſehr heftig iſt, ununterbrochen fortdauert, und andere Zeichen der ſtarken Anhäufung des Bluts im Kopfe vorhanden ſind, ein Vorbote des bevorſtehenden Schlagfluſſes. Man weiß auch, daß bey Perſonen, die, ohne Zeichen der An-

häu-

häufung des Bluts und der Schwäche, einen beſtändigen Schwindel haben, oft Fehler der Form im Kopfe, Hydatiden, Geſchwüre und ſcirrhöſe Verhärtungen angenommen werden können. (*Bonet.* ſepulcr. lib. I. ſ. 11.)

695.

Der materielle Reiz wirkt oft nicht unmittelbar auf das gemeinſchaftliche Empfindungs-Werkzeug, ſondern auf andere Theile des Nervenſyſtems. Starke Rührungen des Sehnerven, wenn man von einer großen und ſteilen Anhöhe eine Menge Gegenſtände plötzlich überblickt, ſie aber einzeln nicht unterſcheidet, oder wenn man den ſternenvollen Himmel aufmerkſam betrachtet: lebhafte Rührungen des Gehör-Nerven beym ſchnellen Wechſel einer rauſchenden Muſik, deren einzele Töne man nicht mehr unterſcheiden kann: ſtarke Affectionen der Magen-Nerven durch flüchtige Reize narkotiſcher Dinge, deren Geruch auch bisweilen ſchon Schwindel erregt: Affectionen des Magens von Anhäufung gaſtriſcher und gallichter Unreinigkeiten: Abdominal-Reize von Würmern und Stockungen, als Folgen unterdrückter Blutungen: lebhafte Affectionen der Haut-Nerven bey gehindertem Ausbruch oder bey geſtörter Ausbildung der Haut-Krankheiten: das ſind die wichtigſten conſenſuellen Reize, von welchen der Schwindel erregt wird.

696.

Daraus kann man ſich erklären, warum er im Anfange und Verlaufe hitziger Krankheiten ſo gemein iſt, und wie er in beiden Fällen mehr oder weniger üble Prognoſen gewährt. Wo nur irgend ein Ueberfluß von unreinen Stoffen im Magen iſt, wo die Haut

heftig gereizt iſt, da kann ſich der Schwindel leicht als Zufall finden, und er wird nur dann bedenklich ſeyn, wenn er von den im Verlaufe der Krankheit durch Krämpfe unterdrückten Hautkrankheiten entſteht.

697.

Ueberall aber, wo der Schwindel keine materielle Reize vorausſetzt, da kann man annehmen, daß er von wahrer Schwäche des Empfindungs-Werkzeuges und widernatürlicher Zartheit der Nerven entſteht. Bey alten Leuten, bey Perſonen, die von ſchweren Krankheiten geneſen, zeigt er ſich aus dieſer Urſache, ohne ſo bedenkliche Prognoſen zu gewähren, als wenn er in hitzigen Krankheiten mit Symptomen der Erſchöpfung der Kräfte verbunden iſt.

In dieſem Falle nämlich, wenn ein geſchwächter Kranker, bey jeder Bemühung ſich aufzurichten, ſchwindlig wird, wenn er dabey Benebelung und Schwärze vor den Augen hat, zittert und über Neigung zu Ohnmachten klagt, ſo oft er ſich anſtrengt; ſo iſt zu fürchten, daß dieſe Zeichen der erſchöpften Kräfte einen übelen Ausgang vorbedeuten. Dieſer Schwindel iſt es, der die Entwickelung des nervöſen Charakters anzeigt und in allen bösartigen Fiebern eines der gewöhnlichſten Symptome iſt.

Drittes Kapitel.

Von dem Wahnſinn als Zeichen.

698.

Unwillkührliche Abweichungen in den Wahrnehmungen, Urtheilen, Trieben und Handlungen eines Menſchen beſtimmen den Wahnſinn überhaupt. In den

Wahr-

Wahrnehmungen werden Abweichungen alsdann zum Wahnſinne gerechnet, wenn der Menſch ſich derſelben als Abweichungen vom natürlichen Zuſtande nicht bewußt iſt, und wenn ſie von der Willkühr nicht abhangen. So lange der Menſch weiß, daß es Abweichungen ſind, die aus Fehlern ſeiner Sinn-Werkzeuge entſtehn, kann man dieſelben nur Täuſchungen nennen, aber keinen Wahnſinn annehmen. Dieſer tritt nur dann ein, wenn mit den äußern Empfindungen auch die innern getäuſcht werden, und die Erfahrung lehrt, daß es einen wunderbaren und für den Kranken ſchrecklichen Mittel-Zuſtand zwiſchen Bewußtſeyn und Bewußtloſigkeit, zwiſchen Willkühr und Mangel an Willkühr bey manchen Arten des Wahnſinns giebt, wo der Kranke zwar weiß, daß die Erſcheinungen, die er hat, Geſchöpfe ſeiner Einbildungskraft ſind, wo er aber ſie dennoch nicht zu entfernen vermag, auch ſich durch dieſe falſche Wahrnehmungen wider ſeinen Willen zu abweichenden Urtheilen, Trieben und Handlungen verleiten läßt.

699.

Vom Wahnſinn unterſcheidet ſich die Narrheit durch die Einbildung von der wirklich geſchehenen oder leicht zu erhaltenden Befriedigung der verkehrten Triebe; die Melancholie durch die feſte und unwillkührliche Richtung der Seele auf einen Gegenſtand, der oft auch allein die Abweichungen in den Wahrnehmungen, Trieben und Handlungen veranlaßt; der Aberwitz durch ein völliges Unvermögen, aus den Wahrnehmungen gehörige Schlüſſe zu ziehen. Es gehn alle dieſe Fehler der Urtheils- und Willenskraft in Krankheiten häufig in einander über.

700.

Es iſt nothwendig, daß der Arzt zuvörderſt die Merkmale kenne, woraus er auf den bevorſtehenden Ausbruch des Wahnſinns ſchließen kann, weil bisweilen das größte Unglück aus Vernachläſſigung dieſer Prognoſtik entſtehn kann.

Der Wahnſinn ſteht alſo bevor, wenn ein Kranker ungemein lange ſchlaflos geweſen, beſtändige Unruhe und Angſt empfunden, heftige Kopfſchmerzen und Schwindel gehabt, beſonders ſich über große Empfindlichkeit ſeiner Augen und Ohren und über Täuſchungen der äußern Sinne beklagt hat; wenn das Betragen des Kranken ſich ohne Urſache ändert, er entweder ungewöhnlich milde Sitten annimmt, oder ungemein lebhaft, unruhig und auffahrend wird; wenn der Puls ſehr heftig, unregelmäßig, hart und ſchnell iſt, der Anblick des Kranken etwas Verzerrtes, ſeine Augen etwas Wildes haben; wenn er am Halſe tropfenweiſe Schweiß vergießt, die übrige Haut aber trocken iſt; wenn der Urin ein leichtes Wölkchen bekommt, was ganz in die Höhe tritt und dicht unter der Oberfläche ſchwebt, oder wenn der ganze Urin blaß wie Waſſer iſt; wenn die Herzgrube ſehr geſpannt iſt und leichte Zuckungen darin bemerkt werden; wenn ein vergebliches, wohl grüngallichtes Erbrechen erfolgt, und der Kranke über einen leichten Krampf im Schlunde klagt. Unter mehrern von dieſen Umſtänden zuſammengenommen kann man den Ausbruch des Wahnſinns fürchten.

701.

Die Abweichung von den gewöhnlichen Wahrnehmungen, Urtheilen, Trieben und Handlungen iſt meiſtens mit einer zu ſchnellen Folge der verkehrten

Ideen,

Ideen, mit einem ſehr ſchnellen, durch die Vernunft-Geſetze nicht begründeten Uebergang derſelben verbunden. Daraus ſcheint zu folgen, daß angeſtrengte Verrichtungen des gemeinſchaftlichen Empfindungs-Werkzeuges bey jedem Wahnſinn zugegen ſind. Dieſe Vermehrung der Anſtrengungen wird auch durch die begleitenden körperlichen Symptome bewieſen, welche mehrentheils für die erhöhte Aeußerung der Lebenskraft ſprechen. Da wir nun wiſſen, daß dieſe vermehrte Anſtrengungen eben ſo oft die Folge von eigentlicher Entkräftung ſind, als ſie bey ungeſchwächtem Wirkungs-Vermögen entſtehn; ſo können wir auch den Wahnſinn eben ſo oft von wahrer Schwäche als von blos erregten Aeußerungen ungeſchwächter Kräfte herleiten.

702.

Es giebt einen Wahnſinn, der unbedenklich iſt, ſo wie es einen wahrhaft kritiſchen und einen ſehr gefährlichen Wahnſinn giebt. Dies kann man von jeder widernatürlichen Anſtrengung ſagen.

703.

Unbedenklich iſt der Wahnſinn, wenn er bey ſehr reizbaren und lebhaften Perſonen als Symptom der Hitze eines gutartigen Fiebers entſteht, wenn er mit beſchleunigtem und unregelmäßigem, aber gleich ſtarkem, wenigſtens nicht ſinkendem Pulſe, mit lebhaftem Glanze der Augen, mit Röthe und Aufgetriebenheit der ganzen Oberfläche verbunden iſt, wenn er nur gegen Abend ſich findet, aber in den Vormittagsſtunden ausbleibt, wenn die Haut in der Folge dabey feucht wird, der Urin eine gleich geſättigte Farbe behält; wenn der Wahnſinn ſich mit einer Neigung zum Schlafe endigt, die in tiefen, ruhigen Schlaf übergeht.

704.

Wenn der Wahnſinn im Anfang eines hitzigen Fiebers, als Symptom der Rohigkeit, entſteht, auch heftig iſt, aber mit der Zeit an Heftigkeit immer mehr abnimmt; ſo hat er gleichfalls wenig zu bedeuten.

705.

Wenn beym Fieber-Wahnſinn keine Zeichen der Verletzung eines edleren Organs vorhanden ſind, ſo kann er weniger Gefahr drohen. Denn es iſt hinlänglich erwieſen, daß man, auch beym anhaltenden Wahnſinn in Fiebern, auf keine Weiſe immer eine Entzündung des Gehirns, ſeiner Häute, oder des Zwerchmuſkels annehmen darf, ſondern daß dann noch viele andere Merkmale hinzu treten müſſen, wenn man auf dergleichen Entzündungen ſchließen will.

706.

Selbſt kritiſch kann der Wahnſinn ſeyn, wenn zuvörderſt die Natur der Krankheit dergleichen äußerſt lebhafte Anſtrengungen nothwendig macht, wenn z. B. das Aufwallen der gallichten Unreinigkeiten bey reizbaren Perſonen, wenn der bevorſtehende Ausbruch eines Exanthems dieſe Unruhe erfordern. Unter dieſen Umſtänden iſt der Wahnſinn kritiſch, wenn er zugleich mit ungeſchwächter, oder ſcheinbar verſtärkter Muſkelkraft, mit ſtarkem, vollem Pulſe, mit feuchter Haut, einem kritiſchen Bodenſatz im Urin verbunden iſt, und wenn er allmählig in ruhigen Schlummer übergeht.

707.

Auch in chroniſchen Krankheiten kann man den Wahnſinn manchmal für unbedenklich, bisweilen ſelbſt für wohlthätig halten. Begleitet er heftige Schmerzen, wobey kein edles Organ leidet; tritt er im Anfall

der

der hyſteriſchen Krankheit ein, und geht auch mit derſelben wieder vorüber; ſo pflegt der Wahnſinn nicht allein keine Gefahr zu drohen, ſondern er iſt, in dem letztern Falle wenigſtens, ſelbſt kritiſch, wie alle heftige Symptome der Anfälle der Nerven-Krankheiten zu ſeyn pflegen. Sie bringen nämlich eine Erregung hervor, die die vorhergegangenen Zufälle der Atonie erleichtert.

708.

Aber nachtheilig und bedenklich iſt der Wahnſinn in allen Fiebern, wo man zugleich deutliche Spuren von verletzten edlen Organen gewahr wird. Fing der Wahnſinn mit den fürchterlichſten Stichen durch den Kopf an, brennt der Kopf ſehr heftig, ſchlagen die Adern am Halſe, ſind die Augen blutroth, der Stern im Auge ſehr verengt, kann der Kranke das Licht gar nicht ertragen, dauret der Wahnſinn in einer Heftigkeit ununterbrochen fort, bricht der Patient zugleich grüne Galle weg; ſo iſt der Verdacht einer Kopf-Entzündung ſehr gegründet, und die Gefahr eines ſolchen Wahnſinns ungemein groß.

Eben ſo zeigt der anhaltende Fieber-Wahnſinn beträchtliche Gefahr an, wenn er mit den Zeichen der Entzündung des Zwerchmuſkels, des Magens und der Gedärme verbunden iſt. Darum iſt er in Kindbettfiebern ſo bedenklich, wo er die Entzündung des Darmfells zu begleiten pflegt.

709.

Je anhaltender der Fieber-Wahnſinn iſt, deſto bedenklicher iſt er. An ſich untergräbt er die Kräfte, macht unordentliche Erregungen, ſtört durch ſeine lange Dauer die Rückkehr der Regelmäßigkeit, und erzeugt ſehr

oft

oft eine ſolche Verſtimmung des Empfindungs-Werkzeuges, daß auch nach überſtandener Krankheit die Spuren dieſer Verſtimmung zurück bleiben.

710.

Je mehr die Kräfte ſchon vor der Erſcheinung des Wahnſinns geſchwächt ſind, je mehr Spuren der Entkräftung während deſſelben ſich zeigen, deſto gefährlicher iſt der Wahnſinn. Folgt er alſo nach ſtarken Blutungen, andern Ausleerungen und ſchwächenden Anſtrengungen; tritt er gegen das Ende ſchwerer hitziger und chroniſcher Krankheiten ein; iſt er mit Schlummerſucht, unwillkührlichem Abgang der Excremente, mit immer mehr ſinkendem Pulſe, mit Zittern der Gliedmaßen, Springen der Sehnen, mit bleichem, aufgedunſenem, oder gänzlich eingeſunkenem Habitus verbunden; ſo zeigt er jedesmal einen ſehr bedenklichen Zuſtand an.

711.

Auch die Art der Verrückung beſtimmt die Prognoſis. Wie ein heftiger Wahnſinn mit beſtändig ſchnellem Wechſel der Vorſtellungen mehrentheils unbedenklich iſt, ſo ſind fürchterliche, ängſtliche Ideen, die immer fix bleiben, und mit keinen lebhaften Erregungen der Muſkelkraft verbunden ſind, mit gröſſerer Gefahr verknüpft. Vorzüglich bedenklich iſt die beſtändige Furcht vor dem Tode oder vor irgend einem großen Unglück, die nie mit einer andern Idee wechſelt.

712.

Ein ſtiller, ſanfter Wahnſinn, der ſich höchſtens durch Murmeln und Seufzen, durch bewußtloſes Aufrichten und durch ſchwache Bewegungen der Hände, durch Flockenleſen, durch ſtarren Blick der Augen zu erkennen giebt, wobey aber der Puls und die übrigen Verrich-

richtungen immer mehr geſchwächt werden: dies iſt eine ſehr gefährliche Art des Wahnſinns.

713.

Auch giebt es eine Art des Wahnſinns im hitzigen Zuſtande, wo der Kranke mit Beſonnenheit und Ueberlegung zu faſeln ſcheint. Hinterliſtig ſucht er die gehörigen Mittel zu ſeinen verkehrten und ſchädlichen Abſichten anzuwenden, lockt die Umſtehenden an ſein Lager, um ihnen Schaden zufügen zu können, und weiß ſie von ſich zu entfernen, damit er ungeſtört ſich ſelbſt Leides zufügen könne. So gefährlich ein ſolcher Wahnſinn im hitzigen Zuſtande iſt, ſo gewöhnlich iſt er im chroniſchen Falle der Melancholie.

714.

Endlich giebt es eine Art des gefährlichſten Wahnſinns, bey welchem eine beſondere Heiterkeit und Erhöhung der Geiſtes-Kräfte ſtatt zu finden ſcheint. Kurz vor dem Tode bemerkt man bisweilen eine ſonderbare Neigung der Kranken, ſich über alle irdiſche Verhältniſſe zu erheben, eine wunderbare Klarheit der Ideen und eine erſtaunenswürdige Schnelligkeit und Richtigkeit des Urtheils, die bisweilen auf eine Gabe zu weiſſagen hat ſchließen laſſen. Wünſchenswerth iſt dieſe Euthanaſie, aber gewiß kein Beweis eines vorhergegangenen tugendhaften Lebens, ſondern eine Folge der durch die Krankheit bewirkten Auflöſung der Kräfte, wodurch ſie zu dem leichteſten Spiel ihrer Aeußerungen gebracht werden. Während eines ſolchen Zuſtandes werden bisweilen längſt vergeſſene Ideen, Kenntniſſe der Jugend, deren ſich der Kranke in geſunden Tagen nie erinnert hat, wieder aufgefriſcht, daher derſelbe alsdann in fremden Sprachen reden kann.

715.

715.

Der Wahnſinn iſt freylich immer ein widernatürlicher Zuſtand, und, als ſolcher, im Ganzen nachtheiliger als die Vernunftmäßigkeit der Wahrnehmungen, Triebe und Urtheile des Kranken. Indeſſen iſt es höchſt bedenklich, wenn der Kranke, der vorher irre redete, mit einem Mal, ohne wohlthätige Entſcheidung, wieder den Gebrauch ſeiner Vernunft bekommt. Dies wird oft der unmittelbare Vorbote des Todes, wenn man die Zeichen der gänzlichen Entkräftung im Pulſe und in andern Verrichtungen wahrnimmt. Denn der Kranke täuſcht ſich ſelbſt und andere durch Lebhaftigkeit ſeiner Ideen und durch die Richtigkeit ſeiner Urtheile.

Viertes Kapitel.

Von der Unthätigkeit der Seelen-Verrichtungen.

716.

Ich drucke mit dieſem allgemeinen Worte die Apathie, Gleichgültigkeit und Muthloſigkeit der Kranken, ferner den Mangel des Gedächtniſſes und den völligen Aberwitz aus, die wir alle als Symptome von Krankheiten häufig genug bemerken, und die durchgehends eine Unthätigkeit der Verrichtungen des gemeinſchaftlichen Empfindungs-Werkzeuges vorausſetzen.

717.

Die völlige Gleichgültigkeit des Kranken gegen alle Perſonen und Dinge, für die er ſich ſonſt noch ſo ſehr intereſſirte, iſt immer ein Zeichen von großer Heftig-

tigkeit ſeiner Krankheit, wodurch die Kräfte der Seele ſelbſt unterdrückt oder erſchöpft werden. Es gehört mit den übrigen Zeichen der Erſchöpfung dieſe Erſcheinung zu den tödtlichen Zeichen, aber auch zugleich zu den Wohlthaten der Euthanaſie, ohne welche der Tod noch viel bitterer ſeyn müßte.

718.

In vielen Fällen aber entſteht dieſe Gleichgültigkeit blos von Unterdrückung der Geiſteskräfte durch heftigen Andrang des Bluts, durch Krämpfe und andere Urſachen. Daher darf ſie im Anfange einer hitzigen Krankheit, und wenn keine andere bedenkliche Zeichen dabey ſind, nicht ſo ſehr ſchrecken.

719.

Der Verluſt des Gedächtniſſes iſt in hitzigen Krankheiten, wenn er plötzlich entſteht, meiſtens ein Vorbote des Wahnſinns und der Schlummerſucht. Folgen dieſe nicht bald, und bleibt die Vergeſſenheit des Kranken, ſo zeigt ſie gröſſere Gefahr an; es pflegen ſich dann Lähmungen einzeler Gliedmaßen leicht dazu zu geſellen.

720.

Bleibt der Verluſt des Gedächtniſſes nach ſchweren Krankheiten zurück, ſo zeigt er offenbar eine Schwäche und Zerrüttung der Geiſtes-Kräfte an, die mehrentheils unheilbar iſt.

Vom Aberwitz oder Blödſinn iſt ſchon an einem andern Orte (Handb. der Pathol. Th. III. §. 651. f.) geredet worden.

Zwey-

Zweyte Abtheilung.
Von den äußern Sinnen.

Erſtes Kapitel.
Von den Fehlern des Gefühls.

I. Vom erhöhten Gefühl.

A. Vom Jucken, als Zeichen.

721.

Das Jucken beſteht in einer Erhöhung des Gefühls, wobey die inſtinctmäßige Neigung, den materiellen Eindruck zu entfernen, ſtatt findet. Jede Empfindung kann in Jucken und endlich in Schmerz übergehn, und wir werden den materiellen Eindruck entweder in dem juckenden Theile ſelbſt oder in entfernten Organen ſuchen müſſen, die mit demſelben durch Conſens verbunden ſind.

722.

In hitzigen Krankheiten iſt das Jucken und Kribbeln meiſtens ein Vorbote kritiſcher Bewegungen und Ausleerungen. In der Haut wird es allgemein gefühlt, wenn kritiſche Schweiße, oder Exantheme oder Geſchwüre ausbrechen wollen; ja ſelbſt vor der Gelbſucht, wenn ſie erleichternd iſt, wird daſſelbe in der ganzen Haut bemerkt.

723.

Wenn aber im Fieber-Zuſtande mit den Zeichen der Erſchöpfung das Gefühl von Ameiſenkriechen und Jucken in innern Theilen, beſonders im Unterleibe bemerkt wird, ſo iſt dies mehrentheils eine Erſcheinung, die

die auf Entzündung der Gedärme führt, und die Gefahr iſt dann deſto gröſſer, je weniger, wegen Schwäche der Kräfte, der Schmerz ſich durch Heftigkeit auszeichnet.

724.

Im chroniſchen Zuſtande iſt zuvörderſt das Jucken und Kribbeln ein gichtiſcher Zufall, und zeigt ſich beſonders in der atoniſchen Gicht, wo es die Krämpfe und andere Folgen der herumirrenden Gicht zu begleiten pflegt.

Auch begleitet es, wie bekannt iſt, chroniſche Ausſchläge, beſonders Flechten und Krätze.

725.

Oft ſetzt das Jucken einzeler Theile einen conſenſuellen Reiz voraus, wenn es ſich zumal in der Eichel des männlichen Gliedes, und in der Naſe zeigt. Im erſtern Falle hängt es nämlich von Stein Beſchwerden und von Stockungen im Unterleibe, im letztern Falle ebenfalls von Abdominal-Reizen und vom widernatürlichen Andrange des Bluts zur Naſe ab, welcher in Naſenbluten übergehen kann.

B. Vom Schmerz, als Zeichen.

a. Ueberhaupt.

726.

Da der Schmerz in einem erhöhten Gefühle beſteht, welches mit der Furcht vor Berührung verbunden iſt, (Handb. der Pathol. Th. I. §. 230. 231.) ſo muß eine jede Krankheit ſchmerzhaft ſeyn, bey welcher die Anſtrengungen des Körpers und ſeiner einzeln Theile vermehrt ſind. Der Schmerz iſt demnach, wie auch

die Erfahrung lehrt, ein ſehr gewöhnlicher Zufall, und kann auf keine Weiſe für ſich bedenklich ſeyn.

727.

Im Gegentheil wird man den Schmerz als ein gutes Zeichen anſehn können, wenn er in nicht ſehr edlen Organen ſtatt findet, die Kräfte nicht erſchöpft und mit den übrigen Erſcheinungen der vermehrten Anſtrengung des Körpers verbunden iſt. Tritt der Schmerz alſo in äußern Theilen mit der Fieberhitze ein, und verſchwindet mit derſelben; bleibt während deſſelben der Puls groß, voll und ſtark; wird, ſo wie er abnimmt, die Haut feucht und der Urin hypoſtatiſch, ſo kann man ihn ſelbſt als wohlthätig betrachten, da durch dies erhöhte Gefühl die Thätigkeit der Gefäße in dem ſchmerzenden Orte vermehrt und die Ausſcheidung verſtärkt wird.

728.

Je weniger fix und heftig der Schmerz iſt, je mehr er herum zieht, deſto gefahrloſer iſt er. Nicht blos rheumatiſche Fieber fangen ſich mit ſolchen umher ſchweifenden Schmerzen der äußern Theile an, ſondern auch viele andere hitzige Krankheiten pflegen in ihrer erſten Periode, als Folgen der vermehrten Anſtrengungen, Schmerzen in den äußern Theilen zu Begleitern zu haben.

729.

Auch gegen das Ende hitziger Krankheiten ſind bisweilen die Schmerzen in den äußern Gliedmaßen heilſam, indem ſie die bevorſtehenden Vollendungen der Kriſen durch Schweiße und Exantheme ankündigen.

Eben ſo iſt es auch ſehr gut und heilſam, wenn heftige Schmerzen in äußern Theilen auf Schmerzen und Verletzungen der Functionen innerer und edler Organe folgen. Auf dieſe Art entſcheidet ſich oft die gefähr-

fährlichſte Bräune durch Schmerzen in den äußern Theilen des Halſes; die Zufälle der atoniſchen Gicht verlieren ſich, wenn heftige Schmerzen in den Gelenken ausbrechen.

730.

Wenn man in hitzigen Krankheiten Entzündungen edler Organe fürchtet, ſo ſind Schmerzen in denſelben zwar nicht an ſich wohlthätig, aber ſie beweiſen doch Fortdauer des Bewußtſeyns und der Thätigkeit der Kräfte; da, wenn die Schmerzen in dieſen Krankheiten gar nicht gefühlt werden, völlige Bewußtloſigkeit und tödtliche Erſchöpfung der Kräfte vorhanden ſind.

731.

Schmerzen in gelähmten Gliedern zeigen meiſtens Wiederkehr des Gefühls an, wenn daſſelbe nämlich in der vollkommenen Lähmung vorher erloſchen war, und wenn itzt zugleich mit den Schmerzen, Hitze und verſtärkte Ausdünſtung in dem Gliede bemerkt werden. Eine Ausnahme davon macht die Lähmung, welche ſich zur Rhachialgie oder zur Bleykolik geſellt, wo mit den heftigſten Schmerzen dennoch die partielle Lähmung der Muſkelkraft fortdauret.

732.

Aber die Schmerzen können auch eine ſehr üble Prognoſis gewähren, wenn ſie ſehr fix ſind, beſtändig anhalten oder an Stärke zunehmen, ein edles Organ betreffen und die Verrichtungen deſſelben gänzlich hemmen. Durch das ununterbrochene Anhalten des Schmerzes wird die Lebenskraft erſchöpft, und eben ſo werden auch durch die zu große Heftigkeit derſelben die Kräfte untergraben, und Unordnungen von mannichfal-

tiger Art im Körper veranlaßt: daher können Wahnſinn, Zuckungen, nachtheilige Congeſtionen und Entzündungen Folgen des heftigen und anhaltenden Schmerzes ſeyn: daher muß in ſchmerzhaften Krankheiten das Geſchäfft der Kochung ſo lange unterbrochen werden, bis der Schmerz anfängt nachzulaſſen.

733.

Insbeſondere führt ein heftiger und anhaltender Schmerz, der die Verrichtungen des Theiles gänzlich hemmt, auf Entzündung des letztern, wenn der Charakter des begleitenden Fiebers, wenn die Beſchaffenheit des Pulſes, Urins, der Zunge und andere Zeichen damit übereinſtimmen.

734.

Jeder heftige und anhaltende Schmerz in innern Organen, bey dem die Kräfte ſehr ſchnell ſinken, und bey dem der Kranke beſtändig fort faſelt, läßt große Gefahr fürchten. Meiſtens leidet alsdann das Organ an einer Entzündung, die einen üblen Ausgang annimmt, wenn die Kräfte nicht zureichen ſie zu entſcheiden.

735.

Alle heftige Schmerzen innerer Theile, die in hitzigen Krankheiten, während des Verlaufs, beſonders nach den erſten Zeichen der Kochung, ſich äußern, ſind bedenklich. Sie hangen großentheils von gehinderter Entſcheidung, von erfolgender Umwandlung oder Verſetzung der Krankheit ab. Zum Beyſpiel führe ich nur die Ausſchlagsfieber an, zu deren Verlauf die Schmerzen innerer Theile als höchſt bedenkliche Zufälle ſich geſellen.

736.

Auch die Art des Schmerzes und die Weiſe des Kranken, ſich über denſelben zu äußern und ihn mit andern Empfindungen zu vergleichen, iſt für die Zeichenlehre ungemein wichtig. Denn oft kann man durch dieſe Beſchwerden des Kranken zu einer richtigern Kenntniß ſeines Zuſtandes gelangen, als wenn man noch ſo viele andere Zeichen aufſucht.

Daraus ergiebt ſich die Pflicht des Arztes, den Kranken zu einer umſtändlichen Schilderung ſeiner Gefühle zu veranlaſſen: aber es geht auch daraus die Schwierigkeit hervor, welche ſich dem Arzte bey dieſer Unterſuchung entgegen ſtellt, wenn er der Landesſprache, des Provinzial-Dialekts und der Sitten und Lebensart des Volkes nicht gehörig kundig iſt.

737.

Die gewöhnlichſten Unterſchiede der Schmerzen ſind folgende:

1. Der brennende, feurige Schmerz pflegt von dem heftigen Grade jeder Entzündung zu entſtehen.

2. Der reißende, ziehende Schmerz ſetzt rheumatiſche Entzündung voraus.

3. Der ſtechende Schmerz begleitet Entzündungen häutiger, ſehr empfindlicher, geſpannter Theile. Daher hat man bey der Bruſt-Entzündung den Sitz der Krankheit im Ribbenfell angenommen, wenn dieſe Art des Schmerzes dabey war. Allein neuere Unterſuchungen haben dargethan, daß auch oberflächliche, örtliche Entzündungen der Lungen ähnliche Schmerzen hervorbrachten, weil die Oberfläche der Lungen dabey mehr geſpannt wurde. (Handb. der Pathol. Th. II. §. 518.)

4. Der ſtumpfe drückende Schmerz pflegt im Gefolge weiter verbreiteter Entzündungen gefäßreicher, parenchymatöſer Organe zu entſtehn. Daher finden wir auch in Bruſt-Entzündungen dieſe Art des Schmerzes, wenn die Entzündung allgemeiner iſt.

5. Der klopfende Schmerz pflegt den Uebergang der Entzündung in Eiterung zu begleiten.

6. Der freſſende Schmerz erfolgt bey Verſchwärungen weicher und harter Theile: daher man ihn auch beym Knochenfraß antrifft.

738.

Allein ſo richtig an ſich dieſe Beziehungen der verſchiedenen Arten der Schmerzen ſind; ſo häufig findet man Abweichungen und Ausnahmen davon, welche von dem individuellen Zuſtande des Kranken, ſeiner Erziehung, Bildung, Lebensart und Sitten herzuleiten ſind. Denn auf ſeine Ausſagen müſſen wir uns doch ganz allein verlaſſen.

b. Von dem Kopfſchmerz.

739.

Es giebt wenige Krankheiten, in welchen die Kopfſchmerzen nicht den Kranken beſchwerten. Die Allgemeinheit dieſer Beſchwerde ſcheint ihren Grund in der Theilnahme des gemeinſchaftlichen Empfindungs-Werkzeuges an den meiſten Leiden des Körpers zu haben. Es hat daher auch dieſer Schmerz die mannichfaltigſten Beziehungen auf den innern Zuſtand.

740.

Wir wollen aber in ſemiotiſcher Rückſicht zuvörderſt auf den Ort ſehn, den der Kopfſchmerz einnimmt,

um

um ihn als Zeichen des innern Zuſtandes gebrauchen zu können.

In den gewöhnlichen Fällen, wo ein widernatürlicher Andrang des Blutes zum Kopfe dieſen Schmerz erzeugt, verbreitet ſich derſelbe über den ganzen Umfang des Schedels, und ſcheint doch immer mehr die äußern Theile zu ergreifen. Noch mehr auf die äußern Theile eingeſchränkt iſt er in rheumatiſchen Fiebern, wo er zugleich von reißender Art iſt und vorzüglich die muſculöſen Bedeckungen des Kopfes befällt.

741.

Von einzeln Stellen im Antlitze her verbreiten ſich manche Kopfſchmerzen. Die gichtiſchen pflegen oft nur eine Seite des Antlitzes und des Schedels einzunehmen, und machen alsdann die **Hemikranie** aus (Handb. der Pathol. Th. III. §. 344.), oder ſie entſtehn aus dem innern Winkel des Auges, von dem äußern Winkel des Unterkiefers her, und machen alsdann den Fothergill'ſchen Antlitzſchmerz aus. (daſ. §. 377.) Dieſer Entſtehungsort des Schmerzes deutet alſo entweder auf einen offenbar gichtiſchen Urſprung, oder auf Atonie der Eingeweide.

742.

Wenn die Kopfſchmerzen aus der Tiefe der Augenhöhle entſtehn, wie Pfeile durch das Gehirn ſchießen, und der Kranke zugleich Fehler des Sehvermögens bemerkt; ſo iſt der Verdacht einer bevorſtehenden Blindheit ſehr gegründet. Viele Amauroſen fangen mit dieſem Zufall an.

743.

Kopfſchmerzen, die aus der Naſen-Wurzel herkommen und mit dem Gefühl von Verſtopfung in der

Naſe und mit Brennen in den Augen verbunden ſind, deuten gemeiniglich auf katarrhaliſchen Urſprung. Doch können auch Nervenfieber im Anfange dieſe katarrhaliſche Maſke annehmen, um nachher deſto deutlicher ihre nervöſe Natur zu zeigen.

744.

Wenn die Kopfſchmerzen über den Augenbraunen feſt ſitzen, ſich nach dem Laufe des Stirn-Nerven weiter verbreiten und mit Schwäche und Benebelung des Sehvermögens verbunden ſind; ſo zeigen ſie gleichfalls eine bevorſtehende Amauroſe an. Haben aber dieſe Schmerzen über den Augenbraunen mehr im Knochen ſelbſt und in den Höhlen des Stirnknochens ihren Sitz, ſo kann man auf Inſekten ſchließen, die ſich einen Weg bis in dieſe Höhlen gebahnt haben, oder man kann annehmen, daß ein Beinfraß dieſen Knochen angegriffen hat.

745.

Kopfſchmerzen, die vorzüglich in der Stirn-Gegend wüthen, haben zuweilen blos in der Muſkelhaut ihren Sitz, vermehren ſich bey jeder Berührung und in der Kälte, und ſind alsdann gewöhnlich von rheumatiſcher Art. Wenn aber die Stirnſchmerzen eigentlich im Knochen zu wüthen ſcheinen und ſich des Nachts in der Bettwärme verſtärken, ſo ſind ſie meiſtens veneriſchen Urſprungs. Sie wechſeln alsdann mit dem Ausſchlage an der Stirn, dem veneriſchen Kranze ab, und gehn endlich in Knochenbeulen und Beinfraß über.

746.

Kopfſchmerzen, die einen begränzten Ort am übrigen Umfange des Schedels einnehmen, ſehr hartnäckig ſind, und einzele Verrichtungen des Empfindungs-Werkzeuges oder der Sinn-Organe unterdrücken, deu-

ten mehrentheils auf Geſchwüre, Verhärtungen im Gehirn, auf langwierige Entzündungen der Hirnhäute und auf Knochen-Auswüchſe.

So werden nach vorhergegangenen Kopf-Verletzungen ſtumpfe Schmerzen an der verletzten Stelle, mit Betäubung und Benebelung des Sehvermögens, ſehr wahrſcheinliche Zeichen einer Entzündung und Verſchwärung der weichen Hirnhaut ſeyn. Dieſe entwikkelt ſich oft ziemlich ſpät nach der Kopfverletzung: man hat alſo alle Urſache, die größte Aufmerkſamkeit auf dieſe Kopfſchmerzen zu wenden.

Oft wechſeln dergleichen Kopfſchmerzen mit einem jauchigen ſtinkenden Ausfluß aus den Ohren ab, und es giebt Perſonen, die viele Jahre lang dieſe Zufälle ertragen, ohne daß ihre Geſundheit ſehr merklich dabey leidet. Die Jauche kommt dann wahrſcheinlich von einem Knochenfraß in dem Schläfenbein her, der ſehr langſam ſich ausbreitet.

747.

Kopfſchmerzen, die das Hinterhaupt einnehmen und ſich beſonders auf die Stelle beſchränken, wo die lambda-Naht mit der Pfeil-Naht zuſammen trifft, ſind gewöhnlich von nervöſer Art. Sie finden ſich zu Anfange ſchleichender Nervenfieber ein, und begleiten auch die hyſteriſchen und hypochondriſchen Beſchwerden. Meiſtens pflegen ſie auch mit dem Gefühle von Kälte verbunden zu ſeyn.

748.

Erſtrecken ſich die Kopfſchmerzen vorzüglich auf den Nacken, vermehren ſie ſich bey der Berührung, und ſind mit einer Geſchwulſt der Halsmuſkeln verbunden; ſo kann man ſie für rheumatiſch halten. Aber, wenn

ſie im Verlauf einer hitzigen Krankheit plötzlich entſtehn, ſich mehr auf die innern Theile und nach dem Laufe der Cervical-Nerven verbreiten; ſo zeigen ſie bevorſtehende Krämpfe und andere Nerven-Zufälle an.

749.

Außer dem Orte, den die Kopfſchmerzen einnehmen, muß man auf die beſondern Gefühle ſehn, womit ſie verbunden ſind.

Wenn der Kopfſchmerz in hitzigen Krankheiten von bohrender und ſchneidender Art iſt, und ein Gefühl der höchſten Gluth im ganzen Kopfe erzeugt: wenn zugleich die Verrichtungen des Empfindungs-Werkzeuges ſo verletzt ſind, daß der Kranke in einem fort raſet oder ſchlummert: wenn ſeine Sinn-Werkzeuge äußerſt empfindlich gegen äußere Eindrücke ſind; ſo iſt der Verdacht einer Entzündung des Gehirns und ſeiner Häute ſehr gegründet.

750.

Wenn der Kopfſchmerz in hitzigen Krankheiten ſtumpf und mit der Empfindung von Wüſtigkeit und Taumel verbunden iſt; ſo deutet er mehrentheils auf einen nervöſe-faulichten Charakter der Krankheit. Wenigſtens pflegen alsdann die erſten Wege mit faulem Unrath angefüllt zu ſeyn.

Daß der nervöſe Kopfſchmerz gewöhnlich mit dem Gefühle von Kälte verbunden iſt, habe ich ſchon oben (§. 747.) erwähnt. Mit dem Gefühl von Schauder pflegen die Kopfſchmerzen verbunden zu ſeyn, die von Geſchwüren entſtehn.

751.

Das Gefühl von Kribbeln und Ameiſenkriechen iſt beym Kopfſchmerz ein Merkmal ſeines gichtiſchen Urſprungs:

ſprungs: die Empfindung, als wenn ein Nagel durch den Kopf geſchlagen würde, im chroniſchen Zuſtande ein Zeichen der hyſteriſchen oder hypochondriſchen Urſache: das Gefühl, als wenn ein Uhrwerk abliefe, ein Zeichen der organiſchen Fehler des Herzens, beſonders der widernatürlichen Erweiterung deſſelben.

752.

Endlich müſſen wir auf die anhaltende oder ausſetzende Beſchaffenheit und auf die Dauer des Kopfſchmerzes Rückſicht nehmen, wenn wir ſeine Beziehung auf den innern Zuſtand angeben wollen.

Je anhaltender in hitzigen Krankheiten der Kopfſchmerz iſt, deſto mehr Gefahr der Entzündung des Gehirns oder der Zerrüttung der Seelen-Verrichtungen läßt er fürchten. Begleitet er aber blos die Anfälle eines nachlaſſenden Fiebers, und hört in den Zwiſchenzeiten gänzlich auf; ſo hat er weniger zu bedeuten.

753.

Im chroniſchen Zuſtande iſt die beſtändig anhaltende Natur des Kopfſchmerzes ein ziemlich ſicheres Zeichen ſeines Urſprungs von organiſchen Fehlern. Geſchwüre, Verhärtungen, Verwachſungen und Exoſtoſen kann man mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit annehmen, wenn man neben der anhaltenden Beſchaffenheit des chroniſchen Kopfſchmerzes ihn zugleich auf einen beſchränkten Ort fixirt findet (§. 746.).

754.

Iſt der Kopfſchmerz periodiſch, und hält er ſich an eine beſtimmte Zeit, ohne von äußern zufälligen Urſachen verſtärkt zu werden und ohne die Kräfte ſehr zu erſchöpfen; ſo pflegt er von gichtiſchen Urſachen zu entſtehn, ſich durch Geſchwülſte des Antlitzes und durch

Spei-

Speichelfluß zu entſcheiden, auch wohl mit andern gichtiſchen Zufällen abzuwechſeln.

755.

Erſchöpft aber der periodiſche Kopfſchmerz die Kräfte zuſehends, und erzeugt er Verwirrung des Verſtandes oder gänzliche Unthätigkeit des Geiſtes, ſo iſt der Verdacht eines verſteckten, bösartigen Wechſelfiebers ſehr gegründet.

756.

Kopfſchmerzen, die ſich nach dem Genuß der Speiſen ſehr verſtärken, verrathen ihren gaſtriſchen Urſprung; nehmen ſie nach Bewegungen in der freyen Luft ab, ſo rühren ſie meiſtens von Stockungen im Unterleibe her. Nehmen ſie aber nach ſtarken Bewegungen in der Wärme und gegen Abend zu, ſo führt dies größtentheils auf Vollblütigkeit oder Anhäufungen des Bluts.

c. Vom Ohrenzwang.

757.

Wenn in hitzigen Krankheiten, beym Entſtehen derſelben, ein heftiger ſtechender Schmerz im Ohre gefühlt wird, der nach einiger Zeit das andere Ohr, oder die Zähne, oder den äußern Umfang des Ohrs befällt; ſo iſt dies mehrentheils ein katarrhaliſcher Zufall, der keine Gefahr droht. In Ausſchlagsfiebern, beſonders in Maſern, iſt dieſer Ohrenzwang äußerſt gemein, und pflegt alsdann ſich auch auf die Euſtachi'ſche Röhre und auf den innern Umfang des Mundes zu erſtrecken.

758.

Entſteht aber im Verlaufe hitziger Krankheiten ein plötzlicher Schmerz im Ohre, mit Betäubung und Schwin-

Schwindel verbunden; ſo iſt viel Gefahr einer bedenklichen Umwandlung der Krankheit, einer Verſetzung nach dem Kopfe vorhanden.

759.

Im chroniſchen Zuſtande zeigt ein heftiger, anhaltender Schmerz im Ohre entweder Knochenfraß oder fremde Körper, vorzüglich Inſekten, an, die ſich im Gehörgang eingeniſtet haben, und bisweilen böſe Geſchwüre in der Bedeckung deſſelben erregen. Oft iſt auch allein der Reiz des verhärteten Ohrenſchmalzes der Grund dieſes hartnäckigen Schmerzes.

Da ich vom Magenkrampf, dem Kolikſchmerz und den gichtiſchen Schmerzen ſchon in meinem Handbuche der Pathologie umſtändlich geſprochen habe, ſo habe ich nur nöthig auf die dort befindlichen Abhandgen zu verweiſen.

II. Vom verminderten Gefühl.

760.

Ein widernatürlich vermindertes Gefühl nehmen wir nicht da an, wo der Schmerz, wegen entfernter Urſache, aufhört; ſondern, wo derſelbe, bey vorhandenen Urſachen, nicht gefühlt wird, dann auch, wo der Kranke gar kein natürliches Gefühl hat.

761.

Wenn der Kranke, bey vorhandenen Urſachen, keine Schmerzen fühlt; ſo liegt der Grund entweder in einer Verwirrung des Verſtandes oder in einem völligen Mangel an Empfindlichkeit. Beides gewährt in hitzigen Krankheiten ſehr üble Prognoſen. Wenn beſonders in Entzündungen, wegen Abweſenheit des Geiſtes, kein Schmerz gefühlt wird; ſo kann man keinen

an-

andern als einen ſehr gefährlichen Ausgang vorherſagen. Wenn Blaſenpflaſter gar keine Schmerzen erregen; ſo iſt dieſer Mangel an Empfindlichkeit immer eines der ſchlimmſten Phänomene.

762.

Im chroniſchen Zuſtande gehört die Gefühlloſigkeit zur Rubrik der Lähmungen (Handb. der Pathol. Th. III. §. 471.) und muß nach dem verſchiedenen Urſprunge der letztern beurtheilt werden.

Zweytes Kapitel.

Von den Fehlern des Geſichts.

I. Von widernatürlich erhöhtem Sehvermögen, und den Täuſchungen deſſelben.

a. Tagblindheit. (Nyctalopia.)

763.

Unter dieſem Namen begreifen wir die erhöhte Empfindlichkeit des Auges, wo es unfähig iſt, den gewöhnlichen Grad des Lichtes zu ertragen, wo daher nur in der Dämmerung und bey ſehr ſchwachem Lichte das Vermögen zu ſehn ſich äußert. Im geringern Grade kommt dieſer Fehler, als bloße Unleidlichkeit des Auges gegen helles Licht, noch öfter vor, und kann alsdann nicht eigentlich Tagblindheit genannt werden.

764.

Die Urſachen dieſes Fehlers ſind oft blos örtlich, und beziehen ſich auf einen widernatürlichen Zuſtand des Auges allein, ohne daß der übrige Körper daran Theil nimmt, oft aber ſind ſie auch mehr allgemein.

Die

Die gewöhnlichſte örtliche Urſache der zu großen Empfindlichkeit des Auges iſt die Entzündung deſſelben. Katarrhaliſche und rheumatiſche Augen-Entzündungen, die beſonders zu den Maſern und andern Ausſchlagsfiebern hinzu treten, veranlaſſen dieſelbe ſehr häufig. Wenn Entzündungen des Auges ſich in den äußern Theilen nicht ſo deutlich zu erkennen geben, aber deſto mehr die Empfindlichkeit widernatürlich erhöhen, und mit heftigen Schmerzen in der Tiefe der Augenhöhlen und über den Augenbraunen verbunden ſind; ſo droht ein ſolcher Zuſtand mit dem Uebergang in völlige Blindheit.

765.

Außer dem entzündlichen Zuſtande kann auch die örtliche Urſache der widernatürlichen Empfindlichkeit des Auges in der vorhergegangenen Entziehung des gewöhnlichen Lichtes liegen. Leute, die lange blind geweſen, und nun an der Katarakte operirt worden ſind, pflegen gegen das Licht eben ſo empfindlich zu ſeyn, als die, welche lange im Finſtern zugebracht haben.

766.

Die örtliche Urſache der Tagblindheit kann auch in einer Verdunkelung der Hornhaut gerade in der Mitte, oder in einer anfangenden Katarakte liegen, wobey ebenfalls nur die Mitte der Kryſtall-Linſe verdunkelt iſt. In beiden Fällen muß die Pupille ſehr erweitert ſeyn, wenn zu den Seiten der verdunkelten Stelle die Lichtſtrahlen hinein fallen ſollen.

767.

Allgemeine Erhöhung der Empfindlichkeit, als Urſache der Nachtblindheit, kommt in hitzigen, wie in chroniſchen Krankheiten, ſehr oft vor. In jenen wird

beſon-

beſonders der heftige Grad der Fieberhitze oft der einzige Grund ſeyn, wodurch das Auge dieſe außerordentliche Empfindlichkeit erhält. Bedenklicher aber iſt dieſer Fehler, wenn er mit Täuſchungen dieſes und anderer Sinn-Organe ſtatt findet, wo er mehrentheils auf den nervöſen Charakter des Fiebers, auf bevorſtehenden Ausbruch der heftigſten Nerven-Zufälle ſchließen läßt.

Am gefährlichſten aber iſt die Unfähigkeit das geringſte Licht zu ertragen, wenn ſie mit einem wilden Blicke, mit fürchterlichen Kopfſchmerzen (§. 749.) und mit andern Zeichen der Kopf-Entzündung verbunden iſt.

768.

Nach überſtandenen hitzigen Krankheiten kommt oft eine große Empfindlichkeit der Augen, mit beſtändigem Flimmern vor denſelben, als Symptom der Schwäche vor. An ſich iſt dieſe Erſcheinung nicht bedenklich, indeſſen hat man Beyſpiele, daß ſie dennoch in eine wahre Amauroſe überging.

769.

Auch in chroniſchen Krankheiten iſt die widernatürliche Empfindlichkeit des Auges weniger bedenklich. Die heftigſten Anfälle gichtiſcher Schmerzen verſetzen nicht ſelten das ganze Syſtem in den gereizten Zuſtand, daß der Patient durchaus nicht das Licht ertragen kann. So pflegen auch hyſteriſche und hypochondriſche Beſchwerden, die Anfälle der Hundswuth pflegen mit dieſer äußerſten Empfindlichkeit der Augen verbunden zu ſeyn.

b. Flim-

b. Flimmern und Funken vor den Augen. (Marmarygae.)

770.

Dies iſt eine Täuſchung, die offenbar von einem zu ſehr gereizten Zuſtande der Markhaut des Auges abhängt, wo man denn entweder eine widernatürliche Empfindlichkeit derſelben, oder zu ſtarke Reize, die auf die Markhaut wirken, beſchuldigen muß.

771.

In den gewöhnlichſten Fällen hängt das Flimmern vor den Augen und die Erſcheinung der Funken von dem Andrange des Blutes zum Kopfe und von der Congeſtion deſſelben zur Markhaut insbeſondere ab, wo das Blut auf die letztere denſelben Eindruck macht, den ſonſt Flammen und Funken gemacht haben würden. Geſunde Leute bekommen es vom langen Bücken und vom Sehen in die Sonne; in der Fieberhitze iſt es ein ſehr gewöhnliches Symptom. So werden heftige Reize, ein Schlag auf das Auge, der Galvaniſmus, äußere Hitze, ebenfalls dieſen Andrang des Bluts befördern und dergeſtalt Funken vor den Augen erzeugen. Eben darum bemerkt man dieſe Funken nach Kopfverletzungen, wo ſie ein Merkmal der Entzündung des Gehirns und ſeiner Häute ſind.

Himly will bemerkt haben, daß bey Staar-Patienten bisweilen rothe Flecken erſcheinen, die vom röthlichen Schimmer der verdunkelten Linſe herrühren *).

772.

*) Salzb. medic. Zeit. J. 1801. B. 1. S. 144.

772.

Die widernatürliche Empfindlichkeit der Markhaut, welche mit der Zartheit und Schwäche derſelben beſteht, wird die Urſache der Funken und Flammen vor den Augen, weil in dieſem Falle der natürliche Andrang des Blutes ſchon den heftigen Eindruck auf den geſchwächten Nerven macht, als wenn Feuer auf ihn wirkte.

Oft iſt dieſe widernatürliche Empfindlichkeit blos örtlich, und erſcheint bisweilen als Vorbote der Amauroſis, wenn ſie nämlich mit immer mehr zunehmender Schwäche des Sehvermögens verbunden iſt. Auch nach der Staar-Operation kommt es vor, wo es ein gutes Zeichen der wiederkehrenden Empfindlichkeit iſt, wenn nur keine heftige Schmerzen dabey ſind.

773.

Es hängt dies Flimmern auch nicht ſelten von allgemeiner Schwäche der Kräfte ab, woran die Augen Theil nehmen. Oben (§. 768.) habe ich bemerkt, daß es aus dieſer Urſache nach hitzigen Krankheiten zurück bleibt. Auch von ſtarkem Blutverluſte pflegt es zu entſtehn und vor der Ohnmacht herzugehn. Während des Verlaufes hitziger Krankheiten von nervöſem oder bösartigem Charakter iſt dies Flimmern aus Schwäche ſehr gewöhnlich, und läßt oft ſchlimme Folgen fürchten, wenn es mit ſtarken Täuſchungen anderer Empfindungen verbunden iſt. Es geht alsdann wenigſtens in heftigen Fieber-Wahnſinn über.

c. Das Doppeltſehen. (Dittopia.)

774.

Daß ein Gegenſtand doppelt erſcheint, kann ſehr verſchiedene Urſachen haben. Entweder bildet ſich das

Ob-

Object wirklich auf der Markhaut des einen Auges doppelt ab, oder es hängt blos von der verſchiedenen Richtung der Seh-Axe ab, daß der Gegenſtand dem einen Auge anders und an einem andern Orte als dem andern erſcheint, oder endlich die Empfindlichkeit der Nerven iſt äußerſt widernatürlich, wo zwar das Bild in beiden Augen auf einerley Stelle fällt, aber doch verſchieden empfunden wird.

Wenn ein Menſch den Gegenſtand nur mit beiden Augen doppelt ſieht; ſo iſt blos die Richtung der Seh-Axen verändert. Sieht er aber das Object mit einem Auge ſo gut doppelt als mit dem andern; ſo iſt mehrentheils die Empfindlichkeit der Nerven ſehr widernatürlich geſtimmt. Denn, was die erſte Urſache betrifft, wo ſich auf der Markhaut ſelbſt das Object doppelt darſtellt; ſo iſt dieſelbe noch problematiſch, weil die Unebenheit der Hornhaut und der Kryſtall-Linſe, ſo wie die doppelte Oeffnung der Pupille, wodurch jener Fehler veranlaßt werden ſoll, noch nicht beſtimmt erwieſen ſind. (Richters Anfangsgr. der Wundarzneyk. B. III. S. 465. 466.)

775.

Die veränderte Richtung der Seh-Axe der Augen, gewöhnlich mit Schielen verbunden, erzeugt dann das Doppeltſehen, wenn nicht die Schwäche des einen Auges, ſondern zufällige Umſtände daſſelbe veranlaſſen, und der Menſch mit beiden Augen gleich deutlich ſieht. Jene zufällige Urſachen ſind meiſtens heftige Reize, wodurch ein Krampf in den Augen-Muſkeln entſteht, und die Richtung der Seh-Axe verändert wird.

In hitzigen Krankheiten iſt das Schielen und Doppeltſehen aus dieſer Urſache bedenklich, weil durch

ſolche Krämpfe leicht das gemeinſchaftliche Empfindungs-Werkzeug höchſt nachtheilig angegriffen wird: aber in chroniſchen Nerven-Krankheiten bezeichnet es blos den Ausbruch der Anfälle der letztern.

776.

Widernatürliche Empfindlichkeit und übermäßig gereizter Zuſtand der Markhaut iſt oft ohne Schielen die Urſache des Doppeltſehens. Dies bemerkt man ſchon im natürlichen Zuſtande, wo die Trunkenheit, ein Schlag aufs Auge, der heftige Schrecken, der zu lange Anblick ſehr heller und glänzender Gegenſtände dieſen Fehler veranlaſſen.

In Fiebern, mit heftiger Hitze verbunden, iſt das Doppeltſehen aus dieſer Urſache ſehr gewöhnlich. Auch bey Abdominal-Reizen, bey Stockungen im Unterleibe und Würmern, bey heftigen Schmerzen kann man dieſen Fehler beobachten, wo er die durch conſenſuellen Reiz erhöhte Empfindlichkeit der Markhaut als Urſache vorausſetzt.

II. Vom widernatürlich verminderten Sehvermögen.

a. Von den Flecken vor dem Auge.

777.

Zu dieſer Rubrik rechne ich ſehr verſchiedene Phantaſmen, bald Fliegen- und Mücken-ähnliche, bald Wolken-artige, bald ſcharf abgeſchnittene, zugerundete Flecken. Die Erſcheinung derſelben iſt meiſtentheils in einem Fehler der Markhaut, in der unterdrückten oder erſchöpften Empfindlichkeit einer einzelen Stelle derſelben gegründet. Denn daß Verdunkelun-

lungen der Hornhaut und der Kryſtall-Linſe dieſelben veranlaſſen könnten, widerſpricht den Geſetzen der Optik, und von Verdunkelungen des Glaskörpers haben wir keine ſichere Beweiſe.

778.

Die Unterdrückung der Empfindlichkeit in einem Theile der Markhaut kann vorübergehend ſeyn, und von conſenſuellen Urſachen entſtehn. Dann wird man auch bemerken, daß die Flecken ihren Ort verändern, wenn man das Auge feſt auf einen Ort richtet, daß ſie bey verſchloſſenen Augen und bey ſchwachem Lichte verſchwinden, und nur bey ſehr hellem Lichte und beym Anblicke glänzender Gegenſtände wieder erſcheinen.

779.

Die gewöhnlichſte Urſache dieſer vorübergehenden Unterdrückung der Empfindlichkeit iſt im Unterleibe zu ſuchen. Hypochondriſten, Hämorrhoidal-Patienten, gichtiſche und ſcrofulöſe Perſonen klagen ſehr häufig über dieſe Erſcheinungen, und fürchten bisweilen völlige Blindheit, die aber nicht zu beſorgen iſt, wenn die Flecken bey unveränderter Lage des Auges auf und ab, oder hin und wieder ſchwimmen, wenn andere Merkmale der Stockungen im Unterleibe zugegen ſind, und wenn die Flecken im gereizten Zuſtande des Körpers, bey Bewegungen und nach dem Genuſſe von Speiſen häufiger werden.

780.

Aber, je mehr ſchwächende Urſachen vorhergegangen, je beſtändiger der Ort der Flecken iſt, je ſtandhafter ſie ihre Form behalten; deſto mehr ſteht zu fürchten, daß die Unempfindlichkeit einer einzelen Stelle der Markhaut bleibend ſeyn und endlich in allgemeine Läh-

mung derſelben übergehn wird, wo denn Amauroſe folgt. Bey zunehmenden Jahren, nach Ausſchweifungen, nach überſtandenen ſchweren Krankheiten iſt es nicht ungewöhnlich, dieſe Flecken als Vorboten des ſchwarzen Staars zu bemerken.

b. Von der Verdunkelung des Geſichts.

781.

Ein äußerſt gewöhnliches Symptom unzähliger Krankheiten iſt die Verdunkelung der Augen, wo Nebel, Wolken, oder ein ſchwarzer Flor das deutliche Sehen zu verhindern ſcheinen, wo zugleich nur bey hellem Lichte das Sehen ſtatt findet, dagegen in der Dämmerung faſt ganz unterdrückt iſt. Im Allgemeinen kann man dieſen Fehler wiederum theils von der Unterdrückung, theils von der Erſchöpfung der Thätigkeit des Sehnerven herleiten.

782.

Man wird auf unterdrücktes Sehvermögen, als auf die Urſache der Verdunkelung und Schwärze vor den Augen, zu ſchließen haben, wenn dieſes Symptom plötzlich entſteht, die Urſachen offenbar ſind, welche zur Unterdrückung beytrugen, und hergegen gar keine Merkmale der Entkräftung vorhanden ſind. Selbſt im natürlichen Zuſtande wirken der Schrecken und jede Urſache des Schwindels bisweilen ſo auf die Nerven, daß eine plötzliche Schwärze vor den Augen entſteht.

783.

Daher bemerkt man dieſe Benebelung auch in hitzigen Krankheiten, wenn ein heftiger Andrang des Bluts nach dem Kopfe, wenn ein Aufwallen überflüſ-

ſiger Säfte, wenn Krämpfe ſtatt finden. Man beobachtet es in chroniſchen Krankheiten, wenn gewohnte Ausleerungen, wenn die monatliche Reinigung unterdrückt iſt, wenn die Anfälle chroniſcher Nervenkrankheiten bevorſtehn, wenn endlich heftige Schmerzen die Empfindlichkeit einzeler Theile ſo erhöhen, daß ſie in andern Theilen gänzlich unterdrückt wird.

784.

Als Folge der Erſchöpfung erkennt man die Verdunkelung der Augen, wenn ſchwächende Urſachen vorausgegangen ſind, wenn dieſer Fehler allmählig immer mehr zunimmt, wenn die Pupille dabey erweitert iſt, und andere Merkmale der Schwäche zugegen ſind.

Im Verlaufe hitziger Krankheiten iſt daher unter dieſen Umſtänden die Schwärze vor den Augen ein beſtätigendes Zeichen der Erſchöpfung und des nervöſen oder bösartigen Charakters. In chroniſchen Fällen geht ſie in völlige Amauroſe über.

Drittes Kapitel.

Von den Fehlern des Gehörs.

I. Von der widernatürlich erhöhten Empfindung.

a. Ueberhaupt.

785.

Ein zu leiſes Gehör, mit der Unfähigkeit, ſtärkere Töne zu ertragen, ſetzt offenbar eine erhöhte Thätigkeit des Gehör-Nerven voraus, welche entweder von heftigen Reizen, oder von einem geſchwächten Zuſtande deſſelben entſteht. In allen hitzigen, ſchmerzhaften Krankheiten begleitet dies Symptom die Anfälle, und

iſt meiſtens mit derſelben Empfindlichkeit der Augen verbunden. Auch in langwierigen hyſteriſchen und gichtiſchen Beſchwerden iſt während der Anfälle dieſe widernatürliche Empfindlichkeit des Gehörs ſehr gewöhnlich.

Verbindet ſie ſich aber in Fiebern mit den Zufällen der Schwäche und der Affection des Nerven-Syſtems, ſo deutet ſie auf bevorſtehenden Wahnſinn und ähnliche Ausbrüche der heftigſten Nerven-Zufälle.

b. Sauſen, Pochen, Klingen vor dem Ohre. (Suſurrus, bombus, ſyrigmus.)

786.

Dieſe Täuſchung ſetzt eine widernatürliche Erregung der Empfindlichkeit voraus, wodurch der Gehör-Nerve geſtimmt wird, von gewöhnlichen Eindrücken, des andringenden Bluts und anderer Dinge, widernatürlich afficirt zu werden und fremdartige Empfindungen hervor zu bringen. Man muß alſo auch bey dieſem Fehler entweder zu heftige Reize annehmen, die auf das Gehör-Werkzeug wirken, oder der Nerve ſelbſt iſt zu ſchwach und zu empfänglich für die gewöhnlichen Eindrücke.

Vom heftigen Eindruck und von der Beſchädigung der Paukenchorde des Antlitznerven entſteht Ohrenſauſen bey Verrenkungen und Brüchen des Unterkiefers.

787.

Widernatürlicher Andrang des Bluts zum Kopfe und zu den Ohren insbeſondere verſetzt den natürlich geſtimmten Nerven oft in dieſen Zuſtand, daß er dieſelben Veränderungen erleidet und alſo auch dieſelben

Emp-

Empfindungen erzeugt, als wenn äußerlich ein Schall von beſtimmter Art auf ihn wirkte. Gemeiniglich pflegt dann ein Ton des Singens, Klingens, Läutens zu entſtehn.

Vollblütige Perſonen, Weiber, deren Monatliches eintritt, junge Leute, die zum Naſenbluten geneigt ſind, haben aus dieſer Urſache öfters Klingen vor den Ohren. Bey dieſen vermehrt es ſich nach jeder ſtärkern Bewegung, in der Hitze und nach dem Genuſſe reizender Speiſen und Getränke.

788.

Auch in heftigen Krankheiten können wir auf Congeſtionen nach dem Kopfe ſchließen, wenn mehrere Merkmale derſelben zugleich vorhanden ſind. Vor dem kritiſchen Naſenbluten, wie vor dem Ausbruch der Fieber-Exantheme, geht dies Klingen und Läuten oft her: es begleitet auch die ſtarke Fieberhitze, beſonders wenn dieſe mit heftigen Kopfſchmerzen verbunden iſt.

Von Congeſtionen des Blutes hängt das Klingen ab, wenn es im chroniſchen Zuſtande mit Hitze im Kopfe und Kopfſchmerzen, mit Röthe der Augen und großer Empfindlichkeit derſelben begleitet iſt. Es geht unter dieſen Umſtänden vor dem Ausbruche des Schlagfluſſes, der Epilepſie und ähnlicher Nerven-Zufälle her.

789.

Aber oft entſteht auch dieſe Täuſchung ohne die mindeſten Zeichen von Congeſtion, verſtärkt ſich des Morgens, und nimmt nach dem Genuß von Speiſen und nach Bewegungen ab, und iſt mit Schwindel, mit dem Gefühl von Schwäche und mit andern Folgen der letztern verbunden. Alsdann läßt ſich blos die durch

Zartheit bewirkte widernatürliche Empfindlichkeit des Gehör-Nerven beſchuldigen.

790.

Während des Verlaufes hitziger Krankheiten kündigt ſich der nervöſe Charakter, es kündigen ſich die bevorſtehenden Umwandlungen meiſtens durch dies Symptom des angegriffenen Nerven-Syſtems an. Daher folgen auf ein anhaltendes und heftiges Klingen vor den Ohren, Wahnſinn, Zuckungen, und andere Wirkungen der Nerven-Schwäche. So wird man dieſelbe Täuſchung auch nach überſtandenen heftigen Krankheiten bemerken, wo ſie ein Beweis der zurückgebliebenen Schwäche iſt, die ſich doch gewöhnlich durch ein ſchickliches Verhalten heben läßt.

791.

Auch in chroniſchen Krankheiten, die das Nerven-Syſtem angreifen, und von ſchwächenden Urſachen entſtanden ſind, deutet das Ohrenſauſen und Klingen auf dieſe Entkräftung. Nach ſtarken Ausleerungen, beſonders nach Blutflüſſen, in der atoniſchen Gicht, in Kachexieen, die ſchon allgemeine Schwäche bewirkt haben, iſt dies Symptom ſehr gewöhnlich, und geht oft in Ohnmachten und andere Zufälle der Schwäche über.

II. Vom ſchweren Gehör und der Taubheit.

792.

Ein ſo gewöhnlicher Zufall, als das ſchwere Gehör und die Taubheit iſt, muß von ſehr verſchiedenen Urſachen abhangen. Wir ſehen auch, daß derſelbe oft, ohne allen Nachtheil der Geſundheit, von bloßen

Feh-

Fehlern der Form in den äußern Werkzeugen des Gehörs entſteht. In andern Fällen aber ſetzt er einen widernatürlichen Zuſtand des Gehör-Nerven ſelbſt voraus, und hängt alsdann nicht ſelten mit allgemeinen Krankheiten zuſammen.

793.

Um alſo bey der Diagnoſis dieſes Gehörfehlers mit gehöriger Genauigkeit zu verfahren, muß zuvörderſt der Zuſtand der äußern Gehör-Werkzeuge unterſucht werden.

Im Gehör-Gange ſelbſt liegt oft der Grund des ſchweren Gehörs. Anhäufung und Verhärtung des Ohrenſchmalzes, welche, wie die ſteinichten Verhärtungen in der Leber und Harnblaſe, oft von der gichtiſchen Anlage abhängt, trägt zur Verſtopfung des äußern Gehör-Ganges bey, und wird durch Anbringung lauer Dämpfe oder durch Einſpritzung lauer Flüſſigkeiten bisweilen in kurzem gehoben. Auch fremde Körper, Inſekten, Kirſchkerne, Bohnen und dergleichen, haben nicht ſelten eine hartnäckige Taubheit, durch Verſtopfung des äußern Gehör-Ganges hervorgebracht.

794.

Auch ſind Geſchwüre in dem Gehör-Gange bey ſcrofulöſen und veneriſchen Perſonen manchmal die Urſache der Taubheit. Man erkennt ſie aus dem örtlichen Schmerz, mit Pochen und Schauder im Ohre verbunden, worauf ein Ausfluß von Jauche folgt, der bisweilen periodiſch mit dem ſchweren Gehöre abwechſelt. Auch haben Weikard *) und Schwediauer **) bemerkt, daß dieſer Ausfluß aus den Ohren von

*) Medic. Fragm. S. 170.

**) Sur les malad. ſyphil. vol. 1. p. 165. vol. 2. p. 73.

von unterdrücktem Tripper und weißem Fluſſe herrührte, und mit denſelben abwechſelte.

Es erzeugen ſich bisweilen Polypen und andere Gewächſe im Gehör-Gange, welche denſelben ſo gänzlich verſchließen können, daß der Menſch blos durch den Mund und durch die Euſtachi'ſche Röhre hören kann.

795.

Bemerkt man im äußern Gehör-Gange keinen von dieſen Fehlern, ſo kann der Grund der Taubheit und des ſchweren Gehörs in dem Paukenfell liegen, deſſen natürliche Spannung nöthig iſt, um von den Schallſtrahlen erſchüttert zu werden, und dieſe Erſchütterung den Gehör-Knöchelchen mitzutheilen. Wenn daher durch Geſchwüre, durch einen ſtarken Knall oder durch äußere Verletzungen, z. B. beym Reinigen des Ohrs mit dem Ohrlöffel, das Paukenfell zerriſſen wird, ſo kann meiſtens dieſe nothwendige Erſchütterung nicht entſtehn.

Nur einzele Beyſpiele weiß man, wo bey zerriſſenem Paukenfell das Gehör unverletzt blieb, und es iſt bekannt, daß Rivinus aus dieſem Grunde das Paukenfell im natürlichen Zuſtande für durchlöchert hielt. Scarpa glaubt mit Recht, daß in dieſem Falle die Haut des runden Fenſters die Stelle des Paukenfells vertritt *).

796.

Wenn man aber bey dem ſchweren Gehör und der Taubheit eine ſolche Zerreißung des Paukenfells annehmen will, ſo muß man auf folgende Kennzeichen Rückſicht nehmen:

1. Es

*) De feneſtra rotunda §. 31. in *Römer* delect. opuſc. ital. p. 56.

1. Es pflegt das Gehör ſelten ganz zu fehlen, ſondern nur ſchwer und widernatürlich zu ſeyn.

2. Es iſt dieſer Fehler plötzlich, von äußern Urſachen, mit der Empfindung entſtanden, als ob etwas im Ohre riſſe.

3. Der Menſch kann Luft und Rauch aus dem Munde zum äußern Gehör-Gang hinaus preſſen.

4. Mit Sonden und Ohrlöffeln kommt man viel tiefer als gewöhnlich ins Ohr hinein.

5. Einſpritzungen in den äußern Gehörgang fließen durch die Euſtachi'ſche Röhre in die Mundhöhle.

797.

Oft liegt der Grund der Taubheit in einer gänzlichen Erſchlaffung und Lähmung des Paukenfells, wodurch daſſelbe unfähig wird, die nöthigen Erſchütterungen zu erleiden und fortzupflanzen. Dies iſt oft ein angebohrner Fehler, und man findet gewöhnlich zugleich dieſe Haut mit einem dicken Schleim überzogen, der aus den erſchlafften Gefäßen ausgeſchwitzt iſt.

Bey Erwachſenen erzeugt ſich dieſer Fehler nur nach und nach, und wird vorzüglich daraus erkannt, wenn der Patient bey trockenem Wetter und bey kalten Nord- und Oſtwinden beſſer hört, als bey feuchter Luft und erſchlaffenden Süd- und Weſtwinden.

798.

Gehn wir zu den innern Gehör-Werkzeugen über, ſo bemerken wir zuvörderſt eine Urſache des ſchweren Gehörs in der Paukenhöhle, und den mit derſelben zuſammenhangenden Zellen des zitzenförmigen Fortſatzes des Schläfenbeins, von welchen die größte, Valſalva's Höhle, als ein Anhang der eigentlichen Paukenhöhle zu betrachten iſt, und unmittelbar hinter dem Am-

Amboß und über dem Hammer liegt. Dieſe Zellen befördern den Wiederhall der Töne; daher auch bey Vögeln, die ſich durch ihr ſcharfes Gehör auszeichnen, dieſe Höhlen ſehr weit durch die Schedel-Knochen verbreitet ſind.

Der röthliche Schleim, womit dieſe Höhlen im natürlichen Zuſtande befeuchtet ſind, wird durch Entzündungen und Rheumatiſmen benachbarter Theile vermehrt, und verſtopft alsdann dieſe Zellen. Nur aus jenen vorhergegangenen entzündlichen und rheumatiſchen Zufällen wird man Gründe zu dem Verdachte hernehmen, daß dieſe Verſtopfung der Zellen die Urſache des ſchweren Gehörs iſt. Mit Gewißheit aber kann man dieſe Urſache, wegen Unzugänglichkeit der Theile, nicht entdecken.

799.

Leichter iſt es, die Zerſtörung dieſer Zellen durch den Beinfraß, als Veranlaſſung des ſchweren Gehörs, zu erkennen. Die vorhergegangenen Urſachen, beſonders der kachektiſche Zuſtand des Patienten, die langwierigen und heftigen Schmerzen im Ohre und im zitzenförmigen Fortſatze, manchmal auch der jauchige Ausfluß aus dem Ohre, ſind die wahrſcheinlichſten Zeichen, woraus man auf dieſe Urſache des ſchweren Gehörs ſchließen kann.

800.

In der Paukenhöhle ſelbſt iſt im natürlichen Zuſtande Luft enthalten, die vielleicht etwas verſchieden von der atmoſphäriſchen iſt, aber doch ſehr elaſtiſch ſeyn muß, um die ſchnellen Oſcillationen zu erleiden und fortzupflanzen, die zum Hören nothwendig ſind. Häuft

ſich

ſich alſo Feuchtigkeit in dieſer Höhle an; ſo muß ſchweres Gehör und Taubheit davon entſtehn. Dies erhellt unter andern aus Valſalva's und Morgagni's Bemerkungen (*Morgagni* epiſt. anat. VII. 6.), daß bey Leuten, die in Fiebern taub geworden waren, oft Waſſer, Eiter, Schleim und Jauche in der Paukenhöhle gefunden worden.

801.

Man hat daher in hitzigen Krankheiten, wo die Taubheit als Metaſtaſe entſteht, und mit Schlummerſuchten verbunden iſt, auf dieſe Urſache der wäſſerichten Anhäufung in der Paukenhöhle vorzüglich Rückſicht zu nehmen, und auf ähnliche Weiſe wird man in entzündlichen Krankheiten oft eine Eiterſammlung in eben dieſer Höhle beſchuldigen müſſen. Man will in einigen Fällen ſelbſt das Schwappen der Feuchtigkeit in jener Höhle bemerkt haben; aber dies iſt weniger ſicher, als daß bisweilen dieſe Feuchtigkeiten durch die Euſtachi'ſche Röhre in die Mundhöhle ausfließen, und dann das Hören erleichtert wird.

802.

Sehr nothwendig iſt auch bey der Diagnoſtik des ſchweren Gehörs die Unterſuchung der Euſtachi'ſchen Röhre. Dieſe iſt dazu beſtimmt, die Schallſtrahlen mit der Luft aus dem Munde in das innere Ohr fortzupflanzen, und wir bemerken im natürlichen Zuſtande ein dumpfes Gehör und ein leiſes Brauſen, wenn beym Schneuzen oder Nieſen etwas Schleim in die Mundöffnung dieſer Röhre gekommen iſt. Valſalva fand, daß ſogar Taubheit entſtand, wenn man die Mundöffnung dieſer Röhre mit Bäuſchchen verſtopfte.

803.

Eine ſolche Verſtopfung der Euſtachi'ſchen Röhre entſteht auf eine ſehr begreifliche Weiſe von der Geſchwulſt der benachbarten Theile, beſonders der Parotiden und der Gaumen-Muſkeln. Daher tritt zur Bräune, wovon die Parotiden angegriffen werden, gewöhnlich Taubheit hinzu. Auch von einer Geſchwulſt der Mandeldrüſen ſah Sims ein ſchweres Gehör entſtehn *). Dann wird aber auch beym gewöhnlichen Katarrh ſich leicht Schleim in die Oeffnung der Euſtachi'ſchen Röhre ſetzen und dadurch ein ſchweres Gehör erzeugen.

804.

Man unterſcheidet dieſen Sitz des ſchweren Gehörs durch folgende Merkmale:

1. Durch die Kenntniß der angeführten offenbaren Urſachen, des Katarrhes, der Geſchwulſt benachbarter Drüſen.

2. Dadurch, daß der Patient keinen Druck im innern Ohr empfindet, wenn er die Luft im Munde zuſammenpreßt und ſie bey verſchloſſenem Munde und Naſe in die Ohren zu treiben ſucht. Wäre der Zugang durch die Euſtachi'ſche Röhre offen, ſo würde die Luft mit Gewalt an das Paukenfell dringen und das Gefühl von Druck hervorbringen.

3. Auch fühlt der Menſch ein leiſes Brauſen im Ohr, welches von der in der Paukenhöhle verſchloſſenen Luft herrührt.

4. Er hört ſeine eigene Stimme nicht ſo gut als andere; auch hilft ihm das Aufſperren des Mundes nichts.

*) Medic. Abhandl. einer Geſellſch. in London, B. 1. S. 22.

805.

Ein anderer, mehr verſteckter Grund des ſchweren Gehörs muß in den Gehör-Knöchelchen geſucht werden. Man hat ſie bey tauben Leuten verſchoben und faſt verrenkt, auch verwachſen gefunden. Als Unterſcheidungszeichen dieſer Urſache giebt Valſalva die Unfähigkeit des Menſchen an, den Ort zu unterſcheiden, woher die Töne kommen. Indeſſen kann man dies Merkmal doch nur im Anfang des Uebels gebrauchen, und es ſcheint keinesweges zuverläſſig zu ſeyn.

Eben ſo verſteckt, ja faſt gar nicht zu unterſcheiden, iſt der Sitz der Taubheit im Wäſſerchen des Labyrinths, welches bey einigen Tauben von käſichter Beſchaffenheit gefunden worden, bey andern völlig gemangelt hat.

806.

Häufiger faſt, als alle dieſe Urſachen, iſt ein widernatürlicher Zuſtand des Nerven ſelbſt, der, unabhängig von jenen Fehlern der Werkzeuge, das ſchwere Gehör und die Taubheit veranlaſſen kann. Man muß aber überhaupt bemerken, daß man mehr auf dieſen widernatürlichen Zuſtand des Nerven als auf die Fehler der übrigen Werkzeuge zu ſehen hat:

1. wenn die Taubheit plötzlich als Symptom einer Krankheit, von ſchwächenden Urſachen, oder von Umwandlungen der Krankheit, entſteht. Jedoch iſt hievon der Fall (§. 801.), wo Feuchtigkeiten in die Paukenhöhle austreten, ausgenommen.

2. Wenn der Conſens dieſes Organs mit andern wirkſam iſt; wenn der Taube zugleich ſtumm iſt, oder wenn die Taubheit mit Blindheit abwechſelt.

3. Wenn nicht blos das eine, ſondern auch das andere Ohr mitleidet. Dann können die übrigen Werkzeuge nicht verletzt ſeyn, ſondern der Nerve allein leidet.

4. Wenn andere Zeichen der Nerven-Schwäche vorhergehn, oder die Taubheit begleiten.

807.

Man kann aber dieſen widernatürlichen Zuſtand des Nerven von einer zwiefachen Quelle herleiten. Entweder iſt die Thätigkeit des Nerven unterdrückt, oder ſie iſt erſchöpft.

Die Unterdrückung der Thätigkeit des Nerven ſetzt entweder Anhäufung von Säften oder krampfhafte Beſchwerden voraus.

808.

Widernatürlicher Andrang des Bluts und anderer Säfte iſt eine ſehr gewöhnliche Urſache des ſchweren Gehörs. Vollblütige Perſonen, die den gewohnten Aderlaß verſäumt haben, Weiber, deren Monatliches, Männer, deren Hämorrhoïdal-Fluß zurückgehalten iſt, können aus dieſer Urſache taub werden. Auch katarrhaliſche, rheumatiſche Congeſtionen, Verſetzungen des Eiters und der Jauche aus andern Theilen geben durch Unterdrückung der Thätigkeit des Nerven Gelegenheit zum ſchweren Gehör und zur Taubheit. Daher ſind in dieſem Falle der Speichelfluß, Blaſenpflaſter, Fontanelle und andere ableitende Mittel wirkſam.

809.

Daß durch Krämpfe die Thätigkeit des Gehör-Nerven unterdrückt werden kann, beweiſet Morgagni's Beobachtung von ſteifen und unbeweglichen Muſkeln der Gehör-Knöchelchen bey tauben Perſonen (ep.

anat. VII. 15.). Wir bemerken daher von unterdrückter Ausdämpfung, ſchnell vertriebenen Haut-Ausſchlägen, zu früh vertrockneten Geſchwüren, oft eine Taubheit, die ſich bisweilen durch laue Bäder, Moſchus und ähnliche krampfwidrige Mittel, welche zugleich die Ausdämpfung befördern, heben läßt.

810.

Endlich muß man oft eine eigentliche Erſchöpfung der Nervenkraft annehmen, und dieſe Urſache läßt ſich durch folgende Merkmale unterſcheiden:

1. Durch die vorhergegangenen ſchwächenden Urſachen und ſchweren Krankheiten. Folgt die Taubheit auf den Schlagfluß, auf Nervenfieber, nach ſtarken Blutungen und andern widernatürlichen Ausleerungen, ſo iſt ſie wahrſcheinlich Folge der Erſchöpfung.

2. Wird das Gehör etwas beſſer nach dem Genuß von Speiſen und reizenden Getränken, aber ſchwerer, wenn der Menſch nüchtern iſt, ſo entſteht es vermuthlich von Erſchöpfung.

3. Gewöhnlich ſind auch andere Symptome der eigentlichen Entkräftung dabey zugegen.

Viertes Kapitel.

Von den Fehlern des Geruchs.

I. Widernatürliche Schärfe und Täuſchung deſſelben.

811.

Ein ſehr gereizter Zuſtand der Schneider'ſchen Riechhaut, und zu große Zartheit und Empfindlichkeit der Nerven ſind die Urſachen, wovon dieſer Zuſtand

abhängt. Aus der erſten Quelle fließt der ſehr ſcharfe Geruch ſolcher Leute, die die erſten Anfälle des Schnupfens empfinden, womit gewöhnlich auch Täuſchungen verbunden ſind.

Die andere Urſache aber müſſen wir in hitzigen und langwierigen Nerven-Krankheiten beſchuldigen, wo den Patienten oft die angenehmſten Sachen einen widrigen Geeruch erregen, wo ſie beſonders beſtändig üble Gerüche empfinden. Meiſtens leidet dann das Nerven-Syſtem, daher in der Waſſerſcheu dieſer Zufall ſehr gewöhnlich iſt, und in hitzigen Fiebern pflegt dieſer Zufall, mit den Täuſchungen anderer Empfindungen verbunden, ein Vorbote des Wahnſinns zu ſeyn.

Doch giebt es im chroniſchen Zuſtande Fälle, wo dieſe üble Gerüche, über die ſich die Patienten beſchweren, ihren reellen Grund in Geſchwüren der Naſenhöhlen haben.

II. Mangel des Geruchs.

812.

Ein gänzlicher Mangel an Geruch kann ſeinen Grund in örtlichen Fehlern der Geruchs-Werkzeuge haben, oder es leidet der Nerve an Unterdrückung oder Erſchöpfung ſeiner Thätigkeit.

Jenes iſt der Fall bey Geſchwülſten der Riechhaut, von katarrhaliſchen Urſachen, bey Geſchwüren der Naſenhöhlen, bey Polypen und andern Gewächſen in denſelben.

813.

Unterdrückung der Nervenkraft werden wir dann anzunehmen haben, wenn bey einem heftigen Andrange des

des Bluts und der Säfte, oder bey heftigen Krämpfen dieſer Mangel an Geruch entſteht. Es geht nämlich dieſer Fehler vor dem Ausbruche der Schlagflüſſe und der krampfhaften Anfälle bisweilen her.

Erſchöpfung der Nervenkraft wird den Mangel an Geruch in ſchweren Krankheiten erzeugen, wenn ſchwächende Urſachen vorausgegangen ſind. . Man bemerkt, daß die bevorſtehende Lähmung des gemeinſchaftlichen Empfindungs-Werkzeuges in hitzigen Krankheiten ſich am eheſten durch einen gänzlichen Mangel des Geruchs zu erkennen giebt.

Fünftes Kapitel.

Von den Fehlern des Geſchmacks.

I. Widernatürlicher Geſchmack.

814.

Nichts iſt gewöhnlicher, als daß Kranke einen fremden, widernatürlichen Geſchmack auf der Zunge und im Munde haben. Irrig glaubte man ſonſt, daß derſelbe von Unreinigkeiten herrühre, die aus dem Magen aufſtiegen. Oft iſt der Magen an dieſem Fehler des Geſchmacks ganz unſchuldig, und der Urſprung dieſes Fehlers muß genauer erklärt werden.

Die Zunge iſt ein wichtiges Abſonderungs-Organ (§. 347.), welches mit andern Organen in genauem Conſenſe ſteht (§. 349.). Werden demnach auf ihrer Oberfläche widernatürliche Feuchtigkeiten abgeſondert; ſo machen dieſe einen fremden Eindruck auf die Enden des Geſchmacks-Nerven. Aber auch dieſer iſt ſelbſt den Fehlern unterworfen, die, ohne widerna-

türliche äußere Eindrücke, ihn fähig machen, fremdartige Empfindungen zu erregen.

Man ſieht alſo ein, daß man bey Erklärung des widernatürlichen Geſchmacks theils auf die materielle Urſache der abgeſonderten Feuchtigkeiten, theils auf den Zuſtand des Geſchmacks-Nerven ſelbſt Rückſicht nehmen müſſe.

815.

Wegen des äußerſt wichtigen Conſenſes, der zwiſchen der Zunge und andern Organen ſtatt findet, iſt der üble Geſchmack ein ſehr allgemeines Phänomen in denen Krankheiten, wo die Abſonderung leidet. Die gewöhnlichſten katarrhaliſchen und gaſtriſchen Zufälle ſind mit dieſem Fehler des Geſchmacks verbunden, und man erkennt den Uebergang der Krankheit in den Zuſtand der Kochung und Kriſen daraus, wenn der Geſchmack wieder natürlich wird.

816.

In den meiſten Krankheiten, wo die Nerven verſtimmt ſind, entſteht ein widriger Geſchmack im Munde, ohne die Gegenwart materieller Eindrücke, und geht alsdann oft vor dem Ausbruche der heftigſten Nerven-Zufälle her. In hitzigen Nervenfiebern und in chroniſchen Nerven-Krankheiten, in hyſteriſchen Anfällen, wie in der Epilepſie, wird der Geſchmack höchſt verdorben. Angenehme Dinge ſchmecken übel, und widrige Sachen erregen einen angenehmen Geſchmack.

817.

Doch es iſt Zeit, die verſchiedenen widernatürlichen Veränderungen des Geſchmacks näher durchzugehn.

Der unkräftige, ſtroherne, ſchleimichte, fade Geſchmack im Munde iſt meiſtens die Folge von der Abſchei-

ſcheidung zäher, unkräftiger, ſchleimichter Säfte auf der Zunge, und kommt alſo in ſchleichenden Nervenfiebern, in Schleimfiebern und im chroniſchen Zuſtande der atoniſchen Gicht, der Scrofeln, der ſchleimichten Schwindſucht und der Waſſerſuchten vor. In allen dieſen Krankheiten iſt, wegen erſchlaffter Abſonderungs-Organe, ein zäher, roher Zuſtand der Säfte vorhanden. Zugleich findet man einen ſchleimichten Ueberzug der Lippen, der Zähne und der Zunge (§. 337. 342. 371. 379.), und man ſchließt mit Recht aus dieſen vereinigten Zeichen auf Langwierigkeit und Hartnäckigkeit der Krankheit, und auf Störung der Kochung.

818.

Der ſaure Geſchmack im Munde iſt äußerſt gewöhnlich. Mit Unrecht glaubt man, daß er immer ſaure Unreinigkeiten des Magens anzeige; er läßt gewöhnlich nur auf geſtörte Abſonderung in den Gefäßen der Zunge, und auf ſaure Ausartung der Säfte der Zunge ſchließen. In den meiſten hitzigen Nervenfiebern, in der atoniſchen Gicht, in hyſteriſchen Anfällen wird er ſehr häufig beobachtet, wo er blos Verſtimmung der abſondernden Organe anzeigt.

Sind aber freylich offenbare Urſachen vorausgegangen, wodurch eine ſaure Ausartung des Magenſaftes und der Galle entſtehen konnte; ſo iſt der ſaure Geſchmack allerdings aus dieſer Quelle, durch conſenſuelle Abſonderung, zu erklären. Daher werden Leute, die nach dem übermäßigen Genuß von Säuren Sodebrennen bekommen, auch über ſauren Geſchmack im Munde klagen.

819.

Eben ſo gewöhnlich iſt der bittere Geſchmack, und pflegt oft mit dem gelblichen Ueberzuge der Zunge (§. 380.) verbunden zu ſeyn. In dieſem Falle zeigt er offenbar Ueberfluß an gallichtem Stoffe in den abgeſchiedenen Säften, aber keinesweges immer Ergießung der Galle in den Magen oder den gallichten Charakter der Krankheit an.

Der bittere Geſchmack findet ſich oft in hitzigen Krankheiten blos als Folge der durch den heftigen Umtrieb der Säfte widernatürlich veränderten Abſonderungen. Er kommt oft als Wirkung der Erſchütterungen, die durch heftige Leidenſchaften entſtehen, vor. Er begleitet die Anfälle chroniſcher Nerven-Krankheiten. Er geſellt ſich zu Entzündungen der Leber oder zu dem ſehr gereizten Zuſtande derſelben, wobey die Abſonderung verändert, die Galle verdorben und in zu großer Menge ausgeſchieden wird.

820.

Der faulichte Geſchmack iſt ein Zeichen von einem ſehr hohen Grade der Ausartung der auf der Zunge abgeſchiedenen Säfte, oder von einer gänzlichen Verſtimmung der Geſchmacksnerven. Das erſtere findet man im Scharbock und in einer Abart des hitzigen Nervenfiebers, welche das Faulfieber genannt wird: die letztere Urſache können wir in jeder heftigen Nerven-Krankheit von hitziger oder chroniſcher Art annehmen. Daher klagen hyſteriſche Perſonen oft in den Anfällen der Krankheit über einen unerträglich faulichten Geſchmack im Munde, ohne daß die geringſte Ausartung der abgeſchiedenen Säfte angenommen werden dürfte. Und in hitzigen Nervenfiebern geht oft dieſe Täuſchung des

Ge-

Geſchmacks in Wahnſinn und andere Ausbrüche des Nerven-leidens über.

821.

Der metalliſche oder Kupfer-Geſchmack kommt am häufigſten in Wechſelfiebern vor, bleibt ſelbſt außer den Anfällen, kündigt die Recidive an, und kann dazu dienen, ein verſtecktes gefährliches Wechſelfieber zu erkennen. Woher dieſe Art der Täuſchung komme, wiſſen wir nicht. Auch iſt nicht entſchieden, ob ſie überall jedes Wechſelfieber begleite: ich wenigſtens habe, in meiner geringen Erfahrung, allemal Beſchwerden über dieſen Geſchmack bey dieſer Krankheit gehört.

II. Mangel des Geſchmacks.

822.

Auch dieſen Fehler kann man theils aus Unterdrückung, theils aus Erſchöpfung der Nervenkraft herleiten. Die erſte Urſache findet bey jedem heftigen Schnupfen ſtatt, weil in dieſer Krankheit das ganze fünfte Nerven-Paar hauptſächlich leidet, wovon der Geſchmacks-Nerve der dritte Hauptaſt iſt. Erſchöpfung der Nervenkraft können wir aber als Urſache des Mangels an Geſchmack beſchuldigen, wenn in hitzigen Krankheiten die Zeichen des mangelnden Wirkungs-Vermögens und der Bösartigkeit eintreten, wo dann leicht Lähmungen zu folgen pflegen.

Vierter Abſchnitt.
Von den natürlichen Verrichtungen, als Zeichen des widernatürlichen Zuſtandes.

Erſtes Kapitel.
Vorläufige Erinnerungen.

823.

Den an ſich unrichtigen Ausdruck: natürliche Verrichtungen, kann man beybehalten, wenn man nur weiß, daß darunter die Geſchäffte der Verdauungs-Organe und die Abſonderungen und Ausſcheidungen verſtanden werden. Wir werden demnach die Beſchaffenheit der ausgeleerten Feuchtigkeiten, die nach §. 71. eigentlich beſonders abgehandelt werden ſollten, am ſchicklichſten mit unter dieſer Rubrik als Zeichen aufſtellen.

824.

Wie manche Krankheiten mehr auf dieſe als auf jene Organe wirken; ſo findet man auch oft ziemlich ſchwere Krankheiten, in welchen die natürlichen Verrichtungen wenig verletzt ſind, und alſo als Zeichen nicht gut gebraucht werden können. In der Schwindſucht z. B. bleibt der Appetit und ſelbſt die Verdauung unverletzt, wenn auch die Krankheit ſchon ſehr weit vorgerückt iſt. So iſt in manchen bösartigen Fiebern der Urin ganz natürlich, und dennoch ſchwebt der Kranke in der größten Gefahr.

825.

Dazu kommt, daß die Organe der Verdauung und Abſcheidung nicht zu den edelſten und zum Leben unentbehrlichſten gehören. Daher können Verletzungen ihrer Verrichtungen vorkommen, die auf das ganze Syſtem wenig Einfluß haben.

Dies ſind die Gründe, warum die natürlichen Verrichtungen unter den Zeichen den geringſten Werth haben.

Zweytes Kapitel.

Vom Schlucken.

826.

Wir betrachten hier vorzüglich das gehinderte Schlucken, als ein äußerſt häufig vorkommendes Symptom. Es hat dieſer Fehler die mannigfaltigſten Urſachen und Beziehungen auf den Zuſtand des Körpers: und dieſe müſſen hier genau durchgegangen werden.

Ehe wir aber den Zuſtand des Schlundkopfes und der Speiſeröhre ſelbſt unterſuchen, wird die Bemerkung ſchicklich ſeyn, daß dieſe Organe in ſehr wichtigem Conſenſe mit vielen andern Organen des Körpers, wegen der mannigfaltigen Verflechtungen ihrer Nerven mit andern, ſtehn. Außer dem Zungenſchlund-Nerven, der mit dem Antlitz-, Stimm- und Intercoſtal-Nerven zuſammenhängt, erhält der Schlundkopf ſeine Nerven ſowohl vom Stimm- als vom Beynerven des Willis. Man ſieht alſo, daß der Schlundkopf ſehr leicht Theil an dem Leiden anderer Organe nehmen muß, daß aber auch der widernatürliche Zuſtand des Nerven-Syſtems

ſtems ſich leicht durch verhinderte Verrichtungen dieſes Organs äußern wird.

827.

Oft rührt freylich das gehemmte Schlucken von einer offenbaren äußern Urſache, von fremden Körpern her, die in dem Schlunde ſtecken geblieben ſind. Gräten, Knochen, Nadeln, Geldſtücke, Fruchtkerne, die verſchluckt waren, verhindern das Schlingen, wenn ſie in dem Schlunde ſitzen bleiben, und es iſt nothwendig auf dieſe Urſache zuerſt zu ſehen, wenn bey ſcheinbar geſunden Leuten plötzlich ein Hinderniß im Schlucken entſteht.

828.

Katarrhaliſche und rheumatiſche Beſchwerden gehören zu den häufigſten Urſachen des beſchwerlichen Schluckens. Die leichte, wäſſerichte Geſchwulſt des Zäpfchens, des weichen Gaumens und der Mandeldrüſen, die begleitenden Zufälle von katarrhaliſcher und rheumatiſcher Art, und die zugelaſſene Urſache der Erkältung, oder die Kenntniß der epidemiſchen Conſtitution, dies alles erleichtert die Unterſcheidung dieſes gewöhnlichen Falles ſehr. Daher iſt auch das beſchwerliche Schlingen, welches zu Anfange exanthematiſcher Fieber ſich zeigt, ſo lange von keiner mißlichen Bedeutung, als der Charakter dieſer Fieber blos katarrhaliſch oder rheumatiſch iſt.

829.

Anders verhält es ſich, wenn man aus der Hitze, Trockenheit und Röthe der angegriffenen Theile, aus dem höhern Grade und der fixern Beſchaffenheit des Schmerzes, aus den übrigen Symptomen der Krankheit, den entzündlichen Charakter dieſes beſchwerlichen Schlu-

Schluckens erkennt. Im Anfange einer hitzigen Krankheit hat eine ſolche Entzündung des Schlundkopfes weniger zu bedeuten, als im Fortgange, und beſonders nach ſchon geſchehenen Kriſen, oder wenigſtens nach eingetretenen Zeichen der Kochung. In dem letztern Falle iſt die entzündliche Dysphagie von der ſchlimmſten Bedeutung, beſonders wenn ſie zu exanthematiſchen Fiebern in den folgenden Zeiträumen hinzu tritt.

830.

Aber es iſt die Dysphagie in hitzigen Krankheiten, wie im chroniſchen Zuſtande, ſehr oft auch von krampfhafter Art, wenn ſie nämlich ohne merklichen Schmerz plötzlich entſteht, mit einem kleinen, harten, unregelmäßigen Pulſe und mit andern krampfhaften Zufällen verbunden iſt, oder mit denſelben abwechſelt. Durch kein Symptom verräth ſich der Ausbruch des Nervenleidens ſo häufig als durch dieſes, und man kann daher Zuckungen anderer Theile, Wahnſinn, Springen der Flechſen und ähnliche Zufälle faſt immer fürchten, wenn ſich dieſe krampfhafte Dysphagie zeigt.

Man ſieht auch leicht ein, daß, je mehr vorher die Kräfte ſchon erſchöpft waren, deſto gefährlicher dieſer Zufall ſeyn müſſe. Deßwegen iſt unter andern im Verlaufe der Ruhr und in vollendeten Auszehrungen die krampfhafte Dysphagie ſo ſehr bedenklich.

831.

Am gefährlichſten iſt dieſe krampfhafte Dysphagie, wenn ſie mit der Unfähigkeit, Flüſſigkeiten hinterzubringen, und mit einem unüberwindlichen Abſcheu gegen Flüſſigkeiten verbunden iſt. Sie tritt, als Symptom, zu bösartigen Fiebern, zu Entzündungen

des

des Zwerchmuſkels, der Gedärme, des Gehirns hinzu, und deutet faſt allemal auf einen ſehr üblen Ausgang.

832.

Eine langwierige Dysphagie ſetzt allemal organiſche Fehler im Schlundkopf und in der Speiſeröhre voraus. Dieſe beſtehn gewöhnlich in Verhärtungen und Verengerungen der letztern, welche durch den Mißbrauch geiſtiger Getränke, am Niederrhein und in Belgien häufig genug, entſteht, oft auch nach vorhergegangener Entzündung des Schlundkopfes zurück bleibt, und in den meiſten Fällen unheilbar iſt. Man erkennt dieſen Zuſtand der Werkzeuge des Schluckens daraus, wenn das beſchwerliche Schlucken mit einem ſtumpfen Schmerze im Rücken verbunden iſt, und feſte Speiſen über dieſe Stelle nur mit Mühe und durch das Streichen am Halſe hinuntergebracht werden können, wenn in der Folge ein ſchleimichtes Erbrechen dazu kommt, und jeder Biſſen mit einem gurgelnden Geräuſche, heftigem Huſten und Aufſtoßen wieder herausgebracht wird, wenn endlich mit der Sonde dieſe verhärtete und verengte Stelle der Speiſeröhre oder des Schlundkopfes gefühlt werden kann. Der Patient ſtirbt endlich an der Auszehrung, oder er muß verhungern.

833.

Oft ſind auch Geſchwüre in den Werkzeugen des Schlingens die Urſache der chroniſchen Dysphagie. Dieſe unterſcheiden ſich von den Verhärtungen durch den heftigern Schmerz, durch öftere örtliche Schauder, oft auch durch ein hektiſches Fieber und durch Erbrechen der Jauche mit Blut untermiſcht.

834.

Durch äußere Geſchwülſte und organiſche Fehler benachbarter Theile wird ebenfalls eine chroniſche, meiſt unheilbare Dysphagie erzeugt. Bey ſcrofulöſen Perſonen entſteht eine Geſchwulſt in der Schilddrüſe, in dem Thymus und in den Veſali'ſchen Drüſen, wodurch der Schlundkopf und die Speiſeröhre zuſammengedrückt und das Schlucken gänzlich gehindert wird. Man hat ſogar bemerkt, daß eine völlige Verwachſung der Speiſeröhre die Folge dieſes äußern Druckes war. Man iſt aber nicht im Stande, jene äußere Geſchwülſte von einer Verhärtung der Wände der Speiſeröhre ſelbſt zu unterſcheiden.

Daß Aneurysmen und Verknöcherungen der Aorte eine chroniſche Dysphagie erzeugen können, iſt durch Bleuland's und Morgagni's Beobachtungen erwieſen: aber, wie ſie zu erkennen ſind, das ſind wir nicht im Stande zu beſtimmen.

835.

Leichter zu erkennen iſt die Verſchiebung des Zungenbeins, als Urſache der Dysphagie. Von einem Fall und heftigen Stoß auf die Gegend über dem Kehlkopf entſteht dieſe Verſchiebung, und man kann ſie deutlich fühlen, indem man zur Seite des Kehlkopfes eine hervorragende harte Geſchwulſt bemerkt: auch wird der Kranke die Zunge nicht gehörig bewegen, und bey dem beſtändigen Drange zum Schlucken dennoch nichts hinterbringen können.

836.

Endlich iſt die Lähmung des Schlundkopfes und der Speiſeröhre eine ſehr häufige Urſache des verhinderten Schluckens im chroniſchen und hitzigen Zuſtande.

Nach vorhergegangenen Schlagflüſſen und im letzten Zeitraum eines Nervenfiebers findet ſich dieſe Dyspha- gie ein, und nimmt ohne allen Schmerz allmählig zu. Dieſe Gefühlloſigkeit, der gänzliche Mangel an Ver- mögen zu wirken und die deutlichen Zeichen der Er- ſchöpfung der Kräfte charakteriſiren dieſe paralytiſche Dysphagie beſtimmt genug.

Drittes Kapitel.

Vom Appetit.

837.

Die natürliche Eßluſt ſetzt ein erhöhtes Gefühl im Magen voraus, welches von dem Eindruck des Ma- genſaftes auf die Nerven entſteht. Nimmt jene Erhö- hung des Gefühls noch mehr zu, ſo entſteht daraus die Empfindung des Hungers, welcher durchgehends auf eine vermehrte Anſtrengung der reizbaren und emp- findlichen Theile des Magens deutet, die bisweilen in Uebelkeiten, Erbrechen und Ohnmachten übergeht.

838.

Da die natürliche Eßluſt mit keinem beſchwerli- chen Gefühle verbunden iſt, im Gegentheil die Empfin- dung des Wohlſeyns mehrentheils mit ſich führt; ſo iſt auch dieſer natürliche Appetit in den meiſten Krankhei- ten ein Zeichen der geringern Gefahr, und beſonders wohlthätig iſt er bey der Abnahme der Krankheiten und in der Periode der Geneſung, wo die Befriedigung deſ- ſelben zur Wiederherſtellung der verlornen Kräfte das Meiſte beyträgt.

839.

Es giebt indeſſen Krankheiten, wo die natürliche und unverletzte Eßluſt mit ſehr gefährlichen Zufällen beſteht, und alsdann durch dieſen Widerſpruch die Prognoſis noch übler macht. Dies gilt beſonders von Auszehrungen, in deren letztem Zeitraum noch der Appetit ſo natürlich zu ſeyn pflegt, als in geſunden Tagen. Auch findet ſich gegen das Ende mancher hitziger Krankheiten ein natürlicher Appetit ein, der deſto mehr in Erſtaunen ſetzt, je ſichtbarer der gänzliche Verluſt der Kräfte ſchon vorher war; auch pflegt oft der Tod ſehr bald nach der Befriedigung dieſer wiederkehrenden Eßluſt zu folgen.

840.

Der Mangel des natürlichen Appetits iſt ein in den meiſten Krankheiten ſo gewöhnlicher Zufall, daß man ihn unmöglich geradezu für ein übles Zeichen ausgeben darf. Die natürliche Abſcheidung des Magenſafts, die Stimmung der Magen-Nerven muß in den meiſten, beſonders fieberhaften Krankheiten ſo verändert werden, daß der Appetit dabey verloren geht. Dies iſt vorzüglich im Anfange fieberhafter Krankheiten der Fall, wo, wegen der unruhigen Bewegungen und des beſchleunigten allgemeinen Umtriebes der Säfte, die Abſonderungen geſtört und unterdrückt werden. Daher bleibt der Mangel des Appetits in allen Fiebern bis zum Stande der Krankheit, und je heftiger die Fieber-Bewegungen ſind, deſto mehr iſt dieſer Zufall in der Ordnung.

841.

Aber, wenn der gänzliche Verluſt des Appetits, ohne heftige Fieber-Bewegungen, über die Periode der

Rohigkeit hinaus fortdauert und mit den Zeichen der Schwäche verbunden iſt; ſo erhöht er die Gefahr der Krankheit. Nerven- und Schleimfieber ziehn ſich wenigſtens in die Länge, wenn der Kranke die gewöhnliche Eßluſt gänzlich verloren hat.

Eben ſo muß man auch in chroniſchen Krankheiten urtheilen. Der gänzliche Verluſt des Appetits begleitet hier ſolche Uebel, die ihren Grund in einer Atonie des Magens haben, und läßt fürchten, daß ſie ſehr hartnäckig der gründlichen Kur widerſtehen werden. Dies iſt beſonders in der Gicht der Fall, wenn dieſelbe, nicht gehörig ausgebildet, die Organe der Verdauung angreift und ſchwächt.

842.

Nach überſtandenen ſchweren Krankheiten findet ſich in der Regel der Appetit bald wieder ein. Bleibt er aber gänzlich aus, ſo beweiſet dies den Mangel an Reconvaleſcenz, und es ſind meiſtens Rückfälle oder Nachkrankheiten zu fürchten.

843.

Ein zu ſtarker Appetit, mit unangenehmen Gefühlen im Magen und mit Neigung zu Ohnmachten verbunden, wird Heißhunger genannt. Wir finden dieſen Zufall beſonders häufig, wo die Ausartung des Magenſaftes und die widernatürliche Reizbarkeit des Magens offenbar ſind. Die letztere hängt oft von einer allgemeinen Verſtimmung des Nerven-Syſtems ab.

844.

Der widernatürliche Zuſtand des Nervenſyſtems iſt bey dem Heißhunger nicht zu verkennen, wenn derſelbe ſich zu hitzigen Krankheiten als Zufall geſellt. Er iſt da oft mit einem heftigen Erbrechen und mit einer

Aus-

Ausartung der Galle verbunden, die deſto bedenklicher iſt, je mehr ſie mit einem höchſt gereizten, krampfhaften Zuſtande beſteht. Zerrüttungen des Seelen-Organs ſind beſonders alsdann zu fürchten, wenn der Heißhunger mit widernatürlichen Gelüſten nach ekelhaften oder ſolchen Dingen verbunden iſt, die man gewöhnlich nicht zur Nahrung zu wählen pflegt.

845.

Im fieberloſen Zuſtande finden wir den Heißhunger ebenfalls als Zeichen der gereizten, krampfhaften Affection der Verdauungs-Werkzeuge, und der Ausartung der zur Verdauung erforderlichen Säfte. In der Schwangerſchaft wird offenbar jener gereizte Zuſtand des Magens durch das mit dem Heißhunger verbundene Erbrechen angezeigt, und in der Melancholie und hyſteriſchen Krankheit können wir dieſelbe Beſchaffenheit aus dem Nutzen krampfſtillender Mittel gegen den Heißhunger beweiſen.

Viertes Kapitel.

Von dem Durſte.

846.

Der Durſt iſt ein inſtinctmäßiges Verlangen nach Getränken, welches aus der durch Mangel an Reizen oder durch Ueberreizung erhöhten Thätigkeit der Faſern des Schlundkopfes und der Speiſeröhre entſteht. Wir empfinden nämlich eben ſowohl Durſt, wenn wir der Speiſen und Getränke entbehren müſſen, als wenn wir reizende Speiſen und Getränke genoſſen haben. Durch Befriedigung dieſes Inſtincts vermehren wir die Schlü-

pfrigkeit der Faſern des Schlundes, vermindern alſo ihre Spannung und ihren gereizten Zuſtand.

847.

In allen fieberhaften Krankheiten iſt der Durſt dem Grade der Krankheit angemeſſen, und vorzüglich heftig pflegt er im Anfange und in der rohen Periode zu ſeyn. Stimmt er hier mit andern Symptomen des gereizten Zuſtandes überein, ſo iſt er ſo wenig bedenklich, daß vielmehr durch die hinreichende Befriedigung deſſelben die Kochung vorbereitet werden kann.

848.

Vorzüglich wohlthätig wird der Durſt, wenn er bey hinreichender Thätigkeit der Kräfte ſich mit der Verſtärkung der Hitze gegen Abend vermehrt, wenn er ſich in einiger Zeit durch hinlängliches Getränk ſtillen läßt, wenn er dann in Feuchtigkeit der Haut und ruhigen Schlaf übergeht. Auf einen ſolchen wahrhaft kritiſchen Durſt folgen oft die beſten Entſcheidungen.

849.

Aber wenn der Durſt in fieberhaften Krankheiten unauslöſchlich iſt, ſich auch in den Nachläſſen und in den Morgenſtunden findet; wenn die Zunge beſtändig trocken dabey bleibt, und der Urin wohl gar eine blaſſe, wäſſerichte oder eine feurige Beſchaffenheit annimmt; ſo muß man den Durſt als Symptom eines krampfhaften oder entzündlichen Zuſtandes betrachten, und ſeine Bedeutung wird deſto übler ſeyn, je anhaltender und unauslöſchlicher er iſt.

Verborgene und paſſive Entzündungen, die als Symptome zu hitzigen Fiebern ſich geſellen, geben ſich oft hauptſächlich nur durch dieſen trockenen, anhaltenden und unauslöſchlichen Durſt zu erkennen.

Jeder

850.

Jeder heftige Durſt, der nach vorhergegangenen Ausleerungen und beſonders in den folgenden Perioden fieberhafter Krankheiten entſteht, wo ſchon mehr Nachlaß und Regelmäßigkeit erfolgt ſeyn ſollte, iſt mißlich, zumal, wenn öftere Schauder, heftige Hitze, oder ähnliche Zeichen der fruchtloſen Anſtrengungen dabey zugegen ſind. Nachtheilige Umwandlungen und Verſetzungen der Krankheit können, zumal in Ausſchlagsfiebern, durch dieſen heftigen Durſt vorbedeutet werden.

851.

Am gefährlichſten iſt der Durſt in hitzigen Krankheiten, wenn er mit einem toniſchen Krampfe im Schlundkopfe verbunden iſt, der das Niederſchlucken der Flüſſigkeit gänzlich hindert. Oft iſt mit dem Durſte ſelbſt ein wahrer Abſcheu vor allen Flüſſigkeiten zugleich vorhanden, woraus man allemal die übelſten Prognoſen des zerrütteten gemeinſchaftlichen Empfindungs-Werkzeuges herleiten muß (§. 831.).

852.

Im chroniſchen Zuſtande iſt der anhaltende, ſehr heftige Durſt meiſtens ein Zeichen innerer Entzündungen, wenn beſonders die Verrichtungen eines einzelen Organs anhaltend geſtört ſind. So wird man in der Gelbſucht und Waſſerſucht auf langwierige Entzündung der Leber und anderer Eingeweide des Unterleibes ſchließen können, wenn mit geſtörten Verrichtungen dieſer Eingeweide ein unaufhörlicher Durſt ſtatt findet.

853.

Aber auch ein krampfhafter Zuſtand kann in chroniſchen Fällen den widernatürlichen Durſt veranlaſſen. Richter hat vortrefflich erwieſen, daß es eine verän-

derliche Art von Waſſerſucht giebt, die blos von gereizter, krampfhafter Affection der Saugadern herrührt, die beſonders bey gichtiſchen, dem Rheumatiſmus unterworfenen Menſchen, häufig iſt, und in dieſer iſt, ohne Störung der Verrichtung eines einzelen Organs, der anhaltende Durſt ein ſehr gewöhnlicher Zufall. (Medic. Bemerk. S. 273. f.)

Auch bey Wurm-Beſchwerden pflegt der widernatürliche, nüchterne Durſt ein gewöhnlicher Zufall zu ſeyn, und er deutet hier ebenfalls auf einen gereizten, krampfhaften Zuſtand der Gedärme.

854.

Man hat Beyſpiele von dem heftigſten, unauslöſchlichen Durſte, der das hervorſtechendſte Symptom in einer langwierigen Krankheit war, und wo der Kranke endlich an der Abzehrung ſtarb, weil er nichts von feſter Nahrung genießen konnte. Man hat mehrentheils den Grund dieſes chroniſchen Durſtes in einem krampfhaften Zuſtande der Eingeweide zu ſuchen; daher er auch in der hyſteriſchen Krankheit nicht ungewöhnlich iſt.

855.

Abnahme des Durſtes und Mangel deſſelben iſt in ſolchen Fällen ein gutes Zeichen, wo bey dem regelmäßigen Gange eines Fiebers ſich die Symptome des Nachlaſſes der Anſtrengungen und der ſo genannten Kochung eingefunden haben, und beſonders, wenn Ausleerungen von kritiſcher Beſchaffenheit vorausgingen. Man wird alsdann eine vollſtändige und ſichere Entſcheidung der Krankheit erwarten können, inſofern der Durſt dennoch durch die im natürlichen Zuſtande ſtattfindenden Urſachen wieder erregt wird.

856.

Auch in chroniſchen Krankheiten, vorzüglich in Kachexieen, iſt der gänzliche Mangel des Durſtes ſehr gewöhnlich, und führt nur auf die Erſchlaffung aller Theile, welche in dieſen chroniſchen Uebeln gewöhnlich zugegen zu ſeyn pflegt.

857.

Aber, wenn in fieberhaften Krankheiten, während andere Zeichen der widernatürlichen Anſtrengungen zugegen ſind, der Durſt gänzlich fehlt, ſo iſt es übel. Es iſt z. B. dieſer Mangel an Durſt oft mit außerordentlicher Trockenheit der Zunge, mit brennender Hitze in innern Theilen verbunden: und ein ſolcher Widerſpruch der Symptome iſt allemal ein Beweis von einem gefährlichen Leiden des Seelen-Organs und von Bösartigkeit. Kranke dieſer Art verfallen leicht in Betäubung, Schlummerſucht und gänzliche Lähmung edler Organe.

Daher hat man in der Ruhr, in Entzündungsfiebern und andern heftigen hitzigen Krankheiten ſo viel Gefahr von dem unter den angeführten Umſtänden ſtatt findenden Mangel an Durſt zu befürchten.

Fünftes Kapitel.

Von dem Ekel.

858.

Der Ekel beſteht in einem erregten, widrigen Gefühl im Magen, verbunden mit einer inſtinctartigen Beſtrebung, die im Magen befindlichen Stoffe nach oben auszuleeren. Oft geſellt ſich zu dieſem widrigen Gefühl im Magen ein ſehr verwandtes widriges Ge-

fühl im Rückgrath, mit verminderter Temperatur verbunden, welches wir Schauder nennen (§. 161.).

Während des Ekels, beſonders wenn er heftig wird, zeigen ſich völlig ähnliche Erſcheinungen als beym Schauder, nämlich unordentliche, verkehrte Bewegungen und getäuſchte Empfindungen. Die Abſonderung des Speichels wird widernatürlich vermehrt: der Puls und das Athmen werden unregelmäßig beſchleunigt; es überfällt den Menſchen ein Schwindel, mit Zittern der Lippen verbunden; in den muſculöſen Bedeckungen des Magens werden leichte zuckende Bewegungen wahrgenommen, und die widrige Empfindung verſtärkt ſich endlich ſo ſehr, daß ſie in umgekehrte forttreibende Bewegungen des Magens, oder in Würgen und Erbrechen übergeht.

859.

Die Verwandtſchaft des Ekels mit dem Schauder führt uns auf einen ähnlichen Begriff von der nächſten Urſache des erſtern, nämlich auf Anſtrengungen der Muſkel- und Nervenhäute des Magens, die aber keinen auffallenden Effect hervor bringen.

Daß ſolche unregelmäßige, zum Theil fruchtloſe Beſtrebungen beym Ekel vorhanden ſind, läßt ſich auch aus der Betrachtung der gewöhnlichen Urſachen des Ekels darthun. Ich habe (Handb. der Pathol. Th. I. §. 957.) angegeben, daß alles, was einen ſehr widrigen Eindruck auf die empfindlichen Häute des Magens macht, Ekel zu erregen im Stande iſt, und daß ſogar ſehr viele Arzneyen durch dieſen beſtimmten widrigen Eindruck zu wirken ſcheinen. Auch iſt bekannt, daß eine bloße ſehr lebhafte Vorſtellung von einem widrigen Gegenſtande, oft auf das Gefühl im Magen reducirt

wird,

wird, und eben einen ſolchen Ekel erregt, als ob materielle Stoffe wirklich im Magen wären.

860.

Hieraus ergiebt ſich nun, wie wir über den Zuſammenhang des Ekels mit dem innern Zuſtande zu urtheilen haben. Wir können uns nämlich dieſen Zuſammenhang auf eine dreyfache Weiſe im Allgemeinen vorſtellen. Entweder nämlich ſind im Magen ſelbſt materielle Stoffe vorhanden, die jenen eigenthümlichen widrigen Eindruck auf die empfindlichen Häute des Magens machen, oder es wird dieſer Eindruck von andern Theilen durch den Conſens auf den Magen fortgepflanzt, oder endlich das ganze Syſtem iſt in einem Zuſtande von fruchtloſen Beſtrebungen, und der Magen nimmt nur Theil an dieſer Erregung.

Es giebt demnach einen materiellen, conſenſuellen und nervöſen Ekel.

861.

Die gewöhnlichſte Art des materiellen Ekels entſteht in Krankheiten von offenbaren fremdartigen, unverdauten Stoffen, von Galle, die ſich in den Magen ergoſſen hat, und von angehäuftem Schleime. Bemerkt man alſo die übrigen Zeichen der vorhandenen gaſtriſchen Unreinigkeiten, ſo hat in gewöhnlichen Fällen der davon entſtandene Ekel keine üble Bedeutung. Er geht oft, ſich ſelbſt überlaſſen, in erleichterndes Erbrechen über.

862.

Aber es giebt auch einen materiellen Ekel von chroniſcher Art, der ſchlimmere Bedeutungen hat. Verhärtungen des Magens, Geſchwüre in demſelben, pflegen einen unaufhörlichen Ekel hervor zu bringen, der

auch in Erbrechen übergeht und meiſtens völlig unheilbar iſt.

863.

Was den conſenſuellen Ekel betrifft, ſo findet ſich dieſer zuvörderſt bey Abdominal-Reizen ein, wenn Stockungen im Unterleibe oder Würmer zugegen ſind, wodurch ſympathiſch die Magen-Nerven afficirt werden. Die Unterdrückung des Monatlichen, gichtiſche und hypochondriſche, ſcrofulöſe Stockungen im Unterleibe erregen häufig einen Ekel, den man bisweilen als kritiſch betrachten kann, weil durch dieſe Anſtrengung, wenn ſie öfter wiederkehrt, Bewegungen entſtehn, welche den Forttrieb der ſtockenden Säfte befördern können. Darauf beruht der Nutzen der Ekel-erregenden Mittel in eingewurzelten chroniſchen Krankheiten, welche mit Stockungen im Unterleibe verbunden ſind.

864.

Auch bey Darmbrüchen zeigt ſich der Ekel als Zufall, wenn eine Einklemmung erfolgt oder der vorgefallene Darm nur zu ſehr ausgedähnt und gereizt wird. So hat man auch einen heftigen Ekel in den Anfällen der Steinbeſchwerden bemerkt.

Hieher gehört der in Schwangerſchaften ſo gewöhnliche Ekel, welchen man hauptſächlich aus der Mitleidenſchaft des Magens mit dem durch die Bildung der Frucht gereizten Uterus herleiten muß. Am ſtärkſten iſt derſelbe bey leerem Magen; daher kann man ihn ſehr mildern, wenn die Schwangere noch vor dem Aufſtehen, bald nachdem ſie erwacht iſt, etwas flüſſige Nahrungsmittel zu ſich nimmt.

865.

Der auffallende Conſens, worin der Magen mit der Oberfläche des Körpers ſteht, erzeugt den Ekel bey jeder heftigen, beſonders krampfhaften Affection der Haut. Bloße Erkältung, Rheumatiſmen, mangelhafte Ausbildung der Exantheme und der Gicht erregen einen heftigen Ekel, der, wenn er fortdauert, eben ſo leicht in allgemeine krampfhafte Zufälle übergehn, als die Ausbildung jener Hautzufälle wieder befördern kann. Daher hat man in Ausſchlagsfiebern beſondere Aufmerkſamkeit auf den im Verlaufe hinzu tretenden, heftigen Ekel zu wenden.

866.

Daß der Ekel, ohne allen materiellen Eindruck, vom Mangel an Reizen, von widernatürlicher Erregung, einer Folge der Schwäche, entſtehn kann, erhellet aus der gewöhnlichen Erſcheinung deſſelben während eines heftigen Hungers. Dabey iſt indeſſen noch zweifelhaft, ob man nicht auch auf den Reiz des vielleicht ſchärfer gewordenen Magenſaftes Rückſicht zu nehmen hat.

867.

In hitzigen Krankheiten wird ein anhaltender Ekel, oft mit beſtändigen Schaudern verbunden, den nervöſen Zuſtand ankündigen, oder er iſt wenigſtens ein Zeichen der Langwierigkeit der Krankheit, die durch die fruchtloſen Beſtrebungen veranlaßt wird. Im ſchleichenden Nervenfieber iſt es beſonders nicht ungewöhnlich, einen unaufhörlichen Ekel zu finden, der endlich in die offenbarſten Zufälle der Schwäche übergeht.

Sechſtes Kapitel.

Von dem Erbrechen.

868.

Der Ekel iſt mit dem Erbrechen ſehr nahe verwandt, und geht meiſtens vor demſelben her. Das letztere beſteht in einer gewaltſamen, umgekehrten Bewegung des Magens, wodurch die in demſelben und dem Zwölffingerdarm befindlichen Stoffe nach oben ausgetrieben werden. Die Zufälle, die beym Erbrechen zugegen ſind, kommen mit den Zufällen des Ekels ſehr überein: nur daß ſie viel heftiger ſind. Angſt und Unterdrückung der Empfindungen: Unterbrechung des Pulſes und des Athems: Zuckungen im ganzen Umfange des Körpers und umgekehrte Bewegungen der Säfte, das ſind die gewöhnlich das Erbrechen begleitenden Zufälle.

869.

Man ſieht leicht ein, daß die Wirkung des Erbrechens ſich viel weiter als blos auf den Magen erſtreckt. Es wird nicht allein eine Ausleerung dadurch bewirkt, ſondern es werden auch Erſchütterungen in entfernten Theilen und im ganzen Körper veranlaßt, wodurch ſowohl die Trägheit der Bewegungen gehoben, als auch nachtheilige Krämpfe erregt werden.

870.

Die innere Urſache des Erbrechens iſt jedesmal ein gereizter Zuſtand des Magens, deſſen Veranlaſſung theils in materiellen Stoffen liegt, theils im Conſens mit andern Theilen, theils endlich in einer allgemeinen Verſtimmung der Reizbarkeit geſucht werden muß. Es

giebt demnach auch ein materielles, conſenſuelles und nervöſes Erbrechen.

871.

Das materielle Erbrechen kommt im hitzigen und langwierigen Zuſtande häufig vor. In fieberhaften Krankheiten iſt es eben ſo oft kritiſch als ſymptomatiſch, und es iſt wichtig, daß wir dies Verhältniß in vorkommenden Fällen aufs genaueſte zu beſtimmen ſuchen, um nicht auf einer unrichtigen Diagnoſis eine ganz falſche Kurmethode zu gründen.

872.

Das kritiſche Erbrechen muß zuvörderſt aus den vorhergegangenen Zufällen und aus der Natur der Krankheit beurtheilt werden. Außer den Gallenfiebern wird das Erbrechen auch in Schleim-, Katarrhal- und rheumatiſchen Fiebern erleichternd ſeyn, beſonders wenn vorher auf der Zunge ein lockerer, gelblicher Ueberzug war, wenn Ekel, Aufſtoßen, Völle und Weichheit in der Herzgrube vorausgingen, wenn die Haut vorher von einem warmen Dunſte feucht war und der Urin ein Wölkchen bekam, welches ſich leicht zu Boden legte, wenn endlich das Fieber deutlich nachließ, ehe es zum Erbrechen kam.

873.

Je weniger deutlich dagegen der gallichte, katarrhaliſche, ſchleimichte und rheumatiſche Charakter des Fiebers iſt, je reiner die Zunge oder je zäher der Ueberzug derſelben, je trockener und geſpannter die Haut, je blaſſer und wäſſerichter der Urin, je heftiger das Fieber und die übrigen Zufälle deſſelben vor dem Erbrechen waren, deſto mehr iſt das Erbrechen als blos ſymptomatiſch zu betrachten.

874.

Dann kommt es auf die Beſchaffenheit der ausgebrochenen Materie an. Das kritiſche Erbrechen leert entweder blos den rohen Speiſebrey oder Galle mit Schleim gemiſcht aus. Reine, beſonders ausgeartete Galle, unvermiſchter, zäher Schleim werden ſehr ſelten mit Erleichterung ausgeworfen, weil keine Verarbeitung derſelben vorausgegangen. Uebrigens verſteht ſich, daß hier von ausgebildeten hitzigen Krankheiten die Rede iſt, und daß man Unpäßlichkeiten, die von Ueberladung des Magens, von heftigen Leidenſchaften entſtanden ſind, und ſich durch dieſe Ausleerung ſogleich endigen, davon ausnehmen muß.

875.

Auch auf die Erſcheinungen, die ſich nach dem Erbrechen zeigen, muß man aufmerkſam ſeyn, um das kritiſche, erleichternde Erbrechen von dem ſymptomatiſchen und nachtheiligen zu unterſcheiden. Hören die Angſt, der Ekel, die krampfhaften Bewegungen nach dieſer Ausleerung auf; wird der Kranke ruhiger, verfällt er in einen ſanften Schlaf, mit welchem die Ausdünſtung verſtärkt wird und der Urin immer mehr Bodenſatz bekommt; ſo iſt das Erbrechen kritiſch. Je mehr aber die Angſt, die Magenſchmerzen, Krämpfe und unruhige Bewegungen nach dem Erbrechen fortdauern oder zunehmen, deſto bedenklicher muß es ſeyn.

876.

Das materielle Erbrechen iſt aber ein übler Zufall, wenn der Reiz durch die widernatürlichen Bewegungen nicht fortgeſchafft wird, ſondern dieſe vielmehr durch jene Bewegungen verſtärkt werden. Dies iſt der Fall bey Vergiftungen, bey Geſchwüren des Magens

und

und bey dem Reize, der im chroniſchen Zuſtande von dem einwärts gekehrten ſchwerdtförmigen Knorpel entſteht. Man muß auf das genaueſte dieſe Urſachen auszumitteln ſuchen, weil das von denſelben herrührende Erbrechen gewöhnlich unheilbar iſt.

877.

Beſonders wichtig iſt das langwierige und immer wiederkehrende Erbrechen von Verhärtung der Speiſeröhre und des Magens. Iſt der Sitz der Verhärtung in der Speiſeröhre, ſo erfolgt das Erbrechen gleich mit der Bemühung hinterzuſchlingen; oder, wenn die verhärtete Stelle tiefer nach dem Magenmunde zu iſt, ſo werden die Speiſen zwar bis dahin gebracht, aber dann gehn ſie nicht weiter: es entſteht mit heftigem Schmerz ein Würgen und eine Neigung zum Erbrechen, worauf oft mit Gefahr der Erſtickung die Speiſen, mit Schleim gemiſcht, wieder ausgebrochen werden. Ich habe dieſen Zuſtand (Handb. der Pathol. Th. II. §. 492.) nach der Natur geſchildert, wie man ihn bey alten Branntweintrinkern nicht ſelten findet.

878.

Hat das chroniſche Erbrechen ſeinen materiellen Grund in einer Verhärtung des Magens ſelbſt; ſo erfolgt es meiſtens eine halbe oder ganze Stunde nach dem Genuß der Speiſen, während der Kranke in der Zwiſchenzeit erſtaunliche Angſt und Spannung im Magen und in der Bruſt gefühlt hat. Es werden die Speiſen mit einer Menge ſauren und übelriechenden Waſſers und unter heftigen Schmerzen ausgeleert; der Kranke zehrt ſich unter entſetzlichen Quaalen, ſo oft er etwas genoſſen hat, ab.

879.

Durch den Conſens entſteht das Erbrechen in ſehr vielen Fällen, wo irgend ein wichtiges, edles Organ ſehr ſtark gereizt wird, und ſich dieſer Reiz durch den Zuſammenhang der Nerven dem Magen mittheilt.

Bey Kopfverletzungen und ihren Folgen, bey Erſchütterungen des Gehirns und Entzündungen ſeiner Häute iſt ein heftiges Erbrechen von verdorbener, grüner Galle ſehr gewöhnlich. Es iſt als Nerven-Zufall zu behandeln, und nur dann iſt bey Kopfverletzungen von dieſem Erbrechen Erleichterung zu erwarten, wenn eine vorhergegangene äußere Urſache Ergießungen der Galle veranlaßt hat. Aber bey den Zeichen der wahren Kopfentzündung wird die Gefahr der Krankheit durch das Erbrechen nur erhöht. Es iſt daher auch in dem hydrocephaliſchen Fieber der Kinder, deſſen erſter Zeitraum offenbar entzündlich iſt, gewöhnlich.

880.

Auch in Bruſt-Entzündungen findet ſich oft ein heftiges Erbrechen von reiner, ungemiſchter Galle, als conſenſueller Zufall. War im Anfange der Bruſt-Entzündung keine gallichte Verwickelung zu bemerken; ſo entſteht dies Erbrechen im Verlaufe der Krankheit auch nur von der Theilnahme der leber und des Magens an dem gereizten Zuſtande der lungen, und erhöht die Gefahr der Krankheit.

881.

In der leber liegt oft der Grund des conſenſuellen Erbrechens. Entzündungen dieſes Organs wirken auf den Magen, und verurſachen widernatürliche und umgekehrte Bewegungen deſſelben, die in dieſem Falle nur die Gefahr der Krankheit erhöhen. So pflegen auch

Gal-

Gallenſteine, wenn ſie ſich durch die Gallengänge drängen, dieſelbe Affection des Magens hervorzubringen: auch Verhärtungen und Geſchwüre in der Leber haben ein anhaltendes Erbrechen oft zur Folge.

882.

In den Gedärmen muß man den Grund des conſenſuellen Erbrechens ſowohl im hitzigen als langwierigen Zuſtande ſuchen. Ruhren, Darm-Entzündungen und Kindbett-Fieber veranlaſſen einen ſolchen conſenſuellen Reiz des Magens, daß dadurch ein äußerſt heftiges Erbrechen einer rohen, gewöhnlich grün gefärbten Galle entſteht. Auch in dieſen Krankheiten iſt das Erbrechen jedes Mal nachtheilig, wenn nicht die gallichte Verwickelung von Anfang an ausgemacht iſt.

Im chroniſchen Zuſtande enthalten die Gedärme den Grund des Erbrechens, wenn entweder Würmer, oder Verhärtungen, oder langwierige Stockungen darin vorhanden ſind. Verhärtungen der Gedärme erregen das chroniſche Erbrechen, wenn daſſelbe erſt mehrere Stunden nach dem Genuſſe der Speiſen erfolgt, wenn der Speiſebrey ſchon verändert und mit einer Menge braun gefärbter Feuchtigkeiten, nach vorhergegangenem Poltern und Rülpſen, auch großer Angſt im Unterleibe, ausgeleert wird.

883.

Daß Netz- und Darmbrüche, wenn ſie eingeklemmt werden, daß Blaſenſteine Erbrechen erregen, iſt ſehr gewöhnlich. Aber auch Waſſerbrüche pflegen nicht ſelten die Gedärme und den Magen ſo in Conſens zu ziehen, daß zu gewiſſen Zeiten ein heftiges Erbrechen entſteht. Selbſt bey Bubonen hat man dieſen Zufall durch den Conſens erfolgen geſehn.

884.

Die ganze Oberfläche des Körpers ſteht mit dem Magen in ſehr genauem Conſens. Daher iſt auch eine widernatürliche Affection des Magens oft die Folge der mangelhaften Ausbildung der Hautkrankheiten, und in dieſem Falle meiſtens bedenklich. Das Zurücktreten der Ausſchläge und der Gicht erzeugt ein höchſt gefährliches Erbrechen, welches entweder eine Entzündung des Magens vorausſetzt, oder in heftige Krämpfe übergeht.

885.

Endlich hängt das Erbrechen nicht ſelten von allgemein erhöhter Reizbarkeit und Schwäche ab, wovon der Magen vorzüglich betroffen wird, da er ein ſehr empfindliches Organ iſt. In allen Nerven-Krankheiten, hitzigen ſowohl als chroniſchen, kommt das Erbrechen als Symptom des leidenden Nerven-Syſtems vor. Es beſteht dann meiſtens in einem fruchtloſen Würgen, womit wenig oder nur grüne Galle ausgeleert wird: es geht in Krämpfe und andere Nerven-Zufälle über.

886.

Dann iſt aber das unaufhaltſame Erbrechen wohl zu unterſcheiden, welches von widernatürlicher Reizbarkeit der Gefäße des Magens, von Entzündung des letztern entſteht. Dieſe gefährlichſte Art des Erbrechens unterſcheidet ſich durch die damit verbundene erſtaunliche Empfindlichkeit der Magen-Gegend, durch die Unfähigkeit des Magens, das Geringſte bey ſich zu behalten, durch die heftigſten, brennendſten Schmerzen im Magen, und durch das mit dieſer Krankheit verbundene, offenbar entzündliche Fieber.

Sie-

Siebentes Kapitel.

Von den Fehlern des Stuhlganges.

I. Von der Hartleibigkeit und Verſtopfung.

887.

Die regelmäßige Eröffnung des Stuhlgangs iſt eine zur Erhaltung der Geſundheit nothwendige Ausleerung, weil eine Menge nicht aſſimilabler Stoffe durch den Darmkanal ausgeführt werden. Findet dieſe Ausleerung nicht gehörig oder nur ſelten ſtatt, und ſind die Excremente ungewöhnlich trocken, ſo nennt man dieſen Fehler Hartleibigkeit; Verſtopfung aber, wenn dieſe Ausleerung gänzlich gehemmt iſt.

888.

Ein gewiſſer Grad der Hartleibigkeit beſteht mit der Geſundheit. Wenn nämlich durch ſtarke Bewegungen des Körpers die flüſſigern Säfte zur Haut geleitet werden; ſo pflegt der Stuhlgang nicht ſo flüſſig zu ſeyn: ja oft entſteht davon eine ſolche Trockenheit der Excremente, daß ſie ſchon deßwegen Hartleibigkeit erregen, ohne daß der Menſch krank würde.

Auch iſt bekannt, daß leute, die eine ſehr ſtraffe oder ſteife Beſchaffenheit der Faſern im natürlichen Zuſtand haben, gewöhnlich hartleibig ſind, ohne davon große Beſchwerden zu empfinden. Ja ſolche Perſonen haben oft eine dauerhaftere Geſundheit, als andere, die, wegen Schlaffheit ihres Darmkanals, beſtändigen flüſſigen Stuhlgang haben. Auch pflegt im hohen Alter und in der Schwangerſchaft dieſe Hartleibigkeit nicht ungewöhnlich zu ſeyn.

889.

In Krankheiten iſt die Hartleibigkeit nicht ſelten ein Zufall, der ganz in der Ordnung iſt, und gar keine üble Prognoſen veranlaſſen darf. Erfolgen nämlich ſtarke Ausleerungen anderer Art, ſo iſt begreiflich, daß dieſe zurück gehalten wird: daher pflegen Leute, die ſtark ſchwitzen, hartleibig zu ſeyn. Auch iſt begreiflich, warum Geneſende gewöhnlich hartleibig ſind, weil ſie ſich nämlich noch nicht die nöthige Bewegung machen können, auch meiſtens an einer Schlaffheit des Darmkanals leiden, die eine Folge der vorhergegangenen Krankheit iſt. Beſonders pflegt man nach heftigen Anſtrengungen der Gedärme, in Durchfällen und Ruhren, eine Neigung zur Hartleibigkeit zu bemerken, welche ſich bey gehöriger Diät bald verliert.

890.

In allen hitzigen Krankheiten iſt die rohe Periode gemeiniglich mit Hartleibigkeit verbunden, weil der heftige Umtrieb der Säfte und die Spannung aller Theile keine regelmäßige Abſonderung der flüſſigern Darmſäfte geſtattet. Je ſtärker die Fieberhitze und je anhaltender ſie iſt, deſto eher pflegt ſich Hartleibigkeit zu finden. So begreiflich dieſe an ſich iſt, ſo nachtheilig wird ſie, durch Störung der regelmäßigen Verrichtungen, durch Verſtärkung des gereizten, geſpannten Zuſtandes der feſten Theile, folglich durch Hemmung der Kochung. Daher erfolgen oft die größten Unordnungen und die gefährlichſten Symptome, und man kann den Grad des Fiebers und die Heftigkeit aller Zufälle durch nichts ſo ſicher mäßigen, und die Kochung ſo zuverläſſig befördern, als durch Hebung dieſer Hartleibigkeit.

891.

Wo indeſſen kritiſche Bewegungen nach andern Organen entſtehen, wo Ausſchläge und Schweiße erfolgen, da ſchadet die Hartleibigkeit nicht allein nichts, ſondern ſie iſt, wie im natürlichen Zuſtande (§. 888.), vortheilhafter als ein flüſſiger Stuhlgang. Daher iſt es in Ausſchlagsfiebern beſſer, wenn während des Ausbruchs und der Eiterung oder Ausbildung der Exantheme der Stuhlgang hart und trocken, als wenn er dann ſehr flüſſig iſt.

892.

In chroniſchen Krankheiten iſt die Hartleibigkeit eben ſo gewöhnlich als in hitzigen, und ſetzt dort entweder Unthätigkeit des Darmkanals oder Zurückhaltung der flüſſigern Säfte voraus. Aus der letztern Urſache entſteht ſie beſonders in chroniſchen Nerven-Krankheiten: ſie begleitet die hyſteriſchen und hypochondriſchen Anfälle, und ſcheint manchen Patienten dieſer Art beſſer zu bekommen, als ein flüſſiger Stuhlgang, weil die zurückgehaltenen Excremente vielleicht dazu beytragen, den feſten Theilen den nöthigen Grad von Reiz zu geben.

893.

Eigentliche Verſtopfung, oder völlige Hemmung des Stuhlganges iſt immer ein ſehr widernatürlicher Zuſtand, und man muß aufs ſorgfältigſte die Urſachen deſſelben zu erforſchen ſuchen, weil er in wenigen Fällen ohne großen Nachtheil der Geſundheit ertragen wird und oft ſelbſt dem Leben nachtheilig werden kann. Es hat zwar Leute gegeben, die bey einer gänzlichen Verſtopfung Monate, ja Jahre lang gelebt haben. (Neue Samml. medic. Wahrnehmungen, Th. I. S. 423.)

Allein dergleichen ſeltene Fälle beweiſen nur, daß die menſchliche Natur ſich an die ſonderbarſten Abweichungen vom natürlichen Zuſtande gewöhnen kann.

894.

Bey einer hartnäckigen Verſtopfung des Stuhlganges muß zuerſt unterſucht werden, ob nicht ein örtliches Hinderniß im Darmkanal und im After zugegen iſt. Daß dies Hinderniß ſeinen Sitz im After hat, wird man oft ſchon bey der Anwendung der Klyſtiere entdecken. Bey Hämorrhoidal-Patienten wird der After durch varicöſe Ausdehnung der Venen des Afters, durch Geſchwülſte und Verhärtungen des Zellgewebes verengt und verſchloſſen.

Auch hat man in unzähligen andern Fällen Polypen des Afters, Fleiſchgeſchwülſte, knorplichte Verengerungen, Fiſteln und Geſchwüre des Afters als Urſachen der hartnäckigen Verſtopfung bemerkt.

895.

Oft iſt auch die Urſache der Verengung und Verſchließung des Afters in dem äußern Drucke benachbarter Eingeweide, beſonders des Uterus und der Harnblaſe, zu ſuchen. Eine der hartnäckigſten und bedenklichſten Arten der Verſtopfung entſteht im dritten Monate der Schwangerſchaft von der Zurückbeugung des Uterus, den man gewöhnlich beym Zufühlen durch die Häute des Afters wie einen Ball fühlen kann, wovon der After zuſammengedrückt, und die durch Klyſtiere eingeſpritzte Maſſe ſogleich wieder zurückgetrieben wird. Dabey pflegt auch der Urin gewöhnlich unterdrückt zu ſeyn. Man wird beym Zufühlen durch die Scheide die hintere Wand der letztern ſchlaff und runzlig, die vordere aber ſehr geſpannt, den Muttermund

ſehr hoch nach der Verbindung der Schaambeine hin, fühlen: oft wird man den letztern gar nicht fühlen können. Dieſer Zufall geht, wenn er nicht durch eine geſchickte Zurückbringung des Grundes des Uterus gehoben wird, in unheilbare Darmgicht über.

896.

Steine in der Harnblaſe, die von beträchtlicher Größe waren (*Tulp.* obſ. III. 2.), und Fleiſchgewächſe derſelben verurſachten ebenfalls bisweilen eine mechaniſche Verengung des Afters, wodurch die hartnäckigſte Verſtopfung entſtand.

897.

Eine ſehr häufige Urſache der Verſtopfung iſt in den Darmbrüchen zu ſuchen. Sind dieſe erſt ſeit kurzem entſtanden, ſo erträgt der Körper dieſen Aufenthalt des Speiſebreyes und Kothes in den aus dem Unterleibe vorgefallenen Gedärmen weniger, als in der Folge, wo man ſich daran gewöhnt hat. Aber dann pflegen Einklemmungen der Brüche Verſtopfung zu erzeugen, die ſich durch kein Mittel erleichtern läßt, wenn man nicht die Verengung des Bauchringes und des Bruchſacks zu heben weiß.

898.

Dies alles ſind Urſachen der Verſtopfung, die leichter zu erkennen ſind, als wenn man den Sitz des Uebels in dem ganzen Kanal der Gedärme, oder an einer beſtimmten Stelle deſſelben zu ſuchen hat. Oft kann man nur durch wahrſcheinliche Vermuthung dieſen Fehler, ſeiner Gattung nach, erkennen, ohne genau beſtimmen zu können, von welcher Art er eigentlich iſt, und in welcher Stelle des Gedärms er ſeinen Sitz hat.

899.

Die Verſchlingung der Gedärme, die Einſchiebung derſelben in einander, oder die ſo genannte Intusſusception, wird zwar ſehr oft als befriedigender Grund der hartnäckigen und endlich tödtlichen Verſtopfung angegeben. Allein, wenn man weiß, daß oft, gerade umgekehrt, jene Einſchiebung der Gedärme in einander durch hartnäckige Verſtopfung erregt wird, daß nicht ſelten die Intusſusception in Leichen gefunden iſt, wo während der Krankheit keine von den gewöhnlichen Zeichen dieſer Einſchiebung zugegen waren, wo ſie alſo wahrſcheinlich erſt während des Todeskampfes entſtanden war; daß endlich nicht ſelten dieſe Intusſusception wirklich eine geraume Zeitlang ſtatt fand, ohne eine hartnäckige Verſtopfung zu erzeugen; ſo muß man durch dieſe Betrachtungen ſich zu einer ſehr vorſichtigen Beurtheilung dieſer Urſache bewegen laſſen.

Bisweilen aber iſt dieſe Verſchlingung der Gedärme offenbar genug, wenn die hartnäckigſte Verſtopfung mit kothigem Erbrechen, äußerſt heftigen Kolikſchmerzen, unbeſchreiblicher Angſt und beſchwerlichem Harnlaſſen verbunden iſt, wenn man nicht Urſache hat, auf jene örtliche Hinderniſſe (§. 895. f.) zu ſchließen, und wenn die vorhergegangenen Zufälle Entzündung oder toniſche Krämpfe der Gedärme verrathen.

900.

Knorplichte Verhärtungen einer Stelle des Darmkanals, Geſchwülſte und Gewächſe in denſelben, verurſachen eine unheilbare Verſtopfung, deren Urſache ſich ſelten beſtimmt angeben läßt. Daß auch Gallenſteine, wenn ſie ſich in die Gedärme ſenken und ſich in denſel-

ben anlegen, hartnäckige Verſtopfungen erzeugen kön=nen, iſt von Gaitſkell (Samml. für praktiſche Aerzte, B. XVI. S. 164.) erwieſen. Hier wird man auf die vorhergegangenen Zufälle der Gallenſteine (Handb. der Pathol. Th. I. §. 328.) Rückſicht nehmen müſſen, um ihren Fortgang in den Darmkanal als die Urſache der gegenwärtigen Verſtopfung zu erkennen.

901.

Widernatürlich verhärteter Koth; unverdauliche, fremde Körper, die ſich im Darmkanal feſtgeſetzt haben, beſonders Würmer, und Bleykalch, veranlaſſen oft die hartnäckigſte Verſtopfung. Man wird bisweilen, bey der Anwendung der Klyſtiere, dieſe Urſachen entdecken, aber oft iſt alle Bemühung vergebens, eine genaue Diagnoſis anzuſtellen.

902.

Nicht ſelten liegt der Grund der Verſtopfung in dem Drucke, den die Gedärme von den verhärteten und geſchwollenen Eingeweiden des Unterleibes, beſonders von der widernatürlich geſchwollenen Leber erleiden. Die Zeichen der Stockungen im Unterleibe, und der Nutzen, den gelinde auflöſende Mittel leiſten, ſind Hülfsmittel, wodurch man auf die Entdeckung dieſer gewöhnlich ſehr hartnäckigen Urſache kommen kann.

903.

Endlich iſt bisweilen die krampfhafte Verengung eines Theils des Darmkanals zu beſchuldigen: ein Zu=ſtand, der nicht ſelten blos örtlich iſt, oft auch von ei=ner allgemein gereizten Beſchaffenheit des Körpers ab=hängt. Bey hyſteriſchen und melancholiſchen Perſo=nen iſt der toniſche Krampf, der die Gedärme an einer einzelen Stelle zuſammenſchnürt, oft die Urſache einer

ziemlich hartnäckigen Verſtopfung: oft entſteht dieſer Krampf auch von der Sympathie der Gedärme mit andern Organen, von unterdrückten Hautkrankheiten, und iſt daher in Ausſchlagsfiebern von der übelſten Vorbedeutung.

II. Von dem Bauchfluß.

904.

Der Bauchfluß beſteht in einer häufigern Ausleerung flüſſiger Excremente, als im natürlichen Zuſtande. Man ſieht, daß unmöglich im Allgemeinen beſtimmt werden kann, wie oft Jemand zu Stuhle gehen muß, und wie flüſſig ſeine Excremente ſeyn müſſen, wenn man einen Durchfall bey ihm annehmen ſoll. Ein alter Mann wird den Bauchfluß haben, wenn er nur ſo oft zu Stuhle geht, und ſo flüſſige Excremente ausleert, als bey einem Kinde im völlig natürlichen Zuſtande vorkommen.

905.

Der häufige und flüſſige Stuhlgang ſetzt eine Congeſtion zum Darmkanal voraus, die eben ſo oft paſſiv als activ ſeyn, eben ſo oft von Reiz als von Erſchlaffung der Gedärme herrühren kann. Auf dieſen verſchiedenen Zuſtand der Gedärme muß man bey jedem Bauchfluß ſichere Schlüſſe zu machen ſuchen: den Zuſammenhang dieſes Zuſtandes mit dem Verhältniß der Kräfte muß man zu beurtheilen wiſſen, um den Durchfall als Zeichen gebrauchen zu können.

906.

Sehr oft erträgt man den Bauchfluß ohne Nachtheil der Geſundheit, wenn nämlich der leichte Reiz,

der dieſe Congeſtion erregte, durch die Ausleerung, als Folge der letztern, wieder weggeſchafft wird. Nach Ueberladungen des Magens mit reizenden Speiſen und Getränken, nach leichten Erkältungen, nach Leidenſchaften von erregender Art, bey Annäherung eines Gewitters, entſteht bey vielen Menſchen ein Durchfall, der gleichgültig und oft erleichternd iſt.

907.

Aber, als Symptom von Krankheiten, hat der Durchfall bedeutendere Vortheile und Nachtheile. Die Vortheile, die er erzeugt, beſtehn theils in der Wegſchaffung reizender Stoffe, die im Darmkanal vorhanden waren, theils in Verminderung der widernatürlichen Anſtrengungen durch Abkühlung und Schwächung des Körpers, theils in der Ableitung nachtheiliger Congeſtionen von andern Theilen. Daher glaubt man fälſchlich, daß durch den erregten Bauchfluß das Blut gereinigt werde, weil die Ausſchläge und Geſchwüre, die man irrig von einer Schärfe des Bluts herleitet, durch Ableitung der Congeſtionen vermindert oder geheilt werden.

908.

Die Nachtheile, welche der zu häufige und flüſſige Stuhlgang erzeugt, ſind vielleicht noch beträchtlicher. Nicht allein ſchädliche Ableitung der wohlthätigen Congeſtionen, Störung der regelmäßigen Verrichtungen der Naturkräfte, ſondern auch Schwächung des Körpers im hohen Grade ſind Folgen des Bauchfluſſes, die nur zu oft vorkommen und wieder zu andern ſehr hartnäckigen Krankheiten Anlaß geben können.

909.

Um genauer die Beziehung des Bauchfluſſes auf den innern Zuſtand zu beſtimmen, muß man erſtlich darauf ſehn, ob er in einer hitzigen oder langwierigen Krankheit als Zufall erſcheint. Iſt jenes, ſo muß man zuvörderſt auf die Periode der Krankheit Rückſicht nehmen.

Im Anfange und in der rohen Periode eines entwickelten Fiebers iſt nie ein Bauchfluß wohlthätig, weil in dieſer Zeit des Aufruhrs der Kräfte keine Regelmäßigkeit der Verrichtungen erwartet werden kann. Der Hippokratiſche Ausſpruch, daß im Anfange einer hitzigen Krankheit keine Ausleerung kritiſch iſt, bleibt ewig wahr. Nur im Verlaufe eines Fiebers, wenn die Kriſen vorbereitet ſind, und der Charakter des Fiebers damit überein kommt, kann man von dieſer Ausleerung Erleichterung erwarten.

910.

Auf den Charakter des Fiebers kommt ſehr viel an. Iſt derſelbe von gaſtriſcher, rheumatiſcher oder katarrhaliſcher Art; ſo werden die Durchfälle eher erleichtern, als wenn es ein Nerven- oder Entzündungsfieber iſt. In den letztern ſind ſie äußerſt nachtheilig, und beſonders hat man faſt allemal im ſchleichenden Nervenfieber den übelſten Erfolg von ſchleimichten Bauchflüſſen geſehn.

911.

Der Zuſammenhang des Bauchfluſſes mit dem innern Zuſtande muß vorzüglich auch aus den vorhergegangenen und gegenwärtigen Zufällen beurtheilt werden. Entſteht der Bauchfluß bey hinlänglichen Kräften, bey einem mäßig ſtarken Pulſe und während des

Nachlaſſes eines Fiebers, ſo pflegt er eher entſcheidend zu ſeyn, als wann er bey ſchon geſunkenen Kräften, gegen das Ende einer ſchweren Krankheit, bey einem ſehr beſchleunigten und gereizten Pulſe und im Anfalle des Fiebers ſelbſt entſteht, wo er nur zur Verſtärkung der Krankheit beyträgt.

912.

Unter den den Bauchfluß begleitenden Zufällen verdienen die Schmerzen im Unterleibe beſondere Rückſicht. Je weniger dieſe vorhanden ſind, je weicher und gleichmäßiger aufgetrieben der Unterleib iſt, deſto weniger nachtheilig pflegt der Bauchfluß zu ſeyn. Auch ſind herumziehende flüchtige Schmerzen von keiner beſondern Bedeutung. Aber je fixere Schmerzen bey dem Bauchfluß zugegen ſind, je mehr dieſe den obern Theil des Darmkanals einnehmen; deſto mehr ſteht zu fürchten, daß Entzündungen hinzu treten.

913.

Ein anderer Zufall iſt gleichfalls ſehr häufig beym Bauchfluß vorhanden, nämlich der Stuhlzwang. Er beſteht in einer fruchtloſen und ſchmerzhaften Reizung zum Stuhlgange, die vorzüglich im Schließmuſkel des Afters ihren Grund hat. Wird dieſer ſchmerzhafte Krampf ſehr ſtark, ſo verhindert er den Abgang der Excremente gänzlich.

Charakteriſtiſch iſt dieſer Zufall in der Ruhr, wo er aber ein übles Zeichen gewährt, wenn er mit gänzlich geſunkenen Kräften und mit völligem Mangel an Empfindung im Darmkanal verbunden iſt. Eben ſo nachtheilig iſt der Stuhlzwang, wenn er in andern Krankheiten mit den Zufällen der Schwäche zugleich

vorkommt. So kündigt er in der Schwindſucht und am Ende der Nervenfieber den nahen Tod an.

914.

Man muß indeſſen nicht überſehen, daß bisweilen örtliche Reize dieſen Krampf erregen, und daß er alsdann keine ſo üble Bedeutung hat. Aſkariden im After, Hämorrhoidal-Zufälle, Stein-Beſchwerden, und ſelbſt der Druck des ſchwangern Uterus in den letzten Monaten der Schwangerſchaft: dies ſind Urſachen, welche den Stuhlgang ohne beſondere Gefahr hervor bringen.

915.

Ein anderer wichtiger Zufall bey dem Bauchfluß iſt der bewußtloſe, unwillkührliche Abgang der Excremente. Gewöhnlich hält man den letztern für ein höchſt gefährliches, ja tödtliches Zeichen; und es iſt gewiß, daß, wenn andere Symptome für eine Neigung des Körpers zur Lähmung ſprechen, dieſer Zufall noch beſtimmter die Lähmung andeutet, ja daß man, beſonders gegen das Ende ſchwerer hitziger Krankheiten, den herannahenden Tod mit Sicherheit aus dieſem Merkmal erkennen kann.

916.

Allein die Excremente gehn oft unwillkührlich ab, bey einer örtlichen Erſchlaffung des Schließmuſkels des Afters, welches ſowohl bey Kindern, die an Aſkariden leiden, als auch bey ältern Leuten, die lange Zeit Hämorrhoidal-Beſchwerden geduldet haben, der Fall iſt. In manchen Fällen des heftigen Fieber-Wahnſinns iſt gleichfalls der unwillkührliche Abgang der Excremente nicht ungewöhnlich, und inſofern der Wahnſinn

ſinn ſelbſt nicht gefährlich iſt, hat man auch von dieſem Zufalle nicht viel zu beſorgen.

917.

Aber hauptſächlich muß man bey Beurtheilung des Durchfalls auf die Beſchaffenheit der abgehenden Stoffe Rückſicht nehmen, und dieſe genau unterſuchen. Es kommt dabey auf ihre Conſiſtenz, Farbe und Geruch an.

Was zuvörderſt die Conſiſtenz betrifft, ſo ſind die erleichternden Bauchflüſſe gewöhnlich von gelblich- oder bräunlich-ſchleimichter, mannigfaltig gemiſchter Beſchaffenheit. Je flüſſiger und wäſſerichter der Durchfall iſt, deſto weniger kann er als erleichternd angeſehen werden: denn in dieſem Falle iſt keine gehörige Verarbeitung der Säfte vorausgegangen. Ganz wäſſericht ſind die ſo genannten ſchmelzenden Durchfälle oft, die gegen das Ende der Schwindſucht und ſchwerer hitziger Krankheiten erſcheinen, unwillkührlich erfolgen, oder wenigſtens mit den offenbarſten Zeichen der Schwäche, mit Schlummerſucht und Ohnmachten verbunden ſind.

Nur im Anfange der Waſſerſucht, die vom Austreten blos ſeröſer Feuchtigkeiten ins Zellgewebe herrührt, iſt ein wäſſerichter Durchfall bisweilen heilſam.

918.

Iſt die Maſſe der Excremente zwar nicht ganz wäſſericht, aber doch von ſehr weißer Farbe und zähem Zuſammenhange, ſo enthält ſie blos rohen unverarbeiteten Schleim, dem gar keine Galle beygemiſcht iſt. Wenn ſehr heftige Krämpfe die Ausführungsgänge der Galle verſchließen oder durch andere Urſachen die Abſonderung völlig gehemmt wird; ſo finden ſich bisweilen ſolche ſehr weiße Stuhlgänge ein. In hyſteriſchen,

hypochondriſchen und gichtiſchen Beſchwerden, wird oft nichts als ein ſehr weißer, zäher Schleim ausgeleert: und in langwierigen Krankheiten, in welchen die Leber vorzüglich angegriffen wird, pflegen ſolche weiß ſchleimichte Abgänge beſtändig ſtatt zu finden.

919.

In hitzigen Krankheiten kann man aus dieſen zähen, weißen, ſchleimichten Stuhlgängen deſto mehr Gefahr herleiten, je heftiger die dabey vorhandene Fieberhitze iſt. Wird während eines wüthenden Fieber-Wahnſinns, mit allgemeiner Hitze verbunden, eine Menge zähen, weißen Schleims ausgeleert; ſo zeigt dies gänzliche Unthätigkeit der abſondernden Gefäße der Leber und der Gedärme, und in Verbindung mit der allgemeinen Fieberhitze große Gefahr an.

920.

Am nachtheiligſten iſt aber dieſer Abgang von zähem Schleim, wenn er ſo klar und zuſammenhangend wie Eyweiß iſt. In dieſem Falle enthält er ernährende Lymphe; und darum iſt ein ſolcher Abgang unter anderm in der Ruhr ſo äußerſt bedenklich, weil die Darmdrüſen gewiß ganz unthätig ſind, und keine Ernährung ſtatt findet, wenn dieſer Schleim abgeht.

921.

Auch der Milch wird bisweilen dieſer weiße und zähe Schleim ähnlich, und man hat irriger Weiſe daraus geſchloſſen, daß es wahre Milch, wenigſtens Chylus ſey, der hiebey ausgeleert werde. Oft rührt dieſer milchartige Schleim blos von blinden Hämorrhoiden her, wo denn die lange Stockung des Schleims dieſe milchartige Conſiſtenz veranlaßt.

Wenn

Wenn aber dieſe Ausleerung immer nur in den Stunden der Verdauung, mit heftigem Poltern, ſaurem Aufſtoßen und häufigen Blähungen und ohne die geringſte Beymiſchung natürlicher Excremente vorkommt, dagegen in den Vormittagsſtunden einige natürliche Excremente ausgeleert werden, und der Patient anfängt ſich abzuzehren; ſo leidet er an der Milchruhr, die ihren Grund in gänzlicher Erſchlaffung der Darmdrüſen und dem widernatürlichen Abgange des Darmſchleims hat.

922.

Kommt bey Kindbetterinnen der milchichte Abgang vor, ſo iſt derſelbe als Metaſtaſe zu erklären. Wahre Milch iſt es nicht, die ſich aus den Brüſten auf den Darmkanal ergießt (Handb. der Pathol. Th. II. §. 654.), ſondern es iſt Lymphe und Darmſchleim, die durch Stockung und Ausartung dieſe Beſchaffenheit annehmen.

923.

Sehr nachtheilig iſt auch der ſchleimichte Abgang, wenn er zugleich ſchäumicht iſt. Dies zeigt Beymiſchung von Luft und einen ſehr zähen Zuſammenhang des Schleims an. Bey heftigen Krämpfen der Gedärme, in Ruhren und äußerſt ſchmerzhaften Koliken ſind dieſe ſchäumichten, ſchleimichten Excremente Beweiſe großer Gefahr.

924.

So bedenklich alle dieſe Fälle ſchleimichter Bauchflüſſe ſind, ſo giebt es doch Beyſpiele, wo ſie erleichtern oder gar entſcheiden. Erleichternd iſt der häufige, ſchleimichte Abgang, wenn der Schleim locker, mit Galle untermiſcht iſt, und in ſolchen Krankheiten aus-

geleert wird, die ſchon deutliche Nachläſſe hervorgebracht haben. Gichtiſche Anfälle, ſelbſt gaſtriſche Verwickelungen der Entzündungen entſcheiden ſich nicht ſelten durch ſolche ſchleimichte Durchfälle. Auch in Wechſelfiebern hat man Erleichterung von dergleichen Stuhlgängen zu erwarten.

925.

Ein eiterartiger Abgang iſt in den meiſten Fällen gefährlich. In der Ruhr zeigt er Verſchwärung der Gedärme, in der Schwindſucht Metaſtaſen des Eiters aus den Lungen auf den Darmkanal an. Dergleichen Metaſtaſen ſind indeſſen bey Verſchwärungen minder edler Theile bisweilen weniger bedenklich geweſen. So hat man Beyſpiele, wo bey verſchwärten Parotiden der eiterartige Stuhlgang wohlthätig war, aber bey Exulcerationen edler Organe iſt allezeit die Gefahr beträchtlich.

926.

Eygelbe Farbe des Abgangs zeigt an, daß Galle, in geringem Grade ausgeartet, den Excrementen beygemiſcht iſt. Bey Kindern iſt dieſe Farbe der Excremente ſehr gewöhnlich und zeigt keinen beſonders widernatürlichen Zuſtand an. In hitzigen Fiebern kann man daraus auf eine gereizte Beſchaffenheit der Leber ſchließen, und bisweilen werden Frühlingsfieber durch einen ſolchen Abgang erleichtert.

Aber noch häufiger iſt in Frühlingsfiebern, die einen gallicht-entzündlichen Charakter haben, die rothgelbe Farbe der Excremente, wodurch ein höherer Grad der Ausartung der Galle angedeutet wird.

927.

Grüne Stuhlgänge zeigen eine ſolche Verderbniß der den Excrementen beygemiſchten Galle an, daß man faſt allemal auf die heftigſten Krämpfe oder auf Entzündung der Leber und der benachbarten Eingeweide ſchließen kann. Bey Kindern ſind dieſe grüngallichten Abgänge gewöhnlicher, aber immer deuten ſie auf einen ungemein krampfhaften Zuſtand der Eingeweide des Unterleibes, wie er beſonders bey Zahnbeſchwerden und Wurmzufällen nicht ſelten vorzukommen pflegt. Oft muß man ſelbſt Darmentzündung fürchten, wenn die außerordentliche Hitze und Empfindlichkeit des Unterleibes, wenn das ſchnelle Sinken der Kräfte und die entzündliche Natur des Fiebers noch mehr dafür ſprechen.

So iſt auch bey Erwachſenen meiſtens Gefahr der Darm-Entzündung oder der nachtheiligſten Nerven-Zufälle zu fürchten, wenn in hitzigen Krankheiten, in Ruhren, nach Kopfverletzungen, nach zurückgetretener Gicht ſich dieſer grüngallichte Bauchfluß einſtellt.

928.

Ungeachtet die braune Farbe bey den natürlichen Excrementen gewöhnlich iſt; ſo verhält es ſich doch anders, wenn die Excremente bey ihrer ſehr flüſſigen Beſchaffenheit dieſe braune Farbe annehmen. In hitzigen Krankheiten zeigt dies einen beträchtlichen Grad von Ausartung der Galle und der Darmſäfte an, und gewährt deſto üblere Prognoſen, je mehr Krämpfe und Zufälle der Schwäche dabey zugegen ſind.

929.

Eben ſo verhält es ſich mit der ſchwarzen Farbe des Abganges. Dieſe erzeugt ſich durchgehends, wo

wo die Excremente ſehr lange ſich in den Gedärmen aufgehalten haben, und zeigt keinen nachtheiligen Zuſtand an, wenn nur die Conſiſtenz der Excremente dabey natürlich bleibt. Aber, wenn dieſe ſehr flüſſig und zugleich ſchwarz ſind, ſo pflegen ſie, als Zeichen der ärgſten Ausartung der Galle und der Darmſäfte, einen ſehr ſchlimmen, meiſt tödtlichen Ausgang der Krankheit anzuzeigen. In bösartigen Fiebern, namentlich in dem Verlaufe der Peſt, im gelben weſtindiſchen Fieber, oft auch in unſern bösartigen Nervenfiebern, kommt mit den Zeichen der geſunkenen Kräfte dieſer ſchwarze Bauchfluß als ein ſehr gefährlicher Zufall vor.

930.

Der blutige Abgang zeigt ſehr verſchiedene Zuſtände an. Erfolgt er im chroniſchen Zuſtande ohne eigentlichen Stuhlgang, oder nach demſelben, ſo ſetzt er einen Erguß des Bluts in die äußerſten Venen des Afters voraus, und zeigt bey Kindern Aſkariden, bey Erwachſenen Hämorrhoiden an. Sind aber im chroniſchen Zuſtande die flüſſigen Excremente ſelbſt mit Blute gemiſcht; ſo zeigt dieſer Abgang entweder Verſchwärung der Leber, oder paſſive Congeſtionen des Bluts zum Darmkanal an, welche letztere gewöhnlich mit der Hämorrhoidal-Krankheit zuſammenhangen.

931.

Im fieberhaften Zuſtande kann man aus dieſem blutigen Abgange der Excremente entweder auf die Ruhr ſchließen, wenn Schneiden im Leibe und ein heftiger Stuhlzwang dabey zugegen ſind: oder es zeigt dieſer Abgang gänzliche Auflöſung der Säfte an, und iſt beſonders in Nervenfiebern von der übelſten Vorbedeutung.

tung. In bösartigen Pocken hat man bisweilen dieſen blutigen Durchfall mit andern Zeichen der ärgſten Ausartung der Säfte verbunden gefunden. So iſt er auch im Scorbut nicht ungewöhnlich.

932.

Werden bey dem Bauchfluß die Speiſen unverändert ausgeleert, ſo zeigt dies Unthätigkeit des Magens und der Leber an, und iſt bey Kindern nicht ungewöhnlich, auch nicht bedenklich, ſo lange es nur gewiſſe Speiſen ſind, die nicht verdaut werden. Aber wenn im chroniſchen Zuſtande alle und jede Nahrungsmittel, ohne die mindeſte Veränderung, in ſehr kurzer Zeit wieder abgehn; ſo geſellt ſich ſehr bald ein kachektiſcher Zuſtand hinzu, und die Krankheit wird, ſich ſelbſt überlaſſen, unheilbar.

933.

Auf den Geruch der Excremente muß man ebenfalls Rückſicht nehmen, da man den Grad der Ausartung der Excremente daraus beſtimmen kann. Ein äußerſt heftiger, aashafter Geſtank iſt überall, vorzüglich in hitzigen Krankheiten, ſehr nachtheilig, wo er gemeiniglich mit der ſchwarzen Farbe der Excremente ſich verbindet.

Riechen aber die Excremente gar nicht, ſo ſind ſie auch gar nicht verändert, und dieſe Geruchloſigkeit iſt ſowohl bey dem unveränderten Abgange der Nahrungsmittel, als bey rohen, ſchleimichten Durchfällen von ſehr übler Bedeutung, indem das völlige Unvermögen der abſondernden Werkzeuge dadurch angezeigt wird.

934.

Der häufige Abgang von Gasarten oder Blähungen, die ſich in den Gedärmen erzeugt haben, iſt in vielen Krankheiten ſehr gewöhnlich, und pflegt eben ſo oft unbedenklich zu ſeyn, als er einen ſehr nachtheiligen Zuſtand anzeigt.

Haben die Blähungen vorher viele Beſchwerden, Kolikſchmerzen und dergleichen, hervorgebracht; ſo iſt es freylich vortheilhaft und erleichternd, wenn ſie fortgehen, und manche ſchwere Anfälle hitziger und chroniſcher Krankheiten werden dadurch gehoben.

935.

Aber es giebt Fälle, wo die Forttreibung der Blähungen nachtheilig iſt. Im chroniſchen Zuſtande ſcheinen bisweilen die Verdauungs-Werkzeuge ſo erſchlafft zu ſeyn, daß keine Veränderung der genoſſenen Nahrungsmittel erfolgt; dann ſcheint es bisweilen beſſer zu ſeyn, daß ſich Gasarten aus dem Speiſebrey entwickeln und eine Zeitlang den Magen und den obern Theil des Darmkanals reizen, als daß ſie entweder gar nicht erzeugt werden, oder ſogleich wieder fortgehn. Daher ſcheint der Nutzen des Niederſchluckens der aufſteigenden Blähungen in der Hypochondrie, den C. L. Hofmann und Wedekind ſo ſehr anpreiſen, daher ſcheint der Vortheil zu entſtehn, den das üble Aufſtoßen in der Magenruhr erzeugt.

936.

Es giebt Fälle von hitzigen Krankheiten, wo während ihrer Verſchlimmerung ſich eine Menge von Blähungen erzeugt und unaufhörlich fortgetrieben wird. In einem ſolchen Falle leiden die Gedärme an heftigen Krämpfen, die einen mißlichen Ausgang fürchten laſſen.

ſen. Wenigſtens wird in der Raſerey und in andern convulſiven Anfällen ſchwerer hitziger Fieber dieſe Erſcheinung ſehr häufig bemerkt, und es wird dadurch der hohe Grad des Nerven-leidens angedeutet.

937.

Wenn zwar Blähungen abgehn, aber gar keinen Geruch verbreiten, ſo iſt dies ein Zeichen, daß ſie vorzüglich aus oxydirtem Stickgas beſtehn, und daß die ſtärkſte Ausartung der Darmſäfte vorgegangen iſt. In bösartigen Fiebern und in Ruhren hat man dieſe Geruchloſigkeit der Blähungen bisweilen in dem Zeitpuncte der größten Gefahr und des völligen Verluſtes der Kräfte bemerkt.

938.

Wenn Spuhlwürmer im Stuhlgange bemerkt werden, ſo kann dies in chroniſchen Fällen erleichternd ſeyn, inſofern die vorhergegangenen Beſchwerden von Würmern herzurühren ſchienen. Aber in hitzigen Krankheiten, beſonders von nervöſem Charakter, führt die Ausleerung der Würmer gewöhnlich keine Erleichterung mit ſich. Im Gegentheil wird die Gefahr der Krankheit dadurch meiſtens noch erhöht, und die Zufälle des angegriffenen Nerven-Syſtems verſtärken ſich darnach.

Oft erfolgt dieſer Abgang von Würmern erſt im Todes-Kampfe, ohne zu dem Schluſſe zu berechtigen, daß die Würmer die Krankheit veranlaßt haben: denn ſie pflegen ſich in vielen hitzigen Fiebern dieſer Art erſt zu erzeugen, und dann iſt ihr Abgang ſehr gleichgültig.

Achtes Kapitel.

Von dem Urin.

939.

Unter allen abgeſchiedenen Flüſſigkeiten des thieriſchen Körpers läßt ſich dieſe am bequemſten unterſuchen, weil man ſie in gröſſerer Menge auffaſſen kann, weil ſie gewöhnlich auch durchſichtig iſt, und die mannigfaltigſten Abänderungen der Farbe, der Conſiſtenz und des Gehaltes darbietet. Es iſt aber nicht hinreichend, blos dieſe Abänderungen zu beobachten, ſondern wir müſſen auch in vielen Krankheiten auf die von Cruikſhank *), Fourcroy und Vauquelin **) angegebene Art, durch chemiſche Reagentien die verſchiedenen Verhältniſſe der Beſtandtheile des kranken Harns zu erforſchen ſuchen.

940.

Will man den Harn als Zeichen des kranken Zuſtandes benutzen; ſo muß man ſich klare Begriffe von dem Zuſammenhange ſeiner Beſchaffenheit mit dem innern Zuſtande erworben haben. Seine Farbe, ſeine Conſiſtenz, die ſchwerern Stoffe, die ſich aus demſelben abſcheiden, die Verhältniſſe der Beſtandtheile, welche die Chemie durch gegenwirkende Mittel entdeckt; alles dies führt uns auf den Zuſtand der Organe, *welche* den Urin abſcheiden, und zur Ausleerung vorbereiten. Der Zuſtand dieſer Organe hängt mit den Affectionen der übrigen Abſcheidungs-Werkzeuge durch Aſſociation zuſammen, und man iſt alſo berechtigt, die allgemeinen

*) *Rollo's* caſes of the diabetes mellitus, p. 438. ſ.

**) Annales de chimie, tom. 31. p. 48. ſ. tom. 32. pag. 80. ſ.

nen Verhältniſſe der Abſonderungen im Körper aus dem Urin zu beurtheilen. Dies iſt der wichtigſte Geſichtspunct, aus welchem man den Urin in der Semiotik zu betrachten hat.

941.

Es iſt aber nothwendig, bey der ſemiotiſchen Unterſuchung des Harns, mehrere Vorſichtsregeln zu benutzen, damit man ſeinen Werth, als Zeichen, nicht höher und nicht niedriger, als billig iſt, anſchlage.

1. Die Unterſuchung des Urins ſteht mit Recht den übrigen Zeichen, namentlich den Veränderungen des Habitus, der Beſchaffenheit des Pulſes ꝛc. nach. Denn die Abänderungen, welche der Urin im kranken Zuſtande erleidet, ſind zu mannigfaltig, und hangen von zu ſehr zufälligen Urſachen ab, als daß man die Unterſuchung damit anfangen dürfte.

2. Die chemiſche Analyſe des kranken Harns muß, wenn er noch warm iſt, vorgenommen werden. Die Beobachtung des Bodenſatzes aber muß man ein Paar Stunden, nachdem er gelaſſen worden, anſtellen.

3. Man wähle zur Unterſuchung den Urin, welcher von dem Kranken in den Morgenſtunden gelaſſen worden. Der Genuß der Nahrungsmittel und Getränke, und andere Umſtände, die den Tag über auf den Körper wirken, verändern den Urin am Tage zu ſehr.

4. Der Kranke muß eine hinreichende Quantität Urin, wenigſtens 3 bis 4 Unzen, in ein gläſernes Geſchirr, von ſchicklicher Weite, gelaſſen haben.

5. Der Urin muß in dieſem Geſchirr, weder an einem zu heißen, noch zu kalten Orte, zwey Stunden

lang ruhig geſtanden haben, und darf nicht geſchüttelt werden.

6. Der beobachtende und unterſuchende Arzt muß die Abänderungen des geſunden Harns, in verſchiedenen Altern, bey beiden Geſchlechtern, nach den natürlichen Dingen, die auf den Körper des geſunden Menſchen gewirkt haben, kennen. Er muß alſo wiſſen, daß der Urin geſunder, noch ſaugender Kinder, häufig trübe iſt, aber nie Zeichen einer hervorſtechenden Säure hat; daß bey Schwangern ein trüber Urin ſehr gewöhnlich iſt, und daß, bey verhinderter Ausdünſtung und nach häufigem Genuß wäſſerichter Getränke der Urin bläſſer wird, und bey Erwachſenen deutliche Merkmale einer freyen Säure verräth.

7. Man muß erwägen, daß oft die natürliche Beſchaffenheit des Urins mit übrigens bedenklichen Zufällen beſteht, und daß dann die Gefahr der letztern nur dadurch erhöht wird.

942.

Dies alles ſind Cautelen, die beobachtet werden müſſen, wenn man ein ſicheres Urtheil über die Beſchaffenheit des Urins fällen will. Es iſt aber zuvörderſt auf die Farbe, dann auf die Conſiſtenz, ferner auf die aus demſelben abgeſchiedenen Stoffe und endlich auf den Geruch des Urins Rückſicht zu nehmen, und dann ſind chemiſche Reagentien mit der Maſſe des Harns zu vermiſchen, um das Verhältniß ſeiner Beſtandtheile zu erkennen.

943.

Die natürliche Farbe des Urins, wie ſie beſonders bey geſunden, erwachſenen Menſchen, nach dem Schlafe bemerkt wird, iſt die citronengelbe. Es beruht

dieſe Farbe auf dem gehörigen Vorrath des eigenthümlichen Harnſtoffs, oder des ſeifenartigen Extracts des Rouelle, welches $\frac{1}{20}$ der Beſtandtheile geſunden Urins ausmacht und mit den natürlichen Harnſalzen, dem phoſphorſauren und ſalzſauren Natrum und Ammoniak, und der lithiſchen Säure innig verbunden iſt. Dieſer eigenthümliche Harnſtoff iſt mit dem Extractivſtoff der Galle nahe verwandt, löſet ſich in der Flüſſigkeit des Harns vollkommen auf, und von ſeinem Vorrath hängt die Farbe des Urins ab.

944.

Je weniger dieſes Färbeſtoffes im Harn iſt, deſto bläſſer wird dieſer, deſto mehr pflegen aber die natürlichen Harnſalze und die Säuren hervor zu ſtechen. Daher röthet, nach Gärtners Unterſuchung, der blaſſe Urin das Lakmus-Papier, welches von einem dunklern Urin faſt gar nicht entfärbt wird. Der Galläpfel-Aufguß, wodurch die Gegenwart des eigenthümlichen Harnſtoffes entdeckt wird, bewirkt in einem ganz blaſſen Urin keinen Niederſchlag, aber Salpeterſäure erzeugt öfters milchichte Flocken und die ſalzſaure Schwererde ſchlägt eine beträchtliche Menge phoſphorſaurer Salze nieder.

945.

Außerdem, daß dieſer blaſſe Harn im natürlichen Zuſtande, wie oben (§. 941, 6.) bemerkt worden, von zufälligen Urſachen entſteht, findet man ihn in Krankheiten faſt überall, als einen Beweis von gehinderter Abſonderung, wo keine innige Miſchung des Färbeſtoffes mit der übrigen Urinmaſſe erfolgt iſt, ſondern blos die wäſſerichten, unverarbeiteten Säfte ausgeſchieden worden. Der Grund dieſer gehinderten Abſcheidung

dung ſcheint am häufigſten in Krämpfen zu liegen, daher man ſowohl in den Anfällen chroniſcher Nervenkrankheiten, als auch im Anfange und Verlaufe hitziger Fieber, die Gegenwart der heftigſten Krämpfe daraus erkennen kann.

Unter andern wird man dies Zeichen ſehr gut benutzen können, um die Maſken, welche die Hypochondrie und hyſteriſche Krankheit in ihren Anfällen hervor bringen, zu durchſchauen. Scheinbare pleuritiſche Schmerzen ſind alsdann blos von Krämpfen erregte Täuſchungen des Gefühls, wenn während derſelben ein ganz blaſſer und wäſſerichter Harn gelaſſen wird.

946.

Man ſieht ohne mein Erinnern ein, wie nachtheilig die plötzliche Erſcheinung eines blaſſen und wäſſerichten Harns im Verlaufe eines Fiebers, beſonders während der Fieberhitze und der Anſtrengung aller Verrichtungen, ſeyn müſſe. Die dieſe Beſchaffenheit des Harns erregenden Krämpfe veranlaſſen nämlich die gefährlichſten Rückfälle in den Zuſtand der Rohigkeit und Umwandlungen der Krankheit.

947.

Hat der Urin bey ſeiner dünnen Conſiſtenz nur eine mehr geſättigte Farbe, ſo zeigt er immer ſchon eine innigere Miſchung der Beſtandtheile, beſonders des eigenthümlichen Harnſtoffes an. Es iſt mehrentheils ein gutes Zeichen, wenn eine hinreichende Menge eines klaren, dünnen, aber der natürlichen Farbe nahe kommenden Urins ausgeleert wird. Nach überſtandenen Wechſelfiebern pflegt man den ſehr häufigen Abgang eines klaren und ſtrohfarbenen Urins als ein ſicheres Zeichen der Geneſung zu bemerken.

948.

948.

Iſt der klare und dünne Urin ſehr dunkel, flammenroth oder pomeranzengelb gefärbt, ſo muß durch die lebhafteſte Thätigkeit der Abſonderungswerkzeuge eine ſehr innige Miſchung des eigenthümlichen Harnſtoffs mit der übrigen Maſſe des Harns erfolgt ſeyn. Daher pflegt man in hitzigen Fiebern, je höher der Grad der Anſtrengung der Gefäße iſt, je mehr das Fieber zum entzündlichen Zuſtande hinneigt, den Harn deſto geſättigter von Farbe, aber auch deſto klarer zu finden. Man bemerkt in dieſem Falle nicht allein einen ſtarken Niederſchlag von dem Galläpfel-Aufguß, ſondern das ätzende ſalzſaure Queckſilber bewirkt einen geronnenen Niederſchlag der thieriſchen Gallerte, die alsdann ebenfalls, mit dem eigenthümlichen Harnſtoff, in großer Menge vermiſcht iſt. Lithiſche Säure iſt in ſolchem Harn faſt gar nicht vorhanden.

949.

Man kann dieſe Klarheit und Flammenröthe des Harns nicht allein zur Entdeckung des rohen Zuſtandes heftiger hitziger Fieber, und ihrer Neigung in Entzündung überzugehn, benutzen, ſondern man wird auch in chroniſchen Fällen die verborgenen Entzündungen daraus erkennen können. Dies iſt in der Waſſerſucht und Schwindſucht von großer Wichtigkeit, weil zu dieſen Kachexieen ſich oft ſymptomatiſche, nicht immer leicht zu erkennende Entzündungen geſellen.

950.

Die eygelbe Farbe des Harns iſt meiſtens mit Trübigkeit verbunden; doch giebt es Beyſpiele, wo der Urin dabey dennoch klar und ſehr dünn iſt. Es ſcheint dieſe Abänderung der Farbe nicht blos von der Gegen-

wart

wart des eigenthümlichen Harnſtoffs, ſondern auch von der Beymiſchung der Galle herzurühren. Man entdeckt aber die Galle im Urin durch Zutröpfeln von Salpeterſäure; dieſe bewirkt, nach Cruikſhanks Verſuchen, allemal einen grünen Niederſchlag, wenn Galle im Urin iſt.

Man erkennt demnach aus der eygelben Farbe des Urins die Polycholie, und den gallichten Charakter oder die gallichte Verwickelung der Krankheiten.

951.

Der Urin nimmt bisweilen bey ſeiner Klarheit eine lauchgrüne Farbe an. Dieſe ſetzt ohne Zweifel die Gegenwart einer ausgearteten Galle voraus, und man bemerkt daher den grünen, hellen Urin bisweilen in ſolchen Krankheiten, wo man auf dieſe Ausartung der Galle eine Auflöſung der Säfte folgen ſieht. In bösartigen Fiebern, beſonders in denen, die zwiſchen den Wendekreiſen herrſchen, auch in unſern Faulfiebern hat man dieſe Beſchaffenheit des Urins bemerkt.

952.

Sogar ſchwarz kann der klare dünne Urin bisweilen werden. Er erſcheint mit dieſer Farbe als ein ſehr übles Zeichen in Nervenfiebern, die mit Schlummerſuchten, Zuckungen und Auflöſung der Säfte verbunden ſind. Dieſer Urin ſieht alsdann ſo aus, als ob Waſſer in ein Gefäß gegoſſen würde, worin ſonſt Dinte geſtanden, wo denn das Waſſer nur mit wenig Dinte vermiſcht erſcheint.

953.

Undurchſichtig und trübe wird der Urin, wenn thieriſche Gallerte oder Schleim und der eigenthümliche Harnſtoff unaufgelöst in dem Waſſer des Urins vorhan-

handen ſind und die letztere opak machen. Daß ein grӧſſerer Vorrath an thieriſcher Gallerte oder Schleim im Urin iſt, erkennt man durch die Zumiſchung von einem Lohaufguß, deſſen Gerbeſtoff ſogleich einen ſtarken Niederſchlag bewirkt: und daß man den unaufgelӧsten Harnſtoff durch einen Aufguß von Gallӑpfeln am beſten entdeckt, iſt ſchon oben (§. 948.) angeführt worden.

Merkwürdig iſt, daß der undurchſichtige, trübe Harn ſelten freye Sӓure zu enthalten pflegt, ſondern, wie der Harn grasfreſſender Thiere, viel freyes Ammoniak enthӑlt, ſehr leicht fault, und daß man hӧchſtens phoſphorichte, lithiſche und andere Sӓuren in ihm findet.

954.

Der Urin ſcheint alsdann opak und trübe zu werden, wenn die Abſonderungswerkzeuge zu ſehr verſtimmt und erſchlafft ſind, als daß eine innige Miſchung und vollkommene Auflӧſung der thieriſchen Gallerte und des eigentlichen Harnſtoffs erfolgen kӧnnte. Man bemerkt nӑmlich ſelbſt im natürlichen Zuſtande ӧfters einen trüben Harn, nach vorhergegangenen Erkӑltungen, bey jungen Leuten vorzüglich nach ſchnellem Eſſen heißer Suppen, andern Ueberladungen des Magens, nach überflüſſigem Genuß ſaurer Weine, nach zu ſtarken Bewegungen des Kӧrpers, nach ſehr heftigen Leidenſchaften. Es ſcheint in allen dieſen Fӑllen eine ſtarke Verſtimmung der Abſonderungs-Werkzeuge vorhanden zu ſeyn, wodurch die innige Auflӧſung der thieriſchen Gallerte und des Harnſtoffes gehindert wird.

955.

Bey der Annäherung gewöhnlicher gaſtriſcher, rheumatiſcher, katarrhaliſcher und Nerven-Fieber wird der Urin ebenfalls trübe, ſo wie er in der rohen Periode aller dieſer Fieber oft dieſelbe Eigenſchaft hat. Je länger in dieſen Krankheiten der Urin ſeine Trübigkeit behält, deſto länger dauert die Rohigkeit und deſto hartnäckiger wird die Krankheit ſelbſt.

Daher kann man auch den Uebergang dieſer Fieber in den chroniſchen Zuſtand vorzüglich aus der beſtändigen Opacität des Harns erkennen.

956.

In allen chroniſchen Krankheiten, wo hauptſächlich die Werkzeuge der Verdauung und der Ernährung leiden, iſt der Urin trübe, und der Gerbeſtoff des Lohaufguſſes entdeckt einen Ueberfluß an unaufgelöster Gallerte und Schleim. In Wechſelfiebern und in der Gicht, in der Bleichſucht und in der Waſſerſucht iſt dieſe Eigenſchaft des Urins ſehr beſtändig.

957.

Aber es muß dieſer trübe Harn nach ſeinen verſchiedenen Farben noch näher betrachtet werden. Oft iſt er milch- oder kreide-weiß, und dieſe Farbe ſetzt einen Vorrath an geronnenem Schleim, aber einen Mangel des eigenthümlichen Harnſtoffes voraus. Man hat bemerkt, daß ſolcher trüber und milchweißer Harn entweder viel lithiſche Säure, (die aber mit Stickſtoff ſo gebunden ſchien, daß ſie die gewöhnlichen blauen Pflanzenſäfte nicht mehr röthete) oder Benzoeſäure, (die ſich beſonders im Kinderharn durch Schwefelſäure ſcheiden läßt) oder Sauerkleeſäure enthielt. Die beiden letztern Säuren ſind ſonſt im geſunden Harn nie zugegen.

Es

Es muß demnach in einem ſolchen trüben milch-weißen Urin nicht allein eine völlige Zerſetzung und Entmiſchung, ſondern auch eine uns unbegreifliche Verwandlung der Säuren in einander vorgegangen ſeyn, indem die gewöhnliche Phoſphorſäure hier gänzlich fehlt, und die ſtatt derſelben vorhandenen Säuren in keinem freyen Zuſtande, ſondern mit vielem Stickſtoff und Ammoniak gebunden ſind.

958.

Der milchweiße Harn iſt bey Kindern und jungen Leuten ſehr gewöhnlich. Er entſteht am häufigſten von Unverdaulichkeit, dann von Stockungen im Unterleibe, von ſcrofulöſer Anlage und von Wurmbeſchwerden. Fälſchlich hält man ihn für ein charakteriſtiſches Kennzeichen der letztern; irrig glaubt Hufeland, daß die Abweſenheit der Phoſphorſäure in dieſem Harne ſcrofulöſer Kinder auf die Urſache der Scrofeln, die in Anhäufung der Phoſphorſäure ihren Grund habe, ſchließen laſſe.

959.

Man findet den trüben Harn von milchweißer Farbe nicht ſelten auch in Fiebern von nervöſem, ſchleichendem, ſchleimichten Charakter. Auch hat ihn Galen in den Fällen einer heftigen Hirnwuth beobachtet. In Kindbettfiebern wird er oft mit Erleichterung bemerkt, und bisweilen als Verſetzung der Milch betrachtet. Allein auch hier zeigt er nur Ueberfluß an Eyweißſtoff in der Gallerte des Urins an.

960.

Den milchweißen trüben Urin findet man auch nicht ſelten bey Hämorrhoïdal-, Stein- und gichtiſchen Beſchwerden. Bey anfangenden Steinbeſchwerden wird

oft eine Menge von ſolchem Urin ausgeleert, der nachher ſelbſt einen kreidenartigen Bodenſatz bekommt. Man kann den Grund davon nur in der Anhäufung des widernatürlichen Schleims in den Harnwegen ſuchen. Auf ähnliche Art entſteht der milchweiße Harn bey Hämorrhoïdal-Beſchwerden, wo er auf blinde Hämorrhoïden zu folgen und mit den ſo genannten ſchleimichten Hämorrhoïden abzuwechſeln pflegt. In der Gicht iſt manchmal ein reichlicher Abgang des milchweißen Harns erleichternd, und man hat oft einen äußerſt üblen Geruch bey demſelben bemerkt, welcher Folge von dem hervorſtechenden Ammoniak und von der phoſphorichten Säure iſt.

961.

Die Trübigkeit des Urins hängt oft auch davon ab, daß ſich Flocken im Urin gebildet haben, die ſich nicht zu Boden legen, ſondern unaufgelößt in der Maſſe ſchwebend erhalten werden, ohne einmal mechaniſch mit derſelben gemiſcht zu ſeyn, wie es bey dem milchweißen Urin der Fall iſt. Ein höherer Grad von Erſchlaffung in den Abſonderungs-Werkzeugen und mehr Rohigkeit der lymphatiſchen Säfte, ſind die Urſachen dieſes flockigen Harns.

Man findet ihn in hartnäckigen Wechſelfiebern, die ſich in die Länge ziehn, in der Gicht, in hektiſchen Fiebern und mehrern Kachexieen.

962.

Iſt der Urin bey ſeiner Trübigkeit gleichmäßig dunkel gefärbt, und ſcheinen die Theile, die man nicht von einander unterſcheiden kann, ſehr innig zuſammen zu hangen, ſo erhält dadurch die Maſſe einige Aehnlichkeit mit einem trüben Oehle. Dieſen öhlichten Urin

muß

muß man aus dem Abgange einer beträchtlichen Menge ernährender Lymphe und thieriſcher Gallerte erklären, und man bemerkt ihn in den Fällen der anfangenden Abzehrung und in ſolchen Fiebern, die in das hektiſche überzugehn geneigt ſind.

963.

Kann man in dem trüben, dunkel gefärbten Urin einzele Theilchen, oft nur als Stäubchen, unterſcheiden; ſo erhält er dadurch Aehnlichkeit mit dem Harne ſolcher Thiere, die ſich von Vegetabilien nähren. Man nennt ihn dann Rindviehharn (urina jumentaria); er enthält gewöhnlich viel freyes Ammoniak, auch ſauerkleeſaure Kalkerde, die in andern Arten des Urins ſehr ſelten vorkommt, und unaufgelößten Harnſtoff mit rohem Schleim. Daß auch Galle in dieſem Urine befindlich iſt, zeigt der grüne Niederſchlag, den die Salpeterſäure bewirkt.

964.

Man findet den Rindviehharn bisweilen im neutralen Zuſtande, bey Leuten, die eine Ueberladung des Magens mit Speiſen und geiſtigen Getränken zugelaſſen haben. Im fieberhaften Zuſtande zeigt er eine gänzliche Unordnung der Abſonderungen und eine ſtarke Neigung der abgeſchiedenen Säfte zur Ausartung an: daher findet man ihn in Nervenfiebern immer nur, wo dieſe in Faulfieber überzugehn anfangen, und im ganzen Verlaufe der letztern wird er faſt beſtändig bemerkt.

965.

Im chroniſchen Zuſtande iſt dieſer Rindviehharn mehrentheils aus Stockungen im Unterleibe, aus Hinderniſſen der Abſcheidung der Galle, und aus dem Abgange einer Menge rohen Harnſtoffs, mit Galle und

Schleim gemiſcht, zu erklären. Man findet ihn am häufigſten in Gelbſuchten und andern chroniſchen Krankheiten, die mit hartnäckigen Stockungen im Unterleibe verbunden ſind. Es hängt ſich von den opaken Theilen manchmal ſo viel an die Wände des Geſchirrs, daß alle Durchſichtigkeit der Maſſe gänzlich dabey verloren geht. Auch färbt ein ſolcher Urin das hinein getauchte Papier und die Leinwand gelb.

966.

Bisweilen unterſcheidet man im trüben Urin Haare oder Schuppen oder kleyen- und grützenartige Körper, welche offenbar eine noch ſtärkere Gerinnung einzeler Schleimtheile vorausſetzen. Man findet in dieſem Harn, wie in dem grützartigen Bodenſatz, einen Ueberfluß an Blaſen- oder Harnſäure, die innig mit dem Eyweißſtoffe des Schleims gebunden iſt und die Gerinnung deſſelben bewirkt hat. In den Fällen der atoniſchen Gicht, der hartnäckigen Bleichſucht, der Scrofeln, der anfangenden Steinbeſchwerden, iſt ein ſolcher Urin nicht ungewöhnlich, und zeigt allemal einen hohen Grad von Erſchlaffung in den Nieren und hartnäckige Stockungen im Unterleibe an.

967.

Der trübe Harn wird auch oft ziegelroth. Dieſe Farbe zeigt einen gröſſern Vorrath von unaufgelößtem eigenthümlichen Harnſtoff, phoſphorſaurem Kalch und weniger lithiſcher Säure an. Man findet dieſen, wie mit Ziegelmehl vermiſchten Urin vorzüglich in Wechſelfiebern, wo er immer eine langwierige Dauer der Krankheit anzeigt, ferner in Rheumatiſmen, bisweilen auch in der Gicht und in Kachexieen. Da er in den zuletzt genannten Krankheiten faſt eben ſo oft als in Wechſel-

fie-

fiebern vorkommt, ſo kann er kein charakteriſtiſches Merkmal der letztern abgeben.

968.

Braun wird der trübe Urin, wenn er dem Rindviehharn ähnlich iſt, und es gilt von ſeinen Beſtandtheilen und Beziehungen auf den innern Zuſtand daſſelbe. (§. 963 — 965.)

Auch ſchwarz wird der trübe Urin nicht allein unter denſelben Umſtänden, unter welchen der klare Harn eine ſchwarze Farbe annimmt (§. 952.), ſondern überall, wo eine gänzliche Ausartung des eigenthümlichen Harnſtoffs angenommen werden kann. In den hartnäckigſten Stockungen des Unterleibes, bey Quartanfiebern, Melancholieen und Verhärtungen der Leber hat man ihn bisweilen bemerkt, wo er immer die größte Hartnäckigkeit der Krankheit, oft völlige Unheilbarkeit anzeigte.

969.

Endlich wird auch der trübe Urin nicht ſelten blutig, indem das Blut innig mit der Maſſe gemiſcht iſt, und ſich nicht aus derſelben niederſchlägt. Es muß in dieſem Falle aus den Nieren ſelbſt mit dem Urin herabgefloſſen ſeyn, und man wird den Grund dieſer Erſcheinung in Entzündung, Verſchwärung der Nieren und Steinen des Nieren-Beckens finden.

970.

Was die unaufgelößten, fremdartig ſcheinenden Theile des Urins betrifft, ſo ſcheiden ſich dieſe von der übrigen Harnmaſſe dergeſtalt ab, daß ſie entweder ganz an die Oberfläche derſelben treten, oder ſie ſammlen ſich wenigſtens dicht unter der Oberfläche, oder ſie legen

 ſich

ſich an die Wände des Geſchirrs, oder ſie ſchweben in der Mitte, oder ſie fallen endlich zu Boden.

Bedecken ſie die Oberfläche, ſo nennt man es **Harnrahm** (Cremor urinae); umgeben ſie blos den Umkreis der Oberfläche, ſo heißen ſie **Harnkranz** (Corona urinae); ſchweben ſie unmittelbar unter der Oberfläche, ſo nennt man ſie **Wölkchen** (Nubecula); ſchweben ſie in der Mitte, ſo heißt es Enaeorema; legen ſie ſich zu Boden, ſo bilden ſie den **Bodenſatz** (Hypoſtaſis, ſedimentum.).

971.

Die Theile, welche dieſe Erſcheinungen bilden, ſind nicht im Harn aufgelößt und ſcheiden ſich alſo aus demſelben. Treten ſie vermöge ihrer gröſſern Leichtigkeit in die Höhe, ſo kann man ſelten eine vorhergegangene ſo innige Verarbeitung annehmen, als wenn dieſe Theilchen, vermöge ihrer gröſſern Schwere, ſich niederſchlagen. Die Hypoſtaſen ſind alſo im Ganzen beſſer, als die Wölkchen; dennoch giebt es auch Niederſchläge aus dem Harn, die ohne vorhergegangene heilſame Thätigkeit der Abſonderungs-Werkzeuge entſtehn und eben ſo wenig heilſam ſind als die Wölkchen.

972.

Der Gehalt dieſer abgeſchiedenen Theile beſteht nicht blos in den natürlichen Stoffen des Harns, ſondern gewöhnlich noch in einem Ueberſchuß von Salzen, die entweder lithiſches Ammoniak und Natrum, oder ſauerkleeſaures Natrum, oder ſalzſaures Ammoniak, oder phoſphorichte Säure mit Ammoniak und Kalkerde verbunden, enthalten. Dieſe Salze ſublimiren ſich und ſchlagen ſich nieder, wenn ſie im Ueberfluß vorhanden ſind, und reißen einen Theil des eigenthümlichen Harn-

Harnſtoffes oder des Eyweißſtoffes mit ſich fort. Dadurch wird die Maſſe des Harns wieder klar; aber es erfordern dieſe ſalzige Abſcheidungen einige Zeit, ehe ſie ſich zeigen; daher muß man gewöhnlich ſie erſt ein Paar Stunden, nachdem der Urin gelaſſen worden, aufſuchen. Zu ſpåt würden ſie ſich entweder wieder verlieren, oder die Maſſe des Harns wird ſelbſt wieder zerſetzt.

973.

Die Oberflåche des Harns wird mit einem Rahm bedeckt, wenn überflüſſige leichte Salze etwas Eyweißſtoff mit in die Höhe ziehn und ſich mit demſelben ſublimiren. Dieſen Rahm findet man von verſchiedener Beſchaffenheit.

Er ſieht oft wie ein Spinnengewebe aus. Wenn dies nicht davon herrührt, daß der Urin ſchon zu lange geſtanden hat, und alſo eine Zerſetzung erfolgt iſt, ſo ſetzt ein ſolcher Rahm zwar einen Ueberſchuß der natürlichen Harnſalze, aber auch eine Neigung zur Ausartung voraus. Wenigſtens findet man denſelben in Nervenfiebern und beym Uebergange der Entzündung in die Verſchwårung nicht ſelten.

974.

Spielt die zarte Haut auf der Oberflåche des Urins mit Farben, ſo zeigt dies eine große Mannigfaltigkeit der ſublimirten Stoffe an, die faſt immer eine üble Vorbedeutung hat. Der Anfang hektiſcher Fieber giebt ſich gewöhnlich durch dies mit Farben ſpielende Håutchen zu erkennen. Daher wird man in hartnåckigen Wechſelfiebern und in ſchleichenden Fiebern die bevorſtehende Auszehrung mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit aus dieſem Zeichen erkennen.

975.

Oft ſieht man Oehltropfen oder Fettaugen auf der Oberfläche des Urins, und dieſe widernatürliche Abſcheidung der öhlichten Theile läßt immer fürchten, daß die Ernährung ungemein leidet, und daß durch dieſe verſtärkte Abſorption des Fettes die Auszehrung überhand nimmt.

976.

Bleibt die Oberfläche des Urins eine geraume Zeit ſchäumig, ſo zeigt dies einen zähen Zuſammenhang der Maſſe des Harns, eine heftige Bewegung deſſelben und eine Menge beygemiſchter Luft an, die mit den zähen Harntheilen in die Höhe tritt. Man findet dieſen ſchäumigen Urin in hitzigen Fiebern, wo äußerſt heftige Anſtrengungen, beſonders Wahnſinn und Zuckungen vorhanden ſind.

977.

Was den Harnkranz betrifft, ſo pflegt dieſer ſich auch im geſunden Urin zu zeigen, wenn derſelbe nur lange genug geſtanden hat, um die überflüſſigen Harnſalze zur Sublimation zu bringen. Setzt ſich aber ein ſolcher Ring ſogleich an, ſo rührt er entweder von dem Rahm her, deſſen Umkreis er nur ausmacht, oder er zeigt überhaupt eine Neigung der überflüſſigen Harnſalze ſich abzuſcheiden an. Er kann demnach ſowohl mit dem kritiſchen als mit dem trüben Harn verbunden ſeyn.

978.

Treten die opaken Harnſtoffe in ein Wölkchen unmittelbar unter der Oberfläche zuſammen, ſo ſind ſie zu leicht, um eine gehörige Verarbeitung voraus zu ſetzen. Bleibt ein ſolches Wölkchen feſt ſtehn, ohne ſich

zu

zu ſenken; ſo zeigt es verhinderte Kochung, unordentliche Bewegungen und Verſetzungen der Krankheit, Neigung zu Krämpfen und bevorſtehenden Wahnſinn an.

Dieſe Bedeutungen ſind um ſo ſicherer, je blaſſer und wäſſerichter der übrige Harn, je zäher der Zuſammenhang dieſes Wölkchens iſt, und je unveränderlicher es ſeine Stelle behält. Die Hirnwuth, das hydrocephaliſche Fieber, der Tetanus und die gefährlichſten Metaſtaſen kündigen ſich durch ein ſolches Wölkchen nicht ſelten an.

979.

Aber je lockerer der Zuſammenhang des Wölkchens zu ſeyn ſcheint, je weiter es ſich, bisweilen ſtrahlenförmig, verbreitet, je unbeſtändiger ſein Standpunct iſt, je eher es ſich niederſenkt; deſto weniger gefährlich iſt ſeine Bedeutung. Es zeigt höchſtens beſchwerliche, gehinderte Kochung, und Langwierigkeit der Krankheit an. Aber je mehr es ſich in der Folge ſenkt, deſto eher kann noch Kriſe darauf erfolgen.

980.

Das Enaeorema (ein in der Mitte ſchwebendes Wölkchen, §. 970.) hat ungefähr dieſelben Bedeutungen, als das Wölkchen ſelbſt, nur daß noch eher eine anfangende Verarbeitung der Säfte dabey angenommen werden kann. Der eigentlich entſcheidende Bodenſatz pflegt oft im Anfange ein Enaeorema zu ſeyn, und ſich erſt in der Folge zu ſenken. Bleibt hingegen das Wölkchen immer in der Mitte ſchweben, ohne ſich nieder zu ſchlagen, oder tritt es wohl gar an die Oberfläche in die Höhe, ſo gilt davon, was von dem eigentlichen Wölkchen geſagt worden iſt (§. 978. 979.).

981.

An die Wände des Geſchirrs legen ſich die opaken Theile an, indem entweder der Urin ſelbſt mit den letztern überladen und trübe iſt (§. 965.), oder aus dem klaren Urin ſcheiden ſich braun oder gelb gefärbte Körner ab, die, genauer unterſucht, Kryſtalle bilden. Dieſe Kryſtalle beſtehn aus phoſphorichter oder lithiſcher Säure mit Natrum und Ammoniak verbunden, und die Farbe derſelben rührt von dem anklebenden eigenthümlichen Harnſtoffe her. Man wird durch ſalzſaure Schwererde, durch Schwefelſäure und Galläpfel-Aufguß dieſe Kryſtalle niederſchlagen können.

982.

Klinkoſch und Tichy haben ſchon vor 26 Jahren gezeigt, daß die Abſcheidung dieſer Kryſtalle aus dem klaren, zitronengelben Urin, im Verlaufe hitziger Krankheiten ein gutes Zeichen iſt, und neuere Erfahrungen haben dieſe Behauptung nicht allein beſtätigt, ſondern auch dargethan, daß man die Kriſe der Nervenfieber mit Sicherheit erwarten kann, wenn mit feuchtem und warmem Dunſte der Haut dieſe Kryſtalle erſcheinen, und ſich bald zu Boden ſchlagen. Daſſelbe gilt von der Erſcheinung dieſer Körperchen im Verlaufe anderer hitziger Krankheiten, als Pocken, Ruhren und Scharlachfieber, wenn ſie an dem nervöſen Charakter Theil nehmen.

983.

Der Bodenſatz des Urins ſelbſt iſt, wenn er eine oder etliche Stunden, nachdem der Urin gelaſſen worden, entſteht, als ein wahrer kryſtalliniſcher Niederſchlag anzuſehn. Denn der ſchleimichte Bodenſatz, der oft gleich ſich aus dem Urine niederſchlägt, iſt hievon unter-

unterſchieden, und zeichnet ſich ſowohl durch ſeinen zähen Zuſammenhang als durch den ſtarken Ammoniak-Geruch aus. Der eigentliche Bodenſatz beſteht aus Stoffen, die als überſchüſſig ſich niederſchlagen und ſich nicht wieder in derſelben Maſſe auflöſen, ungeachtet ſie durch Schütteln mechaniſch mit dem Urin gemiſcht werden können.

984.

Ein ſolcher Ueberſchuß der natürlichen Harnſalze und kryſtalliniſcher Niederſchlag derſelben aus der Harnmaſſe findet keinesweges im natürlichen Zuſtande bey mäßiger Lebensart ſtatt. Man bemerkt ihn nur nach Diätfehlern und Ueberladungen des Magens, wo er aber nicht ſowohl eine Kryſtalliſation als einen ſchleimicht-gallertartigen Niederſchlag, mit dem eigenthümlichen Harnſtoffe und den Harnſalzen verbunden, darſtellt.

985.

Es giebt einen kritiſchen Bodenſatz im Harne, der zu den beſten Zeichen in allen hitzigen Krankheiten gehört. Dieſer iſt leicht, locker und nicht ganz undurchſichtig: er ſchwebt mehr auf dem Boden des Gefäßes, als daß er platt darauf liegen ſollte. Er hat glänzende Theile in ſeinem Umfange, die offenbar kryſtalliſirte Salze ſind, iſt von hellgelber Farbe: oben her iſt ſein Umfang den Gewitter-Wolken gleich. Der Bodenſatz ſelbſt enthält phoſphorſaures Natrum, phoſphorſaure Talkerde, eigenthümlichen Harnſtoff und lithiſche Säure, ohne daß im Harne ſelbſt eine Spur von freyer Säure zu entdecken wäre. Oft hat man auch mehr phoſphorichte Säure, die weniger Sauer- und mehr Stickſtoff enthielt, im kritiſchen Bodenſatze bemerkt.

986.

Ein ſolcher Bodenſatz iſt in den meiſten Fiebern gegen den ſiebenten oder neunten Tag ein vortreffliches Zeichen der verſtärkten und mehr regelmäßigen Abſcheidung. Das Meiſte beruht auf ſeiner Leichtigkeit, Beweglichkeit und kryſtalliniſchen Form: die Farbe aber iſt verſchieden, bald röther, bald weißer, bald gelber. Wenn er ganz roth iſt, ſo iſt viel eigenthümlicher Harnſtoff, vielleicht ſelbſt etwas Galle mit demſelben vermiſcht, und den ſo gefärbten Bodenſatz bemerken wir als kritiſch in hitzigen Gallen- und Entzündungs- auch rheumatiſchen Fiebern. Weißgrau iſt er dagegen und voll glänzender Kryſtalle in Nervenfiebern.

987.

Oft hat dieſer wahrhaft kritiſche Bodenſatz eine etwas gröſſere Dichtigkeit, ohne eigentlich ganz undurchſichtig zu ſeyn. Er ſieht dem Eiter ähnlich, und die Alten haben ihn ſelbſt für wahren Eiter gehalten: allein da er auch in Krankheiten entſteht, wo gar keine Erzeugung des Eiters ſtatt findet; ſo iſt dieſe Aehnlichkeit auch blos aus dem gröſſern Vorrath an thieriſcher Gallerte und Schleim zu erklären.

988.

Je feſter und zäher der Zuſammenhang des Bodenſatzes iſt, je weniger man ihn für eigentlich kryſtalliſirt halten kann, deſto weniger erleichtert er auch die Krankheit. Er legt ſich alsdann ſehr bald flach auf den Boden, vermiſcht ſich auch leicht mit der drüber ſtehenden Harnmaſſe, die ſelten alsdann recht klar zu ſeyn pflegt, und hinterläßt auf dem Boden des Geſchirres einen anklebenden Ueberzug.

989.

Solchen zähen, undurchſichtigen, platt aufliegenden Bodenſatz bemerkt man von weißer Farbe in allen denen Krankheiten, wo Erſchlaffung der Abſonderungs-Werkzeuge und Ueberfluß an Schleim vorhanden iſt. Daher zeigt er ſich in Wechſel- und Schleimfiebern, als Beweis ihrer Hartnäckigkeit. Bey Hämorrhoidal-Beſchwerden iſt er Folge der blinden und ſchleimichten Hämorrhoiden, wo denn die Blaſen-Venen auf gleiche Art erſchlafft werden und denſelben Ueberfluß an Schleim enthalten.

990.

Gerinnen einzele Theile dieſes Schleims, weil ſie einen Ueberſchuß von lithiſcher Säure enthalten; ſo wird der Bodenſatz grütz oder kleyenähnlich: eine Erſcheinung, die ſich bey hartnäckigen Stockungen im Unterleibe, bey alten hypochondriſchen und Hämorrhoidal-Patienten, bey bleichſüchtigen Mädchen und in eingewurzelten Wechſelfiebern nicht ſelten zeigt. Auch will man einen mehlichten Bodenſatz in Nervenfiebern bisweilen nützlich befunden haben: aber das kann er doch nur ſeyn, wenn er viele kryſtalliſirte Salze enthält, und wenn viele andere kritiſche Zeichen hinzu treten.

991.

Ein ziegelrother, mehlartiger Bodenſatz iſt in Wechſelfiebern nicht ungewöhnlich. Man hat ihn in dieſer Krankheit ſowohl als auch in Rheumatiſmen mit nachfolgender Erleichterung bemerkt, wenn er nämlich nur viel kryſtalliſirte Theile enthält. In Waſſerſuchten, die blos vom leiden des Zellgewebes, nicht von Affectionen der Eingeweide des Unterleibes herrühren, be-

bewirkt das ätzende ſalzſaure Queckſilber einen geronne-nen Niederſchlag, der oft dieſe ziegelrothe Farbe hat. Auch zeigt ſich ein ſolcher Bodenſatz nicht ſelten von ſelbſt in dieſer Art der Waſſerſucht, und dient zum Unterſcheidungs-Zeichen derſelben von derjenigen, die aus Fehlern der Eingeweide entſteht.

992.

Ein ſafrangelber, dicker, lehmichter Bodenſatz zeigt nicht blos einen Ueberſchuß an unaufgelößtem, eigenthümlichen Harnſtoff, ſondern auch einen Vorrath von Galle an; denn Salpeterſäure macht dieſen Niederſchlag grün. In allen Krankheiten, wo die Leber und die Abſonderung der Galle leidet, iſt dieſer Bodenſatz ziemlich gemein, und deutet meiſtens auf Langwierigkeit der Krankheit.

993.

Auch blau iſt bisweilen der Niederſchlag des Urins, wenn er viel thieriſche Gallerte und Harnſtoff, auch phoſphorichte Säure enthält. In der Gicht und in Kacherieen hat man dieſen blauen Niederſchlag bemerkt: ja man hat ſogar vorgeſchlagen, den blauen Niederſchlag, der durch Blutlauge im Urine gichtiſcher Perſonen entſteht, für ein charakteriſtiſches Merkmal gichtiſcher Zufälle zu erklären. Allein ich habe an einem andern Orte (Handb. der Pathol. Th. III. §. 334.) die Trüglichkeit dieſes Zeichens dargethan.

994.

Grün wird der Niederſchlag des Urins, wenn viel ausgeartete Galle mit hervorſtechender Phoſphor- oder lithiſcher Säure verbunden in demſelben befindlich iſt. Man bemerkt ihn ebenfalls in der Gicht, in Le-

berkrankheiten und hartnäckigen Stockungen des Unterleibes.

995.

Braun oder ſchwarz iſt der dicke Bodenſatz des Urins in ſolchen Fällen, wo eine gänzliche Ausartung des Harnſtoffs vorhanden iſt. In hitzigen Krankheiten wird meiſtens dadurch große Gefahr, in chroniſchen Fällen langwierigkeit angedeutet. In der Melancholie, in der Gelbſucht und im Blutbrechen hat man bisweilen dieſe Beſchaffenheit des Bodenſatzes beobachtet.

996.

Auch ſandicht und grieſicht ſcheint der Bodenſatz nicht ſelten zu ſeyn. Es ſind Körnerchen geronnenen Schleims, die zu Boden fallen und meiſtens aus lithiſcher Säure, Eyweißſtoff und Ammoniak beſtehn. Auch färbt ein ſolcher Urin, wegen hervorſtechenden Ammoniaks, die blauen Pflanzenſäfte grün. Erde enthalten dieſe ſcheinbare Sandkörner nicht, und es zeigt der häufige Abgang derſelben auch blos Anhäufung des zur Gerinnung geneigten Schleims in den Nieren und in der Blaſe an. Man findet dieſen grieſichten Bodenſatz eben ſo oft bey ſchleimigen Stockungen im Unterleibe, als in dem Falle anfangender Steinbeſchwerden. Die letztern werden keinesweges dadurch ausſchließlich vorbedeutet: ja ein reichlicher Abgang dieſes Sandes trägt vielmehr zur Verhütung des Ausbruchs der Steinbeſchwerden bey.

997.

Der Bodenſatz ſcheint bisweilen Eiter und Jauche zu enthalten. Daß es wirklich dieſe Feuchtigkeiten ſind, erkennt man theils aus den vorhergegangenen Zufällen der Verſchwärung der Harnwerkzeuge, theils

aus

aus der Beymiſchung von Blut, theils aus der gleichmäßigen Miſchung dieſes Bodenſatzes mit Waſſer, wenn man flüſſiges Kali damit verbunden hat. . . Oft nimmt aber auch der Schleim in den Nieren und der Harnblaſe das äußere Anſehn des Eiters oder der Jauche an, wo denn blos die Symptome der Stockungen im Unterleibe vorhergingen, und dieſer Abgang periodiſch, ohne beſonders üble Folgen, ſich zeigt.

998.

Ein blutiger Bodenſatz im Urin ſetzt mehrentheils ein Leiden der Harnblaſe oder der Harnröhre voraus. Bey Hämorrhoïdal-Patienten entſteht derſelbe nach vorhergegangenen heftigen Kolikſchmerzen und Schmerzen im Mittelfleiſch und in der Blaſen-Gegend, als ſtellvertretender Blutfluß für die Hämorrhoiden, und iſt aus dem Zuſammenhange der Blaſen-Venen mit den Venen des Afters zu erklären. Er wechſelt bisweilen mit dem Abgange des Schleims ab.

So wird dieſer blutige Bodenſatz auch bey Entzündungen, Verſchwärungen, Verletzungen der Harnblaſe, bey Steinbeſchwerden und in der Schwangerſchaft vom Drucke des ausgedähnten Uterus auf die Blaſe entſtehn. Bisweilen hat man ſelbſt Askariden als Urſache deſſelben entdeckt. (Handb. der Pathol. Th. II. §. 159. 160.)

999.

Kommt das Blut des Bodenſatzes aus der Harnröhre, ſo fehlen die Zeichen des Leidens der Harnblaſe. Der Schmerz hat an einer feſten Stelle der Harnröhre ſeinen Sitz. Wenn dieſe gedrückt wird, ſo fließt das Blut ſtärker ab, und dieſer Abfluß wird auch außer dem Abgang des Urins wahrgenommen. Geſchwüre

der

der Harnröhre und übertriebener Beyſchlaf pflegen dieſen Abgang von Blut zu erregen.

Uebrigens muß man das wahre Blut im Bodenſatze wohl von der flammenrothen Farbe deſſelben (§. 991.) zu unterſcheiden wiſſen. Man muß bemerken, daß oft der Genuß von Himbeeren und den indianiſchen Feigen dieſen rothen Bodenſatz erzeugen kann.

1000.

Eine ſehr allgemeine Bemerkung iſt, daß jede ſchnelle Veränderung des Urins einen eben ſo ſchnellen Wechſel der Stimmung der Abſonderungs-Werkzeuge anzeigt. In Krankheiten, wo der Urin bald blaß, bald flammenroth; bald trübe, bald klar; bald hypoſtatiſch, bald nicht iſt; da iſt ſelten eine regelmäßige Kochung und Kriſe zu erwarten, und ſolche Krankheiten pflegen ſich gewöhnlich in die Länge zu ziehn.

1001.

Auch auf den Geruch des Urins muß man Rückſicht nehmen, um das Verhältniß ſeiner Beſtandtheile und die Stimmung der Abſonderungs-Werkzeuge beurtheilen zu können. Der Urin, den ein geſunder Menſch, bey mäßiger Lebensart, des Morgens läßt, hat einen flüchtigen, thieriſchen Geruch, der vom Ammoniak und der phoſphorichten Säure herrührt.

Je mehr thieriſche Gallerte und eigenthümlichen Harnſtoff der Urin unaufgelöſt enthält; deſto ſtinkender wird er. Daher riecht der Urin der Steinpatienten, derer Leute, die an Stockungen im Unterleibe und an Hämorrhoidal-Beſchwerden leiden, ſehr übel. Oft zeigt auch dieſer ſehr üble, aashafte Geruch eine eigentliche Zerſetzung aller Beſtandtheile und eine Neigung zur Ausartung auch in andern Säften an. Darum

iſt im Scorbut, wie im Faulfieber, der trübe Urin zugleich äußerſt ſtinkend.

1002.

Einen eigenen, ſüßlichen, molkenartigen Geruch hat der Urin, wenn viel Zuckerſtoff und Sauerkleeſäure in demſelben befindlich iſt. Dies iſt der Fall in der molkigen Harnruhr, wo der Urin eine Menge zuckerhaltigen Extracts giebt.

1003.

Endlich muß auch die Menge des Urins in Anſchlag kommen, wenn wir ihn als Zeichen benutzen wollen. Eine der Menge des genoſſenen Getränks angemeſſene Quantität Urin iſt in Krankheiten, wie im geſunden Zuſtande, mehrentheils ein gutes Zeichen, beſonders wenn eine Zeitlang der Urin ſparſamer gefloſſen iſt.

1004.

Der ſparſame Abgang des Urins findet durchgehends ſtatt, wo eine Krankheit bevorſteht. Er pflegt in den gewöhnlichen Fällen eines anfangenden Katarrhes und Rheumatiſmus nur in geringer Menge zu fließen und trübe zu ſeyn. Auch bey ſtarken Bewegungen und Congeſtionen nach andern Organen iſt die geringe Menge des Urins gewöhnlich.

Nach überſtandenen Krankheiten iſt er aber ein übles Zeichen, weil er mehrentheils mangelhafte Entſcheidungen anzeigt; und man kann in ſolchen Fällen leicht Nachkrankheiten, oder Recidive fürchcen. So pflegt nach überſtandenem Scharlachfieber leicht eine allgemeine Waſſerſucht zu folgen, wenn der Urin bey dem Geneſenden ſehr ſparſam fließt. Eben das gilt von dem ſparſamen Abfluſſe des Urins nach Bruſtent-

zün-

zündungen, welcher meiſtens den Uebergang derſelben in Bruſtwaſſerſuchten andeutet.

Von der eigentlichen Verhärtung des Harns iſt an einem andern Orte (Handb. der Pathol. Th. III. §. 304—325.) geredet worden.

1005.

Ein zu reichlicher Abfluß des Urins kann Folge der verſtärkten Einſaugung ſeyn, und iſt ſo lange noch nicht Harnruhr zu nennen, als der Urin nicht durch ſeinen Geruch und durch chemiſche Analyſe einen Ueberfluß an Zuckerſtoff und Sauerkleeſäure verräth. Dann aber iſt mehrentheils Abzehrung die Folge dieſes zu häufigen Abganges der zerſetzten Lymphe durch den Urin.

Neuntes Kapitel.

Von dem Schweiße.

1006.

Zum völlig natürlichen Zuſtande des Körpers wird blos die unmerkliche Ausdämpfung flüchtiger, luftförmiger Stoffe durch die Haut erfordert. Bey Congeſtionen zur Haut geht indeſſen die unmerkliche Ausdünſtung in wirklichen Schweiß über, indem die luftförmigen Dünſte ſich in tropfbarer Geſtalt zeigen. Dieſe Congeſtionen können allerdings auch im natürlichen Zuſtande von zufälligen Urſachen entſtehn; man weiß aber, daß durch den Schweiß, den ſie erregen, mancherley Unordnungen des Kreislaufs, ſelbſt Unterdrückungen der natürlichen unmerklichen Ausdünſtung und das Gefühl von Schwäche erzeugt werden.

1007.

Wenn in Krankheiten Schweiße erfolgen; ſo muß man auf den Grad der Congeſtion, von welcher ſie entſtehn, und auf das Verhältniß derſelben zu dem Gange und der Natur der Krankheit Rückſicht nehmen.

Es iſt ausgemacht, daß durch die Haut eine beträchtliche Menge ſolcher Stoffe ausgeſchieden werden, welche ſehr nachtheilig werden können, wenn ſie zurück bleiben, daß auch ein gewiſſer Grad von Erſchlaffung der Mündungen der Gefäße nothwendig iſt, wenn die gehörige Ausſcheidung des Schweißes erfolgen ſoll. Denn, ſind im höchſten Grade der Fieberhitze und bey heftigen Krämpfen die Hautgefäße ſehr zuſammengezogen; ſo muß die Ausdämpfung ſowohl als der Schweiß völlig unterdrückt ſeyn.

1008.

Hieraus läßt ſich erklären, warum der Schweiß ſo oft wohlthätig iſt. Ohne den Krankheitsſtoff auszuführen, ſetzt er einen Nachlaß der widernatürlichen Anſtrengungen, eine verhältnißmäßige Erſchlaffung der ſehr zuſammengezogenen Mündungen der Gefäße voraus, welche ſelbſt dann wohlthätig iſt, wenn die Krankheit ihre Hauptwirkung auf ganz andere Organe erſtreckte... Dazu kommt, daß eine Menge flüchtiger Stoffe mit dem Schweiße ausgeſchieden werden, die gewöhnlich nur Producte der Krankheit ſind, die aber doch ſehr nachtheilige Wirkungen im Körper erzeugen könnten, wenn ſie zurück blieben. Daher wird man gegen das Ende der meiſten hitzigen Krankheiten die Schweiße wohlthätig finden, wenn auch andere Kriſen vorausgegangen ſind.

Endlich muß man die Ableitung nicht überſehn, die durch den Schweiß und die damit verbundene Congeſtion bewirkt wird. Schädliche Congeſtionen zu edlen Organen werden oft auf das glücklichſte durch entſtandene ſtarke Schweiße geheilt.

1009.

Die nachtheilige Bedeutung der Schweiße läßt ſich ebenfalls ohne Mühe erklären. Zuvörderſt iſt die Congeſtion, die den Schweiß erzeugt, nachtheilig, weil ſie zu ſtarke Erregungen, Unordnungen des Blutumlaufes, Störung der Abſonderungen in andern Theilen erzeugt. Daher erhitzt der widernatürliche Schweiß außerordentlich: er giebt bisweilen Gelegenheit zu Verſtopfungen, Krämpfen und Entzündungen: er ſtört das Geſchäfft der Kochung und verhindert die Kriſen anderer Art.

Dann iſt er auch nachtheilig, weil er die Kräfte unglaublich ſchwächt, wenn er zu ſtark wird; und endlich ſetzt er bisweilen eine Auflöſung der Hautſäfte voraus, die bey der gänzlichen Erſchlaffung der Hautgefäße gleichſam ſchmelzend durchſchwitzen und oft den Uebergang in Faulfieber anzeigen.

1010.

Man muß demnach, um die Beziehungen des Schweißes auf den innern Zuſtand zu beurtheilen, vor allen Dingen auf die Natur und die Periode der Krankheiten Rückſicht nehmen, worin er vorkommt.

In keiner hitzigen, ausgebildeten Krankheit iſt der Schweiß heilſam, wenn er gleich anfangs, in der Periode der Rohigkeit entſteht: denn keine Ausleerung kann in dem allgemein gereizten Zuſtande erleichtern, geſchweige entſcheiden. Doch ſind hievon die Fälle der

Unpäßlichkeiten ausgenommen, die von Erkältungen entſtehn, und wo ſogleich die erfolgenden Schweiße dazu beytragen, die vorübergehenden Folgen der Erkältung zu heben.

1011.

Dagegen werden die Schweiße vorzüglich heilſam ſeyn, wenn ſie gegen das Ende hitziger Krankheiten, nach erfolgten anderweitigen Kriſen, ausbrechen, wo ſie zur Vollendung der Entſcheidung das Meiſte beytragen. Dies thun ſie vorzüglich in entzündlichen, katarrhaliſchen, rheumatiſchen und Ausſchlagsfiebern, oft aber auch in gaſtriſchen und Wechſelfiebern.

1012.

In der größten Höhe hitziger Krankheiten ſind die Schweiße nur dann heilſam, wenn die Natur der Krankheit den Ausbruch eines Ausſchlages mit ſich bringt. Daher pflegen in Pocken und Maſern die Schweiße vor dem Ausbruche denſelben zu befördern. In andern hitzigen Krankheiten wird durch die im höchſten Stande erfolgenden Schweiße die Heftigkeit der Krankheit verſtärkt: es werden Unordnungen dadurch hervorgebracht, welche die nachtheiligſten Folgen erzeugen können.

1013.

In chroniſchen Krankheiten ſind die Schweiße dann heilſam, wenn ſie Ableitungen nachtheiliger Congeſtionen wäſſerichter Säfte veranlaſſen. So können ſie im Anfange der Waſſerſuchten bisweilen nützlich ſeyn. Auch pflegen Anfälle ſchmerzhafter und krampfhafter Krankheiten ſich durch Schweiße zu entſcheiden... In allen übrigen Fällen der Kacherieen und ſolcher chroniſchen Uebel, wodurch die Kräfte erſchöpft worden

ſind,

ſind, haben die Schweiße eine üble Bedeutung, und kündigen gemeiniglich die Abzehrung an.

1014.

Die Bedeutung der Schweiße beruht großentheils auch auf den Zufällen, die vorausgehn, die dieſe Ausleerung begleiten und die darauf folgen.

Was die vorhergehenden Zufälle betrifft; ſo können dieſe in den heftigſten Anſtrengungen, in Hitze, Schmerzen, Krämpfen und Wahnſinn beſtanden haben. Wenn nur bey Annäherung des Schweißes mehr Nachlaß dieſer Anſtrengungen offenbar war, der Kranke in Schlaf verfiel, ſein Puls ruhiger und weicher wurde, der Urin ein Wölkchen bekam, welches ſich nach und nach in den kritiſchen Bodenſatz verwandelte, ſo können die unter dieſen Umſtänden entſtandenen Schweiße allerdings erleichternd, und oft ſelbſt kritiſch ſeyn. Sind aber die Kräfte vorher ſchon erſchöpft, ſo kann der Schweiß auf keine Weiſe erleichtern.

Vorzüglich aber kommt es auf die allmählig verſtärkte warme dunſtförmige Feuchtigkeit der Haut an, die aus den Achſeln und Weichen wie ein Qualm aufſteigt, ehe es zum Schweiße kommt. Dann pflegt auch vorher der Blick des Kranken klar und ſeine Stimme rein zu werden, zum Zeichen, daß die Regelmäßigkeit der Kräfte wiederhergeſtellt und die Ausdämpfung beſonders nicht unterbrochen iſt.

1015.

Die ächt kritiſchen Schweiße pflegen auch in den Stunden nach Mitternacht und gegen Morgen ſich zu zeigen: dagegen diejenigen ſymptomatiſch ſind, welche nach Tiſche oder gegen Abend ſich einfinden, vollends

wenn während der letztern die gewöhnliche abendliche Verſchlimmerung eintritt.

1016.

Was die den Schweiß ſelbſt begleitenden Zufälle betrifft; ſo iſt er mehrentheils wohlthätig, wenn er überhaupt Erleichterung mit ſich führt, wenn der Kranke ruhig darüber einſchläft, wenn die Temperatur ſeines Körpers gar nicht verändert, er alſo weder heißer noch kälter wird als im natürlichen Zuſtande; wenn der Puls immer ruhiger und weicher, auch die Menge des Schweißes nicht zu beträchtlich wird.

1017.

Wenn dagegen der Kranke während des Schweißes gröſſere Angſt, Unruhe, Hitze, Schauder, Schmerzen und Krämpfe bekommt; wenn er gar nicht darüber einſchlafen kann, ſondern beſtändig die ängſtlichſte Schlafloſigkeit empfindet; wenn ſein Puls noch härter, ſchneller und unregelmäßiger wird als vorher; wenn er ſich je länger deſto mehr entkräftet fühlt; ſo kann ein ſolcher Schweiß nicht erleichtern.

1018.

Auch die nachfolgenden Zufälle laſſen uns über die Schädlichkeit oder Nützlichkeit des Schweißes urtheilen. Bleibt der Kranke nach dem Schweiße in derſelben Temperatur, bleibt ſeine Haut weich und feucht, ſein Puls weich und regelmäßig, fühlt er ſich erquickt und erleichtert; ſo iſt allerdings die vorhergegangene Ausleerung für wohlthätig zu halten.

Aber wenn der Kranke nach dem Schweiße noch mehr Hitze, oder Froſt, oder Schauder, Angſt, Schmerzen und Krämpfe fühlt; wenn ſein Puls wieder beſchleunigt und härter, ſeine Haut trocken, ſeine Empfindungen

gen getäuſcht oder unterdrückt werden; ſo iſt zu fürchten, daß der Schweiß wenigſtens zur Entſcheidung nichts beygetragen haben werde.

1019.

Es kommt ferner auf die Allgemeinheit oder örtliche Beſchaffenheit des Schweißes an. Zuträglicher ſind immer die Schweiße, die ſich faſt über den ganzen Körper verbreiten, wenn auch der am meiſten angegriffene Theil vorzüglich ſchwitzt. Denn auf ſolche Art kann auch nur ein allgemeiner und gleichmäßiger Nachlaß der vorhergegangenen Anſtrengungen angedeutet werden.

1020.

Die Einſchränkung des Schweißes auf einen einzelen Theil zeigt im chroniſchen Zuſtande die örtliche Affection eines einzelen Organs, und in hitzigen Krankheiten, beſonders mit allgemeiner Schwäche verbunden, große Anomalie an. Gichtiſche und gelähmte Glieder ſchwitzen oft nur allein; Hypochondriſten haben oft nur örtliche Schweiße in den Hypochondrien; Hämorrhoidal-Patienten im Mittelfleiſch und am After.

In hitzigen Krankheiten ſind die örtlichen Schweiße am Kopf und Halſe mehrentheils bedenklich, zumal wenn ſie kalt und klebrig zugleich ſind, und wenn Zeichen der Erſchöpfung der Kräfte vorhergingen. Solche Schweiße verkündigen entweder Umwandlungen und Verſetzungen der Krankheit, oder überhaupt einen nachtheiligen Ausgang.

1021.

Der Geruch des Schweißes iſt von großer Wichtigkeit, um ſeine Beſtandtheile, die Art ſeiner Abſonderung und ſeine Beziehungen auf den innern Zuſtand

zu erkennen. Auch ohne Brieude's oberflächliche Unterſuchungen *) weiß man, wie verſchieden der Geruch der Ausdünſtung bey verſchiedenen Menſchen, nach ihrem Alter, Lebensart und Nahrungsmitteln iſt. Der eigenthümliche ſäuerliche Geruch der Ausdünſtung kindlicher Körper; der beſondere molkenartige Geruch der Wöchnerinnen; der merkwürdige Geruch alter Frauen, den man am beſten mit dem Geruche der Bunias orientalis vergleichen kann; der ſpecifiſche Geruch in Gefängniſſen und auf Schiffen; der unerträgliche Geſtank der Feuerländer und Eskimo's; der widerliche Geruch, den die Ausdünſtung gemeiner Juden um ſie her verbreitet; das alles ſind Beyſpiele von eigenthümlichen Miſchungen der Ausdünſtungs-Materie, die durch die eigenthümliche Stimmung der Abſonderungs-Werkzeuge in der Haut erzeugt werden.

1022.

Es ſcheint bisweilen ein eigenthümlicher übler Geruch des Schweißes an gewiſſen Theilen erforderlich zu ſeyn, um einen mäßigen Grad von Wohlbefinden zu erhalten. Der Theil, der dieſen beſonders riechenden Schweiß vergießt, ſcheint in dieſem Fall ein eigenes Reinigungs-Organ darzuſtellen, deſſen Thätigkeit zur Fortdauer des Wohlbefindens nothwendig iſt. Gichtiſche Perſonen und ſolche, die an Stockungen im Unterleibe leiden, haben oft beſtändig einen ſtinkenden Schweiß an den Füßen, der nicht ausbleiben darf, ohne daß die Gicht und andere Zufälle von neuem entſtehn.

1023.

*) Recueil périod. de la ſoc. de médec. à Paris, vol. V. n. 29.

1023.

Auch die Unterdrückung anderer Ab- und Ausſcheidungen trägt oft dazu bey, daß in der Haut ſtellvertretende Abſonderungen ähnlicher Stoffe vorkommen, wo dann ein ähnlicher Geruch des Schweißes entſtehen kann. Eine hartnäckige Verhaltung des Harns erzeugt bisweilen einen harnähnlichen, die Verſetzung der Milch einen molkenartigen Geruch des Schweißes.

1024.

Der ſaure Geruch des Schweißes iſt in katarrhaliſchen, rheumatiſchen und Nervenfiebern äußerſt gewöhnlich. In rheumatiſchen Fiebern ſcheint derſelbe von der hervorſtechenden Phoſphorſäure herzurühren; denn oft kryſtalliſirt ſich der Schweiß, wie phoſphorſaure Neutralſalze zu thun pflegen.

Eigenthümlich iſt der Geruch des Schweißes in Wechſelfiebern; er kommt dem Geruch des friſchen groben Brodtes gleich, und dient, ſelbſt bey verſteckten Wechſelfiebern, als charakteriſtiſches Merkmal.

1025.

Ammoniakaliſch, ja aashaft iſt der Geruch des Schweißes oft ſchon einige Zeit vor dem Tode ſolcher Kranken, die an ſchweren hitzigen Fiebern leiden. Die geübte Naſe der Krankenwärterinnen iſt im Stande den tödtlichen Ausgang aus dieſem Geruche vorher zu ſagen; und vielleicht iſt aus der Witterung, die die Eulen und Hunde von dieſem Geruche haben, der Volksglaube zu erklären, daß der Kranke ſterben werde, wenn in der Nähe die Hunde heulen und die Eulen ſchreyen.

1026.

Ganz eigenthümlich iſt der Geruch der Ausdünſtung und des Schweißes in Pocken und Maſern. Dort

findet er ſich ſchon vor, hier erſt nach dem Ausbruche des Exanthems. So wie der eigenthümliche Geruch des Schweißes die wahren Pocken von den falſchen unterſcheiden lehrt, ſo findet ſich in bösartigen Pocken wieder ein verſchiedener, der Herings-Lake ähnlicher Geruch. . . Auch im Frieſel bemerkt man einen Geruch des Schweißes, der dem des kahnigen Eſſigs nahe kommt; man kann den Ausbruch des Exanthems oft dadurch beſtimmen, wenn dieſer Geruch ſich einfindet, und ein allgemeines Stechen und Jucken in der Haut bemerkt wird.

1027.

In langwierigen Ausſchlägen iſt gleichfalls der eigenthümliche Geruch der Ausdünſtung und des Schweißes charakteriſtiſch. In der Krätze bemerkt man einen ſchimmlichten, in den Flechten einen empyreumatiſchen Geruch des Schweißes, und man kann dieſe Exantheme dadurch von einander unterſcheiden, wenn auch ihre äußere Formen in einander laufen ſollten.

Einen unerträglichen bockartigen Geruch findet man in allen ausſätzigen Uebeln; ſo wie in der Luſtſeuche faſt durchgehends ein ekelhaft ſüßlicher Geruch in der Ausdünſtung auffallend iſt.

1028.

Endlich findet man auch nach den Anfällen der Nervenkrankheiten, der Epilepſie, Melancholie, Hundswuth ꝛc. einen unerträglich ſtinkenden Schweiß, der die Folge der heftigen Krämpfe iſt, wovon die Abſonderungs-Werkzeuge in der Haut betroffen wurden.

1029.

Ferner iſt die Menge des Schweißes nicht unwichtig. So nachtheilig ein ſchmelzender Schweiß iſt, in

dem

dem der ganze Körper zu zerfließen ſcheint; eben ſo ſchädlich iſt es, wenn der Schweiß nur tropfenweiſe hervor bricht und bald wieder durch Schauder oder trockene Hitze unterbrochen wird. Hinreichend iſt der Schweiß geweſen, wenn er erleichtert, und wenn er von ſelbſt nach einer oder etlichen Stunden aufhört.

1030.

Die ſchmelzenden, nicht von ſelbſt wieder aufhörenden Schweiße ſind deſto nachtheiliger, je mehr vorher die Kräfte ſchon erſchöpft ſind. In allen Auszehrungen machen ſie einen Hauptzufall aus, wodurch der tödtliche Ausgang der Krankheit noch mehr begünſtigt wird.

Aber auch zu Anfange mancher hitziger Krankheiten, beſonders der Nerven- und Gallenfieber iſt die Neigung zu ſchwitzen ſehr bedenklich. In der rohen Periode der Krankheit müſſen die Kräfte aufs äußerſte dadurch geſchwächt werden, es müſſen die größten Unordnungen dadurch entſtehn.

1031.

Die Conſiſtenz der Schweiße und ihre Miſchung verräth ſich zum Theil durch die Farbe, welche ſie der Leinwand mittheilen, zum Theil durch das Anfühlen ſelbſt. Mäßig dünne und flüſſige Schweiße ſind immer vortheilhafter als klebrige, zähe, die einen Vorrath von Lymphe und thieriſcher Gallerte vorausſetzen. Wenn dieſe mit den Schweißen ausgeleert wird, ſo muß man beträchtliche Erſchlaffung in den Mündungen der Hautgefäße und eine Anlage zur Auszehrung oder andere Folgen der Schwäche befürchten. In hitzigen Krankheiten gehn dieſe klebrige Schweiße, beſonders wenn ſie zugleich kalt und partiell ſind, vor den ſchlimmſten

ſten Nerven-Beſchwerden und vor den übelſten Ausgängen her.

Gelb färben die Schweiße die Leinwand, wenn ſie viel gallichten Stoff enthalten; roth, wenn Blut mit dem Schweiße in Faulfiebern fortgeht.

1032.

Endlich muß man auf die Temperatur der Schweiße aufmerkſam ſeyn. Kritiſche Schweiße ſind gewöhnlich warm, und ſteigen in Dunſtgeſtalt zuerſt von den Achſeln und Weichen auf. Aber kalte Schweiße entſtehn von innerer Angſt, Krämpfen und Unthätigkeit in den Hautgefäßen, und ſind nie heilſam, oft gefährlich, wenn ſie ſich mit andern üblen Zeichen verbinden.

Zehntes Kapitel.

Von dem Auswurfe.

1033.

Auswurf (Sputa) nennen wir alle die Feuchtigkeiten, welche durch Räuſpern und Huſten aus der Luftröhre und den Lungen herauf gebracht werden. Im natürlichen Zuſtande erfolgt nur ein Auswurf aus den Bronchial-Drüſen durch Räuſpern oder kurzes Anſtoßen, welches ſich bey geſunden Leuten bisweilen des Morgens findet. Alle übrige Auswürfe ſind widernatürlich, weil die Feuchtigkeiten gewöhnlich nur in ſolcher Menge in den Lungen und der Luftröhre vorhanden ſind, daß die Wege dadurch ſchlüpfrig erhalten werden.

1034.

Die Entſtehung des Auswurfs ſetzt alſo eine Congeſtion zu den Lungen und der Luftröhre voraus, welche

entweder von idiopathiſchen oder conſenſuellen Reizen, oder von Erſchlaffung der Drüſen und Gefäße herrührt, und folglich einen ſehr verſchiedenen innern Zuſtand anzeigen kann. Es ſind alſo nicht bloße Bruſtkrankheiten, in welchen der Auswurf erſcheint, ſondern das Leiden anderer Organe kann auch durch Mitleidenſchaft die Lungen angreifen und Auswürfe erregen.

1035.

Entſcheidend iſt der Auswurf gewöhnlich nur in Bruſtkrankheiten; dieſe mögen nun blos katarrhaliſch oder entzündlich ſeyn. Hier pflegt der Auswurf, nach vorhergegangenen Zeichen der Kochung auf der Zunge, in der Haut und im Urin, gelbweißlich, von mäßig dicklicher Conſiſtenz und mit Erleichterung zu erfolgen.

In Bruſtentzündungen iſt er beſonders erleichternd, wenn er außer ſeiner mäßig dicklichen Conſiſtenz und gelbweißlichen Farbe etwas Blutſtreifen enthält, wodurch gewöhnlich die beſte Entſcheidung der Krankheit angedeutet wird.

1036.

Auf die Art, wie der Kranke den Auswurf herauf bringt, kommt vieles an. Macht es ihm nicht viele Mühe, iſt der vorhergehende Huſten nicht ſehr ſchmerzhaft und wird die Bruſt immer freyer, je mehr ausgeworfen wird; ſo muß man dieſen Auswurf für ſehr wohlthätig halten. Doch giebt es auch Fälle in der geſchwürigen Schwindſucht, wo ohne die geringſte Mühe eine große Menge Auswurf herauf gebracht wird, auch ſcheinbare Erleichterung darnach folgt, aber wegen ſehr ſchädlicher Eigenſchaften des Auswurfs und wegen erkannter Natur der Krankheit keine gute Prognoſis zu fällen iſt.

1037.

Es iſt zwar gut und heilſam, wenn nach einer heftigen Bruſt-Entzündung eine verhältnißmäßige Menge von Auswurf ſtatt findet; allein es kann deſſelben leicht zu viel werden, wenn nämlich die Lungen ſo erſchlafft ſind, daß alle lymphatiſche Säfte ſich in ihre Gefäße ergießen. Alle Menſchen, deren Lungen durch vorhergegangene Krankheiten geſchwächt ſind, in deren Unterleibe man Stockungen annehmen kann, oder wo gar eine Conſumtion der Lungen durch Geſchwüre zu beſorgen iſt, haben dieſen zu reichlichen Auswurf, der eben ſo gut ſchmelzend werden kann, als Schweiße und Bauchflüſſe. Mit den letztern wechſelt er auch in der vollendeten Schwindſucht ab.

1038.

Wird der Auswurf mit der größten Anſtrengung, unter heftigen Schmerzen und in ſehr geringer Menge heraufgebracht, ſo zeigt es in hitzigen Bruſtkrankheiten immer eine mangelhafte Kochung an. Doch iſt dieſe Art des Auswurfs nicht gefährlich, wenn ſie blos im Anfange der Bruſtentzündung ſtatt findet, wenn nur in der Folge der Auswurf leichter und reichlicher erfolgt. Aber wenn in hitzigen Bruſtkrankheiten ein völliger Mangel an Auswurf ſtatt findet, oder derſelbe mit der äußerſten Mühe erfolgt, und nichts als etwas rohen Schleim aus der Luftröhre enthält; ſo kann man daraus ſchließen, daß entweder das Rippenfell allein entzündet iſt, oder daß die Bruſtentzündung einen hohen Grad von Rohigkeit und Heftigkeit erreicht hat.

1039.

Auch in langwierigen Bruſtkrankheiten iſt der völlige Mangel oder die Unterdrückung des Auswurfs übel,

wenn

wenn er ſchon vorher mit Erleichterung erfolgte. In Schwindſuchten wird dadurch entweder eine neu hinzu getretene Entzündung oder der tödtliche Ausgang angezeigt, inſofern andere gefährliche Symptome dieſe Unterdrückung des Auswurfs begleiten. Faſt kein Schwindſüchtiger ſtirbt, ohne daß vorher der Auswurf ganz unterdrückt iſt.

1040.

Was die Beſchaffenheit des Auswurfs betrifft, ſo iſt er oft ganz dünn und wäſſericht, wenn gar keine Verarbeitung der Säfte in den Lungen und den Aeſten der Luftröhre vorhergegangen iſt. Dergeſtalt findet man ihn in der rohen Periode katarrhaliſcher und entzündlicher Krankheiten. Im Verlaufe derſelben iſt es ſehr übel, wenn der Auswurf, der vorher gekocht war, plötzlich wäſſericht und dünn, und, nachdem er vorher mit Erleichterung erfolgte, itzt auf einmal unterdrückt wird. Dann folgen entweder Umwandlungen und Verſetzungen, oder man kann wenigſtens auf Langwierigkeit rechnen.

1041.

In langwierigen Bruſtbeſchwerden iſt der Auswurf dünn und wäſſericht, wenn entweder anhaltende Krämpfe die Ausführungsgänge der Feuchtigkeiten verſchließen, oder wenn Stockungen und Verſtopfungen der Bronchial- und Lungen-Drüſen ſtatt finden. Das krampfhafte Aſthma läßt ſich von dem feuchten vorzüglich dadurch unterſcheiden, daß in jenem ſehr wenig, dünner, wäſſerichter, in dieſem aber viel zäher, ſchleimichter Auswurf erfolgt. Auch in der ſchleimichten Schwindſucht, wo die Lungen oft an einem ſehr gereizten Zuſtande leiden, bemerkt man dergleichen dünne,

ſerichte Auswürfe zu gewiſſen Zeiten, die zu andern Zeiten ſich in zähe, klebrige, ſchleimichte umändern.

Eben dieſe Beſchaffenheit des Auswurfs iſt auch in der knotigen oder ſcrofulöſen Schwindſucht und in der Bruſtwaſſerſucht auffallend, wo man Langwierigkeit der Krankheit und Mangel an Kochung daraus erkennt.

1042.

Iſt der rohe, wäſſerichte Auswurf zugleich ſchäumicht, ſo verräth dieſe Beſchaffenheit einen ſehr krampfhaften Zuſtand in den Abſonderungsgefäßen, wodurch die Luft, mit dieſen Feuchtigkeiten innig vermiſcht, zugleich ausgeſtoßen wird. Es gewährt dieſer Auswurf üble Prognoſen im Verlaufe aller hitziger Bruſtkrankheiten, wo meiſtens Verſetzungen und Uebergänge in den nervöſen Zuſtand zu folgen pflegen. Auch in chroniſchen Bruſtkrankheiten kann man das Hinzutreten der Krämpfe und Nerven-Beſchwerden annehmen, wenn dergleichen ſchäumichte Auswürfe erfolgen.

1043.

Iſt der Auswurf von mäßiger Conſiſtenz, beſteht er aus Schleim mit anders gefärbten Stoffen gemiſcht, ſo pflegt gewöhnlich dadurch Erleichterung zu entſtehn. Je reiner, unvermiſchter, zäher und klebriger aber die Materie des Auswurfs iſt, deſto weniger kann dadurch Entſcheidung bewirkt werden. Man bemerkt dieſe klebrige Auswürfe am häufigſten im Fortgange der ſcrofulöſen Schwindſucht, bey gänzlicher Erſchlaffung der Lungen, wo mit dem Schleim auch unveränderte, ernährende Lymphe in Menge ausgeſchieden und dadurch Abzehrung bewirkt wird.

1044.

1044.

Je weißer und der Milch ähnlicher dieſe klebrige Auswürfe ſind, deſto gröſſer iſt die Rohigkeit und deſto mehr iſt die Lymphe geronnen. Daher findet man dieſe Eigenſchaft des Auswurfs als Folge der Milchverſetzung bey Kindbetterinnen, auch beym männlichen Geſchlechte bisweilen in Bruſtentzündungen, wo ſie aber keine gute Entſcheidung anzeigt.

1045.

Eine gelbliche Miſchung iſt bey gekochten Auswürfen gewöhnlich. Iſt aber der ganze Auswurf ſafrangelb, ſo zeigt dies überall Polycholie an. Oft folgt ein ſolcher gallichter Auswurf nach einem zufälligen Erguß der Galle. Wenn er aber von Anfang an in einer Bruſtentzündung zugegen iſt, ſo kann man ſehr wahrſcheinlich daraus auf gallichte Verwickelung der Krankheit ſchließen, und es iſt ſehr übel, wenn ſich dieſe rein gallichten Auswürfe gar nicht verändern. Ausartungen der Säfte und Uebergänge in den faulichten Zuſtand folgen ſehr leicht darauf.

1046.

Blutſtreifen im Auswurfe während des Verlaufs von Bruſtentzündungen, ſind, wie ich vorher (§. 1035.) bemerkte, mehrentheils gut. Auch kann es nicht ſchaden, wenn im Anfange einer ſehr heftigen Entzündung etwas reines Blut ausgeworfen wird. Aber je länger dieſer blutige Auswurf fortdauret, je weiter es ſchon mit der Krankheit und dem Verluſte der Kräfte gekommen war, ehe dieſer Bluthuſten entſtand, je heller und ſchäumichter, oder je verdorbener und ſtinkender das Blut iſt, deſto nachtheiliger müſſen die Folgen der Er-

ſchlaffung oder der Zerreißung der Gefäße ſeyn, die dadurch angedeutet wird.

1047.

Außer dem fieberhaften Zuſtande wird bisweilen von ſehr vollblütigen, jungen Leuten Blut ausgeworfen, und man kann gewöhnlich nur eine ſehr beträchtliche Erweiterung der Gefäße annehmen, die faſt eben ſo wenig üble Folgen hat, als das Naſenbluten, welches auch unter dieſen Umſtänden zu entſtehen pflegt. Nur müſſen nach dieſem Bluthuſten keine gröſſere Beängſtigung, keine unruhige Nächte, keine leichte Fieber-Anfälle folgen, weil in dieſen Fällen mehrentheils Entzündungen und Verſchwärungen der Lungen hinzu zu treten pflegen.

1048.

In allen langwierigen Bruſtkrankheiten iſt der Bluthuſten bedenklich, weil bey einem ſchon geſchwächten Zuſtande dieſes Organs jede neue Erſchlaffung oder Zerreißung der Gefäße ſehr ſchlimme Folgen hat. Nicht blos Schwindſüchtige werden viel ſchlechter, wenn ein neuer Blutauswurf hinzu kommt, ſondern daſſelbe gilt auch vom Aſthma und von der Bruſtwaſſerſucht.

1049.

Daß der Auswurf reinen, guten Eiter enthält, erkennt man hauptſächlich aus dem bisherigen Verlaufe der Krankheit, aus den vorhergegangenen Zeichen der Entzündung und des ſich bildenden Eiterſacks; dann aber auch aus der milden, geruch- und geſchmackloſen Beſchaffenheit, aus der dicklichten Conſiſtenz und der weißgelblichen Farbe des Auswurfs; endlich aus ſeiner innigen Vermiſchung mit Waſſer, worin man flüſſiges Kali aufgelößt hat. Ein ſolcher Eiter-Auswurf

iſt

iſt auf keine Weiſe bedenklich, wenn er nach gewöhnlichen Bruſtentzündungen folgt, wenn er Erleichterung der vorhergegangenen Zufälle mit ſich führt und in kurzem aufhört. Aber er verändert ſich leicht in den jauchigen Auswurf, und iſt alsdann bedenklich.

1050.

Den jauchigen Auswurf erkennt man aus der grau, gelb und grün gemiſchten Farbe, aus der wäſſerichten oder ſehr feſten Conſiſtenz, aus dem ungemein üblen Geruch und Geſchmack, vorzüglich aber aus den vorhergegangenen und begleitenden Zufällen der Verſchwärung der Lungen und anderer Organe. Was man in einer ſolchen Verſchwärung innerer Theile für eine Prognoſis zu ſtellen hat, das iſt an andern Orten (Handb. der Pathol. Th. III. §. 813. f. Th. II. §. 592. f.) gelehrt worden. Man kann dieſe Prognoſis zum Theil aus der Veränderung dieſes jauchigen Auswurfs hernehmen. Wird derſelbe ſehr ſcharf, freſſend und ſtinkend, ſo ſteht ein übler Ausgang der Verſchwärung bevor. Verändert er ſich aber in eine milde, geruch- und geſchmackloſe, weißgelbliche Feuchtigkeit, ſo kann man aus dieſem Uebergang des Geſchwürs in einen gutartigen Abſceß noch Hoffnung der Geneſung ſchöpfen.

1051.

Sehr feſte, körnige, den Fleiſchwärzchen ähnliche Auswürfe werden bisweilen im höhern Grade der vollendeten Lungenſucht bemerkt, und zeigen wirklichen Abgang zerſtörter Theile der Lungen an, gewähren alſo immer ſehr üble Prognoſen.

Aber feſt, trocken und körnig iſt auch der Auswurf, wenn eine hartnäckige Stockung in den Bronchial-Drüſen ſtatt findet. Dann ſieht er zugleich braun

oder ſchwärzlich aus, und findet ſich bey übrigens ziemlich geſunden Leuten am meiſten des Morgens ein, wo er nur dann bedenklich iſt, wenn er zu lange währt und ſtärkere Beklemmung auf der Bruſt hervor bringt. In dieſem Falle kann er den Uebergang in die ſcrofulöſe Schwindſucht anzeigen.

1052.

Der Geſchmack des Auswurfs iſt in kritiſchen Fällen entweder ganz unmerklich, oder ziemlich deutlich ſalzig. Findet ſich dieſer ſalzige Geſchmack des Auswurfs aber ohne gekochte Beſchaffenheit, ſo zeigt er den bevorſtehenden Bluthuſten an; findet er ſich nach dem Bluthuſten, ebenfalls ohne gekocht zu ſeyn, ſo ſteht der Uebergang in langwierige Bruſtkrankheiten zu beſorgen.

1053.

Auch ſüßlich wird der Geſchmack des Auswurfs, wenn viel zäher, ungekochter Schleim, mit ernährender Lymphe vermiſcht, ausgeleert wird. Im Keichhuſten, der ſchleimichten Schwindſucht und den ſo genannten Milchverſetzungen zur Bruſt nimmt er dieſe Beſchaffenheit an. . . In eben dieſen Fällen hat der Auswurf bisweilen einen faden, ſtrohernen Geſchmack, wodurch ebenfalls die Rohigkeit des ausgeworfenen Schleims angezeigt wird.

1054.

Säuerlich ſchmecken und riechen die Auswürfe in katarrhaliſchen und rheumatiſchen Krankheiten, wenn ſie eine gehörige Kochung erlitten haben. Werden ſie dann alſo zugleich mit Erleichterung und in reichlicher Menge ausgeführt, haben ſie eine gekochte Beſchaffenheit,

heit, zeigen ſich die Spuren der Kochung in andern Theilen; ſo iſt oft völlige Entſcheidung zu erwarten.

Von dem Geſtanke des Auswurfs iſt ſchon oben (§. 1050.) geredet worden.

Elftes Kapitel.

Von dem Speichel.

1055.

Auch die Ausleerung dieſer Feuchtigkeit iſt ein wichtiges Zeichen des kranken Zuſtandes; denn die Erfahrung lehrt, daß ſelbſt bey geſunden Menſchen die zufällige Unterdrückung anderer Ausſcheidungen durch dieſe erſetzt wird, daß von der Beſchaffenheit dieſer Feuchtigkeit die gehörige Vorbereitung der Speiſen zur Verdauung abhängt, und daß endlich die Speicheldrüſen mit wichtigen Nerven durchflochten ſind, welche faſt alle vom fünften Paare und vom Antlitznerven entſtehn, und eine beträchtliche Mitleidenſchaft zwiſchen dieſen Organen und den meiſten andern Theilen des Körpers verurſachen.

1056.

Zuvörderſt mangelt es in manchen, beſonders hitzigen Krankheiten, an der natürlichen Ab- und Ausſcheidung dieſer Feuchtigkeit, und man kann daher die Trockenheit des Mundes, zum Theil auch den heftigen Durſt und die mangelhafte Verdauung, leiten, die die rohe Periode faſt jedes Fiebers zu begleiten pflegen. Auch bemerkt man denſelben Mangel an Speichel alsdann, wenn andere Ausleerungen zu ſtark werden, und, inſofern dieſe kritiſche Bedeutung haben, iſt auch der Mangel jener Ausleerung nicht bedenklich.

1057.

Zu ſtarke Ausleerung des Speichels iſt bisweilen im natürlichen Zuſtande vorhanden, und vertritt die Stelle unterdrückter, anderweitiger Ausſcheidungen. Leute, die ſich erkältet haben, bekommen oft einen wahren Speichelfluß, der auf keine Weiſe bedenklich iſt, ſondern noch dazu beytragen kann, die üblen Folgen der Erkältung zu heben. Viele Schwangere haben auch in den erſten Monaten einen Speichelfluß, welcher durch conſenſuelle Reizung zu erklären iſt.

Auch iſt bisweilen ein örtlicher Reiz von ſcharfen Nahrungsmitteln, vom Rauche des Tobacks, bey Kindern vom Durchbruch der Zähne zu beſchuldigen.

1058.

In Krankheiten müſſen wir die Congeſtion, von welcher dieſer verſtärkte Ausfluß abhängt, theils von örtlichen Reizen, theils von conſenſuellen Urſachen, theils von einer allgemein gereizten Beſchaffenheit herleiten, um gehörige Urtheile über ſeinen Zuſammenhang mit dem innern Zuſtande des Körpers zu fällen.

Oertliche Reize ſind es, die bey Schwämmchen und in der Bräune den Zufluß des Speichels widernatürlich verſtärken, und die auch in der Merkurial-Kur den Speichelfluß hervor bringen.

1059.

Dann aber bewirkt die Mitleidenſchaft, worin die Werkzeuge der Abſonderung des Speichels mit vielen andern Organen ſtehn, ſehr oft im kranken Zuſtande einen ſtarken Zufluß deſſelben. Die meiſten Menſchen, welche an Stockungen im Unterleibe leiden; ſcrofulöſe, atrophiſche Kinder, oder die Würmer haben; ferner gichtiſche, hypochondriſche und Hämorrhoïdal-

dal-Patienten, dieſe alle bekommen leicht Speichelflüſſe, welche aber keine Erleichterung mit ſich führen. Aus dieſem Grunde läßt es ſich auch erklären, warum man bey Kindern und jungen Leuten, welche der Manuſtupration ergeben ſind, den Speichelfluß ſo häufig bemerkt: dieſe leiden nämlich meiſtens an Stockungen im Unterleibe.

1060.

Aus gleicher Urſache, nämlich aus conſenſueller Reizung, iſt auch der Speichelfluß zu erklären, den man in gaſtriſchen Zuſtänden ſehr häufig als Vorboten des Erbrechens und Begleiter des Ekels findet: ſo wie auch der Zufluß von Speichel, welchen Erwachſene im Verlaufe der Pocken bemerken, lediglich aus dem Conſenſe mit der Haut herzuleiten iſt. Hier iſt er bisweilen erleichternd, wenn er nämlich nach dem Einſinken der Waſſer-Geſchwulſt des Antlitzes und der Hände ſich zeigt. Doch iſt die Erleichterung immer unſicher.

1061.

Von allgemeiner Reizung des Körpers ſcheint der Speichelfluß in denen Fiebern zu entſtehn, die in einer Affection des Nerven-Syſtems ihren Hauptgrund haben. Auf eine noch unerklärbare Weiſe trägt er oft zur Entſcheidung der Nervenfieber bey, wenn nämlich die Zeichen der Kochung im Urin vorausgegangen ſind, wenn ſich beſonders die Salzkryſtalle im Urine zeigen, wenn Parotiden-Geſchwülſte und Taubheit vor dieſer Ausleerung des Speichels hergehn.

So hängt der Speichelfluß auch im Gegentheil von einer Neigung der Säfte zur Auflöſung ab, und iſt alſo in manchen Nervenfiebern, mit den Zeichen der Entkräftung verbunden, ein ſehr gefährliches Zeichen:

 wie

wie er auch auf gleiche Weiſe im Verlaufe der Auszehrungen, des Scorbuts und anderer Kacherieen entſteht, und mit den ſchmelzenden Schweißen und Durchfällen einen gleichen Urſprung hat.

Zwölftes Kapitel.

Von den Thränen.

1062.

Bey dem widernatürlichen Habitus der Augen (§. 301.) iſt ſchon auf Fehler der Thränen-Feuchtigkeit aufmerkſam gemacht worden. Hier muß noch die Rede von der widernatürlichen Abſonderung dieſer Flüſſigkeit ſelbſt ſeyn. Dieſe Verrichtung iſt in der Semiotik nicht unwichtig, weil die Werkzeuge dieſer Abſonderung unter dem Einfluß des fünften Nerven-Paars ſtehn, und daher an jeder Affection des Nerven-Syſtems ſehr leicht Theil nehmen.

1063.

Ein ſtarker Abfluß der Thränen mit Bewußtſeyn der moraliſchen oder phyſiſchen Urſache iſt in Krankheiten allemal ein beſſeres Zeichen, als wenn der Kranke ſich dieſer Urſache nicht bewußt iſt. Denn, fühlt er noch ſeine Schmerzen; wird er von moraliſchen Urſachen, die ſeinen Geiſt ſehr niederſchlagen, noch zum Weinen gebracht, ſo ſind die Thränen eine wahre Wohlthat der Natur, wodurch der Schmerz gelindert werden kann. Der höchſte Grad des Schmerzes iſt mehrentheils thränenlos.

1064.

Ein unwillkührlicher Abfluß der Thränen, ohne Bewußtſeyn, iſt in den meiſten hitzigen Krankheiten ein Be-

Beweis des ſehr angegriffenen Nerven-Syſtems und groſzer Entkräftung. Es folgen mehrentheils Fieber-Wahnſinn, Schlummerſucht und andere Zufälle darauf. Auch in chroniſchen Nerven-Krankheiten, in den hyſteriſchen Anfällen, der Melancholie und Hypochondrie bemerkt man häufig dies unwillkührliche Weinen, wo es aber, wie leicht zu begreifen, eine weniger gefährliche Affection des Nervenſyſtems anzeigt.

1065.

Die verſtärkte Abſonderung der Thränen ſetzt ſehr oft auch örtliche Reize und ſtarke Congeſtionen zu den obern Theilen als Urſache voraus. In den meiſten Augen-Entzündungen entſteht das Thränen des Auges aus dieſer Urſache, wie es bisweilen, mit andern Zeichen des Andranges zur Naſe verbunden, auf bevorſtehendes Naſenbluten ſchließen läßt.

Die gleiche Urſache iſt bey Ausſchlagsfiebern anzunehmen, wo das beſtändige Thränen der Augen von einer Congeſtion zeugt, welche beſonders in Maſern daſſelbe faſt beſtändig veranlaßt.

1066.

Oft iſt aber dieſe Congeſtion ſehr gefährlich, wenn ſie durch allgemeine Entkräftung unterhalten wird. So findet man in dem bösartigen Scharlachfieber und in der brandigen Bräune ein beſtändiges Thränen der Augen, die immer wie in Waſſer zu ſchwimmen ſcheinen, und man kann daraus die übelſten Prognoſen herleiten.

1067.

Endlich muß man aber auch im chroniſchen Zuſtande auf örtliche Hinderniſſe des freyen Abganges der Thränen durch die Naſengänge aufmerkſam ſeyn, um das unwillkührliche Thränen zu erklären. Verſtopfung, krampf-

krampfhafte Verſchließung und gänzliche Lähmung der Thränen-Gänge, die zur Naſe führen, oft wirkliche Verſchwärung der letztern, ſind die gewöhnlichen örtlichen Hinderniſſe des Einſaugens dieſer Feuchtigkeit in die Thränen-Puncte. Ich habe an einem andern Orte die diagnoſtiſchen Merkmale dieſer Fehler angegeben. (Handb. der Pathol. Th. II. §. 470 — 474.)

Anhang.

Von dem Blute, als Zeichen.

1068.

Ehe man ſich beſtimmte Begriffe über die Veränderungen, die das Blut in Krankheiten leidet, erworben, glaubte man, jede Beſchaffenheit deſſelben, die es, aus der Ader gelaſſen, annimmt, ſtimme mit der Eigenſchaft und Miſchung, die es in den Gefäßen des Körpers habe, überein, und hielt alſo dieſe Flüſſigkeit für ein ſehr ſicheres Zeichen des kranken Zuſtandes.

Allein ſchon vor dreyßig Jahren belehrte Wilh. Hewſon die Aerzte durch überzeugende Verſuche, daß manche Eigenſchaften des aus der Ader gelaſſenen Bluts mehr auf Rechnung der beſondern Art der Verletzung der Vene, der Beſchaffenheit der umgebenden Luft, der gröſſern oder geringern Weite des Geſchirrs, worin das Blut aufgefangen worden, zu ſchreiben ſeyn, als daß man daraus geradezu auf die Miſchung des Bluts in den Gefäßen ſchließen könne.

Durch dieſe und Fourcroy's Verſuche, wie durch eigene Beobachtungen überzeugt, ſtellte ich ſeit zwölf

Jahren in meinen Vorleſungen den Grundſatz auf, daß das Blut, ſo lange es noch in thätigen Gefäßen umlaufe, keine Verderbniß jemals erleide, daß alſo alle verſchiedene, widernatürliche Beſchaffenheiten des Bluts, die es, aus der Ader gelaſſen, annimmt, Folgen der durch die umgebende Luft und durch die völlige Ruhe deſſelben bewirkten Zerſetzung ſeyn. (Handb. der Pathol. Th. I. §. 300. f.)

Dieſer Grundſatz iſt durch Euſeb. Valli's *), Parmentier's, Deyeux **) und Seybert's ***) Unterſuchungen aufs einleuchtendſte beſtätigt worden: und man muß demnach gegenwärtig ganz anders, als ehedem, über die Zeichen aus dem Blute urtheilen.

1069.

Die erſte und eine der gewöhnlichſten Abweichungen des aus der Ader gelaſſenen Blutes vom natürlichen Zuſtande beſteht in der entzündlichen Beſchaffenheit deſſelben. Die letztere drückt ſich durch folgende Merkmale aus: 1. durch eine weiße, zähe und dicke Haut, die beym Erkalten des Bluts an die Oberfläche tritt, 2. durch die Unmöglichkeit, das Blutwaſſer durch kochendes Waſſer zur Gerinnung zu bringen, 3. durch die weiche Beſchaffenheit des Blutkuchens unter der Entzündungshaut, 4. durch den Mangel an Zuſammenhang im Eyweißſtoff, der durch die Hitze vom Blutwaſſer abgeſchieden wird.

1070.

Die Umſtände, unter welchen ſich dieſe entzündliche Speckhaut auf dem Blute zeigt, ſind faſt durchge-

*) Weigels ital. medic. Bibl. B. 1. St. 2. S. 115.

**) Reils Archiv für die Phyſiol. B. 1. H. 3. S. 5. f.

***) Ueber die Fäulniß im Blute, überſ. von Davidſon. Berl. 1798. 8.

hends heftige Anſtrengungen der Gefäße, ſtarker Umtrieb und Congeſtionen. Denn nicht blos bey activen Entzündungen, ſondern auch nach ſtarker Erhitzung und heftigen Leidenſchaften im natürlichen Zuſtande und während der Schwangerſchaft zeigt ſich dieſe Beſchaffenheit des Bluts. Auch haben ſichere Erfahrungen gelehrt, daß ſelbſt die große Oeffnung der Ader, der beträchtliche Sprung, den das Blut beym Ausfließen macht, und die gröſſere Weite und Tiefe des Geſchirrs, worin das Blut aufgefangen wird, vieles dazu beytragen, die Entſtehung jener feſten Haut zu begünſtigen.

1071.

Daraus ſcheint hervorzugehn, daß jene Haut, die, nach allen Unterſuchungen, nichts anders als gerinnbare Lymphe oder der fadenartige Theil des Bluts iſt, ſich leichter von den übrigen nähern Beſtandtheilen des Bluts trennt, als im natürlichen Zuſtande, und daß dieſe leichtere Trennbarkeit der nähern Beſtandtheile durch die ſchnellere Bewegung deſſelben, und durch die innigere Berührung der Atmoſphäre bewirkt wird. Das entzündliche Blut iſt alſo weder dicker noch dünner als im natürlichen Zuſtande, ſondern nur trennbarer.

1072.

Es giebt aber auch eine zu große Trennbarkeit des Bluts, deren Folge eine weiche, breyartige Haut auf der Oberfläche iſt, die mit Farben ſpielt, und wobey keine zu ſtarke Bewegung des Bluts, ſondern vielmehr eine gänzlich gehemmte Wirkſamkeit der Gefäße ſtatt findet. Palletta und Andere fanden dieſe breyartige Decke des Bluts in bösartigen Fiebern, wo ſie ſich durch die Anwendung der Blaſenpflaſter und anderer reizender Mittel verlor. Auch Stoll fand in paſſiven

Ent-

Entzündungen, die zu Nervenfiebern hinzutraten, die grünliche, livide Farbe der weichen Speckhaut, als ein Zeichen des üblen Ausgangs.

1073.

Das Blutwaſſer nimmt in vielen Fällen eine üble Farbe an, oder es bilden ſich Flocken darin, die daſſelbe ſehr trübe machen. Dies kann bey geſunden Perſonen erfolgen, ohne daß man deßwegen auf ſchleimichte Beſchaffenheit des Bluts in den Gefäßen zu ſchließen berechtigt iſt. Der Grund davon liegt mehrentheils in einem gröſſern Vorrath von Eyweißſtoff im Blutwaſſer.

1074.

Aber, wenn nicht allein das Blutwaſſer, ſondern auch der Blutkuchen mit ſolchen ſchleimichten Flokken durchwebt ſind, ſo zeigt dies einen ſehr geringen Grad von Trennbarkeit im Blut und eine Schwäche der Gefäße an, die wir im kachektiſchen Zuſtande gewöhnlich bemerken. Bey den meiſten Menſchen, die an der atoniſchen Gicht, an der Waſſerſucht und Schwindſucht leiden, iſt dieſe Beſchaffenheit des Bluts gewöhnlich.

1075.

Iſt das Blutwaſſer von gelblicher oder grünlicher Farbe; ſo enthält es viel gallichten Stoff, und zeigt alſo Polycholie an. Daher iſt dieſe Beſchaffenheit in Gelbſuchten ſehr gewöhnlich.

Iſt überhaupt des Blutwaſſers zu viel, und ſchwimmt der ſchlaffe Blutkuchen wie eine kleine Inſel darin, ſo leidet die Bereitung des Bluts und folglich auch die Ernährung. Bey bleichſüchtigen Mädchen, in allen langwierigen Kachexieen und beſonders

in eingewurzelten Schwindſuchten findet man das Blut gemeiniglich von dieſer Beſchaffenheit.

1076.

Gerinnt das Blut ſehr ſchnell, und trennt ſich gar kein fadenartiger Theil, auch kein Blutwaſſer von demſelben; ſo glaubt man gemeiniglich, daß es verdickt iſt und dieſe Eigenſchaft ſchon in den Gefäßen hatte. Allein, man muß vielmehr annehmen, daß Mangel an Trennbarkeit vorhanden iſt, der meiſtens Folge eines geringen Grades von Thätigkeit in den Gefäßen zu ſeyn pflegt. Daher bemerkt man dieſe Beſchaffenheit des Bluts bey melancholiſchen, vollblütigen, müßig lebenden Menſchen.

1077.

Schnelle Verderbniß des Bluts außer dem Körper läßt keinesweges auf die gleiche Verderbniß im lebenden Körper, höchſtens auf Anlage dazu ſchließen. Im Typhus und Scorbut findet man das Blut ſehr flüſſig, und es geht außer dem Körper leicht in faulichte Gährung über: man kann höchſtens einen Mangel an Sauerſtoff darin annehmen, ohne daß eigentliche Ausartung ſtatt findet.

Sprengel, Kurt,

Handbuch der Semiotik

Halle 1801

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.96
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738019-0